

Eine Ausgabe • Ein Thema • Ein Mosaikstein hin zum grossen Bild



Wokeismus

Der Westen gibt sich auf

Postmodernismus

Philosophie des
abendländischen Untergangs

Critical Race Theory

Wenn Weiss-Sein
eine Sünde ist

LGBTQ

Die Abschaffung
des Natürlichen

Liebe Leser

Meinungsfreiheit, universelle Menschenrechte, technologischer Fortschritt, Gleichberechtigung, Einführung der Demokratie bis hin zur Abschaffung der Sklaverei – dies sind nur einige der mühsam erkämpften Errungenschaften der westlichen Zivilisation, ohne die unser heutiges Leben, sowie das Leben Milliarden weiterer Menschen ein anderes wäre. Doch anstelle von Stolz und Dankbarkeit gegenüber unseren Vorfahren steht die westliche Gesellschaft an einem Punkt, an dem ihr dominierender Zeitgeist – der «Wokeismus» und dessen zugrundeliegende Philosophie, der Postmodernismus – zu ihrer «Dekonstruktion» aufruft, also zur Auslöschung jeglichen Aspektes ihrer Errungenschaften, Werte und Tugenden, sprich ihrer gesamten Identität. Schlichtweg alles, was die abendländische Zivilisation ausmacht, existiere einzig auf Basis von Unterdrückung, Diskriminierung und Ausbeutung durch eine privilegierte Weisse Vorherrschaft, angeführt vom weissen heterosexuellen, sogenannten CIS-Mann, dem aktuellen Feindbild dieses «Wokeismus». Dass solch gesellschaftsfeindliche und destruktive Strömungen erst auf dem liberalen Boden westlicher Errungenschaften existieren können, während ihre Exponenten in jedem anderen Kulturkreis verfolgt und unschädlich gemacht würden, wird geflissentlich ausgeblendet. Es scheint tatsächlich so, als würde die damalige gesellschaftliche Revolution unter dem Banner «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» heute ihre eigenen Kinder fressen.

Eine wachsende Zahl politischer, intellektueller und medialer Leitfiguren verklärt unsere Geschichte und Herkunft, unsere Werte und Tugenden, unsere Wissenschaft und Kultur, unsere Identität und damit unsere Existenz aufgrund von «whiteness», also der «weissen» DNA wegen, zu unserem Feindbild und gibt sie nicht nur sinnbildlich zum Abschuss frei. So wird etwa die klassische Familie, welche die kleinste und wichtigste Zelle unserer Gesellschaft darstellt, als Hort des Bösen gebrandmarkt und in ihre Einzelteile aus Täter (Vater, «weissen

Cis-Mann») und Opfer (Mutter und Kind, unterdrückt in ihren jeweiligen Geschlechterrollen) «dekonstruiert». Auch unsere Sprache, Literatur, Kunst, Architektur, Mathematik, Geschichtsschreibung, unser Leistungswille oder schlichte Erkenntnisse, wie etwa die Gesundheitschädigung durch Übergewicht, tragen mittlerweile die «weissen» Merkmale von «Diskriminierung» und «Unterdrückung» in sich und müssen ebenfalls «dekonstruiert» werden.

Die Dynamik, die sich momentan entwickelt – diese Bedingungslosigkeit, mit welcher alles «Weisse» in unserer Gesellschaft dekonstruiert, sprich ausgelöscht werden soll – trägt eine Saat in sich, die in der Mensch-

heitsgeschichte nicht selten zu Verfolgung und Massenmord geführt hat. Was sonst ist daraus zu schliessen, wenn alleine das biologische Äussere eines Menschen in Form seiner Hautfarbe mit negativsten Eigenschaften gleichgesetzt wird, die es zu «dekonstruieren» und abzuschaffen gilt (abolish whiteness)? So erfahren wir selbst von der altingesessenen Schweizer NZZ aus dem Munde einer Kämpferin gegen White Privilege: «...das Leben, das Du führst, ist einfach privilegiert, weil du ein weisser Mensch bist.» Artikeltitle mit Ausrufen wie: «Abolishing whiteness has never been more urgent» (Al Jazeera; Weisssein abzuschaffen war nie dringender), «Abolish the White Race» (Harvard; Schafft die weisse Rasse ab), «Whiteness Is a Pandemic» (The Root; Weisssein ist eine Pandemie) gibt es mittlerweile unzählige.

Wohin es führen kann, wenn man in demagogischer Manier ethnische Gruppen als Krankheit bezeichnet und zu deren Auslöschung aufruft, kann seit Jahren in Südafrika beobachtet werden: Tausende weisser Opfer sind mittlerweile das beklagenswerte Resultat von Parolen wie «Tötet die Buren!» oder «Tötet die Weissen», die von teils höchsten politischen Amtsträgern in die johlenden Massen gerufen wurden. Vielleicht täten wir gut daran, derlei verheerende Dynamiken in ihrer Entfaltung als solche zu erkennen, bevor sie nicht mehr aufzuhalten sind. Die Zeichen der Zeit sprechen eine klare Sprache. (ab)

«Machen Sie sich nichts vor: Wir haben vor, so lange auf die toten weissen Männer und die lebenden und auch auf die Frauen einzuprügeln, bis das soziale Konstrukt, das als «weisse Rasse» bekannt ist, zerstört ist - nicht «dekonstruiert», sondern zerstört.»

Noel Ignatiev, einst Professor an der Harvard-Universität, in seiner Zeitschrift «Race Traitor»

Quelle: harvardmagazine.com,
Abolish the White Race, 2002

Verlag InfoXpress GmbH, Hohestr. 130, CH-4104 Oberwil
Herausgeber André Barmettler
Kontakt Tel +41 61 511 45 08 /
info@in-deutschland-verboden.com
Website www.in-deutschland-verboden.com
Erscheinung ca. 8 x jährlich im Abonnement
Abo-Preis Schweiz: SFr 59.- / EU: EUR 59.-

Redaktion Tilman Knechtel (tk) / André Barmettler (ab) /
Gerhard Wisnewski (gw), Fynn Peter (fp)
Satz/Layout Elementi Studio
Fotos Sofern nicht vermerkt: commons.wikimedia.org / Envato
Cover-Bild Johannes Sonneaug
Nächste Ausgabe vsl. August 2023



«Glücklicherweise ist unsere westliche Gesellschaft auf dem besten Wege, ihre rüpelhafte und unterdrückerische Vergangenheit abzulegen und für immer hinter sich zu lassen; Diskriminierung und Rassismus wird an allen Fronten der Kampf angesagt, während Toleranz und Vielfalt Einzug erhalten und rückständige Werte ersetzen.» So würde jedenfalls die Bestandsaufnahme eines politisch korrekten Politikers oder Medienvertreters lauten. Doch es häuft sich die Wahrnehmung, dass diese Bekundungen zum Himmel stinken: Bürgern wird zunehmend gesetzlich vorgeschrieben, wie sie zu reden und zu denken haben; einst als Stütze einer stabilen Gemeinschaft verstandene Werte wie Fleiss, Pünktlichkeit, Familiarität und Gesundheit oder völlig normale Regungen wie Patriotismus werden kritisiert, ja gar diffamiert; bisher akzeptierten und wertgeschätzten Kulturgütern wird eine rassistische Natur angedichtet; und insgesamt scheint man kaum noch sicher vor der Anklage zu sein, man habe die Gefühle von «Randgruppen» in grober Weise verletzt. Wirft man einen genaueren Blick auf die Dynamiken und fühlt den lautstarken Propagandisten der neu eingezogenen «Buntheit» auf den Zahn, so zeigt sich: Sie berufen sich auf eine Ideologie, die vor all dem nur so strotzt, was sie behaupten, bekämpfen zu wollen. Die Anhänger der neuen «Heilslehre» des «Wokeismus» beabsichtigen nicht weniger als die totale Abschaffung aller derzeitigen Strukturen, Leitlinien und Kategorien – und agieren dabei mit radikaler Intoleranz, die sie jedoch als friedfertige «Toleranz» gekennzeichnet sehen wollen.



EXPRESS-ROUTE!

DIE ESSENZ DER ARTIKEL IN EINEM KOMPAKTEN TEXT!

▶▶ Ab Seite 28

Inhalt

Was ist Postmodernismus?

Der Ursprung des «woken» Weltbilds liegt in der Philosophie des Postmodernismus, deren antizivilisatorischer Charakter deutlich hervorsticht. 4

«Postkoloniale Theorie»: Eine wichtige Säule des «Wokeismus»

In den hiesigen Lehrsälen macht sich eine Theorie breit, die u.a. behauptet, Mathematik und Lesen seien Werkzeuge des westlichen Kolonialismus, der bis heute fortbestehe. 29

Die «Queer-Theorie» und das Verwischen der Realität

Während Feministinnen und Homosexuellen-Aktivistinnen einst lediglich behaupteten, ihr Geschlecht und ihre Sexualität würden unterdrückt, will die Queer-Theorie herausgefunden haben, Geschlecht und Sexualität seien gar nicht real. 40

«Kritische Rassentheorie» (CRT): Die verzweifelte Suche nach «Rassismus»

Laut CRT ist «Rassismus» jederzeit allgegenwärtig, sogar in einer Gesellschaft ohne individuelle Rassisten und ohne Akte des Rassismus. 51

«Disability-» und «Fat Studies»: Umsturz statt Behandlung oder Diät

Die «woken» Formen von Behinderten-Aktivismus und «Gesundheitsberatung» legen körperliche Defizite als ein «soziales Konstrukt» aus, was fatale Folgen hat. 67

Der gefährliche Siegeszug des «Wokeismus»

Eine neuartige Religion, die Widerspruch nicht zulässt und Andersdenkende verdammt, hält Einzug in unsere Gesellschaft. 75

Social Justice in Aktion: Der absurde «woke» Alltag

Cancel Culture, Safe Spaces, «Kulturelle Aneignung», «Fat Shaming», «Mikroaggressionen» und so weiter – innerhalb weniger Jahre entstand ein völlig neuer Kosmos an zuvor undenkbaaren Vorwürfen und absurden Phänomenen. 86

Die Revolution frisst ihre Kinder: Rammstein wird gecancelt

Als Botschafter des schlechten deutschen Geschmacks war die Band Rammstein dem «woken» Establishment ganz recht. Mit der Zeit kippte die Wahrnehmung der angepassten Links-Band jedoch nach rechts und ein «Skandal» musste her. 102



Auf einen Blick

- ▶ Eine Ideologie, die sich «Social Justice» (Soziale Gerechtigkeit) nennt, hat die westlichen Gesellschaften seit einigen Jahren fest im Griff.
- ▶ Deren Anhänger bezeichnen sich als «woke» (erwacht), weil sie behaupten, sie seien sich gesamtgesellschaftlich beobachtbarer und systematisch erfolgreicher Unterdrückungsmechanismen bewusst und hätten sich deren Bekämpfung verschrieben.
- ▶ Der Ursprung des «woken» Weltbilds liegt in der intellektuellen Bewegung des «Postmodernismus», die in den 60er-Jahren aufkam.
- ▶ Postmodernisten behaupteten, man könne als Menschheit keine objektive Wahrheiten über eine gemeinsame Realität herausfinden. Jeder Mensch sei vollständig in seiner subjektiven, perspektivischen Wahrnehmung gefangen, die sich über die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen definiere.
- ▶ Daraus folgte ein radikaler Skeptizismus, der die bis anhin gewachsenen westlichen Gesellschaften in ihren Grundfesten in Frage stellte - und über den Haufen zu werfen beabsichtigte.

Wie wir in die «woke» Gesellschaft schlafwandelten



President Biden
@POTUS

Today, the People's House – your house – sends a clear message to the country and to the world.

America is a nation of pride.

[Tweet übersetzen](#)



Während sich der Zeitgeist unaufhörlich wandelt, bleibt der Normalbürger für gewöhnlich im eigenen Alltags-trott gefangen und nimmt die subtilen Verschiebungen, die sich innerhalb einer Gesellschaft abspielen, nicht bewusst wahr. Wie der berühmte Frosch im langsam aufkochenden Wasser registriert er nicht, wie sich die Werte und Vorstellungen des ihn umgebenden sozialen Gefüges allmählich verändern. Die meisten von uns – und das ist keineswegs als Vorwurf zu verstehen – sind so in ihre täglichen Routinen eingebunden, dass sie die kulturellen und sozialen Veränderungen, die ihr eigenes Denken und das Denken der Masse prägen, gar nicht als solche wahrnehmen. Das kann fatale Folgen haben; die Geschichte liefert unzählige Beispiele dafür, dass Menschen nicht imstande waren, zu erkennen, wie die vorherrschenden gesellschaftlichen Strö-



Hohe Priorität für den «Pride Month» in der US-Regierung: Sogar das Twitter-Profil des Präsidenten erstrahlt in Regenbogen-Farben.

US-Präsident Joe Biden am 11. Juni 2023 anlässlich des «Pride Month» (Monat Juni, in dem die «LGBTQ-Gemeinschaft» gefeiert werden soll) auf Twitter: «Heute sendet das Parlament des Volkes – Ihr Parlament – eine klare Botschaft an das Land und die Welt. Amerika ist eine Nation des Stolzes.»

Anlässlich des «Pride Month» (Monat Juni, in dem die «LGBTQ-Gemeinschaft» gefeiert werden soll) hat die Bundesregierung das Profilbild ihrer Social-Media-Accounts mit einer Regenbogen-Umrandung versehen. Bundeskanzler Olaf Scholz posierte mit der Pride-Flagge, die angeblich für Vielfalt und Toleranz stehen soll. Doch ist das überhaupt der Fall?

Flaggen zeigen übrigens einen Besitzanspruch an: Durch das Aufstellen einer Fahne pfl egten beispielsweise Seefahrer ihren Anspruch auf das entdeckte Land geltend zu machen. Auch in Kriegen tauscht die siegreiche Macht stets die Flaggen an öffentlichen Gebäuden aus, um klarzustellen, wer das Sagen hat. Der totalitäre Kern des «Wokeismus» wird sich im Verlauf der Ausgabe immer weiter offenbaren.



mungen zu einer Welle wurden, die sie mitriss und ertränkte. So hätten es die chinesischen Bildungseliten Anfang der 60er-Jahre wohl kaum für möglich gehalten, dass sie nur kurze Zeit später in Maos berühmter «Kulturrevolution» von den nachwachsenden Parteikadern als «Klassenfeinde» abgestempelt, danach verfolgt, vertrieben und in vielen Fällen gar ermordet werden würden. Sie waren blind für die Zeichen der Zeit gewesen, was sich nur einige Jahre später als verhängnisvoll erwies (Ausgabe 50).

Der westliche Durchschnittsmensch der Gegenwart, der weder sozialwissenschaftlich bewandert noch politisch nennenswert aktiv ist, findet sich momentan in einer Gesellschaft wieder, die sich in den letzten 10–15 Jahren in atemberaubendem Tempo verändert hat. Dabei weiss er selbst nicht, wie ihm geschieht: Zunehmend nimmt er Stimmen in den Medien wahr, die von «Dekolonisierung» sprechen, «Kulturelle Aneignung» beklagen und sich über die fehlende Repräsentation bestimmter «Identitätsgruppen» in allen möglichen Bereichen der Gesellschaft beschweren. Politiker, Schauspieler und Künstler rühmen sich, Fragen der «Intersektionalität» in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken. Unternehmen sowie Behörden prahlen mit ihren fortschrittlichen Massnahmen zur Förderung der «Diversität» und «Inklusivität». Für mancherlei Arbeitgeber scheint indes die höchste Priorität nicht mehr der unternehmerische Erfolg zu sein, sondern vielmehr die Schulung der «Arbeitnehmer*innen» in Sachen «Sensibilität» für LGBTQ- (lesbisch, schwul, bi-, transsexuell, «queer») und Rassismus-Themen.

Ist die Gesellschaft toleranter geworden?

All dies entfaltet sich nicht nur in rasantem Tempo, sondern tritt zudem im Vergleich zu den wirklich einschneidenden und präsenten Themen wie der «Corona-Pandemie», der drastischen Inflation, dem wirtschaftlichen Abstieg, den Kriegen etc. eher als mehr oder minder subtile Begleiterscheinung auf. Deshalb verstehen Menschen durch alle Alters- und Sozialschichten hinweg häufig nicht, was es mit dieser scheinbar omnipräsenten Toleranz-Besessenheit eigentlich genau auf sich hat, geschweige denn, welche Hintergründe und Absichten damit einhergehen.

Vor allem Ältere ertappen sich regelmässig dabei, zu bemerken, dass bestimmte Gedanken oder Äusserungen inzwischen strengen Tabus unterliegen, die in einem vergangenen Lebensabschnitt schlicht und ergreifend nicht existierten. Vieles, was einst als völlig normal galt, wird heutzutage als «politisch unkorrekt» abgestempelt. Von Medien und Bildungsinstitutionen wird uns versichert, diese neue Art zu denken schaffe Gerechtigkeit, sei fortschrittlich und darüber hinaus bitter nötig. Auf den ersten Blick scheint es so, als ginge es darum, Vorurteile, Unterdrückung, Diskriminierung und Ungerechtigkeit aus dem Weg zu räumen – kurz: die Welt für alle Menschen zu einem (noch) besseren Ort zu machen. Doch so sehr sie die Wichtigkeit dieser hehren Ziele unterschreiben, beschleicht immer mehr

Bürger das Gefühl, dass dieser neue Zeitgeist im Kern nicht so «bunt», «divers», «tolerant» und «menschlich» ist, wie seine Vertreter ihn lautstark propagieren. Es häufen sich Berichte über Mitmenschen, die entlassen, «gecancelt» (also aus einer Debatte ausgeschlossen bzw. mundtot gemacht) oder in den sozialen Medien beleidigt und bedroht wurden, weil sie etwas gesagt oder getan haben, das als sexistisch, rassistisch, homophob oder transfeindlich interpretiert wird. Es verdichten sich gar die Anzeichen dafür, dass nicht einmal diejenigen, die sich dem modernen Wertegefüge der «Toleranz und Vielfalt» gänzlich unterworfen haben, dem jeweils aktuellen Sprachcode stets gerecht werden können, und gleichsam Ruf und Karriere schädigende Konsequenzen fürchten müssen.

Das ist verwirrend und widerspricht einer Kultur, die doch die Würde des Menschen an erste Stelle setzt und Meinungsvielfalt gutheisst. Dieser Kontrast zwischen Darstellung und Realität fällt immer mehr Leuten auf. Doch nur in Ausnahmefällen wagen sie es, Kritik zu äussern, die den Rahmen eines privaten Vieraugengesprächs verlässt. Denn angesichts der beschriebenen Repressalien, die zunehmend auf «Abweichler» niederprasseln, gepaart mit einer gefühlten politischen und medialen Übermacht, erfordert ausgesprochener Dissens erstens Mut und zweitens weit überdurchschnittlich starke und (selbst-) sichere argumentative und rhetorische Fertigkeiten. Hier wird für den Normal-





➔ bürger die Luft schnell dünn, denn er verfügt weder über die Zeit noch die Mittel (geschweige denn die Motivation, seine Energie aufzuwenden), um einem mit allen medialen Wassern gewaschenen Vertreter der vorherrschenden, «modern» Denkweise effektiv entgegenzutreten.

Moralische Überheblichkeit

Die Verkünder der neuen Heilslehre bezeichnen ihre Ideologie als «Social Justice» (Soziale Gerechtigkeit), ganz so, als würden sie tatsächlich nach einer gerechteren Gesellschaft streben. Schon diese Eigenbezeichnung kann als argumentativer Schutzschild gewertet werden, denn sie brandmarkt jeden Kritiker automatisch als unmoralisch. Wie kann man es wagen, Widerspruch gegen Menschen einzulegen, die für soziale Gerechtigkeit eintreten? Inwiefern soziale Gerechtigkeit im eigentlichen Sinne und «Social Justice» miteinander kompatibel sind, ist eine Frage, die uns im Laufe der Ausgabe intensiv beschäftigen wird.

Ein Schlagwort, das die «Social Justice»-Anhänger höchstselbst verwenden, stammt aus dem Englischen und lautet «woke». Übersetzt heisst dies so viel wie «erwacht sein», was die Überzeugung zum Ausdruck bringen soll, dass man, im Gegensatz zur nicht-«woken» Normalbevölkerung, die wahren Dynamiken sozialer Ungerechtigkeit durchschaut hat und fortan zu erkennen imstande ist. Im Folgenden wird daher in anglizistischer Sprachmanier von «Wokeness», «Wokeismus» und von den «Woken» die Rede sein, um die Ideologie respektive ihre Anhänger zu benennen. Alternativ wird auch die im Englischen sehr verbreitete Abkürzung «SJW» («Social Justice Warrior», Kämpfer für (vermeintliche) soziale Gerechtigkeit) zum Einsatz kommen.

Die vorliegende Ausgabe richtet sich an alle, die den Einfluss der «Woken» auf die Gesellschaft wahrnehmen, verstehen möchten, was dahintersteckt und wie das zugrundeliegende Denkgebäude funktioniert. Es wird sich deutlich zeigen, dass die Social-Justice-Bewegung – ob bewusst oder unbewusst – das genaue Gegenteil einer gerechten Gesellschaft einfordert und manifestiert, weshalb man den «Argumenten» ihrer Anhänger mit schlüssigen und integren Antworten entgegensteuern sollte, die wir zur Verfügung stellen möchten. Die Adressaten solcher Argumente sollten wohl weniger die radikalen «Woken» sein, da es, wie wir aufzeigen werden, quasi unmöglich ist, sie mit rationalen Botschaften zu erreichen. Trotzdem soll das Themenheft auch für diejenigen, die sich selbst als «woke» betrachten



Polizisten bei der «Pride»-Parade in der Stadt Swansea (Wales).



Polizeigewalt in Australien bei einer Demonstration gegen «Corona»-Massnahmen, August 2021.

Dass der neue Zeitgeist im Kern nicht so «bunt», «divers», «tolerant» und «menschlich» ist, wie seine Vertreter ihn lautstark propagieren, deutet sich an, wenn die Polizei sich mit ihm gemein macht. Das Auftreten auf farbenfrohen Pride-Paraden steht nämlich im starken Kontrast zu dem brutalen und damit eben sehr intoleranten Vorgehen gegenüber «Corona»-Kritikern und sonstigen «Staatsfeinden». Niederländische Bauern können sich in den nächsten Jahren vielleicht ein besonders eindrückliches Bild der polizeilichen «Toleranz» machen, denn es wird geplant, sie wegen angeblicher Umweltverstöße zu enteignen (Ausgabe 49, Thema: Hunger als Waffe).

und die weiterhin ein offenes Ohr für andere Standpunkte haben, von Wert sein.

Postmodernismus

Der Ursprung des «woken» Weltbilds liegt in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts, als sich eine Reihe theoretischer Konzepte mit Themen wie Wissen, Macht und Sprache zu beschäftigen begannen. Diese Konzepte tauchten in unterschiedlichen geisteswissenschaftlichen Disziplinen auf und wurden später unter dem Begriff «Postmodernismus» bekannt. So wenig wir uns auch mit

trocken-theoretischen Ausführungen herumlagen wollen, ist es dennoch nötig, den «Postmodernismus» in seinem Wesen kurz zu umreißen, um die Entstehung der «woken» Ideologie besser verstehen zu können.

Dieser Wandel wird mit einer Reihe von französischen Theoretikern in Verbindung gebracht, deren Namen dem einen oder anderen möglicherweise ein Begriff sind; es handelt sich um Michel Foucault, Jacques Derrida und Jean-François Lyotard. Im Laufe der Jahrzehnte hat die von ihnen geschaffene Denkrichtung nicht nur grundlegend verändert, was und wie «wir» als Gesell-



Der Postmodernismus muss in den Kontext der **Doppelausgabe 41/42** eingebettet werden. Er gehört zu den zahlreichen strategischen Anpassungen, die die Kommunisten ab den 50er-Jahren vornahmen, um ihre Ideologie unter neuen Deckmänteln zu verbreiten. Neben der Frankfurter Schule (die viele Überschneidungen mit dem Postmodernismus hat), dem Anti-Atomkraft-, Klima- und Umweltaktivismus, dem Feminismus und der Rassen-Revolution nach Trotzki's Modell stellt der Postmodernismus eine von vielen hybriden marxistischen Waffen dar, die gegen den Westen angewandt werden. Wir konzentrieren uns in diesem Themenheft lediglich auf einen Mosaikstein der Gesamtagenda.

schaft denken, sondern auch, wie «wir» über das Denken an sich denken.

In den 60ern festigte sich in den Köpfen der Menschen ein gewisses Bild vom orthodoxen Marxismus – dem bisher grössten gemeinsamen Nenner der Linken im Kampf für «soziale Gerechtigkeit». Angesichts der bis dato ausnahmslos verheerenden Auswirkungen des Kommunismus (die sich bis heute natürlich nicht verändert haben) und der damit einhergehenden abschreckenden Wirkung auf die Normalbevölkerung sah sich die linke kulturelle Elite gezwungen, einen Kurswechsel vorzunehmen und ihre sozialistischen Ziele bzw. die zu ihrer Erreichung nötigen Mittel in einem neuen Anblick zu präsentieren. Hier kam (neben vielen anderen Anpassungen!) der Postmodernismus ins Spiel.

Ablehnung der Moderne

Eine Definition des Postmodernismus in Kürze darzubieten, ist ein schwieriges Unterfangen, weil er bewusst ungreifbar angelegt ist. Wahrscheinlich ist es am sinnvollsten, ihn als Ablehnung von Modernismus und Moderne zu verstehen: Modernismus als jene intellektuelle Bewegung, die das ausgehende 19. und das 20. Jahrhundert noch bis in die Fünfzigerjahre prägte, und die Moderne als eine vom Ende des Mittelalters bis (wahrscheinlich) in unsere heutige Zeit hineinreichende Epoche, die Wissenschaft, Fortschritt und Individualismus als zentrale Säulen betrachtet. «Vernunft statt Aberglauben» könnte man als Devise der Moderne setzen, ohne dabei zu beanspruchen, dass dieses Prinzip seit Ende des Mit-

telalters durchweg dominant war. Dennoch kann man ihm zugutehalten, dass durch die Anwendung wissenschaftlicher Methoden und das Belassen des Individuums in relativer Freiheit erhebliche technologische und zivilisatorische Fortschritte erzielt wurden.

Postmoderne Denker hingegen lehnten den Gedanken ab, dass man durch wissenschaftliche Methoden objektives Wissen erlangen könne, und verneinten somit die Grundlagen eben jener hochentwickelten Zivilisation, der sie selbst entsprangen. Die Grenze zwischen dem, was objektiv wahr ist, und dem, was subjektiv erfahren wird, war in ihren Augen hinfällig und wurde nicht länger akzeptiert. Das Verständnis von Gesellschaft als Zusammenspiel von Individuen, die unabhängig voneinander in einer gemeinsamen Realität interagieren und somit Fortschritt erzielen, teilten die Postmodernisten nicht. Sie wollten bloss verschiedene Gruppen erkennen, die jeweils eine spezielle kollektivistische Identität innehaben und von dieser Warte aus die Welt interpretieren, ohne jemals annähernd über diese subjektive, perspektivische Sichtweise hinwegblicken zu können. Das, was wir Wissen, Wahrheit, Sinnhaftigkeit und Moral nennen, bezeichnen Postmodernisten als ausschliesslich subjektives, relatives Konstrukt, welches der jeweiligen Kultur entspringt und untrennbar mit ihr verbunden ist. Jegliche Bewertung des «Wissensschatzes» anderer Kulturen, ihrer Methoden zur «Produktion» von Wissen oder ihrer Moralvorstellungen ist demnach unzulässig, weil es aufgrund der fehlenden Objektivität nicht nur anmassend, sondern auch sinnlos sei, eine solche Bewertung überhaupt vorzunehmen. Damit widersprechen sie dem Denken der wissenschaftlichen Revolution, die um das 17. Jahrhundert herum begann und die objektive Realität als annähernd beschreibbar betrachtete – durch Beobachtung, Logik und technische Hilfsmittel.

In der Tat sollte man meinen, dass letztere Sichtweise zutreffend ist, da wir uns



Wichtigste Behauptung des Postmodernismus

Jegliche Wahrheit ist relativ*

*(Mit Ausnahme dieser Aussage - sie muss objektiv wahr sein)

Schon bei sehr oberflächlicher Betrachtung der Kernaussagen des Postmodernismus offenbaren sich frappierende Logiklöcher. Wenn sich Menschen nicht einmal ansatzweise einer universalen Realität annähern können, dann können sie schlicht keine Aussagen treffen, denn es existiert kein Gradmesser, an dem man diese Aussagen bewerten kann. Dementsprechend verhielt sich auch die erste Generation der Postmodernisten und versank im totalen Nihilismus. Ihre Nachfolger nahmen ein paar Weichenstellungen vor und begannen plötzlich doch so etwas wie Wahrheitsansprüche zu stellen, ohne die Kernthesen des Postmodernismus abzulegen (siehe S.16 ff.). Wie in unserer Doppelausgabe 43/44 zum Thema «Massenpsychose» erläutert, sind Widersprüche ein essenzieller Bestandteil von Ideologien, Religionen und sonstigen Glaubenssystemen. Und das ist der Postmodernismus eben: eine revolutionäre Ideologie. Es handelt sich nicht einmal um den Versuch, die Realität sinnvoll zu beschreiben; es geht darum, den Status quo zu verändern.



➔ schliesslich jener wissenschaftlichen Methoden und Vorgehensweisen bedienten und bedienen, um ein gewisses Verständnis der objektiven Realität zu erwerben und uns diese Erkenntnisse für praktische Zwecke nutzbar machen (Flugzeuge, Autos, Internet, Medizin etc.). Zu bezweifeln, dass ihre gesamte Bandbreite sich unserem Wahrnehmungsapparat jemals vollumfänglich eröffnen wird, ist natürlich zulässig. Auch soll nicht ausser Acht gelassen werden, dass die heutige «Wissenschaft» häufig ihrem Namen nicht gerecht wird, durchtränkt ist mit Gier, Interessenkonflikten, Verblendung und bösen Absichten, und dass sie teils bis zur Unkenntlichkeit ideologisiert und instrumen-

talisiert wird (u.a. Ausgaben 32,33,37,38). Aber das Erkennen grundlegender universeller Gesetzmässigkeiten und deren Übersetzung in für uns nachvollziehbare Konzepte brachte den Menschen einen ungeheuren Nutzen. Sie ermöglichte einer jeden bisherigen hochzivilisierten Kultur ihren Aufstieg in dieses Stadium – eines, welches wir heute als Moderne bezeichnen und welches sicherlich nicht nur westeuropäische Gemeinschaften erreichten.

Radikaler Skeptizismus

Trotz alledem appellierten die Philosophen der Postmoderne dafür, die Moderne

zu überwinden. Für sie war «Realität» nicht mehr als das Produkt unserer Sozialisation und gelebten Erfahrungen sowie ein Konstrukt aus Sprachsystemen. Letztlich ist jenes Gedankengebäude, das postmoderne Theoretiker verwarfen, definiert durch seinen Glauben an universell gültige Wahrheiten, die sich in einem forschenden Verfahren verifizieren lassen und somit als objektive Erkenntnis gelten. Die Moderne stützte sich auf die Macht der Vernunft, auf die Fähigkeit, mittels Sprache zu kommunizieren, auf die Annahme einer universalen menschlichen Natur und den Individualismus. All das verwarf der Postmodernismus. Zudem bezweifelte er die Idee, dass westliche Gesellschaften in den Jahrhunderten zuvor signifikante Fortschritte erzielt hatten und auch weiterhin erzielen würden, wenn sie diese Überzeugungen aufrechterhalten.

Es ist wichtig, den postmodernen Skeptizismus gegen das abzugrenzen, was wir als wissenschaftliche Skepsis kennen und was uns dazu veranlasst, Wege zu finden, die Wahrscheinlichkeit einer Aussage sicherzustellen. Die uns bekannte Skepsis analysiert gedankliche Konstrukte und beurteilt sie danach, wie gut sie funktionieren, Phänomene erklären und vorhersagen können. Der Skeptizismus postmoderner Denker ist jedoch kein «begründeter Zweifel», sondern muss vielmehr als «radikaler Skeptizismus» bezeichnet werden. Seine Grundannahme ist, dass sämtliches Wissen und sämtliche Vorgänge willkürlich konstruiert wurden, um Machtinteressen durchzusetzen. Daraus entspringt der Imperativ, die «sozialen Konstrukte» zu dekonstruieren.

Macht als alleiniger Faktor

Da sich der Postmodernismus in der Praxis weitestgehend im Westen entfaltet, und weil seine Kritik fast ausschliesslich gegen westliche «Konstrukte» gerichtet ist, kann man ihn als bewusst oder unbewusst anti-westliche, gesellschaftszersetzende Ideologie bzw. Bewegung bezeichnen. Postmodernisten stellen objektive Wahrheit bzw. Wissen in seinen Grundfesten in Frage, da sie davon ausgehen, dass jede Erklärung eines Wissensstandes mindestens massgeblich, wenn nicht gar ausschliesslich auf Machtinteressen zurückzuführen ist. Macht und Wissen sind demnach untrennbar miteinander verbunden – eine Aussage, die zwar einen wahren Kern enthält, doch hier auf absurde Weise ausgelegt wird: Im Postmodernismus wäre zum Beispiel die Richtigkeit oder Fehlerhaftigkeit der Feststellung, dass Wasser auf Meereshöhe (Luftdruck ca. 1013 Hectopascal) bei 100 Grad Celsius kocht, nahezu irrelevant. Was unter-

Ziel des Postmodernismus: Gegenwärtige Normen und Werte zerstören, z.B. ästhetische Standards in der Kunst



Zeichnung von Anton Vitkovskiy



Fotografie des Gemäldes «birth of the viractual» von Joseph Nechvatal, 2002



«The Fountain» von Marcel Duchamp

Beispiele für postmoderne Kunst

Ziel des Postmodernismus: Das Auflösen aller herkömmlichen Kategorien

Blick

Model Tamy Glauser (36) outet sich als non-binär

«Ich fühle mich weder als Mann noch ganz als Frau»

blick.ch, 28.04.2021



Berliner
Morgenpost

Demi Lovato: US-Popstar identifiziert sich als non-binär

morgenpost.de, 19.05.2021

»DASDING

STARS

Lil Uzi Vert outet sich als nicht-binär

dasding.de, 18.07.2022



stern

Sam Smith dachte an Geschlechtsumwandlung: "Bin weder männlich noch weiblich"

stern.de, 19.03.2019

Die «non-» oder «nicht-binäre» Geschlechtsidentität liegt im Trend. Ihren Ursprung findet man in der postmodernen Philosophie, welche die Eingrenzung in binäre Kategorien wie z.B. «Mann» und «Frau» als unterdrückerischen Akt auslegte. Es gelte laut Postmodernismus die zweigeteilte, binäre Geschlechterordnung aufzubrechen wie auch sonstige Kategorien dieser Art.

sucht werden muss, ist, wer die Aussage trifft und wie sie dazu dient, Machtungleichgewichte zu erhalten. Ein Wissenschaftler, der versucht, eine objektive Feststellung zu tätigen, kann so zum «Herrschenden» erkoren werden und viele andere «privilegierte» Teile der Gesellschaft ebenso. Das unterscheidet die «Machthaber» des Postmodernismus von wahren politischen Machthabern. Da Macht die gesamte Gesellschaft durchziehe, sei das Streben nach ihr in jeder alltäglichen Aktion und Interaktion präsent und betreffe absolut jeden.

Die Menschen der «herrschenden Klasse» würden – bewusst oder unbewusst – mit allem, was sie als wahr erachten, die anderen Gruppen unterdrücken; auch wird ihnen unterstellt, dass sie dafür Mittel ver-

wenden, die wir gemeinhin als «Moral» oder den «gesunden Menschenverstand» bezeichnen. Macht manifestiere sich nämlich stetig durch das, was Teil des gesellschaftlichen Diskurses ist. Dazu gehören im Falle der westlichen Zivilisation beispielsweise bestimmte Höflichkeitserwartungen, das Prinzip der rationalen argumentativen Rede und Gegenrede, Methoden objektiver Beweisführung und sogar syntaktische und grammatische Regeln der Sprache. Was wir Leitkultur nennen oder als Spielregeln für unsere Gesellschaft beschreiben, ist in den Augen von Postmodernisten nicht weniger als der Ausdruck unterdrückerischer Macht. Buchstäblich alles, was eine «herrschende Gruppe» charakterisiert, wird als unterdrückerisches Instrument gebrandmarkt

und somit als inakzeptable Norm oder Umgangsform disqualifiziert. Allmählich dürfte einleuchten, weshalb eine der zentralen Haltungen des Postmodernismus als «radikaler Skeptizismus» bezeichnet wird. Der antizivilisatorische Charakter dieser Geisteshaltung ist unmittelbar erkennbar.

Prinzip der Privilegien

Man könnte sagen, die postmoderne Theorie ist eine Art Verschwörungstheorie, die in jeder Faser, in jedem Wort, in jeder Tat, in jedem Ausdruck der Mehrheitsgesellschaft aktive, böswillige, unterdrückerische Machtstrukturen wittert. Macht wird nicht unmittelbar und sichtbar von oben ausgeübt, wie es noch zu den Grundannahmen der marxistischen Klassentheorie gehörte, sondern durchzieht alle sozialen Interaktionen und kulturellen Diskurse. Dieses übergreifende Machtgefüge zementiere – etwa in Form des Rechtssystems, der Verhaltensregeln oder der gängigen wissenschaftlichen Publikationspraxis – vielschichtige Hierarchien und die Positionierung von Menschen in der Gesellschaft. Laut den Postmodernisten erfolgt Unterdrückung durch sich selbst verstärkende systemische Kräfte, die bestimmte Gruppen privilegieren – meist in einer Art unbewusster, ungeplanter Verschwörung. Dafür hat sich unter anderem der Begriff «Unconscious Bias» (Unbewusste Voreingenommenheit) etabliert. Privilegierte Gruppen übten ihre Macht aus, ohne sich dessen überhaupt zwingend bewusst zu sein. Demzufolge seien dem Herrschaftssystem in westlichen Gesellschaften patriarchalische, «weisse» und «heteronormative» (beschreibt die Tatsache, dass die Mehrheit der Menschen heterosexuell ist) Unterdrückungslogiken eingeschrieben, durch die der Status quo gefestigt werde und der Zugang zu gesellschaftlichen Machtpositionen auf heterosexuelle weisse westliche Männer beschränkt bleibe, während Frauen und ethnische sowie sexuelle Minderheiten zu kurz kämen. Um ein Beispiel zu nennen: Die Anforderung, dass jemand Beweise und Begründungen für eine bestimmte Behauptung vorlegt, wäre, durch die Brille der postmodernen Theoretiker betrachtet, eine Forderung, sich an einem diskursiven System und einer bestimmten Form der Wissensproduktion zu beteiligen, welche von den Mächtigen aufrechterhalten werden, um andere Methoden der Kommunikation und Wissensproduktion auszuschliessen. Anders ausgedrückt ist Wissenschaft oder Sprache in den Augen der Theorie so organisiert, dass sie den Interessen der «Mächtigen», die sie etabliert haben – weisse westliche Män-





Leitsatz des Postmodernismus: Sprache schafft Macht und muss deshalb kritisch untersucht und angepasst werden

„«Sensitivity Reader*innen geben lediglich Impulse, Anmerkungen und Empfehlungen. Literatur und Verlage dürfen immer **noch** alles. Aber zu denken, eine literarische Originalität ist wichtiger als das Wohlbefinden einer Person, die das Buch liest, ist falsch.»

Aşkın-Hayat Doğan, Sensitivity Reader

Quelle: deutschlandfunk.de, Was machen Sensitivity Reader?
Aşkın-Hayat Doğan im Interview, 22.02.2023



Der «Sensitivity Reader» Aşkın-Hayat Doğan mit dem Buch «Racialised Faces in white Creative Spaces» - Ein Sammelband über Rassismus in der Kultur- und Kreativwirtschaft, für das er einen Beitrag lieferte.

Aus der postmodernen Gewichtung der Wahrnehmung des Empfängers, entwickelte sich das Dogma, man habe die Befindlichkeiten des Empfängers immer zu priorisieren, wenn dieser einer «marginalisierten» Gruppe entstamme. So entstanden gar neue Branchen wie «Sensitivity Reader», die literarische Werke, Drehbücher oder andere schriftliche Arbeiten auf mögliche «problematische Darstellungen», Stereotypen oder kulturelle Sensibilitäten überprüfen und bei Bedarf ändern. Man mag schon vorausahnen, wie historische Werke und Funde aufgrund des Schutzes emotionaler Befindlichkeiten geändert - also verfälscht - und somit vernichtet werden.

➔ ner - dient und zugleich Barrieren gegen die Teilhabe anderer errichtet.

Um von Anfang an greifbar zu machen, was dieses Gedankengut in der Praxis bedeutet und wie es auf die Gesellschaft bereits einwirkt: Die Bildungsinitiative «The Education Trust» in der kalifornischen Stadt Oakland veröffentlichte eine Unterrichtsempfehlung, mit der Lehrer ihren eigenen «unbewussten Rassismus» entlarven können. Eine der Methoden: Lehrer sollen es im Mathematikunterricht vermeiden, die Schüler bei Rechenaufgaben nach der richtigen Lösung zu fragen. ⁽¹⁾ Zahlreiche weitere Beispiele werden folgen.

Die totale Dekonstruktion

Aus dieser Geisteshaltung heraus rührt der ethische Imperativ der Postmodernisten, alles zu dekonstruieren, herauszufordern, zu problematisieren (Probleme innerhalb der Gesellschaftsstruktur aufzuspüren und zu überakzentuieren) und alle herkömmlichen Denk- und Sprechweisen über den Haufen zu werfen, um die «repressiven Machtstrukturen» zu untergraben. In der Folge bzw. zur Verwirklichung der postmodernen Zerstörungsabsichten wird den Narrativen, Denkweisen und dem Wissen vermeintlich

marginalisierter Gruppen gezielt besondere Beachtung geschenkt. Damit soll einer Dynamik Vorschub geleistet werden, die die «herrschende» Ordnung schrittweise zersetzt und letztlich ablöst. Es gilt also anzuerkennen, dass Postmodernisten nichts anderes beabsichtigen als die Abschaffung aller herkömmlichen Werte, Normen, sozialen Regeln und wissenschaftlichen Vorgehensweisen, da sie in ihnen keinen inhärenten Wert erkennen, sondern sie ausschließlich als unterdrückerische Machtinstrumente interpretieren.

Die postmoderne Theorie strebt grundsätzlich nicht nach faktischer Wahrheit,

Leitsatz des Postmodernismus: Die Wirkung einer Aussage beim Empfänger muss immer ernstgenommen werden



Süddeutsche Zeitung
@SZ

Ob Boris Palmer es je kapiert? Warum man das N-Wort bitte nie benutzt: Ob eine Bemerkung kränkend ist, entscheidet nicht der Sender. Sondern der Empfänger. Kommentar von @DetlefEsslinger #SZPlus

Die Süddeutsche Zeitung am 30. April 2023 über Tübingens Oberbürgermeister Boris Palmer, der in einem Facebook-Post das Wort «Neger» verwendet hatte, um zu argumentieren, dass eine Wortverbotskultur kontraproduktiv sein könne.

Die postmoderne Theorie von deutschen Medien zu Ende gedacht: Jacques Derrida vertrat die Ansicht, dass die Richtigkeit, Nützlichkeit oder Sinnhaftigkeit einer Aussage immer auch vom Empfänger abhängen muss. Das klingt auf den ersten Blick nicht so falsch, doch führt bei genauerer Betrachtung zu grossen Problemen. Die objektive Realität wird dabei nämlich ausgeblendet, während die subjektive Wahrnehmung des Empfängers überbewertet und auch dann ernst genommen wird, wenn sie gänzlich realitätsfern ist.

sondern ist strategisch ausgelegt, um ihre eigenen (politischen) Ziele zu verwirklichen. Daher kann man mit ihren eingefleischten Vertretern auch nicht diskutieren und sie mit rationalen Argumenten von einem anderen Standpunkt überzeugen. Der pauschale Skeptizismus gegenüber der Objektivität von Wissen – und die Entscheidung, es als kulturelles Konstrukt zu betrachten – führt zu einer Auseinandersetzung mit vier Hauptthemen: dem Verwischen von Grenzen und klaren Begriffen, der Macht der Sprache, dem kulturellen Relativismus und der Ablehnung des Individuellen und Universellen zugunsten von Gruppenidentitäten.

Das Verwischen von Grenzen

Radikaler Skeptizismus gegenüber objektivem Wissen oder Wahrheit, kombiniert mit der Überzeugung, ein kultureller Konstruktivismus stehe im Bunde mit «den Herrschenden», erzeugt ein Misstrauen gegenüber allen Grenzen und Kategorien, die gemeinhin als gültig angesehen werden. Das schliesst nicht nur die Grenzen zwischen dem Objektiven und dem Subjektiven ein oder zwischen Wissen und Glauben, sondern auch die Grenzen zwischen Wissenschaft und den Künsten, der Natur und dem Artifizialen, Hoch- und Populärkultur, Menschen und Tieren sowie Mensch und Maschine, Männern und Frauen (Queer-Theorie, siehe S.40 ff.) oder Gesundheit und Krankheit (Fat Studies, Disability Studies, siehe S.67 u. 71 ff.). So gut wie jede gesellschaftlich wirksame Kategorie wurde von postmodernen Theoretikern absichtlich vernebelt und problematisiert, um ihr sodann die objektive Gültigkeit abzusprechen und die ihr vermeintlich zugrundeliegende Machtstruktur zu untergraben.

Die Macht der Sprache

Im Verlaufe der Postmoderne wurden viele der zuvor als objektiv wahr geltenden Anschauungen mit einem Mal als reine Sprachkonstruktionen betrachtet. Michel Foucault bezeichnete sie als «Diskurse», die rein angenommenes Wissen konstruieren. Gemäss seiner Theorie ist Macht ein System, das wir alle permanent aufrechterhalten, und zwar durch die Art und Weise, wie wir über die Dinge sprechen. Mit Bezug auf Wittgenstein sprach Jean-François Lyotard von «Sprachspielen», die unser «Wissen» legitimieren, das aus Sicht dieser philosophischen Strömung niemals authentisches Wissen geschweige denn eine Annäherung daran sein kann. Im postmodernen Denken gilt Sprache als ein inhärent gefährliches Instrument, da sie die Macht besitzt, die Ge-



sellschaft und unser Denken zu kontrollieren. Sprache wird zudem als unzuverlässiger Produzent und Übermittler von Wissen betrachtet, weshalb man von ihr gar nicht erst auf eine Wirklichkeit schliessen müsse, sondern sich besser nur mit der Sprache selbst beschäftigen solle. Die obsessive Beschäftigung mit Sprache ist das kennzeichnende Merkmal postmodernen Denkens und der Schlüssel zu seiner Verfahrensweise. Vor diesem Hintergrund schrieb die Autorin Helen Joyce in ihrem 2021 erschienenen Buch «Trans»: «Wenn man glaubt, dass die Welt so funktioniert, ist es nicht nur sinnlos, sondern sogar schädlich, seinen Gegnern zuzuhören. Liberale Argumente für die freie Meinungsäusserung, z.B. dass man durch eine lebhaftere Debatte auf Argumente stösst, die man bis dato nicht bedacht hatte, und die einem helfen, die eigene Argumentation

zu schärfen, werden als irrelevant abgetan. Die Äusserungen der Gegner verstärken die Ungerechtigkeit, und sie zum Schweigen zu bringen ist moralisch, selbst wenn dazu (die Androhung von) Gewalt nötig ist. Wer den Diskurs kontrolliert, kontrolliert auch die Realität.»

Nur bei wenigen Denkern zeigt sich die neurotische postmoderne Fixierung auf Begriffe noch deutlicher als im Werk von Jacques Derrida. Er lehnte die gängige Vorstellung ab, dass Begriffe sich unmittelbar auf Dinge der realen Welt beziehen. Stattdessen bestand er darauf, dass Begriffe nur auf andere Begriffe und auf die Art, wie sie sich voneinander unterscheiden, verweisen. Das ist der Sinn seines berühmten und häufig falsch übersetzten Diktums: «Ein Text-Äusseres gibt es nicht.»⁽²⁾ Bedeutung ist Der-





→ rida zufolge jeweils an den Diskurs gebunden, in den sie eingebettet ist. Diese Unzuverlässigkeit der Sprache, argumentiert er, bedeute, dass sie die Realität nicht wiedergeben oder mitteilen könne. So gesehen operiert Sprache hierarchisch in Form von binären Strukturen und erzeugt Bedeutung, indem sie immer ein Element dem anderen überordnet. Beispielsweise definiert sich der Begriff «Mann» durch die Gegenüberstellung zu «Frau» und gilt als überlegen. Die Sprache schaffe ihre Bedeutung aus sich selbst heraus. Ihre Rolle als Instrument zur Beschreibung der echten Welt sei zu vernachlässigen.

Derrida vertritt zudem die Ansicht, dass die Bedeutungsabsicht des Sprechers keine höhere Autorität als die Interpretation des Zuhörers besitzen kann. Der Empfänger einer Botschaft sei mit seiner Wahrnehmung des Gesagten also immer (!) ernstzunehmen, egal wie realitätsfern diese auch sein mag. Ein Beispiel: Würde ein Physik-Professor einem absoluten Laien eine hochkomplexe physikalische Formel erläutern, sprächen die postmodernen Theoretiker der Wahrnehmung des Physik-Laien eine mindestens gleich-, wenn nicht gar höherwertige Relevanz hinsichtlich der Frage zu, ob die Formel richtig, nützlich oder sonstiges ist. Dem Diskurs wird keine objektive Realität mehr zugrunde gelegt, sondern zwei subjektive Ansichten, die aufeinanderprallen und die beide ernstgenommen werden sollten. So gesehen, kann es laut Derrida auch keine Missverständnisse geben, weil der Sprache keinerlei Objektivität innewohnt. Daher ist es auch ein hoffnungsloses Unterfangen, Postmodernisten bzw. SJWs (Social Justice Warrior) davon zu überzeugen, wenn sie ein geschriebenes oder gesprochenes Wort falsch interpretiert haben, um es für ihre Zwecke instrumentalisieren zu können. Sie haben insofern immer recht, weil «Recht haben» in ihrem Weltbild rein subjektiv ist.

Konflikte vorprogrammiert

Da Diskurse, so die Annahme, Repression erschaffen und aufrechterhalten, müssen sie sorgfältig untersucht und dekonstruiert werden. Die bekannteste postmoderne Devise stammt von Derrida: Es gehe darum, «dekonstruktiv» zu lesen, indem man nach den inneren Widersprüchen eines Textes suche, in denen dieser sich und seine eigenen Intentionen untergrabe. Dazu müsse man die Wörter nur genau genug lesen. In der Praxis hat der dekonstruktive Ansatz folglich viel Ähnlichkeit mit spitzfindiger Wortklauberei, die ein Missverständnis quasi heraufbeschwört

Leitsatz des Postmodernismus: Sprache schafft Macht und muss deshalb kritisch untersucht und angepasst werden

Pantheral, eo1359531 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:DreiE_Hof_COVID-19-Schutzma%C3%9Fnahmen_20201223_DSC7028.jpg)
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en



Hinweis der Dreieinigkeitskirche in Hof, Bayern

»SWR3

Die Church of England überlegt, Gott* zu gendern – wer sagt es ihm?

swr3.de, 12.02.2023



Selbst die Dudenredaktion ist beim Gendern mit an Bord.

Der*Die Gruppengründer*in hat diese Gruppe erstellt.

WhatsApp integrierte 2023 «genderkonforme» Sprache.

Am allgegenwärtigen Gendern wird ersichtlich, wie tief postmoderne, «woke» Denkmuster bereits in unsere Gesellschaft eingedrungen sind. Über allem stehen die «Diskurse», deren Vokabular angepasst werden muss, um subtile Machtstrukturen aufzubrechen. Allerdings erhebt sich deutlicher Widerstand gegen die fragwürdige Veränderung der Sprache.

– welches es im postmodernen Verständnis eben nicht gibt, weil die Interpretation mindestens den gleichen Wert wie die Absicht des Urhebers hat. Deshalb ist auch die Anmerkung des Sprechers oder Autors, er sei missverstanden worden, im postmodernen Sinne ohne Relevanz.

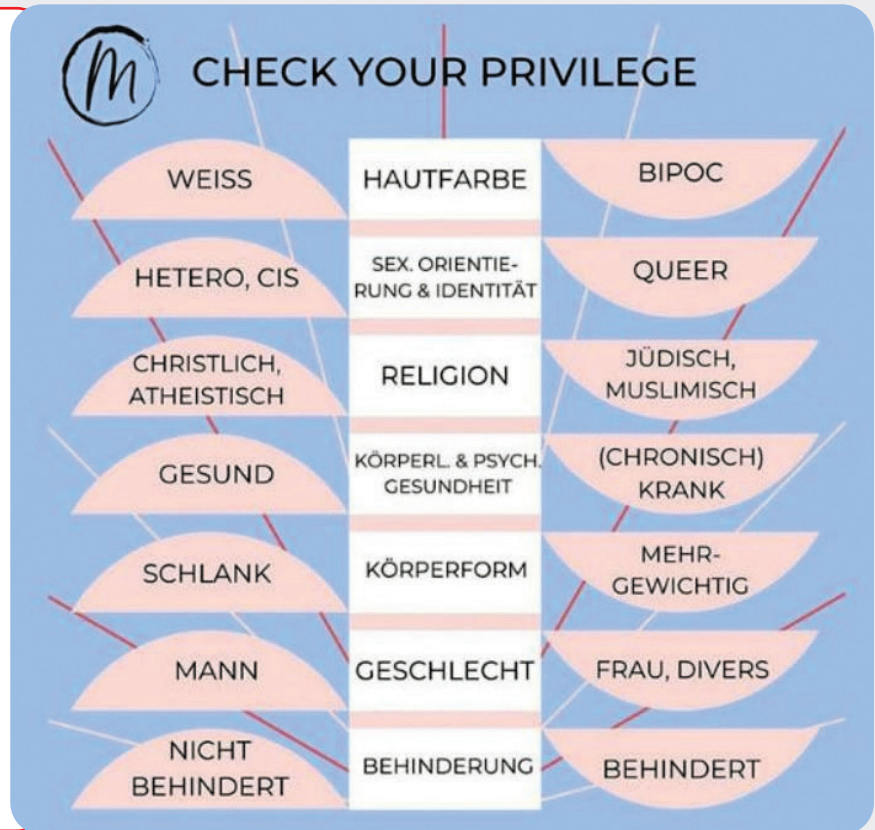
Obwohl die handelnden Personen vermutlich überhaupt nichts von Postmodernismus wissen, gewinnt diese Art zu denken immer mehr Einfluss in unserer

Gesellschaft. Bereits 2013 ereignete sich ein derartiger Vorfall, als die schwerreiche schwarze US-Moderatorin Oprah Winfrey eine Schweizer Edelboutique betrat. Winfrey fragte eine Verkäuferin, ob sie sich eine 28'000 Euro teure Krokodillederhandtasche ansehen dürfe, woraufhin diese sie über den hohen Preis informierte und ihr im gleichen Atemzug günstigere Handtaschen empfahl – so zumindest der Bericht von Winfrey. Dies entsprang wohl einer gänzlich harmlosen

Schlüsselannahme des Postmodernismus: «Privilegierte Gruppen» üben Macht aus, ohne sich dessen zwingend bewusst zu sein

In einem Instagram-Post des «Funk»-Kanals - einem Online-Projekt für junge Menschen von ARD und ZDF - werden die in der postmodernen Theorie festgelegten «Privilegien» verbildlicht. Je mehr vermeintliche Vorteile man genießt - etwa «weiss», «heterosexuell», «christlich/atheistisch» oder ein «Mann» zu sein - desto besser sei die Stellung in der Gesellschaft und desto mehr solle man über seine «Privilegien» nachdenken («Check Your Privilege»). Macht wird demnach nicht unmittelbar und sichtbar von oben ausgeübt, sondern durchzieht die gesamte Gesellschaft wie ein unsichtbares Netz. Der Post erschien auf dem Account «Mädelsabende».

Wie wirkt es, wenn staatliche Medienprogramme wie «Funk», die den Leuten ihre Finanzierung durch Zwangsgebühren unter Strafandrohung aufbürden, sich als mahnende Kritiker positionieren und die gleichen Leute dazu auffordern, ihre «Privilegien» zu hinterfragen? Hat der Normalbürger das (wahre!) Privileg, bedingungslos Zwangsgebühren von der Gesellschaft zu verlangen?



Motivation, führte jedoch prompt dazu, dass Oprah Winfrey der Verkäuferin Rassismus vorwarf: Sie würde ihr unausgesprochen unterstellen, als Schwarze könne sie sich eine derart teure Tasche nicht leisten. Obwohl die Verkäuferin wie auch die Chefin des Luxusgeschäftes beteuerten, es handle sich um ein Missverständnis, entschuldigte sich der Schweizer Tourismusverband und erklärte verurteilend, das Verhalten der Verkäuferin sei «schrecklich falsch» gewesen.⁽⁹⁾ Es ist zwar die Rede davon, dass Wahrnehmung und Befindlichkeit des Empfängers ausschlaggebend sind für die Legitimität einer Aussage. Doch gilt auch hier zu beachten, dass dies (zumindest im neu ausgerichteten Postmodernismus, siehe S.16 ff.) nur zutrifft, wenn der Empfänger einer «marginalisierte(re)n» Gruppe angehört. Befindlichkeitsbekundungen von heterosexuellen weissen Männern haben nicht nur keinerlei Bedeutung für Postmodernisten, sondern werden als «White Fragility» (Weisse Zerbrechlichkeit) abgetan (siehe S.80 f.).

Kultureller Relativismus

Die aufgezeigten Standpunkte der Postmodernisten münden natürlich auch in Bezug auf kulturelle Aspekte in Relativismus.

Da Wahrheit, Wissen, Moralvorstellungen usw. nichts weiter als durch Sprache geschaffene Konstrukte seien, und wir uns zudem nicht aus dieser Perspektive herauslösen könnten, sei demzufolge keine qualitative Bewertung kultureller Normen möglich. Man sei quasi zur alles verzerrenden Voreingenommenheit verdammt. Jede sinnvolle Kritik von Werten und Moralvorstellungen einer bestimmten Kultur ist den Postmodernisten zufolge aus der Warte einer anderen Kultur unmöglich. Eine kritische Bewertung abzugeben, sei also bestenfalls ein Irrtum und schlimmstenfalls eine moralische Anmassung - in jedem Fall hätte sie einen unterdrückerischen Charakter, da sie dem bewussten oder unbewussten Versuch entspränge, die eigene Machtposition zu stärken.

Kritik an der eigenen Kultur sei nur eingeschränkt möglich, da auch sie den innergesellschaftlichen Machtstrukturen und Systemzwängen unterworfen sei. Insbesondere Kritik, die aus einer tatsächlichen oder (leider meist) vermeintlichen Machtposition heraus erfolgt, wird von der postmodernen Theorie abgelehnt, weil sie entweder reale Repression aus Unwissenheit verkenne oder den zynischen Versuch darstelle, den eigenen Interessen des Kritikers Vorschub

zu leisten. Die postmoderne Überzeugung, dass Individuen lediglich als Anhängsel der Machtdiskurse fungieren, jeweils abhängig davon, in welcher Beziehung sie zur Macht stehen, macht damit jede Form kultureller Kritik unmöglich - es sei denn, sie geht von denjenigen aus, die laut Theorie marginalisiert oder unterdrückt sind. Die westliche Mehrheitsgesellschaft hat demnach keinerlei Recht mehr, andere Kulturen im Aussen oder im Innen zu vergleichen oder zu bewerten. Sie selbst darf zwar in alle Einzelteile «dekonstruiert» werden, doch ein einziges Wort der Kritik wäre in den Augen der Postmodernisten schon eine unangemessene Machtdemonstration. Auch hierzu werden im Laufe dieser Ausgabe zahlreiche Beispiele benannt.

Gruppenidentität statt Individualismus

Postmoderne Theoretiker betrachten die Vorstellung eines autonomen Individuums im Wesentlichen als Mythos. Das Individuum ist, wie alles andere auch, ein Produkt von Machtdiskursen und kulturell konstruiertem Wissen. Nicht anders verhält es sich mit dem Konzept des Universellen,





Appell des Postmodernismus: Da Sprache Repression erschafft, muss sie sorgfältig untersucht und verändert werden

Rassismus im Kinderzimmer?

Wie Lieder Stereotype und Klischees reproduzieren



Im Lied „Wer hat die Kokosnuss geklaut“ werden laut Kritiker*innen rassistische Stereotype gegen BIPOC reproduziert.

Das auf BIPOC projizierte, kolonialistische Klischee vom kriminellen und triebgesteuerten Affen steht dabei besonders im Fokus.



Das Kinderlied „Alle Kinder lernen lesen“ beinhaltet die diskriminierende Fremdbezeichnung für Inuit und Native Americans.

Die Abwertung entstehe aus dem postkolonialen Stereotyp, dass sogar diese Kinder lesen lernen würden.



aroundtheword  Sprache formt Denken — sind Euch schon mal Texte von #Kinderliedern negativ aufgefallen? Haben sie Euch irritiert oder sogar verletzt? Lasst uns an Euren Erfahrungen und Meinungen zum Thema teilhaben.

#Rassismus

Der Instagram-Kanal von ZDFkultur gibt ein Beispiel davon ab, was passiert, wenn man schlichtweg alles nach «problematischen Diskriminierungszusammenhängen» innerhalb der Sprache durchforstet. Dieser Ansatz stammt ursprünglich aus der postmodernen Theorie.

→ das bestenfalls als naiv angesehen wird – seien es universelle biologische Aussagen über die Natur des Menschen (wie die, dass es nicht mehr und nicht weniger als zwei Geschlechter gibt) oder universelle ethisch-moralische Aussagen, die zum Beispiel gleiche Rechte und Freiheiten für alle Individuen fordern. Im schlimmsten Fall gilt das Universelle der postmodernen Theorie als eine weitere Zementierung von «Macht/Wissen» (ein Begriff von Michel Foucault, der Wissen und Sprache als Werkzeug der Macht identifiziert), das der Allgemeinheit die herrschenden Diskur-

se aufzwingt. Die postmoderne Sichtweise verwirft das Individuum und somit den Grundbaustein einer jeden stabilen und gesunden Gesellschaft. Sie rückt stattdessen verschiedene Gruppen als Wissens-, Werte- und Diskursproduzenten in den Mittelpunkt. Folglich konzentriert sich der Postmodernismus auf Gruppen, von denen angenommen wird, dass ihre gleiche soziale Positionierung, etwa durch ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht, körperliche Konstitution oder Klassenlage charakterisiert, zu den gleichen Erfahrungen und Wahrnehmungen führt und sie somit zu ei-

ner Einheit macht, die im Machtkampf mit den anderen Gruppen steht und ihre geteilten Charakteristika daher zelebrieren und glorifizieren muss, damit sie sich in jenem Machtkampf behaupten und die «Unterdrückten» stürzen kann. (tk/fp)



Quellen:

Helen Pluckrose, James Lindsay; Zynische Theorien, C.H. Beck, 2022

1. bild.de, Woker Aktivismus: Mathe soll jetzt rassistisch sein!, 24.06.2021

2. Jacques Derrida, Grammatologie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1983, S.274

3. independent.co.uk, It was all a misunderstanding, says owner of shop where Oprah Winfrey says she faced racism, 13.08.2013

Appell des Postmodernismus: Logische und sinnvolle Grenzen (wie behindert und nicht-behindert) sollen aufgelöst werden



Norwegerin lebt freiwillig im Rollstuhl

Jørund Viktoria Alme aus Norwegen ist zwar körperlich gesund, sieht sich aber als Mensch mit Behinderung. Von der Hüfte abwärts gelähmt zu sein, hat sie sich schon immer gewünscht.

zomin.ch, 13.12.2022

Der biologische Mann Jørund Viktoria Alme, 53, bezeichnet sich als behinderte Frau und benutzt in der Öffentlichkeit einen Rollstuhl, obwohl «sie» keine körperliche Behinderung hat. SJWs (Social Justice Warrior) sprechen von «Transableism».

Ein typischer Akt der postmodernen Dekonstruktion von Kategorien wie «behindert» und «nicht behindert», die gemeinhin als gültig angesehen werden. Mehr dazu im Abschnitt zu den «Disability Studies» (siehe S.67 ff.).

Schlüsselannahme des Postmodernismus:

Da man die eigene subjektive, gruppenbezogene Perspektive niemals ablegen kann, ist jedwede Kritik einer anderen Kultur oder Identitätsgruppe sinnlos und unzulässig

«Woke» Niederländer zogen sich Burkas in unterschiedlichen Farben über, um die angeblich für Vielfalt und Toleranz stehende Regenbogenflagge mit dem Islam zu verknüpfen. Die Demonstranten behaupteten, nicht die Burka selbst sei repressiv, sondern deren Verbot. So widersinnig dieses Verhalten auch erscheinen mag, ist es für die Anhänger des wirren postmodernen Gedankenkonstrukts schlüssig, denn sinnvolle Kritik von Werten und Moralvorstellungen einer bestimmten Kultur kann unmöglich von der Seite kommen, die a priori als «privilegiert» oder «Macht ausübend» gekennzeichnet wird. Deshalb sollte jegliche Kritik von weisser oder westlicher Seite an anderen Kulturen unterbunden werden.



Leitsatz des Postmodernismus:

Natürlich gewachsene Grenzen (wie männlich und weiblich) sollen aufgelöst werden



Ein Badeanzug (Kleidungsstück für Frauen) wird in einer Adidas-Werbung aus dem Mai 2023 von einem männlichen Model präsentiert. Die Badebekleidung stammt dabei aus der «Pride»-Kollektion, die der «queere» südafrikanische Designer Rich Mnisi entworfen hat.

Werbeanzeige des Dessous-Herstellers «Blush» 2017 in Berlin, die einen Mann in Frauen-Unterwäsche abbildet. Der Werbespruch lautet: «Für jede Frau. Wir meinen jede.»





Auf einen Blick

▶ Während die erste Generation (siehe S.4 ff.) der Postmodernisten noch nicht im eigentlichen Sinne politische Aktivisten waren, machte sich in den 80er-Jahren eine zweite Generation daran, konkrete gesellschaftspolitische Ziele zu formulieren und zu verfolgen.

▶ Keineswegs zufällig kam diese neue Bewegung in einer Zeit auf, als die reale Unterdrückung von ethnischen, geschlechtlichen oder sexuellen Gruppen im Westen kaum noch vorhanden war. Die postmoderne Theorie wurde neu ausgerichtet, um in den tolerantesten Gesellschaften der Welt krampfhaft nach Ausgrenzung, Ungleichbehandlung, Vorurteilen etc. zu suchen.

▶ Der postmoderne Ansatz verbietet es, über andere Kulturen zu urteilen, weshalb der Aktivismus auf den Westen beschränkt bleiben musste, weil die Aktivisten selbst im Westen lebten.

▶ Da Wissen und Sprache laut postmoderner Theorie Machtkonstrukte sind, legte die neue Generation besonderen Wert darauf, zu kontrollieren, wie die Gesellschaft über die Dinge spricht.

▶ Wegen des Mangels an wahrer Unterdrückung suchte man auch abseits der Sprache nach weiteren, subtileren «Missständen» in der westlichen Welt: Kleidung, Lebensmittel, Verhaltensmuster beim alltäglichen Umgang, Repräsentation von «marginalisierten Gruppen» in der Kultur, an Arbeitsplätzen oder Universitäten und vieles mehr.

Die Wende zum angewandten Postmodernismus

Der Postmodernismus erfreute sich nach seinem Auftreten Ende der Sechzigerjahre unter Sozialisten und linken Intellektuellen schnell grosser Beliebtheit. Seine Anhänger wandten den radikalen Skeptizismus schon bald auf alle erdenklichen Felder der westlichen Gesellschaften an, womit sich immer neue nörgelnde Theorien herausbildeten, die über Jahrtausende gewachsene organische Strukturen in Bausch und Bogen verdammt. Ihr Ansatz wurde in gewissen Zirkeln immer einflussreicher, doch seine Lebensdauer war letztlich begrenzt. Unaufhörliche Angriffe und Störmanöver – oder, postmodernistisch ausgedrückt, Dekonstruktion – führten sich am Ende ad absurdum. Es war dieser Denkströmung eingeschrieben, irgendwann langweilig zu werden. Weil das Augenmerk auf sich selbst fortsetzenden Machtsystemen lag, die sowieso als festgefahren galten, haben nur wenige der ursprünglichen postmodernen Theoretiker konkretem politischen Aktivismus das Wort geredet; sie zogen sich stattdessen auf spielerische Störmanöver, Kunst und nihilistische Verzweiflung zurück. Die Postmodernisten der ersten Generation zweifelten alle bisherig gewachsenen Grundlagen des Denkens und Handelns so stark an, dass schliesslich eine Art Zynismus daraus wurde, der in totaler Passivität mündete. Tatsächlich betrachteten sie den sinnvollen Wandel der Gesellschaft aufgrund der allem innewohnenden Bedeutungslosigkeit und der kulturellen Relativität moralischer Vorstellungen als nahezu unmöglich.

Die neue Generation der postmodernen Theorie sah in nihilistischer Verzweiflung auf lange Sicht jedoch keinen gangbaren



Aufmarsch von «woken» Feministinnen in Kanada, 2018

Foto: JMacPherson from Calgary, Canada (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Calgary_Women%27s_March_Naps... woke_%2839095060964%29.jpg) <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/deed.en>

Weg. Es musste etwas geschehen, damit sie handlungsfähig wurde. Seine Kernideen führten den Postmodernismus schliesslich zu einer stärkeren Auseinandersetzung mit dem Problem, das er als zentral für unsere Gesellschaft erkannt hatte: dem ungleichen Zugang zur Macht. In den frühen Achtzigerjahren erlosch die grosse dekonstruktive Phase der postmodernen Theorie schliesslich. An ihre Stelle trat eine neue Gruppe von postmodernen Theoretikern: Ihre Mission bestand darin, einigen Kernaussagen des Postmodernismus zur Praxis-tauglichkeit zu verhelfen und eine «bessere Welt» zu rekonstruieren. Man beabsichtigte eine umfangreiche Demontage der alten Religionen, Sitten und Gepflogenheiten so-

wie dem, was wir unter objektiver Realität verstehen – die traditionelle Lebensweise sah sich zunehmenden Angriffen ausgesetzt.

Ermächtigung der «Randgruppen»

Letztendlich ging und geht es um nicht weniger als die Demontage und Dekonstruktion unserer Identität. Die Postmodernisten zielten darauf ab, unserem Denken, unserem Zugang zur Welt und unserer gesellschaftlichen Lebensweise das Existenzrecht abzuspochen. Die gängige Meinung unter Akademikern ist, dass die postmoderne Theorie in den Neunzi-

Vertreter des Postmodernismus

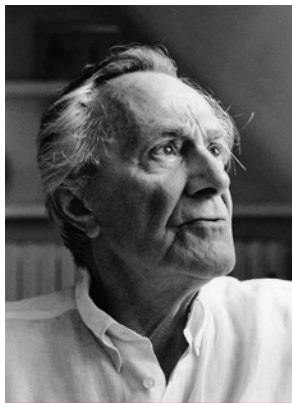


Michel Foucault

Foto: Foucault123 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:685aee19dcd45f-bdf325c7ce74739cd87v1_max_755x425_b3535db86d650e27c1bb1392364e95a2.jpg) <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en>



Jacques Derrida



Jean-François Lyotard

Foto: Bracha L. Ettinger

Vertreter des angewandten Postmodernismus



Kimberlé Crenshaw, Miturheberin der «Kritischen Rassentheorie»
(Critical Race Theory, kurz: CRT)

Foto: Mohamed Badarne ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kimberlé_C3%A9_Crenshaw_\(40901215153\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kimberlé_C3%A9_Crenshaw_(40901215153).jpg)) <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en>



Edward Said, Autor des «Gründungsdokuments» der Postkolonialen Theorie

Foto: Barenboim - Said Akademie gGmbH ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Edward_Said_and_Daniel_Barenboim_in_Sevilla,_2002_\(Said\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Edward_Said_and_Daniel_Barenboim_in_Sevilla,_2002_(Said).jpg)) <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.en>



Judith Butler, Vordenkerin der Queer-Theorie

Foto: Andrew Rusk from Toronto, Canada (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Judith_Butler_%282011%29.jpg) <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/deed.en>

gerjahren ausgedient hatte. In Wirklichkeit mutierte der Postmodernismus nach seiner dekonstruktiven Phase jedoch in eine neue Form. Aus seiner Ursprungsform entwickelte sich eine breite Palette von hochgradig politisierten und praktisch umsetzbaren Theorien: Die Phase des angewandten Postmodernismus. Sie wurde in den späten 80- und frühen 90er-Jahren durch einen neuen Zustrom von «kritischen» Theoretikern eingeleitet. Obwohl diese Denker des angewandten Postmodernismus aus unterschiedlichen Disziplinen kamen, ähnelten sich ihre Ideen viel stärker als die ihrer Vorgänger, zumal sie deutlich massentauglicher waren. In der Folge fächerte sich die postmoderne Theorie auf und bot nun eine ganze Bandbreite an Theorien – Postkoloniale Theorie (siehe S.29 ff.), Queer-Theorie (siehe S.40 ff.), Kritische Rassentheorie (siehe S.51 ff.), Fat- und Disability Studies (siehe S.67 ff.) – mit denen vorgebliche soziale Ungerechtigkeit dekonstruiert und eine neue Gesellschaft rekonstruiert werden sollte. Jede Minderheit, die das Potenzial hatte, sich auf die ein oder andere Art von der Mehrheitsgesellschaft «diskriminiert» zu fühlen, war ein gefundenes Fressen für postmodernistische Ideologen im Kampf

gegen althergebrachte Gesellschaftswerte. Die ideologische Vorarbeit manifestiert sich heute in den Strukturen und Denkweisen unserer Gesellschaft: Absolute Rand- bzw. Nischengruppierungen sind mittlerweile im Zuge der postmodernistischen Welle darauf erpicht, von der Gesellschaft als völlig normal anerkannt zu werden – beispielsweise die «Puppyplay»-Szene, die in der Schweiz schon über 100 Mitglieder zählen soll. Dabei handelt es sich um Personen, die gerne Hundemasken anziehen und auf allen Vieren gehen. «Die Teilnehmenden [eines Hundeparcours mit Menschen] wollen mit dem Gang in die Öffentlichkeit Vorurteile abbauen», schreibt das Portal Schweizer Online-Portal «20minuten» völlig unironisch⁽¹⁾, so als müsse Unverständnis oder Ablehnung gegenüber dieser Gruppe zwangsläufig aus tief verwurzelten ideologischen Vorurteilen resultieren.

Die Mutation des Postmodernismus

Die postmoderne Theorie geht von der Annahme aus, dass wir die objektive Realität nicht kennen können, dass «Wahrheit» ein soziales Konstrukt aus Sprache und Sprach-

spielen ist, das wiederum in einer bestimmten Kultur verortet werden muss, und dass konstruiertes «Wissen» dazu dient, die Interessen der Privilegierten zu schützen und zu befördern. Aus diesen Gründen ist es das erklärte Ziel der Theorie, herrschende Diskurse «kritisch» zu untersuchen. Damit ist etwas sehr Spezifisches gemeint: Mittels der «Kritischen Diskursanalyse» sollen jene politischen Machtdynamiken offengelegt und unterbrochen werden, die Diskursen vermeintlich innewohnen. Dieses Verfahren soll dazu befähigen, «herrschende Machtungleichgewichte» innerhalb einer Gesellschaft zu beseitigen und eine ideologische Revolution einzuleiten.

Das postmoderne Gedankengut setzte sich vom Ende der 80- bis ungefähr in die 2010er-Jahre hinein unter neuen Vorzeichen fort: Neue Disziplinen, locker unter der Bezeichnung «Social-Justice-Forschung» zusammengefasst, haben den Begriff der «sozialen Gerechtigkeit» aus den Bürgerrechtsbewegungen und anderen liberaler ausgerichteten Theorien übernommen. Keineswegs zufällig kam diese neue Bewegung gerade zu einer Zeit auf, als dem antirassistischen, feministischen





➔ und LGBT-Aktivismus infolge der weitgehenden Verwirklichung rechtlicher Gleichheit der Wind aus den Segeln genommen worden war. Nachdem rassistische und sexuelle Diskriminierung verboten wurde und Homosexualität in westlichen Gesellschaften nicht mehr als Straftat galt, gab die reale Welt des Westens kaum noch etwas her, worüber man sich als Kämpfer für «soziale Gerechtigkeit» hätte empören können. Also begann man die Haupthindernisse für soziale Gleichstellung plötzlich

in unerschwelligen Vorurteilen, die sich nicht zuletzt in der Sprache zeigen sollten, zu suchen. Wer sich mangels anderer Probleme mit diesen «subtileren Problemen» auseinandersetzen wollte, fand in der postmodernen Theorie mit ihrem Schwerpunkt auf subtilen Machtsystemen und Privilegien ein ideales Werkzeug – allerdings mit der Einschränkung, dass sich dieses ganz und gar destruktive, radikal skeptische und unangenehm nihilistische Werkzeug kaum für produktive Zwecke eignete.

Moralische Pflicht zu handeln

Den neuen Strömungen des Postmodernismus war gemeinsam, dass sie den Nihilismus der ersten Generation von Postmodernisten ablegten. Sie beabsichtigten die Welt mit ihren nahezu alles monierenden Theorien aktiv zu verändern, statt nur passiv zu bleiben. «Wissenschaftler» innerhalb der neuen Disziplinen argumentierten zunehmend, dass Aktivismus mit dem ursprünglichen radikalen Skeptizismus unvereinbar sei, weil man an einem bestimmten Punkt die «Benachteiligung und Ungleichbehandlung» bestimmter Gruppen als eine Art Tatsache akzeptieren müsse. Einige der neuen Verfechter der postmodernen Theorie machten ihren Vorgängern auch ihren «privilegierten Status» als weisse, männliche, reiche und westliche Mitglieder einer Gesellschaft, die sie in jeder Hinsicht bevorteile, zum Vorwurf. Nur dadurch könnten sie sich ihre bisherige Herangehensweise erlauben.

Letztlich behielten die Anhänger der neuen Theorie zwar viele Elemente der ursprünglichen Theorie bei, doch sie unterschieden sich fortan darin, dass sie bestimmten Gruppen eine stabile Identität innerhalb der sozialen Machtpyramide nachsagten, was eine gewisse Schein-Objektivität nötig machte. Sie postulierten, einige Identitäten seien anderen gegenüber privilegiert, was wiederum «objektiv» ungerecht sei (obwohl das Wort «objektiv» weiterhin vermieden wurde) und daher verändert werden müsse.

Während die ursprünglichen postmodernen Denker unser Verständnis von Wissen, Wahrheit und gesellschaftlichen Strukturen demontiert hatten, rekonstruierten die Anhänger der neuen Theorien es entlang ihrer eigenen Narrative von Grund auf. Diese Narrative kamen oft aus dem politischen Aktivismus der Neuen Linken, welcher wiederum auf die «Kritische Theorie» der Frankfurter Schule zurückging. Die ursprünglichen postmodernen Theoretiker verfolgten kein offenes realpolitisches Ziel. Den späteren Vertretern des angewandten Postmodernismus ging es hingegen darum, angenommene Hierarchien aktiv abzubauen und «Wahrheitsansprüche» zu stellen, ohne diese so zu bezeichnen. Im Verlauf dieser Wende machte sich der Postmodernismus ausserdem eine Reihe moralischer Überzeugungen zu eigen, was die Zulässigkeit und Unzulässigkeit von Macht und Privilegien betraf. Die ursprünglichen postmodernen Theoretiker hatten sich damit zufriedengegeben, diese Phänomene zu beobachten, zu beklagen und in ihr (Sprach-)



Foto: Shutterstock/Ground Picture



Schild in Südafrika, das von der NGO «Mediziner ohne Grenzen» aufgestellt wurde und eine Behandlung nach einer Vergewaltigung anbietet. Die südafrikanische Vergewaltigungsrate pro Frau übertrifft die gesamteuropäische immer noch um das Vielfache – und das trotz Zuwanderung von ethnischen Gruppen, die diese europäische Rate in letzten Jahren stark ansteigen liessen.

Die neue «woke» Bewegung kam gerade zu einer Zeit auf, als die Forderung nach Gleichberechtigung für Frauen, Homosexuelle und ethnische Minderheiten im Westen vollständig umgesetzt worden war – wohlgemerkt ausschliesslich im Westen. Absurderweise machten die Aktivisten aber nur den Westen zum Ziel ihrer Anklage, obwohl Frauen, Homosexuelle und ethnische Minderheiten in anderen Teilen der Welt weiterhin unterdrückt wurden – und das im eigentlichen Sinne des Wortes. Das erklärt sich u.a. damit, dass der Postmodernismus (vorwiegend dem Westler) verbietet, über andere Kulturen zu urteilen.

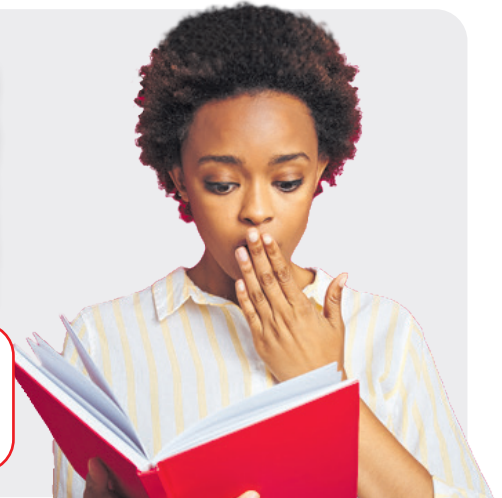
Frankfurter Allgemeine

77 «Der Verlagskonzern Randomhouse engagiert Sensitivity Reader, um Autoren Ratschläge hinsichtlich ihres weissen, männlichen Blicks zu geben.»

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung im Februar 2022

Quelle: faz.net, Wir freuen uns auf empfindsame Lektüre, 15.02.2022

Wenn soziale Ungerechtigkeit durch die Legitimierung «moralisch schlechter Diskurspraktiken» entsteht, so das vermeintliche Argument der SJWs, kann soziale Gerechtigkeit erreicht werden, indem man diesen Diskursen ihre Legitimität abspricht und sie durch «bessere» ersetzt.



Spiel einzubinden; ihre Nachfolger zielten auf eine Neuordnung der Gesellschaft ab. Wenn soziale Ungerechtigkeit durch die Legitimierung moralisch schlechter Diskurspraktiken entsteht, so das Argument, kann soziale Gerechtigkeit erreicht werden, indem man diesen Diskursen ihre Legitimität abspricht und sie durch bessere ersetzt. Anhänger dieses Neuansatzes aus dem geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich schlossen sich infolgedessen weniger zu akademischen Forschungs-, sondern eher zu linken Gesinnungsgemeinschaften zusammen. Diese intellektuell-aktivistischen Interessengruppen verstanden sich vielmehr als Verfechter eines bestimmten moralischen Soll-Zustandes, statt als distanzierte Beobachter des Ist-Zustandes.

Der neue Standard

Die neuen Theorien, die hauptsächlich Ethnie, Geschlecht und Sexualität thematisierten, waren explizit (politisch) zielorientiert und moralisierend. Die Kernideen der Postmoderne behielten sie jedoch bei: dass Wissen nur ein Konstrukt der Macht ist und dass die Kategorien, mit denen wir Menschen und Phänomene einordnen, im Dienst dieser Macht ersonnen wurden; dass Sprache inhärent gefährlich und unzuverlässig ist; dass die Wissens- bzw. Geltungsansprüche und die Werte aller Kulturen gleichermassen berechtigt und überhaupt nur im jeweiligen Kontext zu verstehen sind; und dass kollektive Erfahrung jedweder Individualität und Universalität über-

legen ist. Als dominierendes Thema der neuen Theorien rückte nun die «kulturelle Macht» in den Vordergrund. Es wurde schlicht als gegeben angesehen, dass Macht und Privilegien heimtückische und korrumpierende Kräfte sind, die sich auf geheimnisvolle Weise verselbstständigen. Die neuen Theoretiker erklärten unumwunden, ihr Ziel bestehe darin, die Gesellschaft nach ihrer moralischen Vision umzugestalten. Gerade in den sogenannten «Theoretischen Geisteswissenschaften» blühte diese Ideologie auf, beeinflusste die Sozialwissenschaften und Studiengänge in Pädagogik, Rechtswissenschaft, Psychologie und Sozialarbeit, woraufhin sie durch Aktivisten und Medien in breitere Gesellschaftsschichten vordrang.



Janka Kluge, «Journalistin» aus Baden-Württemberg, deren Texte im Magazin «antifa» (für das auch Innenministerin Nancy Faeser schrieb) und den «Antifaschistischen Nachrichten» erscheinen. «Sie» ist ein biologischer Mann, doch identifiziert sich als Frau.

antifa

Janka Kluge liess den Blog «Pleiteticker.de» abmahnen, da er «sie» in einem Satz als «60-jährigen Mann» bezeichnet hatte. Das Landgericht Frankfurt erliess eine einstweilige Verfügung, die es dem es dem Blog untersagte, Kluge weiterhin als Mann zu bezeichnen, wie es in dem betroffenen Satz geschehen war. Sind die postmodernen Postulate in Deutschland bereits Staatsräson?

Klage gegen Julian Reichelts Medienfirma

Vor Gericht gegen Transfeindlichkeit

Die Journalistin Janka Kluge klagt gegen Julian Reichelts Medienunternehmen, das sie wiederholt fälschlicherweise als „Mann“ bezeichnet hat.

taz.de, 14.06.2023

Identitätspolitik

Kimberlé Crenshaw, eine US-amerikanische Juristin und Mitbegründerin der «Kritischen Rassentheorie» (CRT, siehe S.51 ff.), vertrat die der postmodernen Theorie entsprechende Auffassung, Ethnie und Geschlecht seien bloss soziale Konstrukte. Daher beabsichtigte sie, diese mit dekonstruktiven Methoden zu kritisieren. Zugleich wollte sie erkannt haben, dass Menschen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder aufgrund ihrer sexuellen Identität diskriminiert werden. Daher müsse gegen diese Diskriminierung mit rechtlichen Mitteln und mittels Identitätspolitik vorgegangen werden. Sie schrieb:

«Zwar ist das deskriptive Projekt des Postmodernismus, die Mechanismen der sozialen Konstruktion von Sinn und Bedeutung zu hinterfragen, insgesamt vernünftig, aber diese Form der Kritik verkennt manchmal die grosse Bedeutung sozialer Konstruktionen und verzerrt ihre politische Relevanz [...] Zu sagen, dass Kategorien wie Rasse oder Geschlecht soziale Konstrukte sind, heisst nicht, sie hätten in unserer Welt





→ keine Bedeutung. Im Gegenteil, ein grosses und andauerndes Projekt besteht für benachteiligte Menschen darin, über die Art und Weise nachzudenken, wie sich Macht um bestimmte Kategorien gruppiert und auf diese Weise gegen andere ausgeübt wird – und tatsächlich waren postmoderne Theorien sehr hilfreich, um diesen Zusammenhang zu erkennen.» Crenshaw vertritt die Position, dass (Identitäts-)Kategorien «bedeutungsvoll sind und Konsequenzen haben». ⁽²⁾ Anders ausgedrückt: Sie sind zwar konstruiert, aber trotzdem so bedeutsam, dass sie zu politischem Aktivismus beflügeln müssen. Hierbei unterscheidet sie zwischen einer «Person, die schwarz ist» und «einer Person, die zufällig schwarz ist», um sich mit ersterer zu verbünden. Ihre Begründung lautet, diese Unterscheidung sei wesentlich für das Konzept der Identitätspolitik und markiere eine Abkehr von universalen liberalen Ansätzen, die charakteristisch für Bürgerrechtsbewegungen waren. ⁽²⁾ Trotz der hohen Priorität, die man der Ethnie verleiht, bleibt die postmoderne Formel erhalten: «Schwarz oder weiss wird man nicht geboren, sondern man wird dazu gemacht», wie wir zum Beispiel von Natasha A. Kelly (Hauptbevollmächtigte der Europäischen Union im Landesbeirat für Integration und Migration des Berliner Senats) ⁽³⁾ und vielen anderen erfahren können.

Sprachpolizei

Die neuen Theorien, die der angewandte Postmodernismus hervorbrachte, ermöglichten es Akademikern und Aktivisten, eine postmoderne Konzeption der Gesellschaft unmittelbar in der Praxis anzuwenden. Wenn Wissen ein Machtkonstrukt ist und sich fast ausschliesslich dadurch formt, wie wir über Dinge reden, dann kann dieses

Wissen verändert und können Machtstrukturen ausgehebelt werden, indem wir die Art und Weise ändern, wie wir über Dinge reden. Infolgedessen konzentriert sich der angewandte Postmodernismus darauf, Diskurse zu kontrollieren, insbesondere indem er sprachliche Äusserungen und Formen der Bildsprache problematisiert, die er als schädlich einstuft. So werden Äusserungen aufgespielt und hervorgehoben, in denen sich der aus Sicht der Theoretiker problematische Zustand der Gesellschaft auf mitunter recht subtile Weise manifestiert, um so die «Unterdrückung sichtbar zu machen». Die daraus folgende, peinlich genaue Überprüfung der Sprache und die Herausbildung von strikten Sprachregelungen in Bezug auf Fragen der Identität, bekannt als «Political Correctness», ist seit Mitte der 2010-Jahre allgegenwärtig. Da Menschen durch Sprache unterdrückt würden, müsse zuallererst die Sprache geändert werden, damit sie nicht mehr unterdrückerisch sei. Das ist der Kern der «Politischen Korrekt-

heit». Die Schlussfolgerungen aus diesem Denken ermächtigen zum politischen Handeln. Wenn das, was wir als Wahrheit akzeptieren, nur deswegen als wahr gilt, weil die Diskurse heterosexueller weisser reicher westlicher Männer eine privilegierte Stellung geniessen, legt die angewandte Theorie im Umkehrschluss nahe, diese Wahrheit müsse in Frage gestellt werden, indem man «privilegierte» Stimmen schwäche, «marginalisierte Identitätsgruppen» stärke und deren Stimmen vorrangig Gehör verschaffe. Durch diese Überzeugung nahm die Identitätspolitik immer aggressivere Formen an.

Krieg gegen echte Wissenschaft

Die bisher geschilderten Dynamiken brachten auch das Konzept der sogenannten «Forschungsgerechtigkeit» hervor. Damit ist gemeint, dass in akademischen Arbeiten bevorzugt Frauen und Angehörige von Minderheiten zitiert werden sollten, damit die

«Rassen» sind ein Produkt des Rassismus und nicht umgekehrt. In anderen Worten: Es gab und gibt keine «Rassen», Rassismus erzeugt sie.»

Das Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft der Amadeu Antonio Stiftung auf seiner Webseite

Quelle: idz-jena.de, Rassismus und Rassismuserfahrung: Entwicklung – Formen – Ebenen, abgerufen am: 22.06.2023

**AMADEU
ANTONIO
STIFTUNG**

Der postmoderne Ansatz, der die objektiv wahrnehmbare Realität (Hautfarbe, Körperbau, Augenform usw.) vollkommen vernachlässigt, sticht in diesem Zitat hervor. Das angebliche Problem des Rassismus sei zwar sehr relevant und müsse behoben werden, aber es sei nichtsdestotrotz sozial konstruiert.

Die „Pizza-Hawaii“-Diskussion

Die Ananas hat ursprünglich nichts mit Hawaii zu tun.

Im Jahr 1900 annektierten die USA die Inselkette und bauten im großen Stil Ananas an.

Große Teile der indigenen Bevölkerung wurden enteignet und ausgebeutet.



Deutschlandfunk Nova

9. Juli 2020 · 5

Pizza mit Ananas muss eh schon viel Kritik einstecken. Jetzt geht es aber nicht mehr nur um den Geschmack, sondern auch um Politik: Ist der Name "Pizza Hawaii" ein Symbol für koloniale und postkoloniale Ausbeutung?

Der öffentlich-rechtliche Sender Deutschlandfunk Nova 2020 auf Facebook

WIR HABEN JA SONST KEINE SORGEN

**Jetzt soll auch Toast Hawaii
rassistisch sein**



Ein klarer Fall von angewandter postmoderner Methodik, in einer nunmal kaum noch rassistischen Gesellschaft nach Anzeichen für Rassismus zu suchen und diese zu «finden», so absurd sie auch wirken mögen.

Bild-Online am 05. März 2023 über eine Forderung der Schweizer Gruppe «Linke PoC/Migrantin»

ARD 

Wie du Rechtsextremismus auf Social Media erkennst

Diese Emojis wirken harmlos – im Kontext können sie aber auf extremistische Inhalte hindeuten:

	Symbolisiert den Hitlergruß
	Wird anstelle eines Hakenkreuzes verwendet
	Dient als rassistisches Hasssymbol und Ersatz für „Pepe den Frosch“, das Maskottchen der Alt-Right-Bewegung
	Markiert die Welt als „Clown World“: Bezeichnet Politik, die nicht rechtsextrem ist, als von „Clowns“ gemacht und damit als unsinnig
	Steht für „White Supremacy“ (deutsch: „weiße Vorherrschaft“)
	Steht für „Schlafschafe“: Gemeint sind Personen, die Politik und Medien nicht fundamental misstrauen bzw. nicht an Verschwörungstheorien glauben

Quelle: MDR exactly / Amadeu Antonio Stiftung / Süddeutsche Zeitung

Mittels der «Kritischen Diskursanalyse» sollen mit «woker» Methodik jene politischen Machtdynamiken offengelegt und unterbrochen werden, die alltäglichen Diskursen vermeintlich innewohnen. Sie macht auch vor Emojis nicht Halt.

«privilegierten, herrschenden Gruppen» (vor allem weisse westliche heterosexuelle Männer) mitsamt ihrer vermeintlich zur Machtsicherung dienenden wissenschaftlichen Arbeitsmethoden untergraben werden und jenes ungerechte kulturelle Konstrukt namens «Wissenschaft» abgeschafft werden kann. Je mehr man zum Beispiel «People of Colour» in Studien zitiert, desto eher verschwände deren Unterdrückung. Da es für SJWs keine objektive Realität gibt, die interessiert ist, es auch völlig egal, was die «People of Colour» in diesen Studien schreiben und von welcher Qualität (im Sinne der uns bekannten wissenschaftlichen Merkmale) ihre Aussagen sind.

Um die dann eben oft schlichtweg falschen oder wertlosen Resultate zu relativieren, hat sich der Begriff des «Anderen Wissens» etabliert, der auf der Vorstellung basiert, dass Menschen mit unterschiedlich «marginalisierten» Identitäten jeweils über unterschiedliches, jedoch gleichwertiges Wissen verfügen, welches im Wesentlichen

auf den geteilten, verinnerlichten und gelebten Erfahrungen systemischer Unterdrückung als Mitglieder einer Identitätsgruppe fusst. Aufgrund der Annahme, dass die zurzeit dominante «Unterdrücker»-Kultur aus Sicht der «Unterdrückten» prinzipiell moralisch schlecht sei, sollen stattdessen die «marginalisierten» Kulturen ihr «Anderes Wissen» propagieren, um das bestehende System abzuschaffen.

Fakten werden ausgeblendet

Zur «Forschungsgerechtigkeit» gehört auch, Ergebnisse zurückzuhalten, die der ideologischen Weltanschauung widersprechen. Das renommierte britische Wissenschaftsjournal «Nature», welches vor dem Zeitgeist einzuknicken scheint, nennt als Beispiel «Forschungsarbeiten, die u.a. dazu führen könnten, dass Menschen stigmatisiert, diskriminiert oder Rassismus, Sexismus oder Homophobie ausgesetzt werden. Solche Ar-

thenorthfacede  Deutschland

2/3

“WANDERN UND OUTDOOR-AKTIVITÄTEN WERDEN ALS EINE WEIBE, MÄNNLICHE UND BÜRGERLICHE DOMÄNE WAHGENOMMEN, DIE FÜR VIELE MENSCHEN WEDER ZUGÄNLICH NOCH EINLADEND IST. DAS MUSS SICH ÄNDERN, DENN DIE NATUR GEHÖRT NIEMANDEM.”

Gefällt 1.699 Mal

thenorthfacede Wir sind stolz darauf, die deutsche Bestsellerautorin Emilia Zensile Roig @emiliazensile als eines der ersten Mitglieder des EMEA Explore Fund Council bekannt zu geben. Als Teil eines größeren

Die Firma «The North Face», ein Hersteller von Outdoor-Kleidung, im Oktober 2021 auf Instagram. Da jedes beobachtbare Phänomen sich laut der angewandten postmodernen Theorie auf einen Unterdrückungszusammenhang zurückführen lassen muss, kommen kontinuierlich Forderungen mit dem Tenor «Das muss sich ändern» zustande. Die gesamte Gesellschaft sei zum Beispiel in der Pflicht, «People of Colour» zum Wandern zu animieren, denn dass diese einfach keine Lust auf Wandern haben, widerspricht den Grundannahmen der Theorie, dass Diskriminierung schlicht immer und überall im Spiel sein muss.

beiten könnten dazu benutzt werden, das Untergraben der Rechte bestimmter Gruppen aufgrund ihrer sozialen Eigenschaften zu rechtfertigen». ⁽⁴⁾ Würden wissenschaftliche Arbeiten zum Beispiel bei einer «diskriminierten» Bevölkerungsgruppe eine im Vergleich zu anderen höhere Kriminalitätsrate feststellen oder bei Männern und Frauen jeweils unterschiedlich gelagerte Potenziale kognitiver oder körperlicher Leistungsfähigkeit diagnostizieren, solle man die Studien gar nicht erst veröffentlichen, denn sonst verstärkte man ja den Diskurs zugunsten der «Mächtigen».

Affirmative Action

Genau wie in der Forschung wurde «systemischen Ungleichheiten» auch am Arbeitsplatz der Krieg erklärt. Anstatt jeden Menschen in Bezug auf fundamentale Rechte gleich zu behandeln und ihn im Schul- oder Berufsleben nach seinen Leistungen



→ zu beurteilen, wurden in den USA längst Gesetze implementiert, die weisse Menschen diskriminieren und nicht-weissen Menschen (in manchen Fällen Asiaten ausgenommen) einen unzulässigen Vorteil verschaffen. Der Begriff «Affirmative Action» bezieht sich auf eine Reihe von Massnahmen in den USA, die darauf abzielen, «historisch benachteiligte Gruppen» zu fördern. Das kann dazu führen, dass ein schwarzer Anwärter auf einen Studienplatz einem weissen Anwärter vorgezogen wird, obwohl der weisse Anwärter qualifizierter ist. Wo sich die «woke» Kultur «Antidiskriminierung» auf die Fahne geschrieben hat, ist es unzweifelhaft, dass «Affirmative Action» eine Form der Diskriminierung darstellt, da sie bestimmte Gruppen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit bevorzugt. Die südafrikanische Apartheid oder die USA der 50er-Jahre werden heutzutage gerade deshalb schwer verurteilt, weil sie weisse Menschen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit privilegierten. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, wenn die «woken» Social-Justice-Kämpfer dieses Klassensystem der Ungleichheit unter neuen Vorzeichen fortführen wollen. Man könnte dem Prinzip der «Affirmative Action» aber sogar einen inhärenten Rassismus gegen nicht-weisse Ethnien unterstellen. Geht sie von der Prämisse aus, dass «People of Colour» sowieso nicht in der Lage sind, sich mit Weissen in fairer Konkurrenz zu messen?

Der Bruder der indischen Schauspielerin Mindy Kaling berichtete auf CNN, wie er seine Haut schwarzer färbte, weil seine Noten zu schlecht waren, um von einer medizinischen Hochschule in den USA angenommen zu werden. Der Plan funktionierte. ⁽⁵⁾ Das soll also «soziale Gerechtigkeit» sein?

DEUTSCHLAND HUMBOLDT-UNIVERSITÄT

WELT

Antidiskriminierungsstelle bat weiße Menschen, sich nicht zu bewerben

Veröffentlicht am 26.08.2021 | Lesedauer: 4 Minuten

Das Zitat stammt aus diesem Artikel.

„In der Beratungsarbeit hat sich gezeigt, dass dies am besten gelingt, wenn der/die Berater_in Schwarz oder als Person of Color positioniert ist. Wir bitten daher weisse Menschen, von einer Bewerbung für diese Beratungsstelle abzusehen.“



In einer Stellenausschreibung des «Referent_innenrats» der Humboldt Universität für einen Antidiskriminierungsberater

Nicht das letzte Beispiel für eine «woke» Neuauflage von Diskriminierung und Rassismus in dieser Ausgabe

Asiaten scheitern an «Bambus-Decke»

Hinzu kommt, dass der Fortschritt einer Gesellschaft durch das Senken von Leistungsstandards automatisch gebremst wird, worunter auch ethnische Minderheiten leiden. Um es plastisch zu sagen: Würde man sich in einem Flugzeug sicher fühlen, dessen Hersteller auf seiner Webseite angibt, dass er seine Ingenieure und anderen Mitarbeiter nicht nach ihrer Qualifikation, sondern nach ihrer Hautfarbe einstellt? Auf einem US-Inlandsflug befinden sich normalerweise Bürger mit den verschiedensten Hautfarben, die sicherlich ein

grosses gemeinsames Interesse an einem Nicht-Absturz der Maschine haben.

Und das Beispiel geht keineswegs an der Realität vorbei: «Unser Cockpit sollte die Vielfalt der Menschen widerspiegeln, die jeden Tag an Bord unserer Flugzeuge sind. Deshalb planen wir, dass 50% der 5000 Piloten, die wir in den nächsten zehn Jahren ausbilden, Frauen oder Farbige sein werden», schrieb die US-Fluglinie United Airlines im April 2021 auf Twitter ⁽⁶⁾, was für weitaus mehr Empörung sorgte als die 0815-Schlagzeilen des «woken» News-Alltags. Spätestens wenn in der realen Welt Nägel mit Köpfen gemacht werden müssen und nicht nur Hochschulposten und Büro-



20 minuten

MÄNNER IN HUNDEMASKEN

Publiziert 12. Juni 2023, 04:17

«Die Schweizer Puppyplay-Szene wird immer grösser»

Maskierte Personen, die auf allen Vieren gehen und sich wie Hunde verhalten: In der Schweiz sind über 100 Personen Teil der sogenannten Puppyplay-Szene.

Jede Minderheit, die das Potenzial hatte, sich auf die eine oder andere Art von der Mehrheitsgesellschaft «diskriminiert» zu fühlen, war ein gefundenes Fressen für postmodernistische Ideologen im Kampf gegen althergebrachte Gesellschaftswerte. Absolute Rand- bzw. Nischengruppierungen sind mittlerweile im Zuge der «woken» Welle darauf erpicht, von der Gesellschaft als völlig normal anerkannt zu werden.

Eine Gruppe von «Puppys» aus der französischen «Puppyplay-Community»
 Foto: PuppyPlayFrance (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Meute_de_Puppy.jpg)
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en>

jobs mit mehr «Minderheiten» besetzt werden sollen, offenbart sich die Gefährlichkeit dieser Ideologie.

Schon 2015 schrieb die Süddeutsche Zeitung: «Asiatisch-stämmige Schüler sind besonders ehrgeizig und fleissig. Trotz ihrer guten Noten haben sie aber an den US-Eliteuniversitäten schlechtere Chancen. Im Rahmen der «Affirmative Action» werden gezielt bestimmte ethnische und soziale Gruppen gefördert – die Asiaten gehören nicht dazu.» Deshalb wenden sich Asiaten an Beratungsfirmen, die ihnen bei der Bewerbung auf Amerikas Eliteunis helfen. Ein Profi in diesem Berufszweig berichtete, es käme darauf an, Asiaten «weniger asiatisch wirken zu lassen»: «Typisch asiatisch und damit schlecht ist etwa, Badminton zu spielen, oder Geige oder Klavier. Basketball oder Gitarre klingen da sehr viel besser im Lebenslauf.» All dies geht offensichtlich auf Kosten der Gesamtgesellschaft, denn mit der Ausgrenzung leistungsstarker Asiaten beraubt sich die USA ihres Potenzials: «Einwanderer aus dem asiatischen Kulturraum stecken in einem Paradoxon: Sie sind höchst erfolgreiche Highschool- und College-Absolventen, 49 Prozent besitzen einen Bachelor-Abschluss, im Vergleich zu 28 Prozent in der Gesamtbevölkerung. Sie stellen gerade mal fünf Prozent der US-Bevölkerung, aber zum Beispiel ein Drittel der Teilnehmer bei nationalen Mathe- und Physikwettbewerben. Aber all diese akademischen Erfolge ebnen ihnen nicht den Weg in die Ivy League, an die besten Unis. [...] Beim Zulassungstest für Harvard etwa brauchen sie 140 Ergebnispunkte mehr als weisse Studenten und sogar 450 mehr als schwarze. Und selbst herausragende Testergebnisse öffnen dort noch nicht die Hörsaal Türen». ⁽⁷⁾ Wenn ein System geschaffen wird, in dem Bildung, Fleiss und Disziplin sich nicht lohnen, dann wird aus dem «Land der unbegrenzten Möglichkeiten» eine Privilegien-Bürokratie, die eine Gruppe Menschen bevorteilt und eine andere Gruppe Menschen benachteiligt. Bedeutet Einsatz für wahre soziale Gerechtigkeit nicht vielmehr, genau diese Zustände verhindern zu wollen?

«Jammer-Studien»

Zwei US-amerikanische Autoren und eine Britin (Peter Boghossian, James A. Lindsay und Helen Pluckrose) haben von 2017 bis 2018 unter wechselnden Pseudonymen insgesamt 20 Artikel bei teils führenden «akademischen Zeitschriften» eingereicht, in denen Social-Justice-Thesen normalerweise besonders viel Raum einnehmen. Die 20 Artikel wurden absichtlich mit haar-

„In einer Empfehlung für «diskriminierungssensiblen Sprachgebrauch» des [Berliner] LKA wird den Beamten erklärt, welche Begriffe «angemessen» sind. So sollen die Polizisten «westasiatisch» statt «südländisch» sagen. Begründung: Der Begriff sei geografisch ungenau und durch «verfassungsfeindliche Medien negativ belegt». [...] Der Begriff «Flüchtling» sei «umstritten». «Besser» solle man «schuttsuchende Menschen» sagen. Auch vom Begriff Asylbewerber wird den Berliner Beamten abgeraten. Stattdessen sollen sie die gegenderte Form «Asylsuchende» benutzen.»



Bild-Online am 31. Dezember 2022

Quelle: bild.de, Berliner Polizei schafft Klarheit ab, 31.12.2022

Da Wissen ein Machtkonstrukt sei und sich dadurch forme, wie wir über Dinge reden, könne dieses Wissen verändert und könnten Machtstrukturen ausgehebelt werden, indem wir die Art und Weise ändern, wie wir über Dinge reden, so der «woke» Ansatz. Infolgedessen konzentriert sich der angewandte Postmodernismus darauf, Diskurse in Manier einer Sprachpolizei zu kontrollieren – auch bei der Polizei selbst.



Foto: Stefan Müller (climate stuff) from Germany ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Emilia_Roig_von_Antira_spricht_beim_Klimastreik_von_Fridays_For_Future_\(51519159485\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Emilia_Roig_von_Antira_spricht_beim_Klimastreik_von_Fridays_For_Future_(51519159485).jpg)) <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/deed.en>

„Es stimmt, menschliche Rassen existieren nicht, sie sind ein Konstrukt, genauso wie Gender, ethnische Herkunft oder Nationalität. Trotzdem sind Rasse und Hautfarbe immer noch die Grundlage für Diskriminierung, Ausschlüsse, mangelnden Zugang zu Ressourcen bis hin zum Mord.»

Emilia Zenzile Roig, französische Politologin und Aktivistin

Quelle: nd-aktuell.de, Benennen oder verbannen?, 02.04.2021

Erneut der Leitsatz angewandter postmoderner Theorie: Rasse und Geschlecht seien zwar konstruiert, aber trotzdem so bedeutsam, dass sie «zählen».

sträubenden Thesen formuliert, um zu testen, ob eine gewisse Wortwahl und Haltung ausreiche, um in den Journals Artikel platzieren zu können. So behaupteten die Autoren etwa, das Verhalten von Hunden in verschiedenen Hundeparks untersucht und eine Analyse von 10'000 Hundepissen vorgenommen zu haben. Sie seien dabei zu dem Ergebnis gekommen, dass es dort eine Vergewaltigungskultur (rape culture) gäbe, die mit einer menschlichen vergleichbar sei, und dass das Verhalten von Männern folglich wie bei einer Hundedressur geändert werden könne und müsse. Andere Artikel behaupteten, Männer könnten und sollten durch das anale Einführen von Gegenständen ihre Homo- und Transphobie verringern. Zum Zeitpunkt des frühzeitigen

Bekanntwerdens des Projektes im Oktober 2018 waren von den 20 eingereichten Artikeln vier bereits veröffentlicht und drei weitere zur Veröffentlichung angenommen. Sieben weitere befanden sich noch im Review-Prozess, und nur sechs der Artikel wurden zurückgewiesen. ⁽⁸⁾ Das gelungene Experiment mag die Unwissenschaftlichkeit der postmodernen «Sozialwissenschaften» an das Licht der Öffentlichkeit gebracht haben, doch bei genauerer Betrachtung der ideologischen Grundlagen ergibt sich, dass Social-Justice-«Forschung» per Definition nichts anderes als Aktivismus ist – und eben keine Wissenschaft. Denn da ihre Vertreter eine Annäherung an objektive Wahrheit für grundsätzlich unmöglich erachten, geht es



➔ ihr niemals um die Frage nach objektiv «richtig» oder «falsch», sondern in erster Linie um die Frage nach dem subjektiven Nutzen der Forschung für die eine oder andere «Identitätsgruppe».

Besagte Affäre rund um die frei erfundenen und trotzdem begeistert angenommenen Studien erlangte unter dem Namen «Jammer-Studien» Bekanntheit – eine von Kritikern geprägte Bezeichnung, die den entsprechenden Studienbereichen vorwerfen, zu stark von politischen Ideologien geprägt zu sein. Bezeichnend ist, dass die «Jammer-Studien» sich auf ein Vorgänger-Experiment bezogen, mit dem bereits über 20 Jahre zuvor die Irrationalität des Postmodernismus aufgedeckt worden war. Damals hatte der Physiker Alan Sokal einen Artikel in der vermeintlichen Fachzeitschrift «Social Text» eingereicht. Er formulierte darin im postmodernen Jargon und gab vor, die Quantengravitation als linguistisches und soziales Konstrukt zu deuten. Sokal hatte dabei absichtlich zahlreiche logische und inhaltliche Fehler eingestreut, die den Redakteuren der Zeitschrift jedoch nicht auffielen. Der Artikel wurde abgedruckt. Später sagte der Autor, er habe zusammengesuchte Zitate verschiedener postmoderner Denker mit dem typischen Jargon dieser Denkrichtung zu einem Text montiert, dessen unsinniger Inhalt bei Beachtung wissenschaftlicher Grundsätze als solcher hätte erkannt werden müssen.⁽⁹⁾

Aktivismus statt Forschung

So wurden die Grenzen zwischen Forschung und Aktivismus allmählich erodiert. Früher galt es in der Wissenschaft als Fehler, von einem bestimmten ideologischen Standpunkt aus zu forschen. Von Wissenschaftlern wurde erwartet, dass sie sich ihrem Forschungsgegenstand so unvoreingenommen

Hannoversche Allgemeine
Stadt Hannover will jede dritte neue Stelle mit Migranten besetzen
haz.de, 19.09.2022

Damit ist Hannover die erste deutsche Grossstadt, die eine Migrantenquote einführt. Es entspricht der angewandten postmodernen Theorie, bestimmten Gruppen, deren Diskriminierung in «woken» Augen bereits unabstreitbar feststeht, Vorteile und zeitgleich «Privilegierten» Nachteile zu verschaffen.

nommen wie möglich nähern. Der Anreiz, sich an diese Vorgabe zu halten, bestand darin, anderen Wissenschaftlern die Widerlegung der eigenen Thesen durch Evidenz und Argumentation zu erschweren – quasi ein positiver Wettbewerb des Erkenntnisgewinns, der die gesamte Gesellschaft, wenn nicht gar Menschheit voranbringt. Kurz gesagt: Echte Wissenschaft forscht ergebnisoffen, während aktivistische «Wissenschaft» versucht, zu bestimmten Ergebnissen zu kommen.

In der Social-Justice-«Forschung» wird anders gelehrt. Mittlerweile gilt die Lehre als politischer Akt, und es gibt nur eine richtige Politik: Identitätspolitik, wie sie von der Social-Justice-Bewegung und der angewandten postmodernen Theorie propagiert wird. In einer Vielzahl von Fachbereichen, die vom Biologie- bis zum Geschichtsunterricht reichen, ist es mittlerweile gang und gäbe, zunächst einen ideologischen Standpunkt einzunehmen und das Material dann durch diese Brille hindurch zu sichten, ohne auch nur den Versuch zu unternehmen, abweichende Positionen zur Kenntnis zu nehmen. Wissenschaftler dürfen sich ganz unverhohlen zu Aktivist*innen erklären und Aktivismus in Kursen lehren, die von vornherein von Student*innen fordern, die ideologischen Grundüberzeugungen der «Woken» als gegeben vorauszusetzen

und Texte zu verfassen, die deren Ansichten unterstützen.

Neue Felder

Die Ideen des angewandten Postmodernismus haben – im Gegensatz zu den ursprünglichen Varianten der postmodernen Theorie – die Mauern der Universitäten überwunden. Das liegt nicht zuletzt daran, dass sich die Möglichkeit zum praktischen Handeln aus ihnen ableiten lässt. Innerhalb der Gesellschaft haben diese Ideen beträchtlich an Einfluss gewonnen. Aktivist*innen verweisen mittlerweile routinemässig auf das postmoderne Wissensprinzip und das postmoderne politische Prinzip, oft ohne es zu wissen. Dasselbe lässt sich bei Unternehmen, in den Medien und bei Personen des öffentlichen Lebens feststellen. Als sich der Postmodernismus weiterentwickelte, entstanden bald eine Reihe neuer akademischer Felder. Jede dieser neuen Disziplinen – Postkoloniale Theorie (siehe S.29 ff.), Queer-Theorie (siehe S.40 ff.) und Kritische Rassentheorie (siehe S.51 ff.) sowie Disability- (siehe S.67) und Fat Studies (siehe S.71 ff.) – werden wir in den nachkommenden Artikeln erörtern. Die Theoretiker, die verschiedene Elemente des Postmodernismus übernahmen und sie auf spezifische Weise anzuwenden versuchten, begründeten die Wende zum angewandten Postmodernismus und damit auch zur «woken» Social-Justice-«Wissenschaft». (tk/fp)



- Quellen:**
- Helen Pluckrose, James Lindsay; Zynische Theorien, C.H. Beck, 2022
 - 20min.ch, Männer in Hundemasken: «Die Schweizer Puppyplay-Szene wird immer grösser», 12.06.2023
 - Kimberlé Crenshaw, Mapping the Margins, Stanford Law Review, Vol. 43, No. 6, 1991, S.1297
 - taz.de, Diskriminierte Afrodeutsche: «Schwarz oder weiss wird man nicht geboren», 13.04.2008
 - nature.com, Research must do no harm: new guidance addresses all studies relating to people, 14.06.2022
 - edition.cnn.com, Mindy Kaling's brother: I faked being black to get into medical school, 08.04.2015
 - newsweek.com, United Airlines Sparks Debate With Pledge to Diversify Pilot Staff, 07.04.2021
 - sueddeutsche.de, Diskriminierung an US-Hochschulen: Asiatische Amerikaner scheitern an der «Bambus-Decke», 14.12.2015
 - de.wikipedia.org, Sokal Squared, abgerufen am: 21.06.2023
 - de.wikipedia.org, Sokal-Affäre, abgerufen am: 21.06.2023

Politisch korrekter Knollendiskurs

SPIEGEL

Almanis - oder wie nennen wir Kartoffeln?

Eine Kolumne von **Ferda Ataman**

Wie bezeichnet man eigentlich Deutsche ohne Migrationshintergrund? Und warum reagieren Ureinheimische so empfindlich, wenn sie "Kartoffel" genannt werden?

spiegel.de, 23.01.2020



Ferda Ataman, Leiterin der Antidiskriminierungsstelle des Bundes

Foto: Heinrich-Böll-Stiftung from Berlin, Deutschland
(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ferda_Ataman_-_%2849168739821%29.jpg) https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/deed.en



Ferda Ataman
@FerdaAtaman

Ich habe irgendwie eine Ahnung, welche Bevölkerungsgruppen in Krankenhäusern zuerst behandelt werden, wenn die Beatmungsgeräte knapp werden.

Ferda Ataman zu Beginn der «Corona-Pandemie» im März 2020 auf Twitter

„Politiker, die derzeit über Heimat reden, suchen in der Regel eine Antwort auf die grassierende «Fremdenangst». Doch das ist brandgefährlich. Denn in diesem Kontext kann Heimat nur bedeuten, dass es um Blut und Boden geht.»

Ferda Ataman, 2018

Quelle: spiegel.de, Ferda Atamans Seehofer-Kritik:
Ein missratener Vergleich, 25.06.2018

Der postmoderne Ansatz, in praktisch jede menschliche Interaktion einen Diskriminierungszusammenhang hineinzuinterpretieren, geht mit neu geschaffenen Posten wie dem für einen «Antidiskriminierungsbeauftragten» einher. Besetzt wurde diese Stelle in Berlin mit Ferda Ataman, deren Äusserungen schon vielfach in die Kritik gerieten. Politikern und Bürgern, die von Heimat sprechen, unterstellte Ataman 2018, sie würden eine nationalsozialistische «Blut und Boden»-Ideologie vertreten. 2020 verteidigte Ataman die Bezeichnung «Kartoffeln» für Deutsche. Wer sich daran störe, sei ein «dünnhäutiger Emodeutscher».

Zu Beginn der «Corona-Pandemie» erklärte Ataman allen Ernstes, sie ahne, «welche Bevölkerungsgruppen in Krankenhäusern zuerst behandelt werden, wenn die Beatmungsgeräte knapp werden». Damit unterstellte sie, dass Migranten von Ärzten und Pflegepersonal benachteiligt werden. Vielmehr wurden - entgegen ihrer «Vorhersagen» - letztlich keine pseudo-marginalisierten Gruppen unbewusst benachteiligt, sondern radikale rechtliche Einschränkungen für tatsächlich diskriminierte Massnahmen-Kritiker lautstark eingefordert und teilweise umgesetzt.

Amerikaner, die sich im Jahr 2021 als LGBTQ identifizierten, nach Generation



Quelle: news.gallup.com, LGBT Identification in U.S. Ticks Up to 7,1%, 17.02.2022, eine Umfrage unter über 12'000 Amerikanern

Es ist schwer, zu einem anderen Urteil zu gelangen als dem, dass die massive Zunahme von LGBTQ-Identifikation in der jüngsten Generation mit massiver Beeinflussung durch die Medien und Bildungsinstitutionen zusammenhängt. Jüngere Menschen sind weitaus beeinflussbarer als ältere. Es fällt anhand dieser Zahlen nicht leicht zu argumentieren, der LGBTQ-Trend sei organisch entstanden und jedes Mitglied dieser Gruppe handle aus rein intrinsischer Motivation. Hätten sich die «Generation X» und die «Baby Boomer» aufgrund von einstiger Unterdrückung oder zumindest Engstirnigkeit der damaligen Gesellschaft nicht geoutet, könnten sie es ja heute in ähnlichem Ausmass wie jüngere Generationen tun.



In der neuesten Disney-Verfilmung des Romans «Peter Pan» wurden den «verlorenen Jungs» im «Nimmerland» schwarze Mädchen hinzugefügt. Die Fee Tinkerbell wird von einer Schwarzen gespielt und Peter Pan ist nun indischer Abstammung. Ein Hauptcharakter wurde indes weiss belassen: der Bösewicht Captain Hook. In der neu aufgelegten postmodernen Weltanschauung gilt es, die unterstellte Machtposition der «alten weissen Männer» aufzulösen. Wo immer diese Gruppe in der Gesellschaft eine Rolle spielt, wird dies direkt als eine Ausübung von Macht interpretiert, der man mit allen möglichen Quotenregeln und Massnahmen entgegensteuern müsse. Nur noch als Bösewicht in Filmen kann man sie belassen.

TagesAnzeiger

US Supreme Court

Die alten weissen Männer sind nicht mehr in der Überzahl

Ketanji Brown Jackson wird als erste Afroamerikanerin höchste Richterin der USA. Es ist ein wichtiger Sieg für Joe Biden – der aber den politischen Kurs des Gerichts kaum ändern wird.

tagesanzeiger.ch, 08.04.2022



Präsident Joe Biden spricht auf einer Veranstaltung anlässlich der Bestätigung von Ketanji Brown Jackson als Richterin am Obersten Gerichtshof.

«Lange, viel zu lange sahen die amerikanischen Gerichte nicht aus wie Amerika: zu weiss, zu männlich, zu alt», schrieb der Tagesanzeiger. Man stelle sich einmal eine gegenteilige Schlagzeile vor: US-Gerichte seien «zu schwarz, zu weiblich, zu jung».

DER SPIEGEL

Nr. 28
10.7.2021

Aufstand gegen den alten weissen Mann

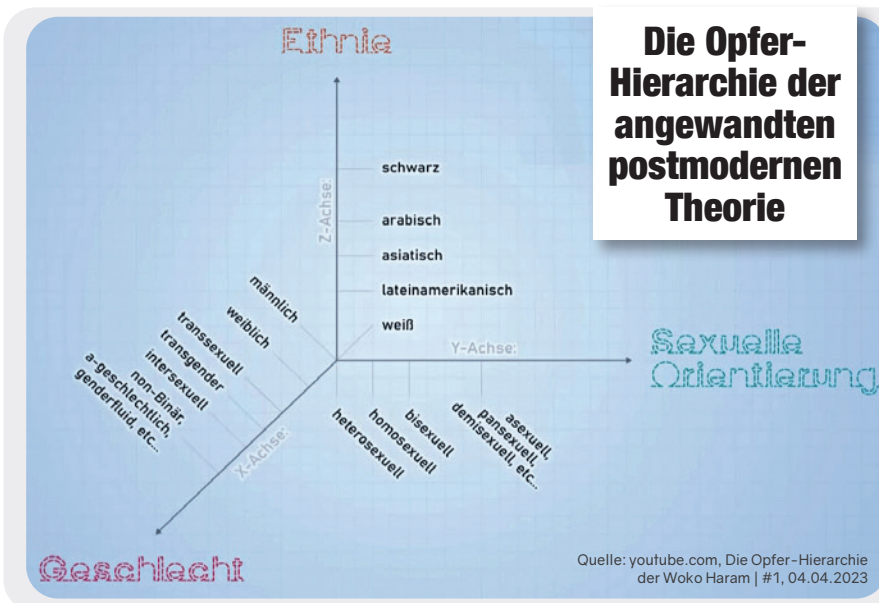
Gendersprache, Quoten und Tabus, Identitätspolitik: Fortschritt oder neue Ungerechtigkeit?

TRUMP
Irrsinn in
Mar-a-Lago

BAERBOCK
Ein Wahlkampf
entgleist



Spiegel-Cover, Ausgabe 28/2021



Der YouTuber Feroz Khan versuchte sich daran, die von SJWs unterstellten Machtverhältnisse in unserer Gesellschaft in eine Grafik zu integrieren. Natürlich kann sich dieses Schaubild der Realität nur ungefähr annähern und zudem würden Vertreter der Social-Justice-Ideologie schlicht abstreiten, es existiere überhaupt eine Opfer-Hierarchie. Dieses Dementi wird jedoch täglich in der Praxis Lügen gestraft.

Die Stellen auf den drei verschiedenen Achsen können zu einem Dreieck verbunden werden. Je grösser die Fläche des Dreiecks wird, desto höher sind die Chancen eines Menschen, als «diskriminiert» anerkannt zu werden und sich so in der aktuellen Gesellschaft Vorteile zu erhaschen.



Foto: UniWuerzburg
(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Anja_Schl%C3%B6merkemper.jpg)
(<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en>)

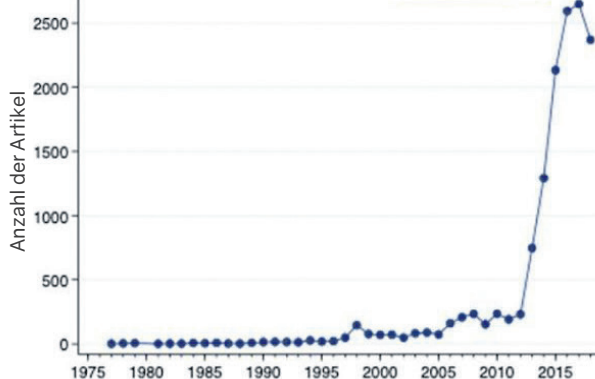
«Weiterhin werden wir an der Universität Würzburg Workshops zum Thema «Unconscious Bias» etablieren. Dabei geht es darum, den Umgang mit einer allgegenwärtigen, unbewussten Voreingenommenheit zu erlernen bzw. diesen Umgang zu verbessern.»

Prof. Anja Schlömerkemper, Vizepräsidentin der Universität Würzburg in einer Vorstellung des neuen «Gleichstellungskonzepts für den wissenschaftlichen Bereich» auf YouTube

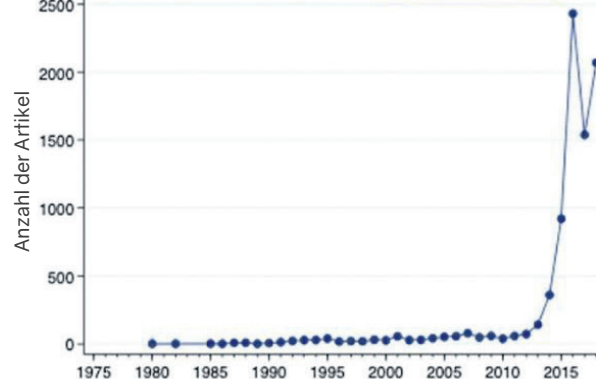
Quelle: youtube.com, Neues Gleichstellungskonzept an der Uni Würzburg, 07.09.2021

Die Einführung eines Begriffs wie «Unconscious Bias» (Unbewusste Voreingenommenheit) hat enormes Konfliktpotenzial. Selbst ohne wahrnehmbare Diskriminierung kann den Studenten weisgemacht werden, sie seien, ohne es zu bemerken, Opfer oder Täter in einem zutiefst ungerechten System.

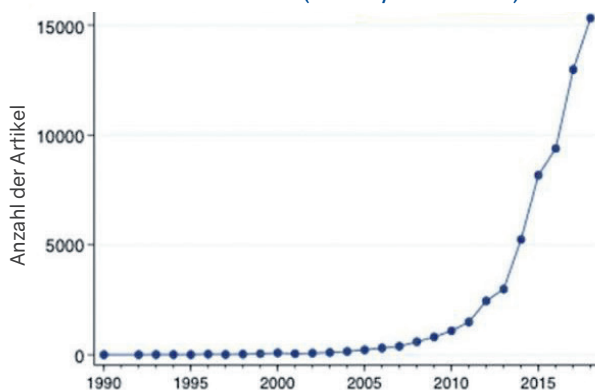
Anzahl von englischsprachigen News-Artikeln, die «Weisse Privilegien» (White Privilege) erwähnen



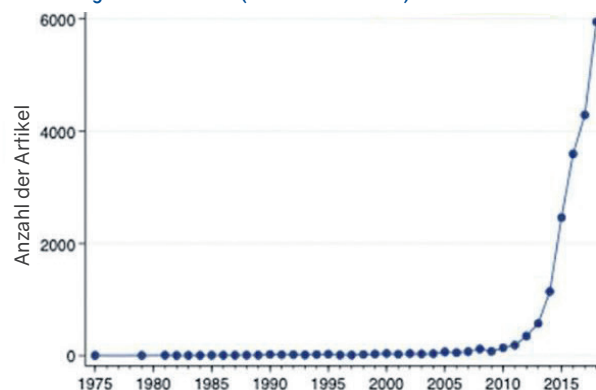
Anzahl von englischsprachigen News-Artikeln, die «Systemischen Rassismus» (Systemic Racism) erwähnen



Anzahl von englischsprachigen News-Artikeln, die «Diversität und Inklusion» (Diversity and Inclusion) erwähnen



Anzahl von englischsprachigen News-Artikeln, die «Unbewusste Voreingenommenheit» (Unconscious bias) erwähnen



Quelle: lexisnexis.com

Vor 20 Jahren existierten die «woken» Schlüsselwörter, wie wir sie heute verwenden, noch gar nicht. Die Grafiken zeigen eindrücklich, wie sich der Zeitgeist innerhalb einer Generation radikal verändern und ein neues Universum an Begrifflichkeiten entstehen kann, das der Vorgänger-Generation vollkommen fremd war und zum Grossteil weiterhin ist.



EXPRESS-ROUTE FÜR DEN SCHNELLEN ÜBERBLICK



Der westliche Durchschnittsmensch der Gegenwart, der weder sozialwissenschaftlich bewandert noch politisch nennenswert aktiv ist, findet sich momentan in einer Gesellschaft wieder, die sich in den letzten 10–15 Jahren in atemberaubendem Tempo verändert hat. Dabei weiss er selbst nicht, wie ihm geschieht: Zunehmend nimmt er Stimmen in den Medien wahr, die von «Dekolonisierung» sprechen, «Kulturelle Aneignung» beklagen und sich über die fehlende Repräsentation bestimmter «Identitätsgruppen» in allen möglichen Bereichen der Gesellschaft beschweren. «Diversität», «Inklusivität» sowie «Sensibilität» für LGBTQ- und Rassismus-Themen sind gleichermassen Begriffe, die sich im öffentlichen Debattenraum häufen. Doch Menschen aller Alters- und Sozialschichten verstehen häufig nicht, was es mit dieser scheinbar omnipräsenten Toleranz-Besessenheit auf sich hat, geschweige denn, welche Hintergründe und Absichten damit einhergehen. Was das Ganze umso verwirrender macht, ist die Tatsache, dass sich Berichte über Mitmenschen häufen, die entlassen, «gecanceled» (also aus einer Debatte ausgeschlossen bzw. mundtot gemacht) oder in den sozialen Medien beleidigt und bedroht wurden, weil sie etwas gesagt oder getan haben, das als sexistisch, rassistisch, homophob oder transfeindlich interpretiert wird. Stehen diese Dynamiken nicht im Widerspruch zu den lautstarken Toleranz-Bekundungen von Aktivisten, Politikern, Konzernchefs und Medienmachern?

Um zu verstehen, was sich heute vor unser aller Augen abspielt, müssen wir die 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts betrachten: Damals begannen einige Theoretiker sich mit Themen wie Wissen, Macht und Sprache zu beschäftigen. Die daraus hervorgegangenen Konzepte tauchten in unterschiedlichen geisteswissenschaftlichen Disziplinen auf und wurden später unter dem Begriff «Postmodernismus» bekannt. Dieser ist bewusst ungreifbar angelegt, doch lässt er sich am ehesten als ablehnende Haltung gegenüber der Moderne verstehen. Wissenschaft, Vernunft und Individualismus als Säulen der neuzeitlichen westlichen Gesellschaften wurden von den postmodernen Theoretikern abgelehnt. Die Wahrnehmung von der Gesellschaft als einem Zusammenspiel aus Individuen, die mit einer gemeinsamen Realität interagieren und somit Fortschritt erzielen, teilten sie nicht. Sie wollten bloss verschiedene Gruppen erkennen, die jeweils eine spezielle kollektivistische Identität innehaben und von dieser Warte aus die Welt interpretieren, ohne jemals annähernd über diese subjektive, perspektivische Sichtweise hinwegblicken zu können. Das, was wir Wissen, Wahrheit, Sinnhaftigkeit und Moral nennen, bezeichneten Postmodernisten als ausschliesslich subjektives, relatives Konstrukt, welches der jeweiligen Kultur entspringt und untrennbar mit ihr verbunden ist. Der Postmodernismus verneint demnach die Existenz einer objektiven Wahrheit und besagt zudem, dass menschlichen Interaktionen ausschliesslich Machtinteressen zugrundeliegen, und dass die Machtdifferenzen einer Gesellschaft sich in Diskursen (die Art, wie wir über Dinge sprechen) festigen.

Aus dieser Sichtweise entspringt in erster Linie ein radikaler Skeptizismus gegenüber allen Normen, Werten, Definitionen und Kategorien, da sie als Mittel zur Machterhaltung der Unterdrücker-Gruppe betrachtet werden. Postmodernisten wollen diese – ihrer Meinung nach ausschliesslich sozial konstruierten – Grenzen sprengen, um das Machtgefüge zu verschieben und die «marginalisierten» Gruppen, die aufgrund ihrer blossen gesellschaftlichen Stellung stets moralisch überlegen seien, zu unterstützen. Als unmoralische, dominante Unterdrücker-Gruppe wollten sie weisse heterosexuelle Männer westlicher Herkunft ausgemacht haben.

Erst in den 80er-Jahren machte sich eine zweite Generation von Postmodernisten daran, konkrete gesellschaftspolitische Ziele zu formulieren und aktiv zu verfolgen. Die beschriebene Absicht, die bisherige Ordnung zu dekonstruieren, konnte fortan zunehmend anhand konkreter aktivistischer Massnahmen beobachtet werden. Mit einer radikal skeptischen Haltung (die sich aufgrund ihrer ideologischen Natur von der vernünftigen wissenschaftlichen Skepsis grundlegend unterscheidet) wurde praktisch jedes noch so kleine gesellschaftliche Phänomen kritisiert und daraufhin gefordert, es über den Haufen zu werfen. Postmodernisten stürzten sich beispielsweise auf die Sprache, die von ihnen als Motor der Unterdrückung angesehen wird. Man begann, das gesprochene wie auch geschriebene Wort so lange und «genau» auf «Diskriminierung» zu untersuchen, dass man nur «fündig» werden konnte. Dem Empfänger einer gehörten oder gelesenen Botschaft ein Missverständnis zu unterstellen ist laut Postmodernismus unzulässig, da es keine objektive Dimension gibt – ausser eben die, dass die Wahrnehmung des Empfängers darüber entscheidet, ob Diskriminierung stattfindet oder nicht. Im Verlauf der Zeit präziserte der Postmodernismus allerdings, dass diese Regel nur zutreffe, wenn der Empfänger einer «marginalisierten» Gruppe (Frauen, ethnische Minderheiten, LGBTQ) angehöre. Deren «Marginalisierung» wurde schlicht a priori vorausgesetzt, ohne dafür hinreichende Argumente oder Beweise zu liefern. Auf logische Widersprüche in der «woken» Ideologie, die auf dem Postmodernismus beruht, werden wir in dieser Ausgabe noch zuhauf stossen.

Neben der Sprache wurden auch sämtliche Kategorien wie die der Geschlechter und sogar die Definitionen von Behinderungen angegriffen – mit dem Versuch, sie aufzuweichen und denjenigen, die sie für gültig, logisch und sinnvoll halten, eine diskriminierende und «machthungrige» Geisteshaltung zu unterstellen. Besonders rasant wurde – und wird nach wie vor – mit dem Vorwurf des Rassismus um sich geworfen. Wenn es nach den postmodern-«woken» Aktivisten geht, steckt er in den westlichen Gesellschaften überall, da Weisse inhärent rassistisch seien. Diese Vorwürfe und eine ihrer theoretischen Grundlagen, die sogenannte «Postkoloniale Theorie», wollen wir uns im kommenden Abschnitt der Ausgabe im Detail ansehen.

Auf einen Blick

- ▶ Die sogenannte «Postkoloniale Theorie» von Edward Said, die sich bei der westlichen Bildungselite grosser Beliebtheit erfreut, entspricht dem angewandten Postmodernismus (siehe S.16 ff.).
- ▶ Suids Theorie besagt, dass auch nach dem Ende des westlichen Kolonialismus, dieser in subtilen Formen weiterexistiere, so z.B. in der Sprache, in Strassennamen, Produktnamen usw. Ziel ist nach Said eine endgültige «Entkolonialisierung» des Westens und seiner ehemaligen Kolonien.

- ▶ Zu den absurdesten Auswüchsen des «woken» Postkolonialismus gehört der Versuch, die Geschichte nach eigenem Belieben umzuschreiben und historische Tatsachen durch frei ausgedachte Narrative zu ersetzen.
- ▶ Suids «Postkoloniale Theorie» verbietet zudem ein Urteil westlicher Kulturen über andere, da diese aufgrund ihrer «Privilegien» nicht die Perspektiven «weniger privilegierter» Kulturen einnehmen könnten.

Postkoloniale Theorie: Eine wichtige Säule des «Wokeismus»

Der Postkolonialismus und die mit ihm verbundenen Theorien entstanden in dem spezifischen historischen Kontext des politischen Zusammenbruchs des europäischen Kolonialismus, der die Weltpolitik mehr als fünf Jahrhunderte lang beherrscht hatte. Als die tatsächliche Dekolonialisierung (also der Rückzug der Kolonialmächte aus Afrika, Asien, Süd- und Mittelamerika) sowohl auf der materiellen als auch auf der politischen Ebene in den frühen 60er-Jahren rasche Fortschritte erzielte, spielten moralische Bedenken wegen des Kolonialismus sowohl in der akademischen Welt als auch in der breiten Öffentlichkeit, insbesondere jedoch bei der radikalen Linken, eine grosse Rolle. Der Zusammenbruch des Kolonialismus war deshalb insbesondere an den Hochschulen Kontinentaleuropas ein Kernanliegen des sozialen und politischen Milieus, in dem der Postmodernismus entstand. Zwar war das Bestreben, grosse Reiche zu bilden, vor dem 20. Jahrhundert ein typisches Merkmal der meisten, wenn nicht gar aller Kulturen, doch der europäische Kolonialismus wurde in den postkolonialen Lehren, die in den 50er-Jahren aufkamen, zum alleinigen Sündenbock erklärt.

Edward Said war der Vater dieser bald als «Postkolonial» bezeichneten Theorie – der «woken» Neubewertung der Kolonialisierungspraxis Europas, die gerade in den westlichen Hochschulen intensiv aufgegriffen wurde. Er stützte sich auf das postmoderne Verständnis von Wissen als Konstruktion von Macht, die durch Diskurse aufrechterhalten wird. Der zentrale Gedanke der Postkolonialen Theorie lautet, dass der Westen sich durch die Art zu reden als Gegensatz zu den Kulturen des Ostens (ebenso zu denen des Südens) positioniert: «Wir sind rational und die sind abergläubisch. Wir sind ehrlich und die sind betrügerisch. Wir sind normal und die sind exotisch. Wir sind fortschrittlich und



Eine Demonstration an der Universität Oxford, 2016. Auf dem Plakat steht geschrieben: «Bildung Entkolonialisieren, Rhodes muss fallen.» Cecil Rhodes war ein einflussreicher britischer Imperialist und ehemaliger Student der Universität Oxford. Dass er von der jüdischen Rothschild-Familie finanziert wurde, hat bei der Demonstration sicherlich keine Erwähnung gefunden, denn auch Juden gelten für SJWs als «marginalisierte» Gruppe.

die sind primitiv. Wir sind liberal und die sind barbarisch.» Die östlichen Zivilisationen würden demnach von den westlichen «Machthabern» als negatives Gegenstück dargestellt werden, um das Eigene auf Kosten des «Anderen» aufzuwerten. Die Begriffe «das Andere» bzw. «Othering» (Prozess der Konstruktion des «Anderen») werden von Postkolonialen Theoretikern benutzt, um den Vorgang zu beschreiben, andere herabzuwürdigen, um sich selbst überlegen zu fühlen. Said bezeichnete diese Geisteshaltung als «Orientalismus», was ihm ermöglichte, zeitgenössische «Orientalisten» – Wissenschaftler, die den Fernen Osten, Südostasien und insbesondere den Nahen

Osten aus unterschiedlichen Perspektiven erforschten – mit einem abwertenden Begriff zu belegen und sie als unverbesserliche Chauvinisten darzustellen. Er präsentierte seine neuen Ideen 1978 in seinem Buch «Orientalismus».

Dekonstruktion des Westens

Said vertrat die Ansicht, im Zentrum des Orientalismus stehe ein westlicher Diskurs, und es sei dieser Diskurs, der den Osten (womit auch Afrika gemeint war) konstruierte, indem er ihm einen Charakter aufzwin-





→ ge, der ihn sowohl abwerte als auch für exotisch erkläre. Der postmoderne Einfluss bei Said wäre selbst dann unmöglich zu übersehen, wenn er nicht darauf bestünde, dass sich die Auswirkungen des Orientalismus nur dank Foucaults Ideen «wirklich nachvollziehen» lassen.⁽¹⁾ Die Postkoloniale Theorie ist von dem Bestreben durchdrungen, den vermeintlich hegemonischen Westen zu dekonstruieren. Wie verbreitet dieser Ansatz mittlerweile ist, lässt sich sehr eindrücklich erkennen, wenn linke Aktivisten die westlichen Gesellschaften mit allen möglichen Vorwürfen angreifen, z.B. aller Wohlstand sei schlicht auf ihre koloniale Vergangenheit zurückzuführen und die heutigen Menschen westlicher Nationen lebten daher auf Kosten der ehemaligen Kolonien (ein Vorwurf, dessen Haltlosigkeit wir z.B. in Ausgabe 48 herausarbeiteten).

Ein Grossteil der Postkolonialen «Forschungstätigkeit» besteht darin, Orientalismus in Texte hineinzulesen. Der postmoderne Gedanke, dass Wissen nicht gefunden, sondern gemacht werde, wird von Said in der Einleitung zu einer Jubiläumsausgabe seines Buches vertreten. Er schreibt: «Mein Argument lautet, **dass Geschichte von Männern und Frauen gemacht wird und genauso wieder aufgehoben und neu geschrieben werden kann**, immer mit Unausgesprochenem und mit Auslassungen, immer mit aufgezwungenen Formen und tolerierten Verstümmelungen, sodass «unser» Osten, «unser» Orient «unser» wird und von uns besessen und geführt werden kann.»⁽²⁾ Dies ist keine blosse Dekonstruktion, sondern eine Aufforderung zur Rekonstruktion. Menschen aus dem Osten und Afrika sollen die von Weissen verfasste Geschichte «aufhe-

ben und neu schreiben». Unter der fragwürdigen Prämisse, jegliche Historie sei von Europäern zum Zweck ihres Machterhalts einseitig und tendenziös bis hin zu schlicht fiktiv verfasst worden, will die Postkoloniale Theorie die Geschichte der Kolonisierten in der gleichen verzerrten Weise wiedergeben. Da laut angewandter postmoderner Theorie die objektive Realität sowieso eine untergeordnete Rolle spielt, kann mittlerweile auch jede noch so absurde Fantasie in die «Geschichtswissenschaft» eingeflochten werden – die Kolonialherren hätten es schliesslich auch getan.

Die Behauptung, Geschichtsschreibung könne nicht objektiv sein, da sie «von den Siegern» geschrieben werde, hat zwar einen wahren Kern, aber gerade die strengsten, empirisch orientierten Historiker versuchen dem entgegenzuwirken, indem sie

Types of Othering



Age



Sexual orientation



Religion



Gender identity



Skin color



Political affiliation

verywell

Die Fitness-Webseite «verywell» greift den Begriff «Othering» aus der Postkolonialen Theorie auf. Die «Typen des Othering» könnten sich auf «Alter, sexuelle Orientierung, Religion, Geschlechtsidentität, Hautfarbe und politische Zugehörigkeit» beziehen.

«Othering» geschieht laut Postkolonialer Theorie, wenn ein Individuum oder eine Gruppe von Menschen anderen Individuen oder Gruppen von Menschen negative Eigenschaften zuschreiben, um sich selbst als Gegenteil von ihnen zu kennzeichnen. So negativ die Definition von «Othering» erst einmal klingt, ergeben sich in der Praxis erhebliche Probleme, wenn man ganz auf «Othering» verzichtet: Dann sind nämlich sogar banale Äusserungen wie «Diese 80-jährige Frau ist langsamer als ich 20-jähriger Kerl» tabu - mal ganz abgesehen von selbst zurückhaltender Kritik an Migrantenkriminalität, rückständigen religiösen Bräuchen oder dem homosexuellen Lebensstil ohne Kinder und Familie. All dies würde schliesslich die eigene Seite auf- und die andere Seite abwerten.

Bündnis / Verein

Der Verein Decolonize Berlin e.V. setzt sich für die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart von Kolonialismus und Rassismus, für die Anerkennung und Aufarbeitung von kolonialem Unrecht und für eine gesamtgesellschaftliche Dekolonisierung ein.

Mehr lesen →

Screenshot von der Webseite der Organisation «Decolonize Berlin» mit einer Selbstbeschreibung. Die Initiative, die Berliner «Mohrenstrasse» zur «Anton-Wilhelm-Amo-Strasse» (westafrikanischer Philosoph des 18. Jahrhunderts) zu machen, ging von diesem Verein aus. Zwar wurde die Strasse immer noch nicht umbenannt, aber das Projekt scheint in den letzten Zügen – ein typischer Akt des Entkolonialisierens.



nach Widersprüchen suchen, um sich einer Wahrheit anzunähern, von der sie im Gegensatz zu den «Woken» glauben, dass diese existiert.

Fortschritt wird ignoriert

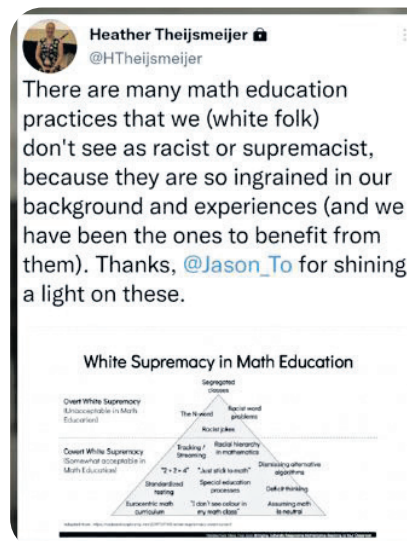
Eine Untersuchung der materiellen Realitäten in den einst von Kolonialmächten unterworfenen Ländern und Völkern vermeidet die Postkoloniale Theorie. Ihre Vertreter analysieren vielmehr Haltungen und Überzeugungen, Sprache und Geisteshaltung, um sie entweder heilig zu sprechen oder zu problematisieren. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass Menschen aus dem Osten, «People of Colour» und nichtwestliche «Wissensformen» unterdrückt werden, und zwar von Weissen und ihrer Sprache.

Die Berliner Staatssekretärin für Vielfalt und Antidiskriminierung im Justizsenat und Tochter eines Senegalesen, Saraya Gomis, erklärte auf einer internationalen Migrationskonferenz, «die weltweiten Gründe für Flucht und Migration» hätten «ihre Wurzeln in der Kolonialzeit». Berlin habe im Kaiserreich eine «zentrale Rolle als Kolonialmetropole» gespielt und sei deshalb weltweit für «Migrationsursachen» verantwortlich. Dafür wolle man heute «Verantwortung übernehmen». Der Berliner Senat plädiere deshalb für «Reparationen und Schadensersatz für die weiterhin von kolonialen Verbrechen betroffenen Menschen», so als hätten sich die entsprechenden afrikanischen Staaten in den über 100 Jahren seit Abzug der Deutschen nicht längst unabhängig entwickeln können. Den heute lebenden Deutschen, die nicht das Geringste mit dem historischen Kolonialismus zu tun haben, aufbürden zu wollen, ihr hart erarbeitetes Geld als Reparationen an teils hochgradig korrupte afrikanische Staaten zu überweisen, zeugt im besten Fall von höchster Ir-

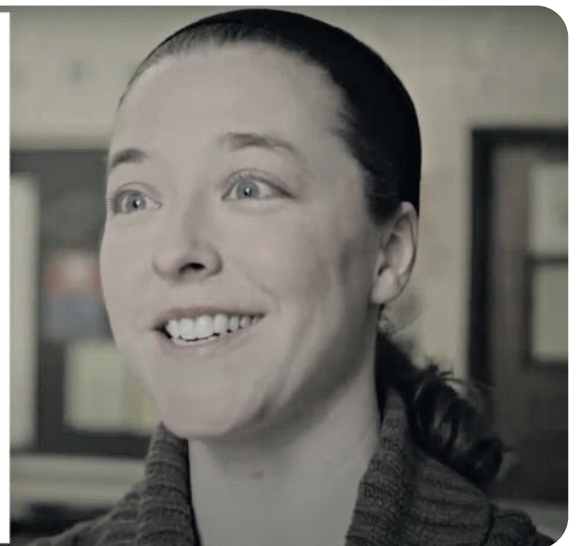
rationalität und im schlimmsten Fall von einer Verachtung sondergleichen. Ganz im Sinne der Postkolonialen Theorie behauptete die Staatssekretärin weiter, der «europäische Rassismus» wirke bis heute fort. «Nicht-weiße Menschen» würden hierzu-lande «in rassistischen Bildern» wahrgenommen und diskriminiert. ⁽³⁾

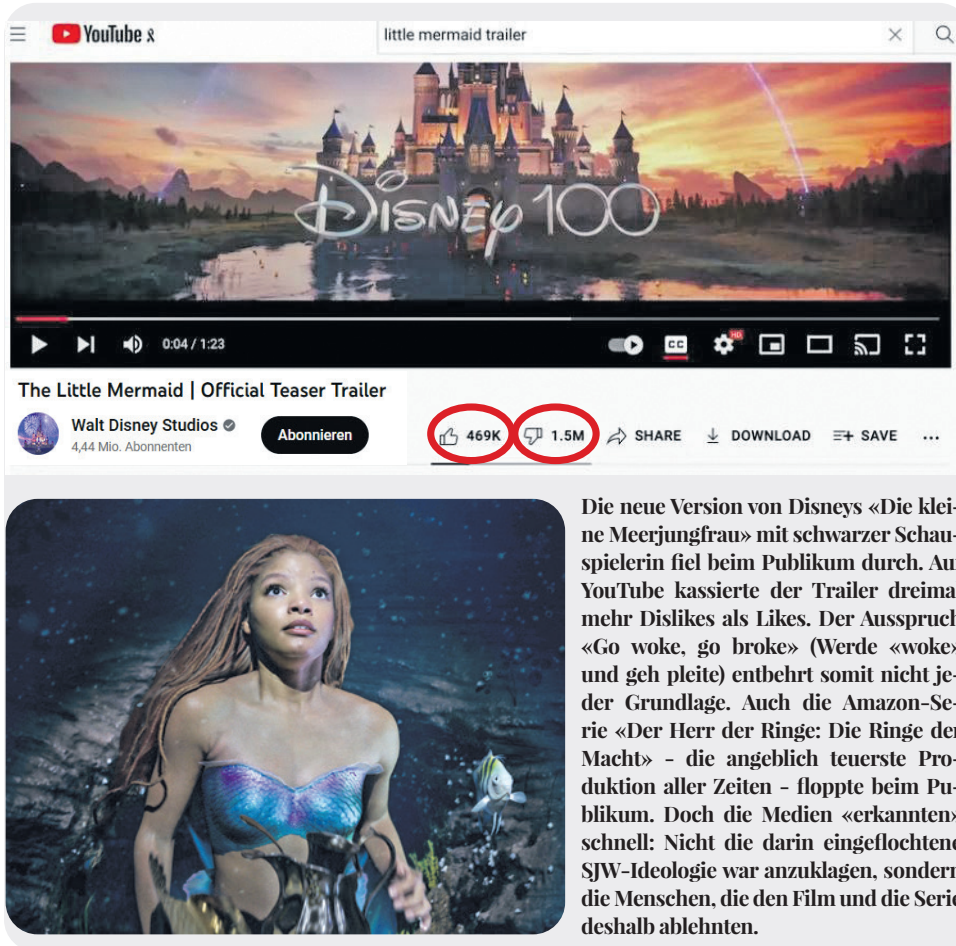
Natürlich gab es kolonialistische Narrative, die die (vermeintliche) Minderwertigkeit anderer Völker ins Zentrum stellten. Sie sind in der globalen Kolonial- und Eroberungsgeschichte mehr Regel als Ausnahme. Gerade und ausgerechnet im allein beschuldigten Westen findet man derartige Narrative heutzutage kaum bis gar nicht mehr. Sie wurden im Laufe des 20. Jahrhunderts mit dem Ende des Kolonialismus und dem Aufstieg der Bürgerrechtsbewegungen verworfen. Doch obwohl solche Haltungen heute weitaus weniger verbreitet sind, werden sie in der Postkolonialen Theorie behandelt, als wären sie der ausschlaggebende Faktor für die heutige, westliche Art zu reden und zu denken.

Die Postkoloniale Theorie stützt ihren Relevanzanspruch zu einem grossen Teil auf die Annahme, dass die Ressentiments eines vor Jahrhunderten konstruierten Sprachgebrauchs an uns weitergegeben worden seien. Die tatsächlichen wertbezogenen Veränderungen, wegen denen rassistische Einstellungen heute weitestgehend als verwerflich gelten, werden in der postmodern orientierten Analyse aussen vorgelassen. Postmoderne Postkoloniale Ansätze unterscheiden sich radikal von jenem heutigen Weltbild und werden dafür kritisiert, dass sie angebliche «orientalistische Binaritäten» eher festigen, anstatt ihre Überwindung anzustreben. Die westlich-koloniale Geisteshaltung erachte weiße Westler als vernünftig und auf die Wissenschaft vertrauend, während sie dem Osten und Süden Irrationalität und Aberglauben nachsage. Deshalb müssten die Europäer andere Kontinente zu ihrem eigenen Besten regieren. Laut der liberalen Geisteshaltung hingegen verfügen alle Menschen über die Fähigkeit



Die kanadische Mathematik-Lehrerin Heather Theijsmeijer, welche als «Mathe-Koordinatorin» die Schulbehörde eines Verwaltungsdistrikts berät, schreibt am 17. September 2022 auf Twitter: «Es gibt viele Mathe-Lernpraktiken, die wir (weiße Menschen) nicht als rassistisch oder herrisch wahrnehmen, weil sie tief in uns und unserer Erfahrung verwurzelt sind (und wir immer diejenigen waren, die von ihnen profitierten).» Darunter teilt sie ein Schaubild, das «weiße Vorherrschaft in Mathekursen» zum Thema hatte. Der konservative Journalist Christopher F. Rufo antwortete mit der Schlagzeile: «Kanadische Mathelehrerin sagt: $2+2=4$ ist «weiße Vorherrschaft».





WEGEN WERBUNG MIT TRANS-INFLUENCERIN

Bud Light nicht mehr Lieblingsbier der Amis

Nach dem Werbepost einer Transgender-Influencerin boykottieren konservative Amerikaner die Biermarke

bild.de, 15.06.2023



Nachdem der US-amerikanische Transgender-Influencer Dylan Mulvaney (1,8 Millionen Instagram-Follower) in den Sozialen Medien Werbung für die Biermarke Bud Light gemacht hat, prasselte ein regelrechter Shitstorm auf das Unternehmen ein, das seither mit erheblichen Umsatzeinbußen zu kämpfen hat. Allmählich gerät die Social-Justice-Agenda an ihre Grenzen.

→ zur Vernunft und zu wissenschaftlichem Denken, sind individuell aber sehr unterschiedlich. Deshalb müssten allen Menschen sämtliche Chancen und Freiheiten eingeräumt werden. Laut der postmodernen Geisteshaltung hat der Westen die Idee, dass Vernunft und Wissenschaft gut und erstrebenswert seien, konstruiert, um seine eigene Macht aufrechtzuerhalten und alternative Formen der Wissensproduktion an anderen Orten zu marginalisieren.

Dekolonisierung

Die liberale Geisteshaltung weist also den kolonialen Anspruch zurück, Vernunft

und Wissenschaft seien nur auf die westliche Hemisphäre beschränkt. Demgegenüber unterstützt die Postkoloniale Geisteshaltung absurderweise diesen kolonialistischen Anspruch, betrachtet aber Vernunft und Wissenschaft selbst nur als eine von vielen Arten des Wissens und als repressiv. Die von diesen kulturellen Standards ausgehende «Unterdrückung» soll durch den Postmodernismus bzw. die Anwendung seiner Grundüberzeugungen bekämpft werden. Gemäss angewandtem Postmodernismus hat der Westen die Maxime, dass Vernunft und Wissenschaft gut seien, konstruiert, um seine eigene Macht aufrechtzuerhalten. Deshalb müsste man heute die weissen, westlichen Wissensformen entwerten und östliche/südliche



Ein neuer Trend bei schwarzen TikTok-Influencern. Akribisch wird nach Beweisen gesucht, warum einflussreiche historische Persönlichkeiten – wie in diesem Fall Napoleon Bonaparte – eigentlich schwarz gewesen sein sollen. Übrigens: War Napoleon nicht eigentlich ein brutaler Kriegsherr, der keinen guten Eindruck von derjenigen Identitätsgruppe vermittelt, mit der er assoziiert wird?

Formen fördern, um den Kräfteunterschied auszugleichen. Diese Praxis wird oft als «Dekolonisierung» bezeichnet.

Etwas zu dekolonisieren, das überhaupt nicht kolonisiert ist, kann sehr verschiedene Formen annehmen. Es kann z.B. die gezielte, willkürliche Einbringung von Wissenschaftlern nicht-westlicher Nationalitäten und Ethnien in akademische Positionen bedeuten («Forschungsgerechtigkeit», siehe S.20 f.). Dies war das wichtigste Ziel zweier Kampagnen der britischen Studentenunion 2015/16 mit den Namen «Why is My Curriculum White?» und «#LiberateMyDegree» («Warum ist mein Lehrplan weiss?» und «Befreit meinen Abschluss»).⁽⁴⁾ Man forderte, die Lehrstellen an Hochschulen mit mehr Personal aus ehemaligen Kolonien zu besetzen, wofür weisse Lehrkräfte weichen müssten. Zum «entkolonialisierenden» Aktivismus gehört auch die allorts zu beobachtende Entfernung von Denkmälern für Personen, die – mal mehr, mal weniger eindeutig – in Kolonialismus, Rassismus oder Sklaverei verstrickt gewesen sein sollen.

Die Entwicklungsorganisation Oxfam trug mit einem «Ratgeber zur inklusiven Sprache», in dem man sich zuerst einmal für die Verwendung der englischen Sprache entschuldigt, zur «Dekolonisierung» bei. Eine Reihe von Wörtern wie «Hauptquar-

tier», «lokal», «Leute», «Mutter» und «weibliche Hygiene» werden darin als anstößig bewertet. Beispielsweise impliziere das Wort «Hauptquartier» eine «koloniale Machtdynamik», genauso wie der Begriff «Exkursion» (Engl.: «Field Trip») «koloniale Haltungen verstärken» könne. Aus diesen Gründen rät Oxfams Sprachratgeber grundsätzlich von der Verwendung dieser Begriffe ab.⁽⁵⁾ Eine populäre Essensbloggerin aus Kalifornien rief dazu auf, das Wort «Curry» wegen seiner Verbindung zum britischen Kolonialismus zu streichen. «Curry» sei ein Klischeebegriff und die erste Assoziation, die Weisse zu indischem Essen herstellen würden. Das festige Stereotype und stelle die Diversität der indischen Küche nicht akkurat dar.⁽⁶⁾ Merkwürdig, dass quasi alle Restaurants, die von Nicht-Weissen aus diesen Regionen Asiens betrieben werden, das Wort dennoch wie selbstverständlich in ihren Speisekarten verwenden und sich daran keineswegs zu stören scheinen. Darüber hinaus ist es völlig normal, dass man sich in der Küche einer fremden Kultur weniger gut auskennt. Viele Nicht-Deutsche würden wohl auch Brezeln, Sauerkraut und Bier fälschlicherweise als Standard-Mahlzeit der Deutschen angeben.

Unterschiedliche «Wissensformen»

Ebenso aktiv wird nach einer grösseren Vielfalt von «Wissensformen» gestrebt, die in der «woken» Theorie oft als «Andere Arten des Wissens» bezeichnet werden. Damit geht die Tendenz einher, Wissen, das als westlich verstanden wird, zu kritisieren, zu problematisieren und abzuwerten. Für «dekoloniale Wissenschaftler» sind sowohl «eurozentrische Formen des Wissens» als auch die westliche Universität als «privilegierte[r] Ort der Wissensproduktion»⁽⁷⁾ ein Problem, und «dabei kommt es nicht nur darauf an, solche Auffassungen zu dekonstruieren, sondern sie zu transformieren», erfahren wir in einem 2018 erschienen Textkatalog von Studenten der Universität Kapstadt, der sich ausdrücklich auf die Postkoloniale Theorie bezieht und den Titel «Decolonising the University» (Die Universität entkolonialisieren) trägt.⁽⁸⁾ Weiter lesen wir: «Der Inhalt des universitären Wissens bleibt prinzipiell vom Westen für den Westen beherrscht.»⁽⁹⁾ Für Kehinde Andrews, Professor für «Black Studies» (Schwarze Studien) an der Universität Birmingham, sind bestimmtes Wissen und Hautfarbe untrennbar: «Die Vernachlässigung Schwarzen Wissens durch die Gesellschaft ist kein Zufall, sondern eine direkte Folge von Rassismus.» Wir müssten, rät er uns, «für immer auf den Gedanken verzichten, dass

Wissen wertfrei produziert werden könnte. Unsere politischen Ansichten formen unser Verständnis der Welt, und die Vortäuschung von Neutralität führt ironischerweise dazu, dass unsere Bemühungen weniger wertvoll sind.»⁽¹⁰⁾ Man beachte die Behauptung, dass «wertfreies» und «neutrales» Wissen nicht zu erlangen sei und diese Vorstellung daher «für immer» aufgegeben werden müsse. Für die «Woken» ist objektives Wissen, das unabhängig der eigenen Identität für jeden wahr ist, nicht erreichbar, weil Wissen für sie nichts weiter als ein innerkulturelles Narrativ ist, welches ihr interne Stabilität verleiht und sie gegenüber anderen Kulturen und deren Wissensformen möglichst überlegen positioniert. Laut Postkolonialer Theorie ist das derzeit höchstbewertete Wissen weiss und westlich, und sie interpretiert das als Ungerechtigkeit, gleichgültig, wie verlässlich das Wissen produziert wurde. Ob der westliche Ansatz (besser) funktioniert oder nicht, wird vernachlässigt, denn es geht um die prinzipielle Untergrabung der westlichen Gesellschaftsordnung. Auf dieser Grundlage wird, wie schon angesprochen, auch historischer Revisionismus befürwortet und praktiziert – d. h. die Geschichte wird, oft im Dienst einer politischen Agenda, umgeschrieben – indem objektive Methoden als parteiisch diffamiert werden.



openDemocracy
free thinking for the world



TRANSFORMATION

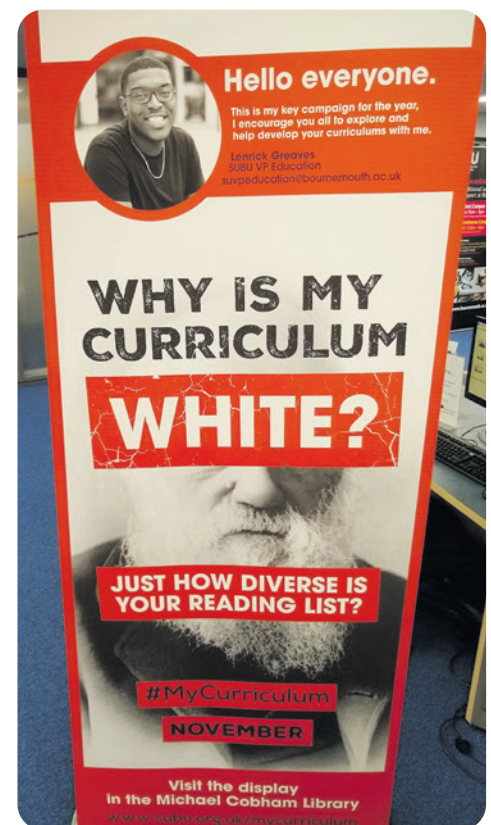
How to decolonize your yoga practice

Die Online-Nachrichtenplattform opendemocracy.net titelt am 13. Juli 2015: «Wie man seine Yoga-Übungen dekolonisiert»

Foto: Shutterstock/Images Products



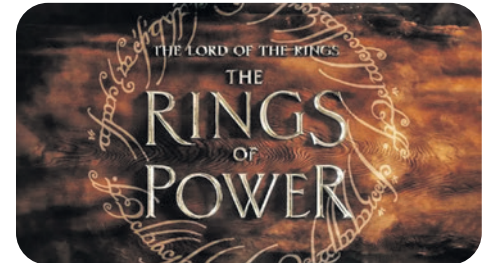
Die Autorin erinnert den Leser daran, dass Yoga in Indien unter britischer Herrschaft verboten war, was er in seine Meditationsübungen mit einfließen lassen sollte.



Werbe-Aufsteller zu einer Veranstaltung der Studentenunion an der Universität Bournemouth in England 2018. Er stellt die Fragen: «Warum ist mein Lehrplan weiss? Wie divers ist deine Leseliste?» Laut Postkolonialer Theorie sollen die Lehrpläne des Westens als Werkzeug weisser Unterdrückung identifiziert werden.



Obwohl «Der Herr der Ringe» natürlich eine Fantasie-Geschichte darstellt, ist das Werk als sinnstiftender Mythos für die Bevölkerung der britischen Inseln angelegt. Einen afrikanischen Mythos systematisch mit weissen Darstellern zu besetzen, wäre laut Postkolonialer Theorie eindeutig nicht zulässig, da «Diversität» lediglich dazu dient, den Status «privilegierter» Gruppen zu bekämpfen. Weisse gelten als «privilegiert», Schwarze nicht.



Philosophie entkolonialisieren

Neben der empirischen Forschung wird in den entkolonialisierenden Narrativen häufig der Begriff der Vernunft angegriffen, weil Postkoloniale «Wissenschaftler» ihn als westliche Art des Denkens betrachten. So heisst es am Anfang des Aufsatzes «Decolonising Philosophy» (Philosophie entkolonialisieren, 2018), der in dem Sammelband «Decolonising the University» erschien: «Es lässt sich kaum bestreiten, dass Philosophie als Fach oder Disziplin in modernen westlichen Universitäten allgemein gesprochen bis heute eine Bastion des Eurozentrismus ist, des Weissseins im Allgemeinen und der strukturellen Privilegierung und Vormachtstellung weisser männlicher Heteronormativität im Besonderen.»⁽¹⁾ Der Wert philosophischer Konzepte ergibt sich für SJWs anhand von Geschlecht, Rasse, sexueller Orientierung und geographischer Herkunft des Autors. Deren Qualität und Sinnhaftigkeit wird als maximal zweitrangig eingeordnet. Weiter heisst es: «Wer sich etwa mit nichteuropäischen Philosophien befasst, sollte die Reproduktion problematischer Konzepte von Zeit, Raum und Subjektivität vermeiden, welche in die eurozentrische Definition der europäischen Philosophie und ihrer zahlreichen Avatare eingebettet sind.»⁽²⁾ Es reicht also nicht aus, dem Feld, das man zu dekolonisieren wünscht, andere philosophische Ansätze hinzuzufügen. Postkoloniale Theoretiker bestehen vielmehr darauf, dass die europäische Philosophie insgesamt zu verwerfen ist.

Afrozentrismus

Auch wenn nicht unmittelbar mit der Postkolonialen Theorie verbunden, verfolgt auch der sogenannte «Afrozentrismus» das Ziel der Neubewertung einer «unterdrück-

ten» Identität. Afrika, Afrikaner und Afrika-stämmige Menschen sollen sich von «eurozentrischen Perspektiven» und «kolonialen Denkstrukturen» befreien, und das ebenfalls vollkommen unabhängig von historischen Tatsachen. Um die tatsächliche Geschichte Afrikas und der Afrikaner «positiv zu rekonstruieren», lauten die afrozentrischen Thesen unter anderem: Die alten Ägypter waren Schwarzafrikaner; wichtige Persönlichkeiten der Weltgeschichte wie britische Könige oder Kleopatra waren schwarz (gerade erst wurde die Rolle der Kleopatra in einer Netflix-Serie mit einer Schwarzen besetzt, was auch schon mehrmals bei britischen Königen und Königinnen geschah); die Grundlagen und Errungenschaften der antiken griechischen und ägyptischen Kultur stammen von Schwarzafr-

rikanern. Im Namen der «Gerechtigkeit» wird eine auf historischen Tatsachen beruhende Geschichtsschreibung durch nachweislich falsche Theorien und Darstellungen unterlaufen, um angeblich tief im Denken angelegte Macht- und Unterdrückungsstrukturen zu dekonstruieren. Im Klartext heisst das: Die «Woken» beabsichtigen, ihre «bessere Welt» auf eklatanten Lügengeschichten aufzubauen.

Kritik von den «Unterdrückten»

Viele nichtweisse Forscher innerhalb oder ausserhalb ehemals (oder laut «Woken» weiterhin durch Orientalismus) kolonisierter Länder produzieren auch wei-

HARVARD
MAGAZINE

THE BROWSER | OPEN BOOK

Abolish the White Race

SEPTEMBER-OCTOBER 2002

Abolishing whiteness has never been more urgent

Noel Ignatiev showed us how.

Nach dem Tod von Noel Ignatiev am 9. November 2019 schrieb Mark Levine, ebenfalls jüdischer Geschichtsschreiber an der Universität Kalifornien, ihm Tribut zollend: «Die Abschaffung des Weissseins war noch nie so dringend wie heute – Noel Ignatiev hat uns gezeigt wie»

Noel Ignatiev, jüdischer Geschichtsschreiber am Massachusetts College of Art, veröffentlichte im Jahr 2002 einen Artikel im offiziellen Magazin der Elite-Universität Harvard mit dem Titel «Schafft die weisse Rasse ab».

ALJAZEERA

Im Denkraum der Postkolonialen Theorie und auch der «Kritischen Rassen-theorie» (CRT, siehe S.51 ff.) sind solche Forderungen nicht rassistisch oder unmenschlich, denn: Um die a priori angenommene Vormachtstellung der «Privilegierten» zu torpedieren, sind auch radikale, eliminatorische und den Tod ganzer Völker, Kulturen oder Ethnien befürwortende Äusserungen erlaubt.

terhin empirische und materialistische Analysen wirtschaftlicher, politischer und juristischer Probleme, arbeiten also nach wissenschaftlichen Standards. Sie kritisieren den postmodernen Ansatz im Postkolonialismus und erkennen, dass wahrer Fortschritt durch dieses Gedankengut gebremst wird. Die vielleicht bedeutendste Kritikerin ist die indische Wissenschaftlerin Meera Nanda, die sich in einem völlig anderen Sinne als «Postkolonialistin» versteht. Sie vertritt die Ansicht, dass «woke» Wissenschaftler die Lösung vieler realer Probleme durch Wissenschaft und Vernunft stark erschweren und mit ihrem Wissensverständnis «orientalistische Sichtweisen» überhaupt erst herstellen. Während der Kolonialismus den Osten als Gegenstück zum Westen konstruiert, konstruiert die Postkoloniale Theorie mit voller Absicht den Osten in edlem, unterdrücktem Widerstand gegen den Westen. Für Nanda verhindert dieser «woke» Ansatz mit seinem Fokus auf klassenunspezifische Identitäten den technischen und sozialen Fortschritt, der den ärmeren Menschen in Indien nutzen würde. ⁽¹³⁾ Indem man sich in einem vollkommen theoretischen Rahmen des Denkens bewege, könnten die echten Probleme gar nicht erkannt und beseitigt werden.

Ausserdem betont Nanda, dass es eine Beleidigung für die Inder sei, ihnen irrationalen und abergläubischen Denken zuzuschreiben («alternative Wissensformen») und anzunehmen, Wissenschaft sei ein westliches Unterdrückungsinstrument, und nicht eine menschliche Errungenschaft, die allen Gesellschaften gleichermaßen zum Vorteil gereicht. Durch ihre Herabsetzung von Wissenschaft und Vernunft zu provinziellen westlichen Wissensformen bedroht die Postkoloniale Theorie nicht nur die Fundamente fortgeschrittener Gesellschaften, sondern steht auch dem Aufstieg von Entwicklungsgesellschaften im Weg. Da viele Entwicklungsländer von einer technischen Infrastruktur profitieren würden, die menschliche Dauerkatastrophen wie Nahrungs- und Wassermangel, schlechte Hygiene usw. überwinden helfen könnte, ist der Zynismus der Postkolonialen Theorie gegenüber wissenschaftlichem Fortschritt nicht nur moralisch hohl und bevormundend, sondern auch faktisch fahrlässig und gefährlich. Ausserdem «orientalisiert» sie im Kern nichtweisse Menschen, indem sie suggeriert, Wissenschaft und Vernunft seien nichts für sie.

Als angewandte postmoderne Theorie hat der neue Postkolonialismus erheblichen Einfluss auf die reale Welt und stellt im Gegensatz zum ursprünglichen Post-

„«Es war falsch, sie [die Benin-Bronzen] zu nehmen, und es war falsch, sie zu behalten. Dies ist eine Geschichte des europäischen Kolonialismus. Es ist eine Geschichte, in der unser Land eine dunkle Rolle spielte und in verschiedenen Teilen Afrikas grosses Leid verursachte.»

Annalena Baerbock bei der Bronzen-Übergabezeremonie im Dezember 2022

Quelle: berliner-zeitung.de, Benin-Bronzen: Müsste Annalena Baerbock die Benin-Bronzen eigentlich den USA geben?, 13.05.2023



Aussenministerin Annalena Baerbock übergibt dem Kultusminister Nigerias die «Benin-Bronzen» (Bronzearbeiten aus dem Königreich Benin, angefertigt zwischen dem 13. und 19. Jahrhundert).

Das «Zurückgeben» afrikanischer Artefakte aus deutschen Museen an afrikanische Staaten entspricht den Appellen der Postkolonialen Theorie und kann als ein Akt des «Dekolonisierens» verstanden werden.

modernismus eine Bedrohung für die Gesellschaft dar. Der Drang, alles dekolonisieren zu wollen, vom Haarschnitt ⁽¹⁴⁾ über Studienpläne und Literatur bis zum historischen Revisionismus und der Zerstörung von Gemälden, Statuen und Denkmälern, lässt Alarmglocken schrillen. Und wenn fast alle Akteure der jüngeren westlichen Geschichte zu blossen Symbolen des rassistischen Imperialismus erklärt werden, deren Schriften und Erfolge derart vergiftet seien, dass man sie nicht einmal mehr zur Kenntnis nehmen darf, sind nuancierte Debatten über Geschichte und Fortschritt unmöglich – und von den tatsächlichen Errungenschaften dieser Menschen bleibt dann auch nichts mehr übrig.

Doppelstandard in der Theorie eingebettet

Der Kulturrelativismus postmodernen-Postkolonialer «Forscher» und Aktivisten mündet in der Forderung, dass der Westen fortan jede Kritik an anderen

Kulturen einzustellen habe, nachdem dieser auf ihnen herumgetrampelt sei und ihnen ein fremdes Moralsystem aufgezungen habe. Diese Haltung mündet in Doppelstandards: Als etwa Feministinnen aus Saudi-Arabien, säkulare Liberale aus Pakistan oder Aktivisten für LGBT-Rechte aus Uganda versuchten, mit englischen Hashtags in den sozialen Medien die Unterstützung der englischsprachigen Welt für ihr Anliegen zu gewinnen, kamen aus dem Lager der «Woken» kaum Reaktionen. Hätte man von ihren akademischen und aktivistischen Vertretern nicht erwarten können, sich zu Fürsprechern dieser Menschen zu machen? So mag die ausbleibende Unterstützung von SJWs für «woke» Angelegenheiten ausserhalb der westlichen Nationen verblüffend oder heuchlerisch erscheinen, ist jedoch innerhalb der Theorie konsequent. Da universelle Menschenrechte in dieser keinen Platz haben, sondern binäre Machtsysteme an deren Stelle treten, in denen es nur westliche «Unter-

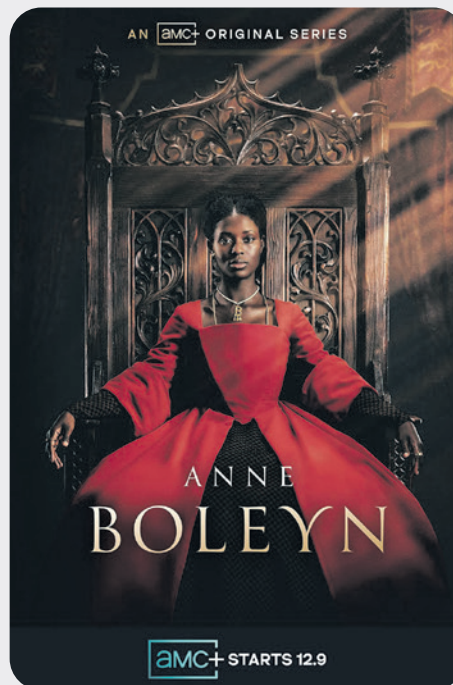




Die Netflix-Serie «Queen Cleopatra» (Mai 2023) stellt die europäisch-stämmige Königin Kleopatra geschichtsverfälschend als Schwarze dar. Eine Petition auf der Plattform «change.org» durch Ägypter (im «woken» Weltbild eigentlich «Unterdrückte»), die sich gegen die Verfälschung der Geschichte durch Afrozentrismus aussprachen, wurde von der Webseite gelöscht, weil sie «die Community-Richtlinien verletzt». In der Petition war zu lesen: «Afrozentrismus ist eine Pseudowissenschaft, die die Agenda einer Gruppe durchdrückt, um die Geschichte Ägyptens für sich selbst zu beanspruchen und sie den Ägyptern zu nehmen. Durch das Nutzen von falschen Artikeln und null Beweisen, probieren sie weiterhin, die Geschichte zu verfälschen. Kleopatra wurde in Alexandria, Ägypten, in die ptolemäische Dynastie griechischer Abstammung geboren. Sie war nicht schwarz.»



In der Netflix-Serie «Bridgerton» wird die historische Figur Queen Charlotte als Schwarze dargestellt (Mai 2023) – natürlich eine fiktive Interpretation, trotzdem hat eine derartige Darstellung für viele weltbildprägenden Charakter und bleibt für das Selbstbild nicht ohne Folgen.



Auch Anne Boleyn, Königin von England im 16. Jahrhundert, wird ohne historische Grundlage von Netflix als Schwarze dargestellt (2021).

➔ drücker» und östliche (oder südliche) «Unterdrückte» geben kann, folgen daraus zwei oft geäußerte Behauptungen: Erstens kann eine nichtwestliche Kultur laut der Postkolonialen Theorie nur dann dazu gebracht werden, Menschenrechtsverletzungen auf ihrem Gebiet einzuräumen, wenn man diese Kultur mit westlichen Vorstellungen von Menschenrechten und Menschenrechtsverletzungen überzogen hat. Dies sei aber strengstens verboten, weil es eine Machtdynamik verstärke, deren Abschaffung der Existenzzweck der Postkolonialen Theorie sei.

Wie sehr dieses Gedankengut schon in «unser» Denken eingeflossen ist, beweisen zum Beispiel Grosskonzerne, die im «Pride Month» (Juni) ihr Logo auf den sozialen Profilen mit Regenbogenfarben ausschmücken, darauf bei ihren arabischen Zweigstellen jedoch verzichten. Dahinter steckt auch Feigheit, aber eben nicht nur: Es steht eine passende Ideologie bereit, die eine Rechtfertigung für die mangelnde Courage enthält.

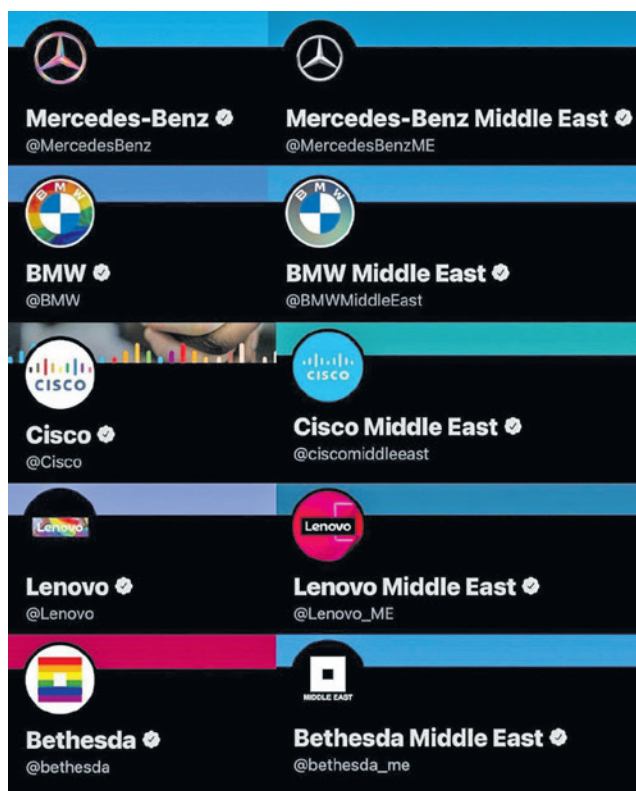
Im Umgang mit anderen Kulturen kommt der Unterschied zwischen herkömmlichen linken Denkmustern und neuem, «woken» Denken an die Oberfläche. Da die Karikaturistin Franziska Becker es wagte, in der feministischen Zeitung Emma einige wenige islamkritische Cartoons zu veröffentlichen, die u.a. das Tragen von Burkas anprangerten, blies die «woke» Feministin Sibel Schick (siehe S.81) zum Angriff. Als Becker durch den Journalistinnenbund mit der Hedwig-Dohm-Urkunde ausgezeichnet wurde, legte Schick Widerspruch ein. Die Zeichnungen von Kopftuch tragenden Frauen seien islamfeindlich und rassistisch. Mit dem Preis werde eine Arbeit ausgezeichnet, die frauenfeindlich sei und Gewalt gegen Frauen fördere, so Schick.⁽⁵⁾

Zweitens behaupten die Vertreter der Postkolonialen Theorie häufig, sämtliche Menschenrechtsverletzungen in ehemals kolonisierten Ländern seien ein Erbe des Kolonialismus oder Produkt des fortbestehenden sprachlich-kulturellen Kolonialismus. Dies erschwert es offensichtlich, solche Verletzungen in ihrem spezifischen Kontext und zusammen mit den von den Tätern angeführten Begründungen zu bekämpfen, da diese oft mit nichtwestlichen religiösen oder kulturellen Überzeugungen zu tun haben. So führen beispielsweise Postkoloniale Theoretiker die weitverbreitete Unterdrückung von Frauen in streng islamistischen Kulturen nicht etwa, wie die Islamisten selbst, auf eine autoritäre Auslegung der religiösen Lehren des Islam zurück, sondern interpretieren sie als Fol-

Die Postkoloniale Theorie lässt es zu, unabhängig von der Realität, die Geschichte von Afrika und Afrikanern neu zu schreiben. So soll der «eurozentrische Blickwinkel», der die afrikanische Geschichte marginalisierte und abwerte, geschwächt werden.



Den Vogel schoss der britische Fernsehkanal BBC ab: Der weisse britische König Richard III. aus dem 15. Jahrhundert wurde 2022 von der schwarzen Schauspielerin (!) Danai Gurira gespielt.



Wie sehr die These der Postkolonialen Theorie, der Westen habe jede Kritik an anderen Kulturen zu unterlassen, schon in «unser» Denken eingeflossen ist, beweisen zum Beispiel Grosskonzerne, die im «Pride Month» (Juni) ihr Logo auf den Social-Media-Profilen mit Regenbogenfarben ausschmücken, darauf bei ihren arabischen Ablegern jedoch verzichten. Dahinter steckt auch Feigheit, aber eben nicht nur: Es steht eine passende Ideologie bereit, die eine Rechtfertigung für die mangelnde Courage mitliefert.



» «[Wenn es um Reparationen für die Sklaverei geht, dann ist es wichtig], dass man immer an den Anfang einer Lieferkette zurückgehen muss. Wo war der Anfang der Lieferkette? Das war in Afrika [...]. Welches war das erste Land auf der Welt, das die Sklaverei abgeschafft hat? Das erste Land der Welt, das die Sklaverei abschaffte, waren die Briten, und zwar auf Initiative von William Wilberforce. In Grossbritannien wurde die Sklaverei abgeschafft. Zweitausend Marinesoldaten starben auf hoher See bei dem Versuch, die Sklaverei zu beenden. Und warum? Weil die afrikanischen Könige ihre eigenen Leute zusammentrieben, sie in Käfigen an den Stränden warten liessen [...]. Wenn Reparationen gezahlt werden sollen, müssen wir ganz an den Anfang der Lieferkette zurückgehen und sagen: «Wer hat seine eigenen Leute zusammengetrieben und in Käfigen gefesselt?»»

Die Adelsexpertin Hilary Fordwich in einem Interview für den Nachrichtensender CNN, September 2022

Quelle: dailymail.co.uk, Lemon squeezed! CNN host is stunned into silence when royal commentator says African kings. 20.09.2022

ge des westlichen Kolonialismus und Imperialismus, der jene Kulturen pervertiert und dadurch die Übergriffe überhaupt erst verursacht hätte. Da laut der Theorie allein der Westen mit dem Kolonialisierungsvorwurf konfrontiert werden kann, kommt es nicht zur Anklage gegen derzeitige (Gross-) Mächte, die nach wie vor Besitzansprüche stellen und Expansionsambitionen verfolgen. Hier seien beispielhaft das Wirken Chinas in Afrika oder das der Türkei in Syrien und dem Irak genannt.

Keinerlei Praxistauglichkeit

Anhänger der Postkolonialen Theorie verlieren die Fähigkeit, reale Probleme zu verstehen und dadurch zu ihrer Lösung beizutragen. Die Misshandlung von Frauen beispielsweise wird in der Lehre nämlich systematisch vernachlässigt, wenn sie durch andere als durch weiße Westler begangen wird – ein Hindernis für die Verwirklichung tatsächlicher sozialer Gerechtigkeit, aber ein integraler

Bestandteil der Ideologie der Social-Justice-Bewegung.

Weil die Vertreter der Postkolonialen Theorie Wissen und Ethik als kulturelle Konstrukte betrachten, die in der Sprache fortbestehen, kann es extrem schwierig sein, mit ihnen über Meinungsverschiedenheiten zu diskutieren. Belege und logisch aufgebaute Argumente werden als westliche Konstrukte verstanden und deshalb als unzulässig oder

➔ gar repressiv betrachtet. Stimmt man mit der Theorie nicht überein, so wird dies als Bestätigung eben dieser Theorie genommen, und man sieht sich dem Vorwurf ausgesetzt, zum eigenen Vorteil rassistische, kolonialistische oder imperialistische Einstellungen zu verteidigen und andere Standpunkte nicht zuzulassen.

Ferner kann eine «Forschung», die auf der Annahme beruht, dass es Machtungleichgewichte gibt, die sich aufdecken lassen, wenn man Sprache und soziale Interaktionen dekonstruiert, gar nicht umhin, auf immer tendenziösere Arten immer mehr Beispiele für «Othering», «Orientalismus» und «Aneignung» zu «finden». Dies mag wie ein Programmfehler aussehen, ist aber das entscheidende Merkmal des pedantischen Ansatzes der Theorie. Der Interpretation und Dekonstruktion sind keine Grenzen gesetzt, und mit genug Motivation und Kreativität kann alles problematisiert werden. Alle Formen der angewandten postmodernen Social-Justice-Forschung sind typischerweise überempfindlich, was Sprache anbelangt. Sie lesen in sämtliche Interaktionen, die unter Beteiligung mindestens einer Person mit «marginalisierter» Identität und mindestens eines Westlers stattfinden, Machtungleichgewichte hinein.

Aus den Realitäten des Kolonialismus und seinen Folgen lässt sich nur dann etwas lernen, wenn sie mit wissenschaftlicher Strenge studiert werden – Ergebnisoffenheit inbegriffen. Postkoloniale «Wissenschaftler» und Aktivist:innen tun jedoch das Gegenteil, indem sie bestreiten, dass eine objektive Realität erkannt werden kann und versuchen, die Geschichte in Übereinstimmung mit der Theorie umzuschreiben. Die «woken» Entkolonialisierer sind in der Regel an westlichen Eliteuniversitäten ausgebildet oder arbeiten dort. Sie denken innerhalb eines engen theoretischen Rahmens, der ursprünglich in Frankreich an die Oberfläche trat und sich auch in den Vereinigten Staaten und dem Rest Europas ausgebreitet hat. Ihr Tun hat nur eine sehr geringe praktische Relevanz für die Bevölkerungen ehemaliger Kolonien. Es

Washington Post: Freiheit ist «Weisse Vorherrschaft»

Ontario am
13. Februar
2022. Auf
dem
Truck-An-
hänger
steht:
«Keine
Lockdowns,
keine Mass-
nahmen,
keine Imp-
fungsweise!
Freiheit!»



Foto:
Shutterstock/
Franklin McKay

The Ottawa trucker convoy is rooted in Canada's settler colonial history

The primarily White supporters of the Freedom Convoy argue that pandemic mandates infringe upon their constitutional rights to freedom. The notion of "freedom" was historically and remains intertwined with Whiteness, as historian Tyler Stovall has argued. The belief that one's entitlement to freedom is a key component of White supremacy. This explains why the Freedom Convoy members see themselves as entitled to freedom, no matter the public health consequences to those around them.

Diese Argumentation der Washington Post liegt ganz im Sinne der Postkolonialen Theorie, die versucht, schlicht jede positive westliche Errungenschaft als einen Akt der ungerechten Machtausübung über Schwächere zu verteufeln. Besonders absurd wird es dann, wenn selbst der Kampf für Freiheit und damit für weniger ungerechte Machtausübung, von dem auch Nicht-Weisse profitieren würden, als Akt der «Weissen Vorherrschaft» interpretiert wird.

Die Washington Post schreibt im Februar 2022 – auf dem Höhepunkt der Proteste gegen die Regierung Trudeau – unter dem Titel «Der Trucker-Konvoi von Ottawa hat seine Wurzeln in der kolonialen Geschichte Kanadas»: «Die überwiegend weissen Unterstützer des Freiheitskonvois argumentieren, dass Pandemie-Massnahmen ihre konstitutionellen Freiheitsrechte verletzen. Der Begriff der «Freiheit» war und bleibt historisch immer mit Weiss-Sein verbunden, argumentiert der Historiker Tyler Stovall. Der Glaube an den eigenen Freiheitsanspruch ist eine Schlüsselkomponente von Weisser Vorherrschaft. Das erklärt, warum Teilnehmer des Freiheitskonvois sich als berechtigt auf Freiheit sehen, egal, was die öffentlichen Gesundheitskonsequenzen ihres Umfelds sind.»

gibt kaum einen Grund zu der Annahme, dass diese irgendeine Verwendung für Theorien haben, die nahelegen, dass die Mathematik ein Werkzeug des westlichen

Imperialismus ist ⁽¹⁶⁾, oder dass Lesen und Schreiben koloniale Technologien und Formen postkolonialer Aneignung darstellen. ⁽¹⁷⁾ (tk/fp)

Quellen:

- Helen Pluckrose, James Lindsay: Zynische Theorien, C.H. Beck, 2022
- Edward Said, Orientalismus, London, 2003, S.11 f.
- Ebenda, S.18
- bz-berlin.de, Senat will Reparationen für «koloniale Verbrechen» und «Klima-Rassismus», 20.11.2022
- buzzfeed.com, Students Around The Country Want To «Decolonise» Their «Whitewashed» Curriculums, 09.10.2017
- policy-practice.oxfam.org, Guidelines and toolkits:

- Inclusive Language Guide, 13.03.2023
- dailymail.co.uk, Now the word CURRY is racist: Food blogger says it's time to cancel the «British colonial» term for south-Asian food, 08.08.2021
- Gurminder K. Bhambra et al., Decolonising the University, Pluto Press, London, 2018, S.3
- Ebenda, S.2 f.
- Ebenda, S.5
- bloomsburycollections.com, Rhodes must fall, 2018

- Nelson Maldonado-Torres et al., Decolonizing Philosophy, in: Gurminder K. Bhambra et al., Decolonising the University, Pluto Press, London, 2018, S.64
- Ebenda, S.66
- Meera Nanda, We Are All Hybrids Now, in: Journal of Peasant Studies 28, Nr. 2 (2001), S.165
- Carolette R. Norwood, Decolonizing My Hair, Unshackling My Curls, in: International Feminist Journal of Politics 20, Nr. 1 (2017)

- spiegel.de, «Emma»-Karikaturistin Franziska Becker Kontroverse um Preis für Cartoons, 26.06.2019
- Alan J. Bishop, Western Mathematics: The Secret Weapon of Cultural Imperialism, in: Race & Class 32, Nr. 2 (1990)
- Laura E. Donaldson, Writing the Talking Stick: Alphabetic Literacy as Colonial Technology and Postcolonial Appropriation, in: American Indian Quarterly 22, Nr. 1/2 (1998)

WOKE-WAHSINN IN GROSSBRITANNIEN



Mathematik soll „entkolonialisiert“ werden

Soziologin warnt: Wissenschaft wird zunehmend „ideologisch vereinnahmt“

bild.de, 07.12.2022

Die «Quality Assurance Agency for Higher Education» (QAA) - eine Wohltätigkeitsorganisation, die der Hochschulregulierungsbehörde Grossbritanniens in beratender Funktion zur Seite steht - forderte, Studenten sollten im Mathe-Studium darüber belehrt werden, welche Verbindungen bekannte Mathematiker zum Sklavenhandel, zu Rassismus oder zu Nazis hatten.



EXPRESS-ROUTE FÜR DEN SCHNELLEN ÜBERBLICK



Die sogenannte «Postkoloniale Theorie», welche sich im akademischen Bereich des Westens grosser Beliebtheit erfreut, stützt sich auf das postmoderne Verständnis von Wissen als Konstruktion von Macht, die durch Diskurse aufrechterhalten wird, weshalb sie eine Untersuchung der materiellen Realitäten im Westen oder den einst von Kolonialmächten unterworfenen Ländern vermeidet. Der zentrale Gedanke der Postkolonialen Theorie lautet, dass der Westen sich durch die Art zu reden als Gegensatz zu den Kulturen des Ostens (ebenso zu denen des Südens) positioniert, weshalb der westliche Kolonialismus weiterhin fortbestehe, obwohl dieser offiziell in den 50er-Jahren sein Ende nahm. Gerade und ausgerechnet im allein beschuldigten Westen findet man kolonialistische Narrative heutzutage kaum bis gar nicht mehr, doch werden sie in der Postkolonialen Theorie behandelt, als wären sie der ausschlaggebende Faktor für die heutige, westliche Art zu reden und zu denken. Andere Zivilisationen und Ethnien würden in der westlichen Sprache und Kultur weiterhin systematisch herabgewürdigt werden, was in der Theorie als «Orientalismus» bezeichnet wird.

Die Gegenmassnahmen zum vermeintlichen Orientalismus laufen meist unter dem Begriff «Dekolonisierung». Etwas zu dekolonisieren, das überhaupt nicht kolonisiert ist, kann sehr verschiedene Formen annehmen: So sollen z.B. Menschen aus dem Osten und Afrika die von Weissen verfasste Geschichte «aufheben und neu schreiben», was dazu führt, dass mittlerweile auch jede noch so absurde Fantasie in die «Geschichtswissenschaft» eingeflochten werden kann und historischer Revisionismus auch in den Medien Hochkonjunktur hat. Der «politische korrekte» Akt der Geschichtsverfälschung geht mittlerweile so weit, dass weisse britische Könige aus dem 15. Jahrhundert von schwarzen Schauspielerinnen dargestellt werden.

SJWs wollen auch die Wissenschaft «dekolonisiert» sehen, wohinter sich, zu Ende gedacht, nicht weniger als deren Abschaffung verbirgt. Gemäss angewandtem Postmodernismus hat der Westen die Maxime, dass Vernunft und Wissenschaft gut seien, konstruiert, um seine eigene Macht aufrechtzuerhalten. Deshalb müsste man heute die «weissen, westlichen Wissensformen» entwerten und «östliche/südliche Formen» fördern, um den Kräfteunterschied auszugleichen. Das geht so weit, dass Mathematik, Philosophie oder Physik als rassistisch gebrandmarkt werden und dazu aufgerufen wird, «Andere Formen des Wissens» zu etablieren. Das kann in der Praxis durchaus bedeuten, haarsträubenden Unsinn als wissenschaftlich wertvoll hinzunehmen, solange dieser Unsinn von einer «marginalisierten» Gruppe vorgebracht wird.

Mit der Prämisse, Wissen oder Wissenschaft seien westliche Unterdrückungsinstrumente, und nicht menschliche Errungenschaften, die allen Gesellschaften gleichermaßen zum Vorteil gereichen, bedroht die Postkoloniale Theorie nicht nur die Fundamente fortgeschrittener Gesellschaften, sondern steht auch dem Aufstieg von Entwicklungsgesellschaften im Weg. Da viele Entwicklungsländer von einer technischen Infrastruktur profitieren würden, die menschliche Dauerkatastrophen überwinden helfen könnte, ist der Zynismus der Postkolonialen Theorie gegenüber wissenschaftlichem Fortschritt nicht nur moralisch hohl und bevormundend, sondern auch faktisch fahrlässig und gefährlich. Ausserdem «orientalisiert» sie im Kern nichtweisse Menschen, indem sie suggeriert, Wissenschaft und Vernunft seien nichts für sie.

Da der Kolonialismus im Denken der Postkolonialen Theorie schlicht fortexistiert, sind sämtliche aktuelle Menschenrechtsverletzungen in ehemals kolonisierten Ländern ein Erbe des Kolonialismus oder Produkt des fortbestehenden sprachlich-kulturellen Kolonialismus. Dies erschwert es offensichtlich, solche Verletzungen zu bekämpfen. So führen Postkoloniale Theoretiker die weitverbreitete Unterdrückung von Frauen in streng islamistischen Kulturen nicht etwa auf eine autoritäre Auslegung der religiösen Lehren des Islam zurück, sondern interpretieren sie als Folge des westlichen Kolonialismus und Imperialismus, der jene Kulturen pervertiert und dadurch die Übergriffe überhaupt erst verursacht hätte. Da laut der Theorie allein der Westen mit dem Kolonialisierungsvorwurf konfrontiert werden kann, kommt es auch nicht zur Anklage gegen derzeitige (Gross-)Mächte, die nach wie vor Besitzansprüche stellen und Expansionsambitionen verfolgen. Das erklärt den in der Theorie eingebetteten Doppelstandard: Wenn z.B. Feministinnen aus nichtwestlichen Ländern versuchen, die Unterstützung westlicher SJWs für ihr Anliegen zu gewinnen, kommen kaum Reaktionen. Das mag absurd erscheinen, ist aber innerhalb der Theorie durchaus konsequent.

Es gibt kaum einen Grund zu der Annahme, dass ethnische Minderheiten und Bevölkerungen ehemaliger Kolonien irgendeine Verwendung für Theorien haben, die nahelegen, dass die Mathematik ein Werkzeug des westlichen Imperialismus ist oder dass Lesen und Schreiben Formen postkolonialer Aneignung darstellen. Ebenso praxisfern und geradezu lächerlich abstrakt gestaltet sich die sogenannte «Queer-Theorie», die uns im nächsten Abschnitt beschäftigen wird.

►► Fortsetzung auf Seite 50



Auf einen Blick

🔔 Im Sinne des angewandten Postmodernismus (siehe S.16 ff.) erklärt die sogenannte «Queer-Theorie» «männlich» und «weiblich» zu Kategorien, die allein durch die Macht von Sprachdynamiken erzeugt wurden, und nicht als biologische Phänomene. Geschlechter seien nichts anderes als «soziale Konstrukte».

🔔 Da die Theorie diese «sozialen Konstrukte» als unterdrückerisch identifiziert haben will, legt sie grössten Wert darauf, sie zu dekonstruieren. Dies soll durch gezielte Störmanöver zur Verwirrung der Geschlechter bewerkstelligt werden. Dazu gehören z.B. Drag- oder Queer-Ästhetik, das Erfinden von «non-binären» Geschlechtsidentitäten, das Verwenden geschlechtsneutraler Pronomen und vieles mehr.

🔔 Manche Aspekte der Queer-Theorie schrecken mittlerweile auch alteingesessene Feministinnen und Homosexuellenaktivisten ab, da auch sie in der Ideologie des radikalen Wokeismus zu «Unterdrückern» erklärt werden. Ihren Anhängern geht es nicht einmal mehr darum, tatsächliche oder vermeintliche Ungerechtigkeiten gegenüber Menschen eines bestimmten Geschlechts oder einer bestimmten sexuellen Orientierung zu verändern - man will sogar die Kategorien zerschlagen, auf die sich die linken Vorgänger einst beriefen.

Die «Queer-Theorie» und das Verwischen der Realität

Das postmoderne Wissensprinzip (Unmöglichkeit objektiver Realität) und das politische Prinzip des Postmodernismus (Strukturierung der Gesellschaft durch Systeme der Macht und Privilegierung, die über unser Wissen bestimmen) stehen auch im Zentrum der sogenannten «Queer-Theorie». Da sie direkt vom Postmodernismus abstammt, zweifeln ihre Vertreter die biologische Realität von Kategorien wie männlich und weiblich fundamental an, und halten schon die blosse Existenz von herkömmlichen Kategorien für Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung für repressiv. Sie betrachten solcherlei Klassifikationen als absolut künstlich, als ein Produkt, das ganz davon abhängt, wie man über diese Dinge spricht. Die Biologie lassen sie dabei fast vollständig ausser Acht (oder betrachten sie als Folge der Sozialisation). Geschlecht (sex), Geschlechtsidentität (gender) und sexuelle Orientierung (sexuality) gelten dementsprechend als soziale Konstruktionen, die in der Sprache fortdauern. Zurecht wird diese Auffassung (noch) weitestgehend abgewiesen und es bleibt abzuwarten, ob ein Wandel hin zu vermehrter

Akzeptanz stattfinden oder sich Gegenteiliges einstellen wird.

Die Queer-Theorie geht davon aus, dass durch Kategorisierung automatisch Unterdrückung entsteht, und zwar immer dann, wenn die Sprache ein Gefühl dafür konstruiert, was «normal» ist: Starre Kategorien von anatomischem Geschlecht (männlich und weiblich) und sexueller Orientierung (heterosexuell, schwul, lesbisch, bisexuell usw.) würden produziert und aufrechterhalten, indem man Menschen in diese Kategorien «einschreibt». In diesen simplen Konzepten meint die Queer-Theorie diskriminierende, wenn nicht gar gewalttätige Konstrukte zu erkennen. Deshalb versucht sie zu «untersuchen», in Frage zu stellen und zu untergraben. Jede Kategorie wird immer wieder wie selbstverständlich mit Zwang und Unterdrückung in Verbindung gebracht.

Die Macht der Sprache erzeuge Kategorien rund um Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelles Begehren, setze sie durch und produziere so für den Einzelnen die Notwendigkeit, sich einzuordnen und damit zu limitieren. Gezogene Grenzen zwischen den Kategorien seien willkürlich, repressiv und könnten gelöscht werden, indem man



Rachel Levine ist «die erste Transgender-Frau» (ein biologischer Mann), «die» vom Senat der Vereinigten Staaten im Amt eines Staatsministers bestätigt wurde.

«Transfrau» (biologischer Mann) von USA Today zur «Frau des Jahres» gewählt



Leigh Finke

Die US-Zeitschrift USA Today kürte Leigh Finke (ein biologischer Mann) aus dem Repräsentantenhaus von Minnesota im März 2023 zur «Frau des Jahres». Ob es der Queer-Theorie ins Bild passt, dass Männer (eigentlich der «privilegierten» Gruppe zugeordnet) «unterprivilegierten» Frauen durch das Mittel der «Geschlechtsumwandlung» Preise wegnehmen, die eigentlich für letztere vorgesehen sind?

sie bis ins offensichtlich Absurde verwischt. Diese Eigenschaften und das Ziel, alles, was als normal und angeboren gilt, zugunsten des «Queeren» abzulehnen, machen die Queer-Theorie oft auf frustrierende Weise inkohärent, unlogisch und unverständlich. Dennoch hat sie grossen Einfluss auf die Entwicklung der angewandten postmodernen Theorie, insbesondere in den Bereichen Gender Studies, Transaktivismus, Disability Studies (siehe S.67 ff.) sowie Fat Studies (siehe S.71 ff.).

Biologie bleibt aussen vor

Die Biologie wird kurzerhand als Auswuchs von Macht erzeugenden Sprachdynamiken problematisiert und daher von der Queer-Theorie fast gänzlich verworfen.



«Oskars Kleid» (2022) ist der erste deutsche Mainstream-Film über ein «Trans-Kind» – in diesem Fall ein Junge, der ein Mädchen sein will.

All die Biologen und Psychologen, die (teils) unbestreitbar dargelegt haben, wie sich die Geschlechter biologisch und psychologisch im Durchschnitt unterscheiden, wie die sexuelle Orientierung zustande kommt, warum Heterosexualität dominant ist und warum manche Menschen schwul, lesbisch, bisexuell oder transsexuell sind, werden durch die Anhänger der Queer-Theorie im besten Fall missachtet und im schlimmsten Fall aufs Übelste persönlich angegriffen. Die herkömmlichen biologischen und psychologischen Ansichten werden von Queer-Aktivist*innen generell mit dem grössten Misstrauen als eine von Natur aus gefährliche oder gar «gewalttätige» Kategorisierung oder Einschränkung all jener betrachtet, die sich ausserhalb jeglicher Kategorien verstehen, was sie faktisch jedoch nicht sind. Die Gründungsfigur Gayle Rubin zweifelt in ihrem 1984 erschienenen Essay «Thinking Sex» «den Gedanken, dass Sex [im Sinne von Fortpflanzung] eine natürliche Kraft ist, die dem sozialen Leben vorausgeht und Institutionen formt», grundsätzlich an.⁽²⁾ Für Rubin ist es unmöglich, «mit irgendeiner Klarheit über die Politik in den Bereichen Rasse oder Geschlecht nachzudenken, wenn man diese als biologische Grössen und nicht

als soziale Konstrukte denkt. Ähnlich lässt sich auch die Sexualität nicht politisch analysieren, solange sie primär als ein biologisches Phänomen oder ein Aspekt der Individualpsychologie betrachtet wird».⁽³⁾ Der rein programmatische Aspekt hinter dieser Argumentation ist offensichtlich: Wenn Geschlecht und sexuelle Orientierung soziale Konstrukte und keine biologischen Eigenschaften sind, ist es leichter, diese Dinge zu politisieren und Veränderungen zu fordern. So schlussfolgert Rubin: «Im biologischen Verständnis der Sexualität lauern Konzepte der sexuellen Unterdrückung. Es ist oft leichter, auf die Vorstellung einer natürlichen Libido zurückzugreifen, die auf unmenschliche Weise unterdrückt wird, als Konzepte sexuellen Unrechts in einem konstruktivistischeren Rahmen neu zu formulieren. Doch es ist unverzichtbar, dass wir dies tun.»⁽³⁾

Neue Stufe des Irrsinns

Mit der Ablehnung der «Vorstellung einer natürlichen Libido [...], die auf unmenschliche Weise unterdrückt wird», grenzt sich Rubin klar von klassischen Homosexuellenrechten ab, die lediglich ihr

«Im biologischen Verständnis der Sexualität lauern Konzepte der sexuellen Unterdrückung. Es ist oft leichter, auf die Vorstellung einer natürlichen Libido zurückzugreifen, die auf unmenschliche Weise unterdrückt wird, als Konzepte sexuellen Unrechts in einem konstruktivistischeren Rahmen neu zu formulieren. Doch es ist unverzichtbar, dass wir dies tun.»



Foto: Gerard Koskovich
(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gayle_Rubin.jpg)
<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/deed.en>

Gayle Rubin, Kulturanthropologin, die bedeutenden Einfluss auf die Queer-Theorie hatte, in einem Buch aus dem Jahr 1984

Quelle: Gayle Rubin, Thinking Sex, in: The Lesbian and Gay Studies Reader, Henry Abelove et al. (Hrsg.), Taylor & Francis, Abingdon, 1993, S.11

Diese Aussage aus den 80er-Jahren beinhaltet bereits den daraufhin erfolgreich durchgeführten postmodernen Kurswechsel: Feminist*innen meinten bis anhin, für Frauenrechte zu kämpfen und auch homosexuelle Aktivist*innen bauten «auf die Vorstellung einer natürlichen Libido [...], die auf unmenschliche Weise unterdrückt wird». Die «woke» Ideologie will von all dem nichts mehr wissen und das «biologische Verständnis der Sexualität» vollständig auflösen.

sexuelles Verlangen als unproblematisch und natürlich anerkannt haben wollen. Laut Rubin ist es unerlässlich, biologische Erkenntnisse zu dementieren und sich stattdessen voll und ganz der Überzeugung hinzugeben, dass Geschlecht und sexuelle Orientierung in einer ungerechten Hierarchie sprachlich konstruiert sind. Mustergültig wird diese abstruse Behauptung heute von Sven Lehmann, dem ersten «Queer-Beauftragten» der Bundesregierung, wiederholt: «Welches Geschlecht ein Mensch hat, kann kein Arzt von aussen attestieren.»⁽⁴⁾ Das anti-biologische Postulat hat heutzutage unzählige reale Auswirkungen: Eine bekannte College-News-Webseite berichtete über eine Aktivistengruppe namens «Trans Doe Task Force», die fordert, dass Anthropolog*innen aufhören, menschliche Überreste als «männlich» oder «weiblich» sowie nach ethnischer Abstammung zu klassifizieren. «Sie kennen vielleicht das Argument, dass die Archäolog*innen, die eines Tages deine Knochen finden, dir das gleiche Geschlecht zuweisen werden, das du bei der Geburt hattest, so dass Sie, unabhängig davon, ob du dich umwandelst, deinem zugewiesenen Geschlecht nicht





Genderfuck

VERÖFFENTLICHT 15. JUNI 2017 · AKTUALISIERT 29. SEPTEMBER 2020

Genderfuck beschreibt Geschlechtspräsentationen, die mit Geschlechtsstereotypen spielen und bewusst verwirren möchten, indem verschiedene Geschlechterstereotype miteinander vermischt werden.

Screenshot von
der Webseite
queer-lexikon.net

Senatsverwaltung
für Bildung, Jugend
und Familie

be Berlin

BERLINER INSTITUT FÜR
SELBSTBESTIMMUNG
ANERKENNUNG VIELFALT

be Berlin



QUEER
FORMAT

**MURAT SPIELT PRINZESSIN,
ALEX HAT ZWEI MÜTTER UND
SOPHIE HEISST JETZT BEN**

Bildungsinitiative QUEERFORMAT
Queere Bildung mit Format

**SEXUELLE UND GESCHLECHTLICHE VIELFALT
ALS THEMEN FRÜHKINDLICHER
INKLUSIONSPÄDAGOGIK**

sfbb
Sozialpädagogisches
Forschungsinstitut
Süd-Brandenburg



Antidiskriminierungsstelle
des Bundes

Diese Handreichung ist tat-
sächlich auf der Webseite der
«Antidiskriminierungsstelle des
Bundes» zu finden.

**Das «woke» Störmanöver des «Gen-
derfuck» ist bis in die höchsten Bil-
dungsinstitutionen vorgedrungen
und wird von staatlichen Stellen
praktiziert bzw. propagiert.**

Das «Regenbogenportal»
(Informationswebseite zu
«gleichgeschlechtlichen Le-
bensweisen und geschlecht-
licher Vielfalt» der deutschen
Bundesregierung) empfiehlt
«pädagogisches Begleitma-
terial» für Kita-Fachkräfte
zu dem Buch «Julian ist eine
Meerjungfrau».

**REGENBOGEN-
PORTAL.DE**



be Berlin



QUEER
FORMAT

FACHSTELLE
QUEERE
BILDUNG



Pädagogisches
Begleitmaterial zum Buch
**JULIAN IST EINE
MEERJUNGFRAU**

Anregungen für eine
genderbewusste und
rassismuskritische Praxis

➔ entkommen kannst», schrieb eine kanadische Masterstudentin in Archäologie auf Twitter. ⁽⁵⁾

Judith Butler

Die wohl einflussreichste Vertreterin der Queer-Theorie ist Judith Butler. Ihr Werk hat schon innerakademisch die Grenzen der «woken» Zirkel weit überschritten und wirkt mittlerweile auch intensiv bis weit in die Mitte der Gesellschaft hinein. Butlers wichtigster Beitrag zur Queer-Theorie besteht darin, die weitestgehend als Norm zu bezeichnende Übereinstimmung von anatomischem Geschlecht (sex, den biologischen Kategorien männlich und weiblich), Geschlechtsidentität (gender, den Verhaltensweisen und Eigenschaften, die gewöhnlich mit einem der

beiden Geschlechter assoziiert werden) und sexueller Orientierung (sexuality, der Art des sexuellen Begehrens) in Frage zu stellen. Insbesondere in den 90er-Jahren, als sich Butler noch öfter mit biologischen Gegenargumenten konfrontiert sah, wies sie alle davon brüsk zurück und versuchte ausführlich zu begründen, dass die Geschlechtsidentität (gender) und das anatomische Geschlecht (sex) zwei verschiedene Dinge seien und kein notwendiger Zusammenhang zwischen ihnen bestehe. Das Geschlecht war und ist für sie ausschliesslich sozial konstruiert – eine Behauptung, die so hanebüchen ist, dass ausschweifende Theoriearbeit notwendig war, um ihr Glaubwürdigkeit zu verleihen. Dies gelang Butler vor allem durch die Einführung ihres bekanntesten Konzepts: der Gender-Performativität (gender performa-

tivity). Es handelt sich um einen bemerkenswert komplizierten Gedanken, den sie in ihrem 1993 erschienenen Buch «Körper von Gewicht: Die diskursiven Grenzen des Geschlechts» entwickelte und als «die ständig wiederholende und zitierende Praxis» bezeichnete, «durch die der Diskurs die Wirkungen erzeugt, die er benennt». ⁽⁶⁾ Diesem Konzept zufolge wird etwas geschaffen, indem man es in sinnvolle Kategorien einordnet und durch die in der Sprache codierten Verhaltensweisen und Erwartungen «real» werden lässt. Das Geschlecht ist für Butler etwas, das ein Mensch tut und nicht das, was er von Natur aus ist. Die Gesellschaft zwingt es auf und verbindet es mit sprachlichen Signalwörtern wie «männlich» und «maskulin». Für Butler können die Menschen wegen des enormen Sozialisationsdrucks und der

Zwanghaftigkeit der Geschlechterrollen gar nicht anders, als diese «richtig» zu spielen, ganz so, als würden sie ein vorgeschriebenes Skript derart verinnerlichen, dass dadurch letztlich die soziale Realität namens «Gender» dauerhaft aufrechterhalten wird. Butlers Ansicht nach steht bei der Geburt nicht fest, ob Menschen männlich oder weiblich sind. Stattdessen verlaufe ihre Sozialisation von Geburt an unter dem Einfluss allgegenwärtiger Rollen und der mit ihnen verbundenen sozialen Erwartungen und Instruktionen. Indem Menschen entsprechende Rollen «aufführen», also die mit ihnen verbundenen sozialen Erwartungen erfüllen (Performativität), erzeugten sie die (repressive) Illusion, dass die Rollen selbst real, stabil und von Natur aus gegeben seien. Etwas vereinfacht ausgedrückt: Nur weil wir 24 Stunden am Tag in einem grossen Theaterstück namens «unser Leben» die Rolle eines «Mannes» spielen, seien wir nicht zwangsläufig auch ein Mann. Deshalb ist die Vorstellung der diskursiven Konstruktion – also die Idee, dass Dinge nur dadurch legitimiert werden und als offensichtlich wahr erscheinen, indem eine Gesellschaft über die Dinge auf eine bestimmte Weise spricht – der Schlüssel zum Verständnis der Queer-Theorie.

«Genderfuck» und «Queeren»

Butlers Ansatz fand viele Anhänger und ihre konkreten gesellschaftspolitischen Vorschläge übten grossen Einfluss auf eine neue Generation von Aktivist:innen aus. Sie befürwortete eine Politik der Parodie, eine Praxis der «subversiven und parodistischen Wieder-Einsetzung der Macht». ⁽⁷⁾ Auf diesem Weg sollen die Muster der «Gender-Performativität», insbesondere die «erzwungene» Heterosexualität, unterlaufen werden, indem man sie absurd erscheinen lässt. Zu diesem Zweck empfiehlt Butler eine «Form von subversiver Wiederholung, [die] das Regulierungsverfahren der Identität selbst in Frage stellen könnte». ⁽⁸⁾ Dies wird oft durch «Genderfuck» bewerkstelligt, eine Strategie, die im englischen «Queer Lexikon» beschrieben wird als «Geschlechtspräsentationen, die mit Geschlechtsstereotypen spielen und bewusst verwirren möchten, indem» – etwa durch den Einsatz von Drag- oder Queer-Ästhetik – «verschiedene Geschlechterstereotype miteinander vermischt werden». ⁽⁹⁾

Der Dokumentarfilm «What is a Woman?», der im Jahr 2022 für grosses Aufsehen sorgte, begleitet den Produzenten Matt Walsh bei zahlreichen Interviews sowohl mit Kritikern als auch mit Aktivist:innen und akademischen Advokaten der «Woke»-Ideologie. Letztere fielen allesamt dadurch auf, dass sie

Kraftsportler gibt sich als Frau aus und bricht alle Rekorde – eine Protestaktion!



Der heterosexuelle Mann Avi Silverberg, der die Rekorde von Anne Andres locker brach



Die «Transfrau» Anne Andres (ein biologischer Mann), Rekordhalter«in» im kanadischen Frauengewichtheben

Im kanadischen Verband für Gewichtheber können sich auch biologisch männliche Transfrauen für Frauenwettkämpfe anmelden – unabhängig davon, ob sie Hormone nehmen oder bereits eine «Geschlechtsangleichung» hinter sich haben. «Eine» davon war die «Transfrau» Anne Andres. «Sie» hat in den letzten vier Jahren acht von neun Wettbewerben in der Frauenkategorie gewonnen. Doch im März 2023 wurden «ihre» Rekorde geschlagen, und zwar von Avi Silverberg, einem bärtigen heterosexuellen Mann. Er nutzte die Regelung des Verbands aus und identifizierte sich für die Zeit des Wettkampfes als Frau. Er übertraf die Resultate von Anne Andres um einige Kilos. Lokalen Berichten zufolge wollte der Profisportler damit die Regelung kritisieren.

Quelle: 20min.ch, Kraftsportler gibt sich als Frau aus – aus Protest gegen trans Sportler:innen, 31.03.2023

nicht annähernd imstande waren, eine nachvollziehbare Antwort auf die simple Frage «Was ist eine Frau?» zu geben. Beim Publikum funktionierte der Film prächtig, da die Unfähigkeit zur Beantwortung einer solchen Frage dem normalen Zuschauer als geistiges Armutszeugnis erschien. Im Kontext der Queer-Theorie, die sich ja gerade zum Ziel gesetzt hat, Kategorien zu dekonstruieren, da sie jedwede Kategorisierung als eine Form von Gewalt erachtet, ist es hingegen folgelogisch, einer solchen Kategorisierung entgegenzuwirken, indem man sich der Forderung, eine Frau zu definieren, verweigert. Absurderweise versuchten die meisten der «woken» Befragten im Widerspruch dazu dennoch, auf die Nachfrage eine Definition zu liefern, waren aber zu keiner sinnvollen Antwort imstande.

Gewalt der Kategorisierung

Für Butler ist schon die bloße Existenz kohärenter und fester Kategorien wie «Frau» gleichbedeutend mit totalitärer Unterdrückung. Obschon die meisten Menschen diesen Schluss absurd finden, beruht ihre queere Theorie darauf, solche Kategorien abzulehnen und zu untergraben. Sie spricht von einer Art Gewalt der Kategorisierung, die dadurch manifestiert wird, dass Menschen in eine Kategorie, von der sie glauben, dass sie sie nicht angemessen oder genau genug erfasst, «eingeschrieben» (also ihr zugeteilt) werden. Aktivismus und Forschung müssten die vorherrschenden Diskurse stören, um die offensichtlichen





→ Schäden dieser «Gewalt» zu minimieren, so Butler.

Neben dem Störmanöver des «Genderfuck» gibt es noch das sogenannte «Queeren». Etwas zu «queeren» (to queer) bedeutet in diesem Sinne, Zweifel bezüglich seiner Stabilität zu wecken, scheinbar feststehende Kategorien zu untergraben und alle darin enthaltenen «Binaritäten» zu problematisieren. Wenn die «Woken» von «Queering» sprechen, verstehen sie darunter, etwas systematisch aus den Kategorien herauszulösen, in denen wir es heute verstehen, und es auf neue und kontraintuitive Weise zu betrachten. Beim «Queeren» geht es also darum, jedes Gefühl von Normalität zu überwinden, um die Menschen von den Erwartungen, die durch herrschende Normen geweckt werden, zu «befreien». Queeren bedeutet schlicht, alles, was im Zeitalter der Moderne als objektiv angesehen wurde, erbarmungslos zu relativieren.

Ein Grossteil des Queerens bezieht sich auf Diskurse, was zu einer fast pathologischen Besessenheit von unseren Sprechweisen über Geschlecht, Gender und sexuelle Orientierung führt. Dies hatte eine wilde Vermehrung von Begriffen zur Folge, die subtile Unterschiede in der Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung markieren wollen – Begriffe, die eine unerreichbare Sensibilität für die Sprache erfordern. So ist «nicht-binär» oder

Neue Zürcher Zeitung

“In der Leichtathletik soll die Fairness gegenüber Frauen besser geschützt werden. Deshalb dürfen Frauen, die eine Geschlechtsumwandlung hinter sich haben, nicht mehr bei [Wettbewerben des Leichtathletik-Weltverbandes] starten. Die Regeln für sogenannte Transsexuelle werden verschärft.»

Die Schweizer Zeitung NZZ im März 2023

Quelle: nzz.ch, Der Leichtathletik-Weltverband schliesst Transfrauen von Wettkämpfen aus – Biologie kommt vor subjektiver Identität, 24.03.2023

Absurd: Mittlerweile muss sogar der Leichtathletik-Weltverband eingestehen, dass eine Bewegung, die sich «Fairness» und «soziale Gerechtigkeit» auf die Fahne schreibt, Gegensätzliches verursacht.

«non-binär» ein übergeordneter Begriff, der eine Geschlechtsidentität beschreibt, die ausserhalb des binären Systems liegt, während «fluid» sich auf eine Geschlechtsidentität (meist auch ausserhalb des binären Systems) bezieht, die sich im Laufe der Zeit verändert. Es ist im «woken» Konstrukt möglich, dass eine Person sowohl non-binär als auch fluid ist, aber es gibt auch non-binäre Personen, die ihre Geschlechtsidentität als konstant und nicht veränderlich empfinden. Da nicht mehr anhand von Beobachtungen kategorisiert werden darf und Sprache sowieso als Machtinstrument gesehen wird, erklärt sich die extre-

me Empfindlichkeit der «Queeren», was zu Phänomenen wie Cancel Culture and Political Correctness führt.

Pronomen und sonstiger Wahnsinn

«Queering» beinhaltet des Weiteren die Nutzung von geschlechtsneutralen Pronomen, von denen es, genau wie «nicht-binäre» Geschlechtsidentitäten, theoretisch unendlich viele geben kann. Zu ihnen gehören u.a. «they» (sie), «ze» oder «hir», «xe» oder «xem». Der 17-jährige Pokémon-Kartenspieler Makani Tran wurde jüngst von einem

EXKLUSIV Gesetzentwurf

Sonderurlaub nach Geburt des Kindes

Stand: 31.03.2023 16:23 Uhr

Zwei Wochen bezahlte Freistellung nach der Geburt des Kindes - das soll für den **zweiten Elternteil** künftig möglich sein. Familienministerin Paus hat dazu einen Gesetzentwurf eingebracht, der dem **ARD-Hauptstadtstudio** vorliegt.

Von Sarah Frühauf und Viktoria Kleber, ARD-Hauptstadtstudio

Bundesfamilienministerin Lisa Paus will mit dem sogenannten Familienstartzeitgesetz eine gerechtere Verteilung der Kinderbetreuung und Hausarbeit stärken. Der Partner oder die Partnerin **der entbindenden Person** soll künftig zwei Wochen nach der Geburt freigestellt werden.

Angestellte bekommen freie bezahlte Tage

Zehn Arbeitstage sollen angestellte Partnerinnen oder Partner von **gebärenden Personen** künftig nach der Geburt freigestellt werden. Die Partnerfreistellung gilt auch für Alleinerziehende. Sie erhalten die Möglichkeit, statt des zweiten Elternteils eine andere Person aus ihrem Umfeld zu benennen.

Die ARD ersetzte das Wort «Mutter» Ende März 2023 mit «entbindende» bzw. «gebärende Person». In der Queer-Theorie sind solche Sprachanpassungen erwünscht, um althergebrachte Rollenmodelle zu dekonstruieren, die in den Augen der Theoretiker sowieso auf keiner realen biologischen Grundlage aufbauen. Das Staatsfernsehen änderte den Text, nachdem BILD-Online und Leser sich darüber empört hatten. Medien für ihre «Wokeness» abzustrafen, kann also Erfolg haben.

Transgender-«Mann» empört darüber, dass Krankenhauspersonal «ihn» als Mutter bezeichnet



«Der» schwangere Bennett Kaspar-Williams

Bennett Kaspar-Williams und «sein» Ehemann Malik 2020 mit ihrem neugeborenen Sohn Hudson

Quelle: dailymail.co.uk, Transgender man who gave birth to his son criticizes medical staff for calling him «mother» and claims that it's «important» to STOP automatically linking pregnancy with being a woman, 22.12.2021

Der «Transgender-Mann» Bennett Kaspar-Williams (eine biologische Frau) war frustriert über die «unsensiblen» Äusserungen des Krankenhauspersonals während der Geburt «seines» Sohnes. «Er» sagte der britischen Daily Mail: «Selbst mit einem Vollbart, einer flachen Brust und einer «männlichen» Geschlechtsanmerkung auf meinem Ausweis konnten die Leute nicht anders, als mich «Mama», «Mutter» oder «Ma'am» zu nennen. Das war es, was mich dysphorisch machte. Nichts an der Schwangerschaft fühlte sich für mich «weiblich» an - ich glaube sogar, ein Kind auszutragen, isoliert durch die Pandemie, und all die Krankenhäuser und Termine allein zu bewältigen, war das absolut Härteste und Mutigste, was es gab. Nichts fühlt sich stärker an, als wenn ich sagen kann, dass ich ein Vater bin, der sein eigenes Kind gezeugt hat.» Ob die Queer-Theorie damit einverstanden ist, dass man Härte, Stärke und Mut mit Männlichkeit in Verbindung bringt und sie von Weiblichkeit abgrenzt? Es ist dieser Denke regelrecht innewohnend, dass ihre Vertreter schon nach wenigen Sätzen über ihre eigenen Worte stolpern.

Turnier disqualifiziert, weil er lachte, als ein Schiedsrichter ihn nach seinen Pronomen fragte. Der Spielleiter habe ihm gesagt, er selbst bevorzuge die geschlechtsneutralen Pronomen «they/them», was der Junge in den Augen des Schiedsrichters offenbar nicht ernst genug nahm: Er warf ihn kurzerhand aus dem Turnier. ⁽¹⁰⁾

Da der irische Geschichtslehrer Enoch Burke sich weigerte, eine «Trans-Person» in seinem Unterricht mit neuem Namen anzusprechen und das genderneutrale Pronomen «they» zu benutzen, geriet er darüber öffentlich mit der Direktorin aneinander, woraufhin die Wilson's Hospital School seine Freistellung für den Monat August veranlasste und ein Gericht dem Lehrer verbot, das Schulgelände zu betreten. Ein Verbot, das der Ire offenbar ignorierte. Das Gericht reagierte, Burke wurde am 5. September schuldig gesprochen und für elf Tage in Haft genommen – alles nur wegen eines Pronomens. ⁽¹¹⁾ Der Aktivist und Journalist Mateo Westfal wurde von dem Bundestagsabgeordneten und sich als «Transfrau» ausgebenden Markus «Tessa» Ganserer wegen Beleidigung angezeigt und zu einer Geldstrafe von ca. 4000 Euro verurteilt, weil er den Kommentar «Es fühlt sich als Frau» in Ganserers Richtung abgab. ⁽¹²⁾ An Beispielen, wie im Namen von Toleranz und «Buntheit» einst vollkommen zulässige

Meinungen kriminalisiert werden, gibt es keinen Mangel.

Babylonische Sprachverwirrung

«Die Begriffe «männlich» und «weiblich» sollten in der Wissenschaft abgeschafft werden, haben Forscher vorgeschlagen, da sie die Vorstellung verstärken, das Geschlecht sei binär. Forscher der Ökologie und Evolutionsbiologie sollten ermutigt werden, Begriffe wie «spermienproduzierend» oder «eierproduzierend» oder «XY/XX-Individuum» zu verwenden, um zu vermeiden, dass «heteronormative Ansichten betont werden», so die Experten.» Das wusste der Londoner Telegraph im Februar 2023 zu berichten. ⁽¹³⁾ Zum Queeren gehört auch, die «starre Kategorie Frau» aufzubrechen, indem alternative Begriffe wie «nicht-männlich», «Mensch», «Person weiblichen Geschlechts» oder «Elter 1/2» verwendet werden. Sich darüber leicht ironisch zu äussern, wurde der Harry-Potter-Autorin J. K. Rowling zum Verhängnis. Im Jahr 2020 teilte sie einen Tweet von Devex, einer Plattform für Entwicklungszusammenarbeit. In der Überschrift wurde die Formulierung «people who menstruate» (zu Deutsch: «Menschen, die menstruieren») benutzt. Rowling kommentierte dies auf Twitter: «Ich

bin sicher, dass es früher ein Wort für diese Leute gab. Kann mir jemand weiterhelfen? Wumben? Wimpund? Woomud?» Mit ihrer Aussage wollte sie darauf ansprechen, dass das Wort «Frauen» (hier bezogen auf das englische Wort «women») nicht benutzt wurde. Die «woke» Inquisition begann, Rowling mit Aufrufen zum Boykott ihrer Bücher und Produkte zu überziehen. ⁽¹⁴⁾ «Queeren» kann ebenso bedeuten, dass eine Frau sich zum «Transgender-Mann» wandelt, sich schwängern lässt und dann ein Kind gebärt. Mit anti-stereotypen Rollen wie «schwangeren Männern» sollen «konservative, gewaltsame Kategorien» aufgebrochen werden. Alles, was mit einer Auflösung der angeblich unterdrückterischen Geschlechterkategorien zu tun hat, wird gefördert: geschlechtsneutrale Erziehung, geschlechtsneutrale Kleidung, geschlechtsneutrale Sprache, geschlechtsneutrale Toiletten und so weiter.

Selbst Feministinnen werden vergault

Es ist wichtig hervorzuheben, dass sich die Queer-Theorie von dem ihr vorausgehenden Feminismus und späteren LGBT-Aktivismus zumindest in Teilen radikal unterscheidet. Es geht ihr nicht einmal





Der Online-Versandhändler Zalando wirbt in Kampagnen mit Männern in traditionell femininen Kleidungsstücken. Laut Sprecherin Katharina Hein will man damit «inklusiv und divers» sein.



ten dürfen und dort Medaillen einheimsen, die eigentlich «systemisch unterdrückten» Frauen zustehen? So beendete die 33-jährige Surferin Bethany Hamilton – eine wahre «Powerfrau», die ihrer Leidenschaft weiter nachging, obwohl ihr ein Hai 2003 den linken Arm abgebissen hatte – 2023 aus Protest ihre Karriere, weil der Wetsurfverband auch biologische Männer für Frauenwettbewerbe zulies. ⁽¹⁵⁾ Nicht nur aus dem Sport ist das Phänomen bekannt: Auch als die bereits genannte «Transfrau» Tessa Ganserer (ein biologischer Mann) 2021 in den Bundestag einzog und damit einen für Frauen reservierten Mandatsplatz besetzte, sorgte dies für einige Kontroversen. ⁽¹⁶⁾ Ging es zu Anfang der Bewegung nicht vorgeblich um Fairness gegenüber Frauen? Wird die angenommene sexuelle Unterdrückung von Frauen durch Männer nicht verstärkt, wenn letztere lediglich erklären müssen, sie identifizierten sich als Frau, um in eine Frauenumkleide gelangen zu können?

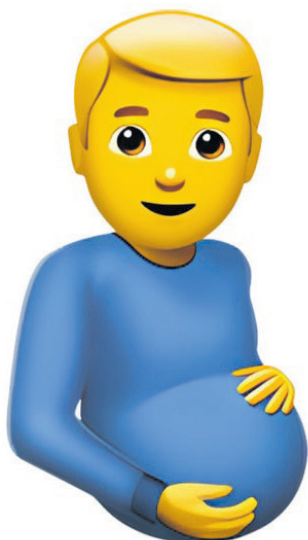
Sogar das sexuelle Selbstbestimmungsrecht – also das Recht auf Schutz vor Vergewaltigungen – als eines der prinzipiellen Ziele des Feminismus wird in Teilen durch die Queer-Theorie untergraben. Im US-Bundesstaat New Jersey schwängerte eine «Transfrau» mit männlichem Reproduktionsorgan – also ein Mann – zwei Frauen, da er in einem Frauengefängnis untergebracht wurde. Dies ist aufgrund eines 2021 in New Jersey erlassenen Gesetzes für «Transgender»-Personen möglich, sofern sich Verurteilte als einem anderen Geschlecht zugehörig bezeichnen. ⁽¹⁷⁾ Dass dieses Gesetz nicht im Interesse der weiblichen Insassen verabschiedet wurde, sollte eigentlich auf der Hand liegen.

Durch solche immer häufiger auftretenden Vorkommnisse wird ersichtlich, dass die einst noch zu den «Unterdrückten» klassifizierten Gruppen nach und nach von ihrer «eigenen» Revolution gefressen werden und ihr Aktivismus lediglich die Tür für einen Kampf öffnete, dem nicht nur ihre ursprünglichen «Feinde» (Männer; «das Patriarchat»), sondern letztendlich auch sie selbst zum Opfer fallen. Auch viele Homosexuelle lassen sich nicht für die Ideen und Ideale der Queer-Theorie begeistern, was sich unlängst auch wieder in der Schweiz zeigte. Dort hagelte es Kritik aus den eigenen Reihen, als die «Zürich Pride»-Parade ihr Motto 2022 zum ersten Mal auf «Transpersonen» ausrichtete. «Es kam zu mehreren Mitgliederaustritten nach der Trans-Pride letzten Sommer», sagte Alexander Wenger, Co-Präsident der Zürich Pride. Die Austritte verurteilte Wenger jedoch «in der Ecke transfeindlicher Schwuler und Feministinnen». ⁽¹⁸⁾

➔ mehr darum, tatsächliche oder vermeintliche Ungerechtigkeiten gegenüber Menschen eines bestimmten Geschlechts, einer bestimmten Geschlechtsidentität oder einer bestimmten sexuellen Orientierung zu verändern. Sie zielt stattdessen darauf ab, die Konzepte von Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung zu modifizieren oder zu dekonstruieren. Aufgrund ihres gnadenlos konfrontativen und gleichzeitig unlogischen Charakters scheint sie es zu schaffen, einen grossen Teil der Gesellschaft, die sie verändern will, gegen sich aufzubringen. «Tugendwächter», die sich auf die Queer-Theorie stützen, neigen dazu, mit einer erstaunlichen Anspruchshaltung und Aggressivität zu agieren, die von den meisten Leuten als anstössig empfunden wird. Nur wenige lassen sich gerne sagen, ihr Geschlecht oder ihre sexuelle Orientierung seien «nicht real» und ihr Verhalten dementsprechend falsch. Schon allein aus diesem Grund verschmerzen es sich die Queer-Aktivist:innen mit der überwältigenden Mehrheit der Menschen – und das nicht nur mit den Heterosexuellen, sondern auch mit den Homosexuellen, die noch bis vor Kurzem für die Akzeptanz ihrer sexuellen Identität protestierten.

Männer im Frauensport

Selbst aus queer-theoretischer Sicht mögen die sich auf Basis ihrer Ideologie entfaltenden Dynamiken zu einem gehörigen Zwiespalt führen: Ist es beispielsweise gerechtfertigt, dass biologische Männer mittlerweile in Frauenwettbewerben antre-



Als Apple im März 2022 einen «schwangeren Mann» zu den iPhone-Emojis hinzufügte, sorgte dies für grosse Euphorie in der «woken» Filterblase.

Chalkbeat

NYC educators wrestle with budget cuts for 2022-23 school year

Die New Yorker Bildungswebseite Chalkbeat titelt am 08. Juni 2022: «Lehrkräfte in New York City ringen mit Budgetkürzungen für das Schuljahr 2022-23»

NEW YORK POST

Over \$200K being spent on drag queen shows at NYC schools, records show

Die New York Post titelt drei Tage später am 11. Juni 2022: «Aufzeichnungen zeigen, dass über 200'000 Dollar für Dragqueen-Shows an Schulen in New York City ausgegeben werden»

Während die Bildung der New Yorker Schüler leidet, werden sie fragwürdigen Dragqueen-Shows gefördert, deren gesamtgesellschaftlicher Nutzen sich niemandem ausser den «Woken» erschliessen will. Sie sehen darin einen Akt der Dekonstruktion «heteronormativer» Verhaltensmuster.

Die Revolution frisst ihre Kinder!

Wir ersparen uns an dieser Stelle Ausführungen darüber, dass Heterosexualität kein soziales Konstrukt ist, da der Mensch sich aufgrund dieser Heterosexualität überhaupt erst fortpflanzen kann oder darüber, dass biologische Realitäten selbstverständlich existieren. Geschlecht ist nicht fluide; nur die Hormonhaushalte sind es, deren starke Dysbalancen (durch was auch immer verursacht) in Ausnahmefällen besonders weibliche Männer und besonders männliche Frauen hervorbringen – diesbezügliche Ausführungen würden wohl ganze Bücher füllen. Natürlich darf sich jeder – solange es nur ihn selbst betrifft – fühlen und wahrnehmen, wie er möchte. Doch eine Wahrnehmung (das, was für wahr gehalten wird) gleicht nicht zwangsläufig der Wahrheit, und erst recht darf nicht erwartet werden, dass andere sich diese subjektive Meinung zu eigen machen und danach handeln. Von all dem will die Queer-Theorie natürlich nichts wissen, da die Suche nach einer objektiven Realität schon von ihren Vordenkern als sinnlos verworfen wurde. Deshalb sind Streitgespräche mit «Woken» auch von Anfang an zum Scheitern verurteilt, da man sich nicht einmal auf die gemeinsame Grundlage, nämlich sich der Wahrheit um der Wahrheit willen anzunähern, einigen kann. (tk/fp)

Eine Werbetafel im US-Bundesstaat Georgia vom Oktober 2022 mit der Aufschrift: «Alle Männer haben das Recht, schwanger zu werden. Unterstützen Sie reproduktive Freiheit.»



EMMA
@EMMA_Magazin

Im neuen #Bundestag sitzt auf einem grünen #Frauenquotenplatz ein Mensch, der physisch und rechtlich ein Mann ist: Markus Ganserer. 2018 outete Ganserer sich öffentlich als Frau, nennt sich seither „Tessa“ und trägt Frauenkleider. 1/3

Die feministische Zeitschrift Emma am 19. Januar 2022 auf Twitter

Die herkömmlichen Feministinnen der «alten Schule» hinken der «woken» Agenda mittlerweile hinterher.

Quellen:

- Helen Pluckrose, James Lindsay: Zynische Theorien, C.H. Beck, 2022
- Gayle Rubin, Thinking Sex, in: The Lesbian and Gay Studies Reader, Henry Abelove et al. (Hrsg.), Taylor & Francis, Abingdon, 1993, S.9
- Ebenda, S.10
- Ebenda, S.11
- spiegel.de, Debatte um Geschlechtsanpassung: Befreit sich der Mensch von den Grenzen der Biologie?, 20.02.2022
- thecollegefix.com, Gender activists push to bar anthropologists from identifying human remains as «male» or «female», 18.07.2022
- Judith Butler, Körper von Gewicht, Berlin Verlag, Berlin, 1995, S.22

- Judith Butler, Das Unbehagen der Geschlechter, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2021, S.184
- Ebenda, S.59
- queer-lexikon.net, Genderfuck, 15.06.2017
- mein-mmo.de, 17-Jähriger fliegt 4 Stunden zu Pokémon-Turnier – Wird disqualifiziert, weil er lacht, als er nach Pronomen gefragt wird, 31.03.2023
- spiegel.de, Streit über Gendersprache: Warum der Lehrer Enoch Burke im Gefängnis landete, 16.09.2022
- herzensanwalt.de, Aktivist Mann - Genderideologie vor Gericht, 06.03.2023

- telegraph.co.uk, Use «egg-producing» not «female», say scientists in call to phase out binary language, 14.02.2023
- news.de, J.K. Rowling: Schwerer Vorwurf! Warf das ZDF der «Harry Potter»-Autorin Transfeindlichkeit vor?, 06.02.2023
- justjared.com, Bethany Hamilton Boycotting World Surf League for Letting Transgender Women Compete, 10.02.2023
- fr.de, Tessa Ganserer: Magazin «Emma» schießt gegen Transfrau – Grüne sind fassungslos, 23.01.2022
- bild.de, Trans-Insassin schwängerte zwei Gefangene, 18.07.2022
- 20min.ch, Erste Schwule und Feministinnen wenden sich von der Pride ab, 16.06.2023



Beispiele für «non-binäre Geschlechtsidentitäten» (Die Liste könnte unendlich fortgesetzt werden)

- | | | | | |
|------------------|------------------|------------------|-----------------|-----------------|
| • Agender | • Abimegender | • Fecugender | • Quoigender | • Autigender |
| • Androgyner | • Aesthetigender | • Flirtigender | • Simulgender | • Astrogender |
| • Bigender | • Agenderflux | • Gemelgender | • Solarigender | • Camogender |
| • Demigender | • Ambigender | • Gendervex | • Stellargender | • Celestigender |
| • Enby | • Amaregender | • Genderwitched | • Subgender | • Chronogender |
| • Femme | • Apogender | • Glitchgender | • Superfluid | • Colorgender |
| • Genderfluid | • Astergender | • Hedragender | • Systemgender | • Corgender |
| • Genderqueer | • Astraflux | • Illusogender | • Technogender | • Crystagender |
| • Neutrois | • Autigender | • Libragender | • Tempogender | • Duskgender |
| • Nonbinary | • Blurgender | • Lunagender | • Transneutral | • Faegender |
| • Transgender | • Caelgender | • Magigender | • Triangender | • Finngender |
| • Transmasculine | • Cassgender | • Mirrogender | • Valogender | • Fizzgender |
| • Transfeminin | • Ceterofluid | • Novigender | • Vendegender | • Glimragender |
| • Transfemme | • Circgender | • Pandemicgender | • Versgender | • Gumgender |
| • Transmaskulin | • Deliciagender | • Pangender | • Virgender | • Heroigender |
| • Transfeminin | • Domgender | • Plasmagender | • Voidgender | • Lushgender |
| • Trigender | • Draconigender | • Polargender | • Wavengender | • Mythogender |
| • Two-Spirit | • Egogender | • Polygender | • Zebargender | • Nixgender |
| • Vakogender | • Exgender | • Projectgender | • Abrogender | • Pizzagender |
| • Xenogender | • Fairygender | • Quartzgender | • Absorgender | • Wavergender |

«Non-binär» beschreibt laut «woker» Theorie eine Geschlechtsidentität, die ausserhalb des binären Systems von männlich und weiblich liegen soll. Die Möglichkeiten für «non-binäre» Identitäten sind unendlich, da sie auf keiner realen Grundlage beruhen. Es sind reine Fantasie-Produkte.

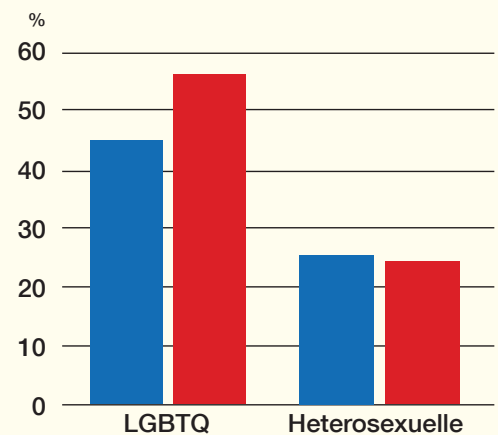


Eine Rekonstruktionszeichnung des Grabes der «non-binären» Person in Finnland. Auf den ersten Blick wirken weder Kleidung noch Grabbeigaben typisch für eine Frau, geschweige denn für eine «non-binäre» Person.

Krampfhaft wurde behauptet, ein ausgegrabener archäologischer Fund in Finnland könne die Überreste einer nicht-binären Person darstellen, da das Skelett männlich war, die Person aus dem Mittelalter aber in damals angeblich traditionell femininer Kleidung beerdigt worden sein soll. «Nicht-binär zu sein ist keine Erfindung des 21. Jahrhunderts. Wir haben vielleicht erst angefangen, diese Wörter zu benutzen, aber das ist nur die Bezeichnung für ein Geschlecht, das es schon immer gab», kommentierte die «non-binäre» Autorin Dianna E. Anderson euphorisch. In den Augen der «Woken» kann es für den Fund keine andere ausser ihre Erklärung geben.

Quelle: washingtonpost.com, Mysterious 1000-year-old remains may be of a nonbinary person, researchers say, 11.08.2021

Angstzustände und Depressionen bei Amerikanern unter 30 Jahren



■ Ergebnis einer Umfrage des Politikprofessors Eric Kaufmann von der Universität London, 2020

■ Ergebnis der «General Social Survey» von der Universität Chicago, 2018 bis 2021

Würde man nicht meinen, dass Menschen in einer «befreiten» und «bunten» Gesellschaft, die sich endlich selbst verwirklichen und im LGBTQ-Spektrum einordnen können, vielleicht sogar weniger depressiv sind als die Heterosexuellen? Wobei die «woke» Ideologie hier schon einen Erklärungsansatz parat hat: Die Heterosexuellen tragen eine gewaltige Mitschuld an der doppelt so hohen Depressionsrate der LGBTQs, da sie das «heteronormative» System unbewusst aufrechterhalten.

**Anastasia 45**

Spontan, lustvoll, trans*, offene Beziehung und auf der Suche nach Sex. All genders welcome.

Anastasia Biefang (ein biologischer Mann) wurde 2017 «die erste offen transgeschlechtliche Bataillonskommandeurin» der deutschen Streitkräfte. Im Bild ist das zu lesen, was «sie» 2019 auf «ihrem» Tinder-Profil geschrieben hatte. Immerhin erteilte Biefangs Disziplinarvorgesetzter «ihr» dafür einen Verweis. Eine «Soldatin» in der besonders hervorgehobenen dienstlichen Stellung einer Bataillonskommandeurin mit Personalverantwortung für circa 1000 Personen habe bei der Wahl der verwendeten Worte und Bilder im Internet Rücksicht auf «ihre» berufliche Stellung zu nehmen.

Quelle: blick.ch, Deutsche Kommandeurin zu sexy für Bundeswehr, 27.05.2022

„Ich lasse mich gern vögeln in Darkrooms.“

Anastasia Biefang im April 2021 bei einem Gespräch mit der Dragqueen Jurassica Parka

Quelle: youtube.com, Paillette geht immer (Gästin: Anastasia Biefang), 17.04.2021



splitterfasernackt

Tessa Ganserer ist transsexuell, wurde als Markus Ganserer geboren, unterzog sich im Jahr 2019 einem «Geschlechtswechsel», weigert sich aber, rechtlich ihr Geschlecht und ihren Namen ändern zu lassen. Ihre Begründung: In der psychologischen Begutachtung, die für eine Personenstandsänderung notwendig ist, würden auch Fragen über die eigene Sexualität gestellt. Im Jahr 2021 zog Ganserer über einen Frauenplatz in den Bundestag ein, obwohl «sie» rechtlich und biologisch ein Mann ist – was auch unter den Grünen für heftige Kontroversen sorgte. Im Podcast «Splitterfasernackt» plädierte «sie» recht eindeutig dafür, Duschen, Umkleidekabinen und Saunen für Frauen auch Transsexuellen wie «ihr» selbst (Ganserer hat bisher keine operative «Geschlechtsumwandlung» vornehmen lassen) zugänglich zu machen, womit biologische Männer in dezidiert weibliche Bereiche eindringen könnten.

Sind «Transfrauen» (biologische Männer) in Frauenzonen sicher keine Gefahr?

Paul Bixler

«Die Transfrau» Paul Bixler starrte der 41-jährigen dreifachen Mutter Lindsey Graham laut ihrer Aussage in der Frauen-Umkleidekabine eines Fitnessstudios auf die Brüste. Bixler ist gleichzeitig Mitglied des Ausschusses der örtlichen Schule, an der Graham gegen die «Woke»-Agenda protestierte.

Quelle: dailymail.co.uk, Arizona Mom who dressed as a cat to protest trans board member now slams gym..., 16.01.2023



Darren «Rachel» Glines

«Die Transfrau» Rachel Glines hielt sich nackt in einer Frauen-Umkleidekabine eines Fitnessstudios auf und wurde dabei unter anderem auch von minderjährigen Mädchen gesehen. Ein Gericht liess alle Anschuldigungen einer unangemessenen Entblössung mit der Begründung fallen, dass Glines' Genitalien vermutlich durch sein Körperfett verdeckt gewesen waren.



Quelle: nypost.com, Judge clears trans woman Rachel Glines' indecent exposure charges due to «body fat» coverage, 07.03.2023

«Katie» Dolatowski

«Die Transfrau» Katie Dolatowski zerzte ein 10-jähriges Mädchen in einem britischen Supermarkt in eine WC-Kabine der Damentoilette, zwang sie ihre Hose ausziehen und drohte, ihre Mutter zu erstechen.

Quelle: dailymail.co.uk, Transgender woman, 18, sexually assaulted girl..., 15.09.2019



«Karen» White

«Die Transfrau» Karen White, verurteilter Pädophiler und Sexualstraftäter, belästigte und vergewaltigte in einem Frauengefängnis mehrere Insassinnen.

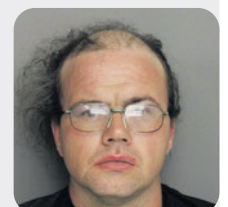
Quelle: dailymail.co.uk, «I was sexually assaulted by paedo-trans rapist in women's jail», 26.02.2023



Shawn Thomas Hallett

Der 38-jährige Shawn Thomas Hallett verkleidete sich als Frau und verschaffte sich so Zutritt zu den Damentoiletten. Dort filmte er heimlich Frauen beim Urinieren.

Quelle: dailymail.co.uk, Fairground worker, 38, is charged with voyeurism for..., 27.08.2018



Shane Jacob «Stephanie» Green

Shane Jacob Green gab sich als Frau aus und erbat um Zutritt in ein Frauenhaus. Dieser wurde ihm gewährt. Zwei Tage später belästigte er eine dort untergebrachte Frau sexuell. Bereits 2018 wurde er wegen schwerer sexueller Belästigung einer 15-jährigen McDonalds-Mitarbeiterin angeklagt.



Quelle: torontosun.com, HUNTER EXCLUSIVE: Sex offender who IDs as woman busted for shelter attack, 18.10.2022



Lia Thomas

Als Mann ein guter,
aber nicht herausragender
Schwimmer



Als «Frau»
«Rekordhalterin» in
College-Wettbewerben



Die «Schwimmerin» Lia Thomas begann, sich im Sommer 2018 als «Transgender» zu bezeichnen. Bis 2019 startete Thomas als Mann, nach der «Corona-Pandemie» startete «sie» dann bei den Frauen-Wettbewerben. Der NCAA (US-Universitäten-Sport-Verband) sah die Teilnahme von Lia Thomas bei den Damen als möglich an. Seitdem heimst «sie» Preise und Rekorde bei Frauenwettbewerben ein. Die Universität von Pennsylvania, für die Lia Thomas antritt, setzte in fast Mafia-artiger Manier weibliche Schwimmerinnen aus ihrem Team unter Druck, den Erfolg nicht zu gefährden: «Sie haben es ziemlich deutlich gemacht: Wenn du darüber sprichst, wird dein Leben auf irgendeine Weise vorbei sein, du wirst im ganzen Internet als «transphob» beschimpft, [...] du wirst nie einen Job bekommen können», sagte ein Teammitglied, das anonym bleiben wollte. Mal wieder ein Paradespiel für «Toleranz»!

Quelle: dailymail.co.uk, Trans swimmer Lia Thomas' teammates suggest UPenn protected her because she helps them WIN..., 01.06.2022



EXPRESS-ROUTE FÜR DEN SCHNELLEN ÜBERBLICK



Ein weiterer Auswuchs des angewandten Postmodernismus ist die sogenannte «Queer-Theorie». Ihr liegen ebenfalls das postmoderne Wissensprinzip (Unmöglichkeit objektiver Realität) und das politische Prinzip des Postmodernismus (Strukturierung der Gesellschaft durch Systeme der Macht und Privilegierung, die über unser Wissen bestimmen) zugrunde. Ihre Anhänger fokussieren sich vornehmlich auf die Zerstörung von herkömmlichen – zumeist binären – Kategorien für Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung. Sie erachten diese als repressiv und verneinen, dass ihnen eine wie auch immer geartete biologische Realität zugrunde liegt. Männlich und weiblich, heterosexuell und homosexuell, aber auch dick und dünn, behindert und nicht-behindert – solcherlei Klassifikationen erachtet die Queer-Theorie als absolut künstlich und als ein Produkt von gesellschaftlichen Diskursen, also als soziale Konstruktionen.

Die Queer-Theorie geht davon aus, dass durch Kategorisierung automatisch Unterdrückung entsteht, und zwar immer dann, wenn die Sprache ein Gefühl dafür konstruiert, was «normal» ist: Starre Kategorien von anatomischem Geschlecht (männlich und weiblich), sexueller Orientierung (heterosexuell, schwul, lesbisch, bisexuell usw.) und viele weitere würden produziert und aufrechterhalten, indem man Menschen in diese Kategorien «einschreibt». In diesen simplen Konzepten meint die Queer-Theorie gewalttätige Konstrukte zu erkennen. Daher legt sie grössten Wert darauf, sie zu dekonstruieren. Dies soll durch gezielte Störmanöver zur Verwirrung der Geschlechter bewerkstelligt werden. Dazu gehören z.B. Drag- oder Queer-Ästhetik, das Erfinden von «non-binären» Geschlechtsidentitäten, das Verwenden geschlechtsneutraler Pronomen und vieles mehr.

Die einflussreichste Vertreterin der Queer-Theorie ist Judith Butler. Sie versuchte ausführlich zu begründen, dass die Geschlechtsidentität (gender) und das anatomische Geschlecht (sex) zwei verschiedene Dinge seien, kein notwendiger Zusammenhang zwischen ihnen bestehe und das anatomische Geschlecht sogar zu vernachlässigen sei. Dazu führte sie das Konzept der Gender-Performativität (gender performativity) ein. Es handelt sich dabei um «die ständig wiederholende und zitierende Praxis, durch die der Diskurs die Wirkungen erzeugt, die er benennt».

Dies bedeutet, dass beispielsweise die Kategorie Geschlecht nur dadurch real wird, dass es benannt und danach gehandelt wird. Das Geschlecht ist für Butler etwas, das ein Mensch tut, und nichts, was etwas damit zu tun hätte, wer er von Natur aus ist. Die Gesellschaft zwingt es auf und verbinde es mit sprachlichen Signalwörtern wie «männlich» und «maskulin». Indem Menschen entsprechende Rollen «aufführen», also die mit ihnen verbundenen sozialen Erwartungen erfüllen (Performativität), erzeugten sie die (repressive) Illusion, dass die Rollen selbst real, stabil und von Natur aus gegeben seien.

Um die «unterdrückerischen» Diskurse, die Menschen in Kategorien «zwängen», zu stören, wird sich bestimmter Methoden bedient. Dazu gehört zum einen «Genderfuck» – eine Strategie, die beschrieben wird als «Geschlechtspräsentationen, die mit Geschlechtsstereotypen spielen und bewusst verwirren möchten, indem verschiedene Geschlechterstereotype miteinander vermischt werden». Daneben gibt es noch das sogenannte «Queeren». Etwas zu «queeren» (to queer) bedeutet in diesem Sinne, Zweifel bezüglich seiner Stabilität zu wecken, scheinbar feststehende Kategorien zu untergraben und alle darin enthaltenen «Binaritäten» zu problematisieren. Durch eine kontraintuitive Betrachtungsweise soll jedwedes Gefühl von Normalität überwunden werden, um die Menschen von den Erwartungen, die durch herrschende Normen geweckt werden, zu «befreien». In diesem Rahmen wurden die zahllosen merkwürdigen Pronomen und Bezeichnungen für unterschiedlichste «Geschlechter» eingeführt, die kaum jemand mehr überblicken geschweige denn deuten kann.

Eine gleichsam «kontraintuitive» und jegliche Objektivität verneinende Herangehensweise wird im Bereich der Ethnien praktiziert. Wenn es nach den postmodern-«woken» Aktivisten geht, steckt Rassismus in den westlichen Gesellschaften überall, da Weisse inhärent rassistisch seien. Diese Vorwürfe und ihre theoretische Grundlage, die sogenannte «Kritische Rassentheorie» (Critical Race Theory, CRT), wollen wir uns im kommenden Abschnitt der Ausgabe im Detail ansehen.

► Fortsetzung auf Seite 66

Auf einen Blick

- ▶ Die sogenannte «Kritische Rassentheorie» (Critical Race Theory, CRT) will Rassismus als eines der grössten gesellschaftlichen Probleme erkannt haben und behauptet, er sei jederzeit allgegenwärtig.
- ▶ Die CRT besagt, Weisse würden Rassismus - bewusst und/oder unbewusst - dazu verwenden, ihre «Machtposition» zu erhalten und alle Nicht-Weissen zu unterdrücken. Das Problem sei systemisch und ein inhärenter Wesenszug der westlichen Gesellschaft, die ihren Rassismus daher niemals ganz ablegen könne.

▶ Das Perfide am Rassismus der Gegenwart sei, dass er nicht für alle gleichermassen sichtbar zutage trete, sondern sich meist unterschwellig auf subliminale Weise manifestiere. Erkennbar werde er in Diskursen, also der Art, wie wir sprechen, sowie in den Normen und Werten der westlichen Welt. In der Folge sehen Anhänger der CRT alles im sozialen Gefüge durch eine Art von «Rassismus-Brille».

▶ Die aus der CRT stammende Lehre des Intersektionalismus beschreibt das gleichzeitige Auftreten unterschiedlicher «Opferidentitäten» und eine damit einhergehende «Opfer-Hierarchie». Ein homosexueller weisser Mann wird demzufolge beispielsweise weniger diskriminiert als eine schwarze gehbehinderte «Trans-Frau».

«Kritische Rassentheorie»: Die verzweifelte Suche nach «Rassismus»

Die «Kritische Rassentheorie» (Englisch: Critical Race Theory, kurz: CRT) entstand in den USA der 70er-Jahre nach den Erfolgen der Bürgerrechtsbewegung unter Martin Luther King jr., als Rassendiskriminierung illegal wurde und sich die Einstellungen aus historischer Perspektive bemerkenswert schnell änderten. Diese Ergebnisse einer liberalen Geisteshaltung, die anstrebte, Menschen nicht nach Hautfarbe zu kategorisieren, wollten die Anhänger der CRT nicht wahrhaben und stellten sich gegen den Zeitgeist, der sich damals entfaltete. Die CRT war eine Gegenreaktion auf den Liberalismus und so versteht sie sich bis heute. Richard Delgado, Mitbegründer der CRT, und seine Ehefrau Jean Stefancic beschreiben diesen Sachverhalt 2017 wie folgt: «Im Gegensatz zum traditionellen Bürgerrechtsdiskurs, der Inkrementalismus [zurückhaltender Politikstil] und schrittweisen Fortschritt betont, stellt die CRT die Grundlagen der liberalen Ordnung einschliesslich der Gleichheitstheorie, der juristischen Argumentation, des aufklärerischen Rationalismus und der neutralen Prinzipien des Verfassungsrechts radikal in Frage.»⁽¹⁾ Weiter heisst es dort: «CRT-Forscher geben sich mit dem Liberalismus als Rahmen für den Umgang mit Amerikas Rassen-Problemen nicht zufrieden. Viele Liberale glauben an eine «farbenblinde» (color blind) Gesellschaft und neutrale verfassungsrechtliche Prinzipien. Sie glauben an Gleichheit, insbesondere an die Gleichbehandlung aller Menschen, unabhängig von ihrer unterschiedlichen Geschichte oder aktuellen Situation.»⁽²⁾ Dem unvoreingenommenen Beobachter mag es die Sprache verschlagen, dass eine Lehre, die sich als antirassistisch rühmt, ihren Anhängern von Farbenblindheit abrät. Wie wir noch so oft erfahren werden,



Die anti-«woke» Aktivistin Amy Carney protestiert 2021 mit Eltern vor einer Schule in Arizona. Auf einem Plakat steht sehr treffend: «Die Kritische Rassentheorie [CRT] ist rassistisch!»

ist vieles am «woken» Zeitgeist leider nur oberflächlich tolerant und weltoffen. Hinter der Fassade verbirgt sich allzu oft genau jenes Gedankengut, welches «Antirassisten» eigentlich vorgeben zu bekämpfen.

Auf für diese Denkweise typische Manner forderte z.B. die Antidiskriminierungsbeauftragte der Bundesregierung, Ferda Ataman, von deutschen Unternehmen, sie sollten die «Vielfalt» ihrer Belegschaft erfassen.⁽³⁾ Im Grunde kommt dies einem staatlich verpflichtenden Hautfarben-Register gleich. Damit tritt Ataman ideologisch in die Fussstapfen von CRT-Vordenkern wie Delgado und Stefancic, die sich entschieden gegen «Farbenblindheit» stellten und sogar explizit die Hautfarbe als ausschlaggebendes Merkmal hervorgehoben sehen wollen.

Antirassistische Gesetzgebung = Rassismus?

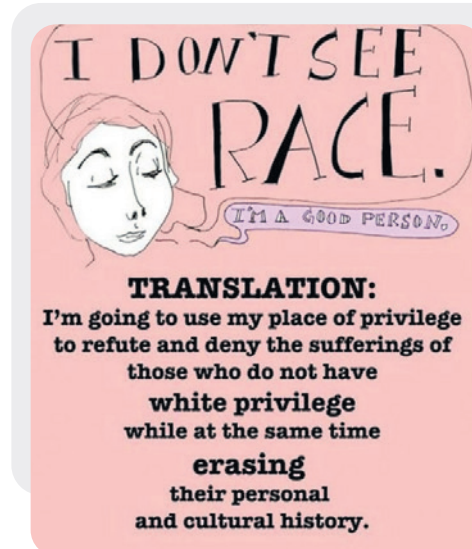
Der verstorbene Derrick Bell, erster festangestellter afroamerikanischer Professor an der Harvard Law School, wird oft als Stammvater der CRT angesehen. Er prägte den Begriff, indem er in seinem Spezialgebiet der «Kritischen Rechtstheorie» den Begriff «Recht» durch den Begriff «Rasse» ersetzte. Bell war vielleicht am besten bekannt dafür, dass er die Bürgerrechtsbewegung und die mit ihr in Zusammenhang stehenden Diskurse eingehend kritisierte. Er war offener Verfechter einer revisionistischen Perspektive auf die amerikanische Geschichte und



→ vor allem für seine These von der «Interessenkonvergenz» bekannt, die er in seinem 1970 erschienenen Buch «Race, Racism, and American Law» formulierte. Laut dieser These räumen die Weissen den Schwarzen nur dann Rechte ein, wenn es in ihrem eigenen Interesse liegt. Eine solche Sichtweise ignoriert die tatsächliche Veränderung des Zeitgeistes in den USA seit der Jim-Crow-Ära (Rassentrennung). Bells rigider Skeptizismus tritt deutlich an die Oberfläche, wenn er in einem anderen Buch schreibt: «Der Fortschritt in den amerikanischen Rassenbeziehungen ist weitgehend eine Fata Morgana, die die Tatsache verschleiert, dass die Weissen weiterhin, bewusst oder unbewusst, alles in ihrer Macht Stehende tun, um ihre Herrschaft zu sichern und ihre Kontrolle aufrechtzuerhalten.»⁽⁴⁾

Derart drastische und anklagende Denkweisen sind exemplarisch für Vertreter der CRT. So vertrat Bell eben die Ansicht, dass die Weissen die Aufhebung der Rassentrennung nicht etwa aus menschlichen Erwägungen unterstützt hätten, sondern aus Eigeninteresse und Selbstschutz vor schwarzem Radikalismus.⁽⁵⁾ Bell war der Meinung, dass die Aufhebung der Rassentrennung zu einer ganzen Reihe neuer Probleme führen würde – nüchtern betrachtet ein durchaus triftiger Gedanke, über den sich diskutieren liesse. Er sah seine negative Prognose – postmodern ideologisch beeinflusst – darin begründet, dass die US-amerikanische Gesellschaft von einem allgegenwärtigen und irreparablen System weisser Dominanz geprägt sei⁽⁶⁾, durch die sich die «Weisse Vorherrschaft» (White Supremacy) immer wieder gegen die Interessen der Schwarzen behauptete, etwa durch «Vergeltungsmassnahmen» der Weissen wie den Wegzug aus bestimmten Wohngebieten – ein Phänomen, das auch heute noch besteht und herablassend als «white flight» (Weisse Flucht) bezeichnet wird.⁽⁷⁾ Ansätze und Sachargumente, welche das Phänomen der «Weissen Flucht» rational zu erklären versuchen, beispielsweise durch einen Verweis auf die hohen Kriminalitätsraten, welche schwarz dominierte Wohngebieten oftmals aufweisen (Ausgabe 36), werden von Anhängern der CRT kategorisch als rassistisch gewertet und nicht akzeptiert.

Bells Perspektive war typisch für die CRT der damaligen Zeit. Sein Zeitgenosse Alan Freeman vertrat eine ähnlich vorwurfsvolle Haltung und schrieb eine Reihe juristischer Abhandlungen, in denen er nachzuweisen versuchte, dass die antirassistische Gesetzgebung in Wirklichkeit den Rassismus unterstütze.⁽⁸⁾ In den 90er-Jahren wurde diese sowieso schon rigide pessimistische bis paranoide Geisteshaltung noch weiter mit dem Gedankengut des Postmodernismus



Ein Bild, das Adrienne Keene, Assistenzprofessorin für «Amerikanische Studien und ethnische Studien» an der Brown-Universität, auf ihrer Webseite zeigt. Es gibt die Position der CRT, die Keene vertritt, akkurat wieder. Die Aussage einer Weissen «Ich sehe keine Rassen. Ich bin ein guter Mensch» wird so ausgelegt: «Ich nutze meine Position der Privilegierung, um die Leiden jener ohne Weisse Privilegien abzustreiten und zu leugnen, während ich gleichzeitig deren persönliche und kulturelle Historie auslösche.»

(siehe S.4 ff.) vermischt und das Augenmerk richtete sich vermehrt auf unterschwellige Rassismus in der Sprache. So wurde der Schwerpunkt allmählich auf «Mikroaggressionen» (micro aggressions), «Hassrede» (hate speech), «Sichere Räume» (safe spaces), «Kulturelle Aneignung» (cultural Appropriation), Repräsentation in den Medien und all die inzwischen vertrauten Merkmale des aktuellen Diskurses um Rassenthemen verschoben. Man musste eben etwas abliefern, um seine im Voraus festgelegte These des nach wie vor omnipräsenten Rassismus zu untermauern. Dieser Wandel ist grösstenteils «woken» schwarzen Feministinnen wie etwa bell hooks (Künstlername), Audre Lorde und Patricia Hill zu «verdanken», die in den späten Achtziger- und Neunzigerjahren an Prominenz gewannen. Diese ebneten wiederum noch postmoderner geprägten



Die CRT-Theoretikerin bell hooks wurde 2020 vom Time-Magazin in die Liste der 100 «Frauen des Jahres» aufgenommen.

Denkerinnen wie Patricia Williams, Angela Harris und Kimberlé Crenshaw den Weg. Spätestens mit den Letztgenannten verschwand der noch in der frühen CRT vorhandene Fokus auf materielle Realitäten wie Armut oder reale Diskriminierung. Von nun an rückte die Analyse «diskursiver Macht» in den Fokus.

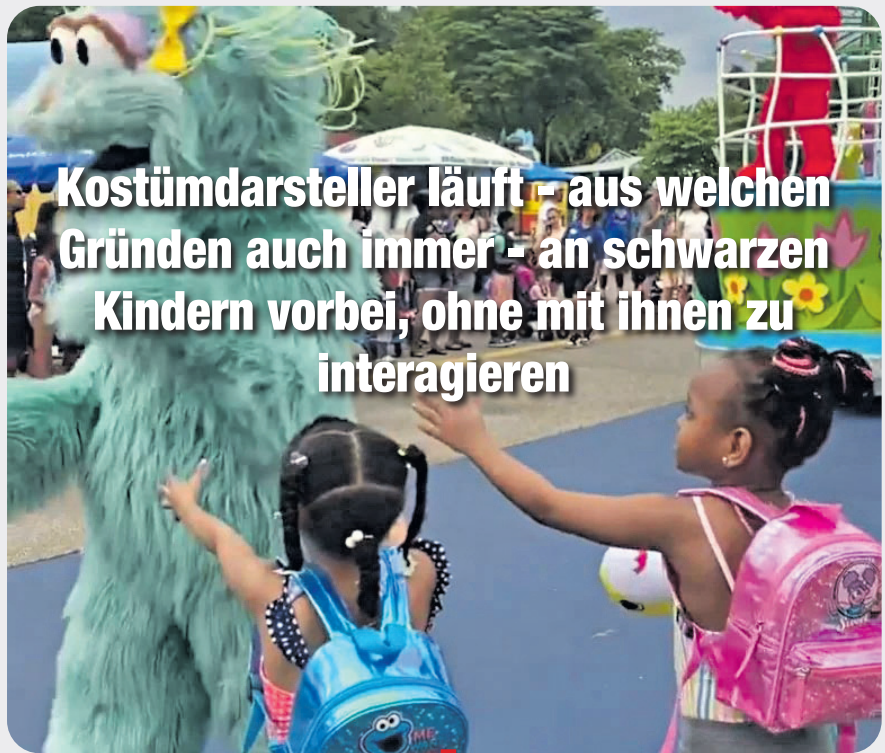
Allgegenwart und Ewigkeit des Rassismus

Rassismus ist laut CRT jederzeit allgegenwärtig. Dabei sind ausnahmslos «People of Colour» die Opfer, während Weisse immer als Täter agieren. Weil der Rassismus ihnen Vorteile verschaffe, wären sie sich dieser Tatsache nur selten bewusst und würden ihre Täterschaft vor sich selbst leugnen. Zurecht drängt sich der Eindruck auf, dass die CRT selbst sehr rassistisch ist, wenn sie weissen Menschen (weil sie in einer (noch) mehrheitlich weissen Gesellschaft weisse sind) tiefgreifende moralische und charakterliche Mängel vorwirft. Der Westen könnte dem Rassismus nicht entkommen, da er fest in seiner Kultur verankert sei. Anhänger der CRT behaupten, dass nur «People of Colour» über Rassismus reden könnten und weisse Menschen zuzuhören und das Gesagte widerspruchlos zu akzeptieren hätten, weil sie nicht das durch die Selbsterfahrung von Rassismus verursachte Stehvermögen besässen, um diesen zu bekämpfen. Wir hören von ihnen, dass es in Wirklichkeit rassistisch sei, Menschen ohne Blick auf ihre Ethnie zu betrachten (also «farbenblind» zu sein), weil es sich dabei um den Versuch handele, den allgegenwärtigen Rassismus zu ignorieren, der die Gesellschaft beherrsche, und die Privilegien der Weissen zu erhalten.

Die Vertreter der CRT gehen von der Annahme aus, dass Rassismus normal und dauerhaft ist; das Problem bestehe vor allem

darin, dass Menschen – insbesondere weisse Menschen – ihn nicht sehen, eingestehen und thematisieren. Oder wie die einflussreichen aktivistischen «Wissenschaftlerinnen» Heather Bruce, Robin DiAngelo, Gyda Swaney und Amie Thurber es 2014 auf der denkwürdigen «National Race and Pedagogy Conference» an der Puget Sound University formulierten: «Die Frage ist nicht: <Fand Rassismus statt?>», denn davon sei auszugehen, «sondern vielmehr <Wie manifestierte sich der Rassismus in dieser Situation?>» Wir sollen laut CRT folglich anerkennen, dass Rassismus immer auftritt und unsere Aufgabe darin besteht, Situationen gründlich auf Anzeichen von Rassismus zu prüfen. Dieser Auftrag folgt aus den Überzeugungen, dass erstens «alle Mitglieder der Gesellschaft so sozialisiert sind, dass sie, wenn auch an unterschiedlichen sozialen Orten, am System des Rassismus teilnehmen», und dass zweitens «alle weissen Menschen unabhängig von ihren Absichten vom Rassismus profitieren». Diese Behauptungen führen zu einigen bekannten Imperativen der CRT: «Rassismus muss kontinuierlich identifiziert, analysiert und bekämpft werden. Niemand ist je damit fertig», und «Der Rasse-bezogene Status quo ist für die meisten Weissen bequem. Daher ist alles, was der weissen Bequemlichkeit dient, verdächtig.» Ausserdem: «Widerstand ist eine vorhersehbare Reaktion auf antirassistische Erziehung und muss explizit und strategisch angegangen werden.»⁽⁹⁾

Die von der CRT unterstellte Allgegenwart und Ewigkeit des Rassismus verleiht ihm – ähnlich der Erbsünde – einen religiösen Status, der jegliche rational-argumentative Debatte von vornherein verunmöglicht.⁽¹⁰⁾ Das führt zu unzähligen absurden Blüten: So werden in einem gross angelegten Projekt einer britischen Stiftung die rassistischen Einstellungen der englischen Landbevölkerung untersucht. Dafür wurden extra schwarze Wandergruppen gegründet, die herausfinden sollen, ob sie bei ihren Wanderungen auf offene Feindseligkeit stossen. Ethnische Minderheiten auf dem Land werden befragt, um herauszufinden, inwieweit sie sich unwillkommen fühlen und wie «ländlicher Rassismus» zum Ausdruck kommt. Die Pläne für die Studie gingen auf einen Bericht aus dem Jahr 2019 zurück, in dem festgestellt wurde, dass Angehörige ethnischer Minderheiten gerade mal ein Prozent der Besucher in den britischen Nationalparks ausmachen. Aus dem Blickwinkel der CRT kann dies nicht am Desinteresse anderer Volksgruppen für die Natur oder Tätigkeiten wie das Wandern erklärt werden, sondern muss einer systemischen Unter-



Chef des Vergnügungsparks und Chef der Mutterfirma des Parks (Seaworld) entschuldigen sich bei den Eltern!

Seit «dem Zwischenfall» erhalten alle Mitarbeiter ein «Diversity-Training». Darin soll es darum gehen, «Vorurteile abzubauen, die Integration zu fördern und Diskriminierung zu verhindern».

Das passierte im Juli 2022 im US-Themenpark «Sesame Place» und hätte ohne den Beitrag der CRT, die dazu anstachelt, in schlicht jede Situation Rassismus hineinzuzinterpretieren, wahrscheinlich keinerlei Folgen gehabt. Der Prozess hat noch nicht begonnen. Man kann annehmen, dass vor der Klage eruiert wurde, welche Hautfarbe die Person in dem Kostüm hat. Wäre sie nicht weiss gewesen, hätte man sicherlich von einer Klage abgesehen. Die Familie wird übrigens von George Floyds Anwalt Benjamin Crump vertreten.

Quelle: abcnews.go.com, Sesame Place to implement diversity initiatives after racial bias incident, 10.08.2022





Eine schwarze Wandergruppe, die im Rahmen der Studie ausgesandt wurde, auf die sich der Telegraph bezog. Sie sollte im ländlichen Raum Grossbritanniens nach Rassismus suchen.

The Telegraph

Hate crime experts to rule whether English countryside harbours 'rural racism'

'Lived realities' of ethnic minorities outside of the city to be studied amid fears they experience an 'exclusively English environment'

Die britische Zeitung Telegraph titelte am 29. März 2023 auf ihrer Webseite: «Experten für Hassverbrechen sollen herausfinden, ob es auf dem englischen Land »ländlichen Rassismus« gibt – »Lebensrealitäten« ethnischer Minderheiten ausserhalb der Stadt sollen untersucht werden, da man befürchtet, dass sie ein »ausschliesslich englisches Umfeld« erleben»



Egal, wo der Slogan »White Lives Matter« (Weisse Leben zählen) auftaucht, wird schnellstmöglich versucht, ihn aus dem öffentlichen Raum zu entfernen. Das Banner in der schottischen Stadt Dundee hielt nicht lange. Der Stadtrat John Alexander kommentierte empört: »Es ist ein Versuch, der meist von der extremen Rechten unternommen wird, um die Diskriminierung, den Hass und die Gewalt, die farbige Menschen erleiden, zu bagatellisieren, zu entschuldigen und zu ignorieren.«

➔ drückung entspringen.⁽¹¹⁾ Eine im Kern ähnliche Studie, die sich beispielsweise mit der Fragestellung beschäftigt, wie willkommen sich eine weisse Wandergruppe in einem schwarz dominierten Vorort von Chicago fühlen würde, hätte kaum eine Chance auf Umsetzung. Sie würde direkt als rassistisch gewertet werden.

CRT zersetzt sozialen Zusammenhalt

Weil das Mitglied einer vermeintlich rassistisch marginalisierten Gruppe laut der Theorie über eine einzigartige Stimme und Gegenerzählung verfügt, die a priori als »authentisch« zu gelten hat (das postmoderne Wissensprinzip, siehe S.7 ff.), gibt es in der CRT keine wirkliche Möglichkeit, die Meinungsäusserung eines »Unterdrückten« zu kritisieren, geschweige denn inhaltlich zu falsifizieren. Deshalb wird alles, was das »marginalisierte Individuum« als Rassismus interpretiert, standardmässig als Rassismus angesehen – eine Weltsicht, die zu Voreingenommenheit und skrupellosem Missbrauch einlädt. Die Anhänger der CRT suchen so lange aktiv versteckten rassistischen Vergehen, bis sie welche finden, und sie lassen keine alternativen oder mildernden Erklärungen zu – wie etwa, es habe sich um ein Missverständnis gehandelt (siehe S.12 ff.). In ihrer Wahrnehmung ist Rassismus nicht nur überall im System permanent vorhanden; er ist auch absolut unverzeihlich. Spätestens seit den Ausschreitungen rund um den George-Floyd-Vorfall (Ausgabe 36) wissen wir: Diese Sichtweise lenkt die gesamte Aufmerksamkeit auf die Beziehungen zwischen verschiedenen (identitär definierten) ethnischen Gruppen, deren Verhältnis dadurch immer angespannter und konfliktbeladener wird, was früher oder später im Auftreten gewalttätiger Mobs gipfelt. Ein derart verzerrter Blick auf die Realität darf nicht die Grundlage eines gesellschaftlichen Miteinanders sein.

Selbst wenn dieser angenommene Rassismus vorherrschen würde, ist es unwahrscheinlich, dass weisse Menschen die erwünschten Verhaltensveränderungen an den Tag legen, wenn man alles unablässig als rassistisch interpretiert und Menschen verbal oder gar physisch angreift. Einige Studien zeigen heute schon, dass »Diversity-Trainings«, in denen Mitgliedern »dominanter Gruppen« vermittelt wird, dass der von ihnen selbst aufrechterhaltene Rassismus überall vorkommt, und sie ihn sowie so niemals ganz werden ablegen können, die Feindseligkeit gegenüber Randgruppen verstärkt haben.⁽¹²⁾ Es handelt sich psychologisch gesehen um ein äusserst unkluges

Vorgehen, Menschen als inhärente Rassisten zu diffamieren, während diese sich selbst nicht für Rassisten halten (und Rassismus vielleicht sogar aktiv bekämpfen) – und sie dann noch zu uneingeschränkter Kooperation zwecks Bekämpfung ihrer rassistischen Natur zu drängen. Noch weniger hilfreich ist es, ihnen erklären zu wollen, dass sogar ihre guten Absichten einen Beweis für ihren latent vorhandenen Rassismus darstellen. Am schlimmsten (und unlogischsten) aber ist es, wenn man sie mit Doppelbotschaften belästigt – etwa indem man ihnen sagt, dass sie rassistisch seien, wenn sie die ethnische Zugehörigkeit wahrnehmen, aber auch, wenn sie sie nicht wahrnehmen, was sie sich nur aufgrund ihres privilegierten Status leisten könnten. Schliesslich drohen die Vertreter der CRT durch ihre starke und bewusste Fokussierung auf Rasse und ihre Ablehnung der «Farbenblindheit» das soziale Tabu aufzuheben, laut dem niemand nach seiner Hautfarbe oder ethnischen Zugehörigkeit beurteilt werden darf. Die obsessive Konzentration auf Ethnie in Kombination mit einer Kritik an den liberalen Werten des Universalismus und Individualismus (für die Vertreter der Theorie grösstenteils ein Mythos, der weissen Menschen nutzt und der Erhaltung des Status quo dient) verheisst vermutlich sowohl für die Minderheiten im Besonderen als auch für den sozialen Zusammenhalt im weiteren Sinne nichts Gutes. Eine solche Ideologie untergräbt nachhaltig den kollektiven Zusammenhalt und schädigt das soziale Gefüge, welches eine Gesellschaft vor dem Zerfall bewahrt.

Das, was sich unsere westlich-weisse Mehrheitsgesellschaft gutmütig als Multikulturalismus ausmalte, nämlich ein friedliches Zusammenleben verschiedenster Kulturen, die allesamt im Austausch stehen und voneinander profitieren könnten, zeigt sich auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zunehmend gegenläufig. Verschiedene Ethnien und Kulturen innerhalb der westlichen Gesellschaft bleiben unter sich und werden durch die «woken» Theorien dazu angeheizt, die Mehrheitsgesellschaft abzulehnen und ihr feindlich gegenüberzustehen. Ob der «Traum von Multikulti» jemals hätte real werden können, vermögen wir nicht zu beantworten. Für unsere Gesellschaft existenziell-problematisch ist, dass der Kulturkampf im Westen gegen den Westen geführt wird. (tk/fp/jf)



Kanye West schockt mit «White Lives Matter»-Shirts

Am Montagabend präsentiert Kanye West an der Paris Fashion Week seine neue Yeezy-Kollektion. Der Rapper zeigt dabei Shirts mit **rassistischem Aufdruck**.

20min.ch, 04.10.2022



„White Lives Matter“: Kanye West mit Rassismus-Slogan auf der Fashion Week

tl.com, 04.10.2022



MEINUNG „WHITE LIVES MATTER“

Kanye West legitimiert eine Opfergruppe, die überhaupt keine ist

welt.de, 04.10.2022



Der Rapper Kanye West mit der Politikkommentatorin Candace Owens auf der Pariser Fashion Week 2022

Als der Rapper Kanye West Bekleidungsartikel mit der Aufschrift «Weisse Leben zählen» auf den Markt bringen wollte (was ihm schliesslich untersagt wurde), war sich nahezu die gesamte Medienlandschaft einig, es handle sich dabei um einen rassistischen Akt. Damit drängt sich die offensichtliche Frage auf: Zählen weisse Leben etwa wirklich nichts in den Augen der «Woken», oder warum wird es als «Akt des Hasses» ausgelegt, wenn man diese Botschaft kundtut?

Quellen:

Helen Pluckrose, James Lindsay; Zynische Theorien, C.H. Beck, 2022
 1. Richard Delgado und Jean Stefancic, Critical Race Theory: An Introduction, New York University Press, New York, 2017, S.3
 2. Ebenda, S.26
 3. handelsblatt.com, Wie wichtig

Diversität für die Wirtschaft ist, 23.05.2023
 4. Derrick Bell, And We Are Not Saved, Basic Books, New York, 2008, S.159
 5. Derrick Bell, Brown v. Board of Education and the Interest-Convergence Dilemma, in: Harvard Law Review 93, Nr. 3 (1980)
 6. Derrick Bell, Racial Realism, in: Connecticut Law Review 24, Nr. 2 (1992)
 7. Derrick Bell, Brown v. Board of Education and the Interest-Convergence Dilemma, in: Harvard Law Review 93, Nr. 3 (1980), S.530-533
 8. Alan David Freeman, Legitimizing Racial Discrimination Through

Antidiscrimination Law, in: Minnesota Law Review 62, Nr. 1049 (1978)
 9. vimeo.com, Between Principles and Practice: Tensions in Anti-Racist Education - 2014 Race & Pedagogy National Conference, abgerufen am: 14.06.2023
 10. James Lindsay, Postmodern Religion

and the Faith of Social Justice, in: Areo Magazine, 26.12.2018
 11. telegraph.co.uk, Hate crime experts to rule whether English countryside harbours «rural racism», 29.03.2023
 12. psychologytoday.com, Is Your Company's Diversity Training Making You More Biased?, 07.06.2017



Neue Zürcher Zeitung

Sängerin mit Dreadlocks darf wegen ihrer Frisur nicht bei Fridays for Future auftreten

Die Aktivisten laden eine Musikerin wegen «kultureller Aneignung» aus und teilen ihr mit, dass sie nur dann spielen dürfe, wenn sie ihre Haare abschneide.

nzz.ch, 24.03.2022

«Wenn eine weisse Person also Dreadlocks trägt, dann handelt es sich um kulturelle Aneignung, da wir als weisse Menschen uns aufgrund unserer Privilegien nicht mit der Geschichte oder dem kollektiven Trauma der Unterdrückung auseinandersetzen müssen», schrieben die «Klimaschützer» als Begründung für die Ausladung von Ronja Maltzahn, die sich weigerte, ihre Dreadlocks abzuschneiden.

Quelle: nzz.ch, Sängerin mit Dreadlocks darf wegen ihrer Frisur nicht bei Fridays for Future auftreten, 24.03.2022



Die Musikerin Ronja Maltzahn aus Hannover

DREADLOCKS

DER STANDARD

Kulturelle Aneignung: Erneut Konzert von Reggae-Band Lauwarm abgesagt

Nach dem umstrittenen Konzertabbruch vor drei Wochen wurde ein geplanter Auftritt der Band bei einem Quartierfest in Bern abgesagt

derstandard.at, 22.08.2022

Die CRT sieht das «Problem» der «Kulturellen Aneignung» darin, dass sie eine Form von kultureller Ausbeutung und Dominanz darstelle. In einer von Rassismus geprägten Gesellschaft würden bestimmte kulturelle Elemente, Praktiken oder Symbole von «marginalisierten» Gruppen häufig von «dominierenden» Gruppen übernommen und zu ihrem eigenen Nutzen verwendet, während gleichzeitig die historischen und sozialen Kontexte dieser Elemente ignoriert oder verzerrt würden.

Auch der Konzertabbruch einer Schweizer Reggae-Band schlug hohe Wellen. Grund waren Bedenken aus «woken» Teilen des Publikums in Zusammenhang mit sogenannter «Kultureller Aneignung», weil die weissen Bandmitglieder Dreadlocks und afrikanische Kleidung tragen. Solcherlei Beschwerden gehören mittlerweile zum Alltag.

Diane Abbott, die erste schwarze Frau im britischen Parlament, schreibt am 03. November 2022 auf Twitter: «Vergewaltigung eines Teenagers in einem Hotel für Flüchtlinge. Ein schrecklicher Fall. Aber das ist es, was passiert, wenn man Migranten dämonisiert und KEINE Verantwortung für den Schutz von Migrantenkindern übernimmt.»



Diane Abbott MP
@HackneyAbbott

Teenage boy raped at hotel housing refugees. Terrible case. But it is what happens when you demonise migrants and take NO responsibility for safeguarding migrant children. #SuellaBravermanOut

Längst ist es so weit gekommen, dass weissen Europäern vermehrt sogar die Schuld für durch Migranten verübte Straftaten auf die Schultern geladen wird.



Foto: Shutterstock/Davisaurus Rex

THE TIMES

French food is 'expression of white privilege'

Die London Times titelt am 29. Juni 2021: «Französisches Essen ist «ein Ausdruck Weisser Privilegien»

Es ging um die Juraprofessorin Mathilde Cohen, welche die Ansicht vertritt, dass die französischen Essgewohnheiten die «Dominanz» der Weissen gegenüber ethnischen Minderheiten verstärken würden. Den Vorwürfen der Social-Justice-«Forscher» zu entkommen, ist im Grunde unmöglich.



NHL-Spieler gehen auf die Knie, um ein Zeichen gegen angeblich überbordenden weissen Rassismus zu setzen.

AP

NHL, its workforce 84% white, sets baseline to up diversity

Der Nachrichtenagentur Associated Press titelt am 19. Oktober 2022: «Die NHL, deren Belegschaft zu 84% aus Weissen besteht, setzt sich zum Ziel, die Vielfalt zu erhöhen»

Dass es Anhängern der «woken» Agenda nicht einmal darum geht, überall krampfhaft Gleichheit herzustellen, wird deutlich, wenn sich die US-Eishockeyliga NHL (National Hockey League) öffentlich dazu verpflichtet, mehr «People of Colour» in ihre Belegschaft aufzunehmen, während in der Basketballliga NBA, die zu über 80% aus Schwarzen besteht, keinerlei Anstrengungen unternommen werden, mehr Weisse zu integrieren.

Die CRT in der Praxis

Mittlerweile ist der Punkt erreicht, an dem sich die sozialkonstruktivistischen Überzeugungen der Social-Justice-Ideologen in gesellschaftlichen Institutionen eingenistet haben. Ein gutes Beispiel sind die Ereignisse am Evergreen State College im US-Bundesstaat Washington, wo sich die Ideen der CRT in der besonderen Version der Theoretikerin Robin DiAngelo (siehe S.80 f.) durchsetzten. Als der Biologieprofessor Bret Weinstein dagegen Protest erhob, dass alle Weissen aufgefordert wurden, den Campus für einen Tag zu verlassen, reagierte eine Gruppe studentischer Aktivisten militant. Das Ergebnis war Chaos: Die Vertreter der CRT störten aus Protest auf dem ganzen Campus Veranstaltungen. Die Lehrtätigkeit kam zum Erliegen, und die Graduierungsfeier musste ausserhalb des Campus abgehalten werden. Die Situation eskalierte so weit, dass CRT-Aktivist*innen, mit Baseballschlägern bewaffnet, Autos anhielten, um nach Professor Weinstein zu suchen. Während sich all dies abspielte, klagten sie lautstark über ihre eigene mangelnde Sicherheit als «black and brown bodies» (schwarze und braune Körper) auf dem Campus – selbst dann noch, als der Universitätspräsident die Campus-Polizei anwies, sich zurückzuhalten und alles ungehindert geschehen zu lassen. Das College geriet unter die Gewaltherrschaft eines aggressiven Mobs.

Als Weinstein Belege für den Rassismus am Evergreen State College forderte, schrien die «woken» Schwarzen ihn nieder und behaupteten, allein diese Äusserung sei rassistisch. Wenn er auch nur die geringste Ahnung hätte, was es bedeute, schwarz zu sein, würde er das wissen.



Der CRT-Leitsatz «Weisses Schweigen ist Gewalt» (hier an einer Hauswand in Toronto) bedeutet: Um dem Rassismus-Vorwurf der CRT zu entkommen, reicht es nicht, kein Rassist zu sein. Man muss ausgesprochener Antirassist (und das wohlgerne im Sinne der CRT) sein. Das hat auch BRD-Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier verinnerlicht, der 2020 bei einem Bürgergespräch sagte: «Your silence will not protect you», schrieb die amerikanische Aktivistin und Autorin Audre Lorde. Dein Schweigen wird dich nicht schützen. Nein, es reicht nicht aus, «kein Rassist» zu sein. Wir müssen Antirassisten sein!»

Quelle: bundespraesident.de, Gespräch mit Bürgerinnen und Bürgern über Erfahrungen mit Rassismus in Deutschland, 16.06.2020

In typisch relativistischer Manier entgegneten sie, ihre täglich gelebte Erfahrung sei Beweis genug. Die Studenten versuchten gar nicht erst, ihre Anschuldigungen gegen das College zu untermauern, die allem Anschein nach auf keinerlei Tatsachen beruhten. Sie begnügten sich vielmehr mit Sprechchören der Social-Justice-Bewegung wie «Weisses Schweigen ist Gewalt!» und erhoben die Forderung, die Mitglieder der naturwissenschaftlichen Fakultät wegen ihrer grundsätzlich «problematischen» Ansichten zu

überwachen, vorzuladen, umzuschulen und zu bestrafen. Als einige «People of Colour» unter den Studenten für Weinstein Partei ergriffen und sich ähnlich wie er äusserten, schrie der Mob sie ebenfalls nieder. Eine gelebte Erfahrung ist also nur als Argumentationsgrundlage zulässig, wenn sie mit der von der «woken» Theorie beschriebenen «authentischen» Erfahrung übereinstimmt.⁽⁴⁾





„«Es geht mir so auf die Nerven, dass so viele weisse Bürgis bei Fridays For Future rumlaufen. [...] Es ist einfacher für die Menschen gewesen, sich mit Greta Thunberg zu identifizieren, weil man dann direkt so denkt «Eine von uns». Weil wir so eine **eklig weisse Mehrheitsgesellschaft** haben, war es dann einfacher zu sagen, «Das sind auch alles unsere Kinder, weil wir unsere Kinder als weiss definieren.»»

Sarah-Lee Heinrichs, seit Oktober 2021 eine Bundessprecherin der Grünen Jugend, im November 2019 in einem Online-Talkformat

Quelle: funk.net, Fridays for Future: zu weiss? | KARAKAYA TALK, 18.11.2019

Laut der CRT sind solcherlei abwertende Aussagen zulässig, da sie dazu beitragen sollen, das «irreparable System weisser Dominanz» zu dekonstruieren.



Foto: Bündnis 90/Die Grünen Nordrhein-Westfalen from Düsseldorf, Nordrhein-Westfalen ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:LDK_Bielefeld_25.-26.6.2022_\(52173942154\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:LDK_Bielefeld_25.-26.6.2022_(52173942154).jpg)) <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/deed.en>

→ Widerspruch als Ausdruck «Weisser Privilegien»

Der College-Verwaltung blieb, da sie die «antirassistischen» Konzepte der CRT grundlegend übernommen hatte, nichts anderes übrig, als die Vorwürfe zu akzeptieren und die geforderten Veränderungen in die Wege zu leiten («Diversität und Inklusion»). Da sie Theorien wie die der «Weissen Zerbrechlichkeit» (siehe S.80 f.) gleichsam unterschrieben hatte, hätte jedes andere Verhalten ihre Mitschuld an genau diesem von ihr akzeptierten «Problem» bestätigt. Die wenigen Mitglieder des Lehrkörpers, die, wie Bret Weinstein, Widerspruch erhoben, Skepsis äusserten, Beweise verlangten, ihre Position verteidigten, die Vorwürfe bestritten oder konsequente Anstrengungen machten, sie ehrlich zu untersuchen, wurden genau deshalb der Teilnahme an einem rassistischen System beschuldigt und als Rassisten gebrandmarkt. Laut CRT ist jeder Widerspruch schon Ausdruck der «Weissen Privilegien» und der angenommenen Unterdrückungsverhältnisse. Reicht man den «Social-Justice-Kriegern» auch nur den kleinen Finger, reißen sie am ganzen Körper.

Nachdem das Lehrpersonal und die Verwaltung des Colleges mehrheitlich akzep-

tiert hatten, dass «die Frage nicht lautet: Hat es Rassismus gegeben?», sondern «Wie hat sich der Rassismus in dieser Situation manifestiert?»⁽²⁾, konnten sie nur zu dem Schluss kommen, dass sie für eine rassistische Institution arbeiteten. Wer den Gedanken der Social-Justice-Bewegung akzeptiert, dass die einzige Möglichkeit, sich nicht zum Komplizen von Rassismus zu machen, darin besteht, sich schuldig zu erklären und eine endlose Menge antirassistischer Arbeit zu verrichten, ist machtlos gegen eine extremistische Minderheit. Spätestens nach diesem Vorfall dürfte es den nicht-radikalen Sympathisanten und Befürwortern der Social-Justice-Bewegung des Colleges klar gewesen sein, welche Folgen auch nur die geringste positive Haltung ihr gegenüber hat.

Blaupause für die Revolution

Sobald die CRT in ein geschlossenes System eingeführt wird, ist eine solche Dynamik nicht nur vorhersehbar, sondern tatsächlich kaum noch zu vermeiden. Zunächst finden die Ideen bei einigen Mitgliedern des Systems einen gewissen Anklang, bevor diese dann zu begeisterten Anhängern werden und die Welt-sicht der Theorie zu übernehmen beginnen.

In diesem Stadium «wissen» sie bereits, dass es in allen Institutionen, einschliesslich ihrer Eigenen, systemische Voreingenommenheit gibt; dass sie unter der Oberfläche lauert und dass sie mit «kritischen» Methoden aufgedeckt und problematisiert werden muss. Früher oder später tritt ein laut der Theorie relevanter Vorfall ein oder wird, wie es am Evergreen State College der Fall gewesen sein könnte, fabriziert, und die CRT-Anhänger innerhalb der Institution beginnen, sich vollends auf die «Problematik» einzuschiessen. In der Folge bricht die Gemeinschaft auseinander: Jede Diskussion und jeder Streit endet damit, dass alle, die den Positionen der Theorie nicht nahe genug stehen, mundtot gemacht, beleidigt oder gar bedroht und all ihre Äusserungen einem «Close Reading» (Durchsuchen ihrer Sprache nach unterschwelligem Rassismus) unterzogen werden. Nur wer «einsichtig» ist und auf die «richtige» Seite wechselt, hat eine Chance, dem Schicksal zu entkommen, als Teil des systemischen Problems im Kern der Institution betrachtet zu werden – eine andere Lösung wird nicht zugelassen. Wenn zu dem Zeitpunkt, an dem der Vorfall eintritt, genug Aktivisten von der «woken» Theorie überzeugt sind, wird sie die Institution verschlingen. Und dass es zu einem solchen Vorfall kommen wird, weiss man spätestens dann, wenn man die Axiome, die Absichten und die methodische Vorgehensweise der Theorie verstanden hat. Falls die Institution bei alledem zusammenbricht, geschieht es ihr laut CRT recht, da sie ohnehin von systemischer Voreingenommenheit geprägt war. Wenn sie überlebt, und sei es nur als Schatten ihres alten Selbst, dann in Übereinstimmung mit der «woken» Theorie. All das ist ein ureigenes Merkmal der Theorie, und es ist wichtig zu verstehen, dass sie von vornherein auf die Erzeugung solcher Dynamiken abzielt. (tk/fp)

VORURTEILE

Spektrum.de

Placeboeffekt stärker, wenn der Arzt weiß und männlich ist

Selbst wenn Patienten keine expliziten Vorurteile gegenüber Schwarzen oder weiblichen Medizinerinnen haben – ihre körperliche Reaktion auf Behandlungen offenbart unbewusste Vorbehalte.

Das Online-Wissenschaftsportal
«Spektrum.de» am 29. Juni 2022

Ein typisches Beispiel für das Suchen der Rassismus-Nadel im gesellschaftlichen Heuhaufen, welches der CRT eigen ist.

Quellen:

1. youtube.com, Campus Argument Goes Viral As Evergreen State Is Caught In Racial Turmoil (HBO), 16.06.2017
2. vimeo.com, Between Principles and Practice: Tensions in Anti-Race Education - 2014 Race & Pedagogy National Conference, abgerufen am: 01.07.2023



White flight

Article Talk

Read View source View history Tools

From Wikipedia, the free encyclopedia

This article is about the social phenomenon. For other uses, see [White flight \(disambiguation\)](#).

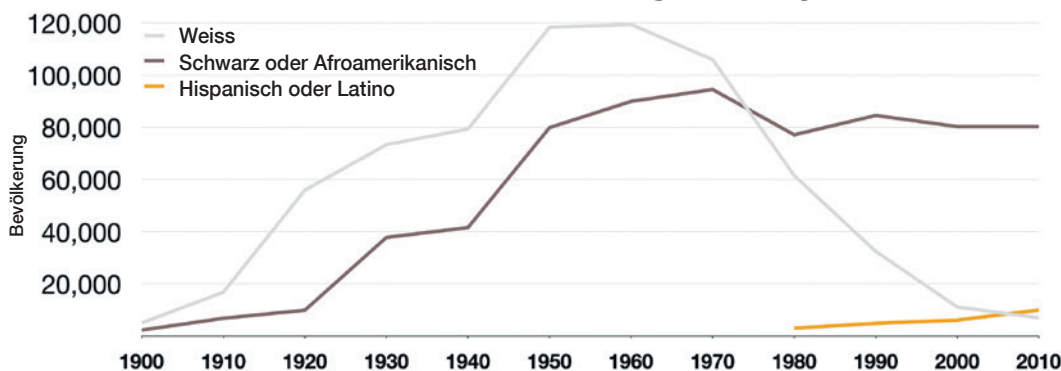
White flight or **white exodus**^{[1][2][3]} is the sudden or gradual large-scale migration of [white people](#) from areas becoming more racially or ethnoculturally diverse.^{[4][5]} Starting in the 1950s and 1960s, the terms became popular in the [United States](#). They referred to the large-scale migration of [people of various European ancestries](#) from racially mixed urban regions to more racially homogeneous [suburban](#) or [exurban](#) regions. The term has more recently been applied to other migrations by

Part of a series on
Discrimination



Wikipedia schreibt: «**White Flight (Weisse Flucht)** oder **Weisser Exodus** ist die plötzliche oder allmähliche Abwanderung weisser Menschen aus Gebieten, die eine grössere rassische oder ethnisch-kulturelle Vielfalt aufweisen.» Dazu wird auf der rechten Seite angemerkt, dass der Artikel zur Serie «**Diskriminierung**» gehört. Was sollte auch sonst der Grund sein?

Ethnische Zusammensetzung in Gary, Indiana



Ein Beispiel für «White Flight» in der US-Stadt Gary im Bundesstaat Indiana

Foto: Wikideas1 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gary,_Indiana_racial_demographics.webp) <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.en>

Die Gründe für die «Weisse Flucht» kann man sich denken, wenn man sich mit Kriminalitätsstatistiken von Orten mit hohem schwarzem Bevölkerungsteil auseinandersetzt. Laut CRT, an der sich offensichtlich auch Wikipedia orientiert, handelt es sich jedoch um einen Akt weisser Diskriminierung gegen ethnische Minderheiten.

Was ist eigentlich «Diskriminierung»?



Foto: Shutterstock/ Neiron Photo

Schon bei der Partnerwahl diskriminieren Mann und Frau gegenüber Milliarden anderen potenziellen Partnern. Es handelt sich um die normalste Sache der Welt.

Diskriminierung gilt im «woken» Zeitgeist als unmenschlich und bösartig. Unserer Gesellschaft wurde erfolgreich eine negative Konnotation eingetrichtert, wodurch sie im Glauben ist, dass Diskriminierung zu einem der schlimmsten modernen Verbrechen gehört. Legt man die ideologische Brille ab, bedeutet der Begriff jedoch nichts anderes als «Unterscheidung» und dies ist etwas, das bei jeder einzelnen menschlichen Entscheidung allgegenwärtig ist. Werden Bewerbungsgespräche geführt, muss diskriminiert (unterschieden) werden, um zu erkennen, wer die beste Wahl ist. Möchte man zu Abend essen, muss man diskriminieren, weil man nicht jedes Restaurant besuchen kann. In einer multikulturellen Gesellschaft ist Diskriminierung ebenso allgegenwärtig und normal. Es liegt in der Natur jedes Menschen, Charakteristiken und Muster (wieder



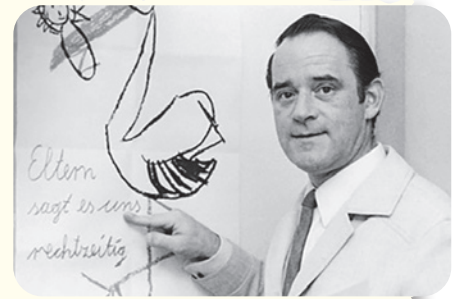


→ zu erkennen. Sogar die Unterscheidung zwischen Mann und Frau, die die Queer-Theorie versucht aufzuheben, ist eine Form der Diskriminierung. Und so ungern unsere Gesellschaft es wahrhaben will: Kein Mensch auf der Welt ist inhärent «farbenblind», sondern kann (und tut!) zwischen Eigenen und Fremden und verschiedenen Arten des Fremden unterscheiden (diskriminieren). Einem Schwarzen, der mangelnde Sprachkenntnisse hat, wird keine Vertreterposition zugesprochen. Als Schwarzer wird ihm aber in der weissen Mehrheitsgesellschaft ein überdurchschnittlich hohes Potential zugesprochen werden, ein guter Sportler zu sein. Ein Weisser in einem Entwicklungsland wird automatisch als reicher Fremdkörper gesehen. Jeglichem Urwaldstamm wohnt die aktive Diskriminierung inne. Ein natürlicher Mensch nimmt an, dass von einer Frau weniger schwere Arbeit erwartet werden kann als von einem Mann. In anderen Fällen kann von einer Frau mehr erwartet werden als von einem Mann. Diskriminierung ist normal, nötig, menschlich und allgegenwärtig. So sehr die Prediger der Politischen Korrektheit diese urmenschenliche Fähigkeit auch verteuflern mögen, wird sie Bestand bis zum letzten lebendigen Menschen haben. Es ist allerdings der weissen, westlichen, von Liberalismus und dem damit einhergehenden Universalismus geprägten Gesellschaft nahezu exklusiv eigen, zu versuchen, «farbenblind» (nicht nur in ethnischen Sinne) zu handeln und zu richten. Die postmodernen Theoretiker nehmen ebenso Positiv-Negativ-Bewertungen an

„**«Werden solche [pädophile] Beziehungen von der Umwelt nicht diskriminiert, dann sind umso eher positive Folgen für die Persönlichkeitsentwicklung [des Minderjährigen] zu erwarten, je mehr sich der Ältere für den Jüngeren verantwortlich fühlt.»**

Helmut Kentler in seinem Ratgeber
«Taschenlexikon Sexualität» von 1982

Quelle: Helmut Kentler, Taschenlexikon Sexualität,
Düsseldorf 1982, S.199, linke Spalte



Helmut Kentler, dessen «Aufklärungsbücher» an vielen Stellen ein lupenreines Plädoyer für Pädophilie waren.



Pädophile stützen sich zur Rechtfertigung ihrer schrecklichen Triebe des Öfteren auf die Behauptung, sie würden von einer unterdrückerten Gesellschaft diskriminiert, weshalb sich pädophiler und «woker» Aktivismus als natürliche Verbündete erweisen. Fürchtet die Gesellschaft erst einmal vor dem Vorwurf der Diskriminierung, könnten auch Advokaten der Legalisierung pädastischer Beziehungen leichtes Spiel haben. Wir führen diesen Gedanken in unserer **Doppel- ausgabe 53/54** detaillierter aus.

Menschen vor und diskriminieren deshalb auch. Der Postmodernismus diskriminiert jedoch in dem Sinne, was die westliche Gesellschaft gemeinhin darunter versteht: Er teilt in pauschal gut und schlecht, Opfer und Täter ein; herabwürdigt also tatsächlich Menschen aufgrund ihrer Charakteristiken in einem Masse, dass z.B. eine transsexuelle Schwarze

automatisch pauschal «richtiger» liegt als ein weisser, heterosexueller Mann. Verkürzt im ethnischen Kontext gesagt: Ein Weisser kann nur schlecht sein, ein Schwarzer nur gut. Das ist genau diejenige Geisteshaltung, die der «Wokeismus» der Mehrheitsgesellschaft in die Schuhe zu schieben versucht – nur hier eben ins Gegenteil verkehrt. (j)

Wie «Intersektionalität» im linken Sektor für Chaos sorgt

Das Konzept der Intersektionalität stammt aus der «Kritischen Rassen-theorie» (CRT, genauer gesagt von der Juristin Kimberlé Crenshaw, siehe S.19 f.), emanzipierte sich jedoch schnell von ihr und wurde auch von den Vertretern der Queer-Theorie wie Judith Butler (siehe S.42 ff.) übernommen. Intersektionalität bedeutet, dass Menschen angeblich besonders stark diskriminiert werden, wenn sich in ihrer Person mehrere «unterdrückte Identitäten» vereinen – beispielsweise, wenn sie schwarz und weiblich sind. Kimberlé Crenshaw merkt an, dass etwa legale Diskriminierung schwarzer Frauen in einem Unternehmen möglich sei, das zwar viele schwarze Mitarbeiter und weisse Frauen, aber so gut wie keine schwarzen Frauen einstelle. Demzufolge könnte eine schwarze Frau sich den üblichen Vorurteilen gegenübersehen, die jeweils mit Schwarz-

Sein und Frau-Sein einhergehen, wäre darüber hinaus aber noch mit zusätzlichen Vorurteilen behaftet, die ausschliesslich schwarze Frauen betreffen. Crenshaw verwendet die Metapher einer Strassenkreuzung, um zu beschreiben, wie verschiedene Formen von Vorurteilen eine Person mit zwei oder mehr «marginalisierten Identitäten» «treffen» können (der Begriff «Intersektionalität» leitet sich von «intersection», dem englischen Wort für Strassenkreuzung, ab). Genauso wie einer Person, die an einer Strassenkreuzung steht, aus mehreren Richtungen Gefahr droht, sehe sich auch eine Person, die mehrere «marginalisierte Identitäten» in sich vereint, einer multiplen Diskriminierung ausgesetzt. Die Person wisse in einem gegebenen Augenblick oft nicht, wegen welcher ihrer Identitäten sie diskriminiert würde. Crenshaw argumentiert, dass Gesetze zur Verhinderung von Rassismus oder Diskriminierung aufgrund des

Geschlechts zu kurz greifen, um diesem «Problem» Rechnung zu tragen, also etwa, dass eine schwarze Frau besonderen Formen der Diskriminierung ausgesetzt sein könnte, die weder eine weisse Frau noch einen schwarzen Mann treffen würden.

Stärkung der Kategorie «Rasse»

Crenshaws Aufsatz «Mapping the Margins» von 1991 legt ihre Ansicht dar, dass Identitätspolitik (also die Betonung von Identitäten wie Hautfarbe, Geschlecht usw. zu politischen Zwecken) und Intersektionalität Hand in Hand gehen. Im Gegensatz zu ihrem Ansatz beabsichtigt die Queer-Theorie, die intersektionalen Kategorien, so gut es geht, zu dekonstruieren (siehe S.43 ff.). Crenshaw jedoch fordert die Stärkung der Kategorien «schwarz» oder «weiblich»,

obwohl diese laut der Autorin weiterhin soziale Konstrukte darstellen. In «Mapping the Margins» wird Identitätspolitik ausdrücklich empfohlen und liberaler Universalismus abgelehnt, weil er versucht, die soziale Bedeutung von Identitätskategorien aufzuheben und Menschen unabhängig von ihrer Identität gleich zu behandeln. Durch Identitätspolitik soll die soziale Bedeutung von Identitätskategorien dagegen wiederhergestellt werden, um sie als Quellen von «Empowerment» und Gemeinschaft aufzuwerten. Crenshaw schreibt: «Wir alle können den Unterschied zwischen folgenden Aussagen erkennen: «Ich bin Schwarz» und: «Ich bin eine Person, die zufällig Schwarz ist». «Ich bin Schwarz» nimmt die gesellschaftlich aufgezwungene Identität auf und ermächtigt sie zu einem Anker der Subjektivität. «Ich bin Schwarz» wird nicht nur zu einem schlichten Statement des Widerstands, sondern zu einem positiven Diskurs der Selbstidentifikation, der eng mit positiven Aussagen wie dem schwarz-nationalistischen «Black is beautiful» verbunden ist. «Ich bin eine Person, die zufällig Schwarz ist» hingegen ist eine Selbstidentifikation, die sich um eine gewisse Universalität (im Sinne von: «Ich bin zunächst einmal ein Mensch») und, damit einhergehend, um eine Zurückweisung der aufgezwungenen Kategorie («Schwarz») als zufällig, unwesentlich, nicht entscheidend bemüht.»⁽¹⁾ Die Geringschätzung des Satzes «Ich bin zunächst einmal ein Mensch» sagt viel über die CRT aus, da diese Aussage impliziert, jedes Individuum zuerst einmal als beseeltes, einzigartiges und mit einer gewissen Würde ausgestattetes Wesen zu betrachten. Anstatt hierauf Wert zu legen, ordnet die CRT jeden Menschen einem Kollektiv von «Rassisten» oder «Diskriminierten» zu, in dem der einzelne Mensch keine Rolle spielt. Man geht nicht zu weit, wenn man feststellt, dass die CRT eine eindeutig entmenslichende Komponente enthält – das gilt für «Opfer» wie auch «Täter» gleichermaßen.

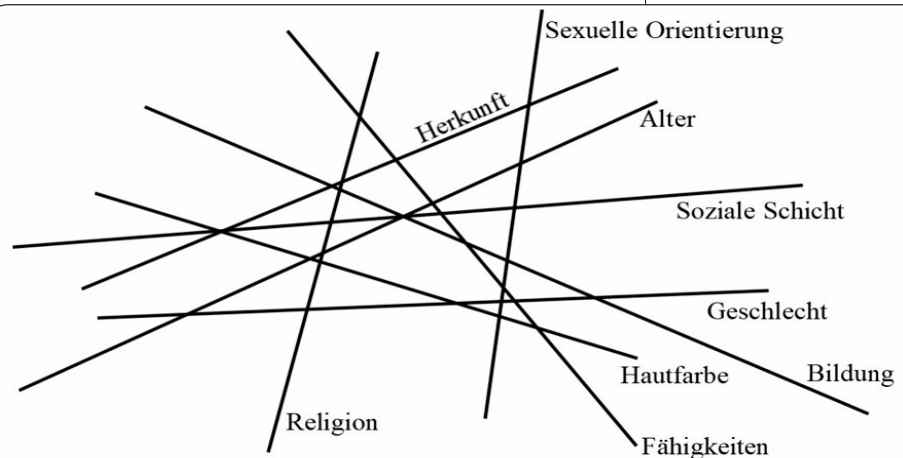
Verhärtete Fronten

Für die CRT ist Rasse zwar ein soziales Konstrukt, aber trotzdem solle sich jeder Schwarze als «schwarz» identifizieren. Nicht primär, weil er schwarz ist, sondern weil er als Schwarzer diskriminiert wird. In seiner Rückkehr zu der sozialen Bedeutung der Kategorie Rasse und in seiner Stärkung schwarzer Identitätspolitik kann «Mapping the Margins» als Grundlagentext für die heutige Theorie und Praxis der Social-Justice-Bewegung betrachtet werden. Crenshaw forderte in den frühen Neunzigerjahren ein völlig neues Denken, welches davon ausgeht, dass komplexe Schichten von Diskriminierung existieren, auch wenn sie sozial konstruiert sind. Ihr Konzept der Intersektionalität impliziert eine ausdrückliche Ablehnung universeller Grundsätze zugunsten der Gruppenidentität.



Eine Demonstrantin reckt das Plakat «Feminismus ohne Intersektionalität ist nur Weisse Vorherrschaft» in die Luft. Tatsächlich wird der «altherrgebrachte» Feminismus in «woken» Zirkeln als das Projekt weisser, privilegierter Frauen abgekanzelt. Man ist in eine neue Ära der Radikalisierung übergegangen.

Die «komplexen» Diskriminierungs-Linien und -Schnittpunkte der Intersektionalität



Wie die CRT die Fronten zwischen den Ethnien in der Praxis verhärtet, wurde ersichtlich, als die Schweizer Hochschule ETH Zürich den Oktober zum «Black History Month» erklärte und Weisse von der Teilnahme an bestimmten Veranstaltungen aussperrte. Die Veranstaltungen würden «bewusst getrennt für Menschen, die von Rassismus betroffen sind, und für Menschen, die keinen Rassismus erleben». Denn nur so könnten Menschen, «die sich selbst Rassismus ausgesetzt fühlen, ihre Erfahrungen frei und ohne Angst vor negativen Folgen in einem sichereren Raum mitteilen». Allerdings durften sich Weisse in anderen Räumen zusammenfinden, um ihr Weisssein kritisch zu hinterfragen: «Für Menschen, die keinen Rassismus erleben, aber Verbündete gegen Rassismus werden wollen, bieten wir die Möglichkeit für einen respektvollen, aber möglicherweise kontroversen Dialog, in einem mutigeren Raum.»

⁽²⁾ An der kalifornischen Universität Berkeley wurde eine private Wohngemeinschaft ausserhalb des Campus für «einkommensschwache Studenten der ersten Generation, Einwanderer und marginalisierte farbige Studenten» eingerichtet, um einen «Safe Space» zu kreieren. Weisse haben dort keinen Zutritt. Wenn dann müssen sie vorher angemeldet werden. In den Regeln für Gäste steht geschrieben: «Viele People-of-Colour-Mitglieder sind hierhergezo-

gen, um der Gewalt und der Anwesenheit von Weissen zu entgehen, also respektieren Sie ihre Entscheidung, wenn Sie weisse Gäste mitbringen.»⁽³⁾ Hier wird also genau jene Handlung von Schwarzen unterstützt, die Weissen unter der Bezeichnung «Weisse Flucht» zum Vorwurf gemacht werden würde, wenn sie sich so verhielten. Die Frage, ob man mit Rassentrennung unter neuen Vorzeichen gesellschaftliche Brücken baut oder eher neue Gräben in die Landschaft zieht, kann sich jeder selbst beantworten.

Komplexe «Diskriminierungsüberschneidungen»

Aus der intersektionalen Perspektive kann die Anzahl der sozialen Trennlinien fast endlos sein, aber sie können nicht auf die individuelle Ebene reduziert werden. Man mag eigentlich meinen, dass das Individuum der logische Endpunkt des intersektionalen Ansatzes sei, denn schliesslich unterteilt er Menschen in immer kleinere Gruppen. Diese Annahme beruht jedoch auf einem fehlenden Verständnis der fundamentalen Abhängigkeit der Intersektionalität von der Gruppenidentität. Selbst wenn eine Person eine einzigartige Mischung «marginalisierter Identitäten», also intersektional gesehen ein einzigartiges Indi-



→ viduum wäre, würde die Theorie sie nur durch jede einzelne dieser Gruppenidentitäten registrieren – der Mensch als Individuum existiert quasi gar nicht. Deshalb sind für das Konzept der Intersektionalität zahlreiche Kategorien von Interesse. Zu den Kategorien Ethnie, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Gender, Religion, Migrationshintergrund, körperliche Fähigkeiten, geistige Gesundheit und Körpergröße kommen zahlreiche Subkategorien wie die exakte Hautfarbe, Körpergestalt und ein Wirrwarr an Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen hinzu, die ins Unendliche gehen. Sie alle müssen in Relation zueinander gesetzt werden, damit die «Positionalität», die jede ihrer Überschneidungen mit sich bringt, identifiziert und adressiert werden kann. Daher ist die Intersektionalitätstheorie sehr unübersichtlich. Dieser Effekt wird noch dadurch verstärkt, dass sie für viele Interpretationen offen ist und mit sehr vielen Elementen von Identität gleichzeitig operiert, von denen ein jedes einen anderen relativen Grad der «Marginalisierung» für sich beansprucht.

Die übergreifende Idee des Intersektionalitätskonzepts hat jedoch nichts Komplexes an sich. Es könnte gar nicht einfacher sein. Die «woken» Theoretiker wiederholen immer wieder denselben Vorgang: Sie suchen nach den «Machtungleichgewichten und Vorurteilen», von deren Existenz sie ausgehen, und hacken darauf herum. Sie reduzieren alles und jeden auf eine einzige Variable, nämlich auf angenommene Vorurteile. So können verschiedene Ergebnisse immer nur eine Erklärung haben, nämlich eine vorurteilsbeladene Geisteshaltung. Es geht einzig und allein um die Frage, wie sie sich in der gegebenen Situation manifestieren soll.

Das «woke» Kastensystem

Wegen seiner internen Komplexität und einseitigen Konzentration auf Unterdrückung ist das Konzept der Intersektionalität von Unterteilungen und Unterkategorien durchsetzt, die in Konkurrenz oder sogar in unerbittli-

Peggy Piesche

Referentin für Diversität, Intersektionalität und Dekolonialität (D.I.D.) bei der Bundeszentrale für politische Bildung



Peggy Piesche, geboren und aufgewachsen in der DDR, ist eine Schwarze deutsche Literatur- und Kulturwissenschaftlerin und transkulturelle Trainerin für **Intersektionalität, Diversität-Inklusion, Rassismus- und Machtkritik** sowie für **kritische Weißseinsreflexion** in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in den Verschränkungen von **Diaspora und Translokalisierung, Performativität** von Erinnerungskulturen (Spatiality and Coloniality of Memories, Postkoloniales Erinnern) sowie **Black Feminist Future Studies** und **Critical Race** sowie **Whiteness Studies**.

Peggy Piesche wird medial als eine der wichtigsten Stimmen schwarzer Frauen in Deutschland dargestellt und arbeitet seit 2017 für das «Gunda-Werner-Institut für Feminismus und Geschlechterdemokratie» der Heinrich-Böll-Stiftung.

chem Widerspruch zueinander stehen. Einige Menschen in den Vereinigten Staaten (wo die meisten Vorreiter dieser Ideologie ansässig sind) argumentieren in diesem Zusammenhang, dass sich schwule weisse Männer⁽⁴⁾ und nicht-schwarze «People of Colour» – die allgemein als «diskriminierte» Gruppen gelten – ihrer weiss-männlichen Privilegien und ihrer Schwarzenfeindlichkeit bewusst werden müssten.⁽⁵⁾ Die ähnliche Forderung, schwarze Menschen mit hellerer Haut sollten ihre «privilegierte Stellung» gegenüber dunkelhäutigeren schwarzen Menschen erkennen, wurde ebenfalls erhoben.⁽⁶⁾ Heterosexuelle schwarze Männer wurden schon als «die weissen Menschen unter den schwarzen Menschen» bezeichnet.⁽⁷⁾ Auch ist nicht selten zu hören, dass «Transmänner» (biologische Frauen), wenngleich sie aufgrund ihres Transstatus immer noch als unterdrückt gelten, erkennen sollten, dass sie in einen männlichen privilegierten Status aufgestiegen sind und deshalb die Stimmen der «Transfrauen» (biologische Männer) verstärken sollten, die als «weibliche» Transpersonen doppelt unterdrückt werden würden.⁽⁸⁾ Das birgt allerdings das Problem, dass biologische Män-

ner sich als «Transfrauen» Vorteile erhaschen (siehe S.45 ff.), was zu erneuten Grabenkämpfen mit Alt-Linken und «Woken», die eine nur geringfügig abweichende Meinung vertreten, führt. Schwule Männer und Lesben können sich auf einmal mit dem Vorwurf konfrontiert sehen, dass sie diskriminieren, vor allem wenn sie sich nicht zu «Transmännern» bzw. «Transfrauen» hingezogen fühlen, was als eine Form von Transphobie gewertet wird.⁽⁹⁾ Asiaten wiederum kann der «marginalisierte Status» wegen des relativen wirtschaftlichen Erfolgs ihrer demografischen Gruppe, ihrer «Weisheit» oder anderen Faktoren abgesprochen werden.⁽¹⁰⁾ Sogar die «Queer-Theorie» muss demzufolge dekolonisiert, also unter antirassistischen Gesichtspunkten diverser werden, und ihre konzeptuellen Ursprünge bei Weissen wie Judith Butler sollten kritisch untersucht werden.⁽¹¹⁾

Chaos und Spaltung

In der realen Welt kann der Versuch, alle «marginalisierten Identitäten» gleichzeitig als einzigartige Stimmen mit der inhärenten unbestreitbaren Weisheit ihrer jeweiligen kul-



Tressie McMillan Cottom ✓

@tressiemcphd

If I ever go on national television and get giddy at learning I am X% white please pre shoot me, like baby Hitler. Thank you.

9:20 PM · 04 Jan 22 · Twitter for iPhone

Die anerkannte Hochschulprofessorin und Buchautorin Tressie McMillan Cottom schreibt Anfang 2022 auf Twitter: «Wenn ich jemals ins nationale Fernsehen gehe und aus allen Wolken falle, weil ich höre, dass ich zu einem bestimmten Prozentsatz weiss bin, bitte erschießt mich vorher, wie Baby Hitler. Danke.»

Cottom ist eine «Essayistin, deren Arbeiten in The Atlantic, Slate, der New York Times und der Washington Post erschienen sind». Und natürlich «wird [sie] häufig in Print- und Fernsehmedien als wissenschaftliche Expertin für Ungleichheit zitiert».

Quelle: en.m.wikipedia.org, Tressie McMillan Cottom, abgerufen am: 30.06.2023

Würde ein weisser Mensch eine umgedrehte Aussage treffen und sich nicht den Hauch schwarzer DNA in seinen Genen wünschen, würde ihm dies in der gesamten westlichen Hemisphäre schnell erhebliche (höchstwahrscheinlich sogar juristische) Probleme bereiten.

turellen Gruppe zu «respektieren», Konflikt und Widerspruch auflösen. So wurde etwa der lebenslange Menschenrechtsaktivist Peter Tatchell des Rassismus beschuldigt, weil er schwarze Rap-Musiker kritisierte, die in ihren Songs den Mord an Schwulen glorifizierten.⁽¹²⁾ Als der «Transmann» Malte C. beim Christopher Street Day 2022 in Münster von Nuradi A., einem tschetschenischen Moslem, ermordet wurde, behelf man sich im «woken» Lager mit der Ausrede, der Täter sei nunmal in der «homo- und queerfeindlichen» deutschen Gesellschaft sozialisiert worden.⁽¹³⁾ Eine Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt: Waren es vergangenes Jahr eigentlich die muslimischen Nationalmannschaften, die sich über die gesellschaftliche Intoleranz gegenüber LGBTQ-Personen hierzulande echauffierten, oder andersherum die deutsche Nationalmannschaft, deren LGBTQ-Solidaritätsbekundungen – was auch immer man davon halten mag – im muslimischen Katar unerwünscht waren?

Verwirrung und Streit bei der Frage, wen man unterstützen sollte, kam ebenso auf, als Kosmetikerinnen, die einer ethnischen Minderheit angehörten, eine Transperson «mischgender» (unter Missachtung ihrer Geschlechtsidentität behandelten), weil sie sich weigerten, den Schambereich um ihre Hoden mit Wachs zu enthaaren, da in ihrer Religion und Tradition der Kontakt mit fremden männlichen Genitalien verboten ist.⁽¹⁴⁾ Als die kleine US-Stadt Hamtramck im Jahr 2015 einen mehrheitlich muslimischen Stadtrat wählte, jubelten viele «Woke» und Linke. Sie interpretierten die Wahl als eine bedeutsame Ablehnung der «islamfeindlichen Rhetorik», die dem damaligen republikanischen Kandidaten Donald Trump unterstellt wurde. Acht Jahre später verbot der Stadtrat das Anbringen von Pride-Flaggen an städtischen Gebäuden und die damals noch euphorischen SJWs schauten in die Röhre.⁽¹⁵⁾ Dank all dieser inneren Widersprüche sind die Intersektionalisten intern gespalten und mit Kämpfen im eigenen Lager beschäftigt. Aber sie nehmen dies für das höhere Ziel in Kauf, all die verschiedenen theoretisch unterdrückten Gruppen in einer einzigen Metagruppe der «Unterdrückten» oder der «Anderen» unter dem übergreifenden Metanarrativ von Social Justice zu vereinen und auf diese Weise ein Kastensystem zu etablieren.

Abgrenzung von der alten Garde

Die heutige Social-Justice-Bewegung unterscheidet sich daher deutlich von dem Aktivismus für universelle Menschenrechte, der die Bürgerrechtsbewegungen auszeichnete.⁽¹⁶⁾ Deren liberale und egalitäre Ansätze zielten zumindest an der Oberfläche darauf ab, Chan-

**EIN PRIVILEG IST ETWAS,
DAS MAN NICHT SPÜREN WILL,
SOLANGE MAN ES BESITZT.**
NORA BOSSONG über Kritisches Weißsein

rbb/kultur



Deutsche Übersetzung (2021) des Bestsellers einer schwarzen Autorin aus Grossbritannien

Kritische Weißseinsforschung

Kritische Weißseinsforschung (engl.: Critical Whiteness Studies) ist ein **transdisziplinäres** Studienfeld und beschreibt **kulturelle, historische und soziologische** Aspekte von Menschen, die sich unter Verweis auf ihre **Hautfarbe** als **weiß identifizieren**. Ebenso geht es um die **soziale Konstruktion** von Weißsein als **Statuszeiger**. Anders als die klassische Rassismusforschung legt die kritische Weißseinsforschung somit den Fokus nicht primär auf die Erfahrungen von Menschen, die rassistische Diskriminierung erfahren. In

Durch das Konzept des «Kritischen Weissseins», welches aus der CRT hervorging, sollen Weisse, die weder rassistisch denken noch handeln, ihre eigene angeblich tief verwurzelte und daher subtile Rassismus-Sozialisation erkennen, verstehen und hinterfragen.

cengleichheit herzustellen, ungerechte Diskriminierung zu kriminalisieren, Entrechtung zu beseitigen und voreingenommene Einstellungen zu überwinden. Ihre Anhänger vereinten sich hinter dem Ziel, Menschen unabhängig von ihrer Identität gleich zu behandeln. Die Social-Justice-Bewegung betrachtet diesen liberalen Ansatz bestenfalls als naiv und jeder Sieg dieser Bewegung wird als Weigerung interpretiert, anzuerkennen, dass wir weiterhin in einer zutiefst unterdrückerischen Gesellschaft leben. Um ein im Rahmen der Social-Justice-Ideologie rechtschaffener Mensch zu sein, besteht nur eine Möglichkeit: Man hat anzuerkennen, dass die erwähnten Machtungleichgewichte und Vorurteile – maskiert durch die falschen egalitären Versprechungen der Chancengleichheit – immer und überall existieren. Hieraus gilt es zu schlussfolgern, dass man diese unermüdlich in der Praxis identifizieren muss – wozu nur die Analysemethoden der CRT instande sind. Man kann sich des Eindrucks kaum erwehren, dass es unmöglich ist, irgendetwas richtig zu machen. Aber vielleicht ist ja gerade dies die Absicht der «Woken»?

Von aussen betrachtet erscheint der intersektionale Ansatz sperrig, mühsam und unverständlich. Er ähnelt einem allgemeinen Hauen und Stechen, bei dem alle Beteiligten empfindlich und streitsüchtig auf kleinste Differenzen reagieren, und sich gegenseitig das Leben schwer machen. So wird Feministinnen der alten Garde von CRT-Anhängern vorgeworfen, sie seien «weiss» und missachteten unter dem üblen Einfluss weisser Privilegierung all jene Probleme, die aufgrund der ethnischen

Herkunft relevant seien. Queere Feministinnen beschuldigen ihrerseits den alten Feminismus, er sei exklusiv und schliesse erst lesbische, dann LGB-, dann LGBT- und schliesslich LGBTQ-Problematiken aus. Auch der Feminismus selbst lässt sich so als Komplize gesellschaftlicher Unterdrückung zurechttheoretisieren. Letzteres geschieht schliesslich unter dem Begriff Gender Studies – mittlerweile ein eigenständiger Studiengang oder Fachbereich an vielen Universitäten.

Die Norwegerin Christina Ellingsen, immerhin eine Vertreterin der globalen feministischen Organisation «Women's Declaration International» (WDI), kritisierte im Oktober 2022 eine norwegische Trans-Aktivistengruppe, die Kindern beibringt, dass Männer lesbisch sein können. Als ein sich als Frau identifizierender Mann namens Christine Jentoft aus dieser Gruppe davon Wind bekam, hetzte er die Polizei auf sie und Ellingsen wurde verhört.⁽¹⁷⁾ Der ebenfalls norwegischen Filmemacherin Tonje Gjevjon drohen unter der Anklage «Hassrede» drei Jahre Gefängnis, weil sie sich gegen Jentofts juristischen Kreuzzug aussprach und auf die Seite Ellingsens stellte. Der Beitrag auf Gjevjons Facebook-Seite, wegen dem ermittelt wird, lautet: «Es ist für Männer genauso unmöglich, lesbisch zu werden, wie es für Männer unmöglich ist, schwanger zu werden. Männer sind Männer, unabhängig von ihrem sexuellen Fetisch.»⁽¹⁸⁾ So äussert sich also heutzutage nicht nur in den Augen von «Woken», sondern auch der staatlichen Behörden vieler westlicher Länder «Hass», den es mit jahrelangem Frei-



➔ heitsentzug hart zu bestrafen gilt – eine überaus dramatische Entwicklung.

Arm und trotzdem «privilegiert»

Da sich dieses immer «ausgeklügeltere» intersektionale Modell in erster Linie auf die Macht von Diskursen konzentriert, wird die in materieller Hinsicht wohl relevanteste Variable für soziale Probleme gänzlich vernachlässigt: die ökonomische Klasse. Diese auffällige Nichtbeachtung bereitet vielen sozialistischen Feministinnen und Sozialisten im Allgemeinen ernste Sorgen. Es ist nicht ohne Ironie, dass in der Sozialtheorie die Klassenfrage durch die Frage der «Privilegierung» ersetzt wurde. Das Konzept der «Privilegierung» wird insbesondere mit der Theoretikerin Peggy McIntosh in Verbindung gebracht, einer wohlhabenden Weissen und Verfasserin des Essays «White Privilege: Unpacking the Invisible Knapsack» (Weisses Privileg: Den unsichtbaren Rucksack auspacken, 1989). McIntosh wurde in ihrer Arbeit stark von der CRT beeinflusst und konzentrierte sich darin auf die vermeintlichen Privilegien von Weissen. Doch das Konzept sozialer Privilegien, das nicht mit der ökonomischen Klassenzugehörigkeit verbunden ist, wurde bald auf andere Identitätskategorien ausgedehnt – männlich, heterosexuell, «cisgender», schlank, Menschen ohne Behinderung und so weiter. Das geschah, um die angenommene relative Nicht-Diskriminierung und Nicht-Entrechtung dieser Gruppen zu beschreiben und sie mit den Erfahrungen verschiedener «marginalisierter» Identitätskategorien zu vergleichen. Das «Bewusstsein der eigenen Privilegien» hat seither das «Klassenbewusstsein» als zentrales Anliegen der

«Viele sagen: «Ich bin gar nicht privilegiert. Ich muss auch viel arbeiten. Ich hab gar keine Kohle.» Ne, das ist nicht der Punkt. Es geht nicht darum, wieviel Geld du verdienst. Das gott-, universum-, göttinnengegebene Leben, das du führst, ist sozusagen einfach privilegiert, weil du ein weisser Mensch bist.»

Thelma Buabeng, schwarze SchauspielerIn, in einem NZZ-YouTube-Video über «Weisse Privilegien»

Quelle: youtube.com, Weisse Privilegien: Wie ich entdeckt habe, weiss zu sein | Ausschnitt einer Doku von NZZ Format, 04.12.2020



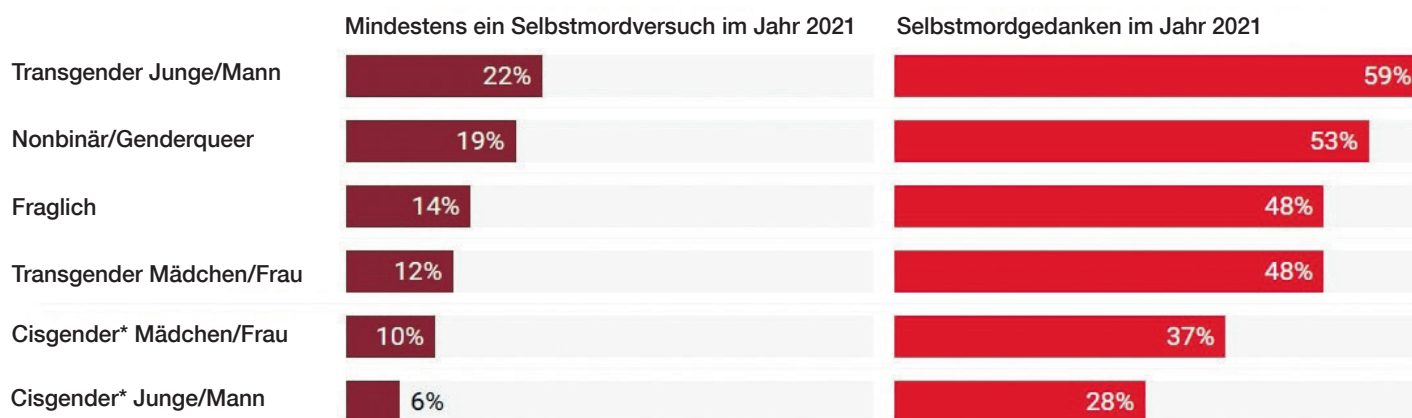
Ohne wahrnehmbare Privilegien, sogar in bitterer Armut, kann man im «woken» Weltbild privilegiert sein. Das geht nur durch geistige Verrenkungen, die sich aus der postmodernen Philosophie (siehe S.4 ff.) ableiten. So sehr man sich über diese Behauptung auch amüsieren mag, enthält sie eine gefährliche entmenschlichende Komponente. Die Zuschreibung negativer Eigenschaften aufgrund oberflächlicher Merkmale wie Hautfarbe war in der Geschichte schon mehrmals der Vorbote eines Völkermords.

akademischen, aktivistischen und politischen Linken abgelöst: Der eigene «privilegierte Status» wird mit dem Werkzeug der angewandten postmodernen Theorie intersektional analysiert. Dieser Versuch, sogar das Fehlen von Diskriminierung und Entrechtung als ungerecht und problematisch zu bewerten, hatte für linke Politik in der gesamten entwickelten Welt zweifellos katastrophale Konsequenzen.

Insbesondere die Alte Linke sieht sich einem gewaltigen Problem gegenüber, für das sie selbst die Weichen gestellt hat. Nachdem man traditionell auf die Arbeiterklasse gesetzt hatte, um das vorgeblich autoritäre System zu stürzen, und zwischenzeitlich mehr und mehr «marginalisierte» Minderheiten für diesen linken Kampf rekrutieren wollte, entfernt sich die Arbeiterklasse. Früher konnte man ihr weismachen, es ginge darum, «Kapitalisten» zu entmachten und Wohlstand «umzufairteilen». Die

Naivität der Arbeiterklasse endet aber, wenn ihr erzählt wird, sie selbst sei trotz Niedriglöhnen zu grossen Teilen «privilegiert». Somit droht der Linken ein bedeutender Teil ihrer Unterstützer verloren zu gehen und sich sogar gegen sie zu wenden. Die Historikerin Linda Gordon von der New York University hat den Groll der Arbeiterklasse gegen den Trend zur Intersektionalität zusammengefasst: «Ein armer weisser Mann assoziiert Intersektionalität damit, dass ihm gesagt wird, er habe als Weisser Privilegien: «Als diese Feministin zu mir gesagt hat, ich hätte «weisse Privilegien», hab ich ihr gesagt, einen Scheiss hilft mir meine weisse Haut.» Er erklärt: «Haben Sie schon mal einen eiskalten Winter in Illinois ohne Heizung oder fliessend Wasser verbracht? Ich schon. Oder als Zwölfjähriger Nudeln in der Kaffeemaschine gekocht und das Wasser aus der öffentlichen Toilette geholt? Ich schon.»⁽¹⁰⁾ Wenn Männer,

Selbstmordversuche und -gedanken nach Geschlechtsidentität



*Geschlechtsidentität identisch mit biologischem Geschlecht

Quelle: time.com, New Survey Finds Increasing Reports of Suicidal Thoughts Among LGBTQ Youth in the U.S., 04.05.2022

Die Daten sprechen nicht gerade dafür, dass die Gesellschaft profitiert, wenn ihren Mitgliedern kommuniziert wird, ihr biologisch angeborenes Geschlecht sei zu vernachlässigen. Die «Woken» haben bereits die passenden Ausreden parat: Sie könnten entweder behaupten, eine Umfrage (obwohl sie in diesem Fall einer LGBTQ-Organisation namens «Trevor Project» entstammt) diene den «Privilegierten» als Machtinstrument, um Diskurse zu steuern, oder alternativ der Gesellschaft allgemein die Schuld für die Suizidalität der LGBTQs in die Schuhe schieben.

wie in diesem Fall, für sich selbst sprechen, handelt es sich aus Perspektive der «Woken» um einen Diskurs der Macht in der Sprache der Macht. Auch Frauen, die für Männer sprechen, würden diese Diskurse der Macht bedienen; beides gilt als unzulässig.

Krieg gegen Männer

Als die Intersektionalität im politischen Aktivismus und in der Forschung allmählich den Ton anzugeben begann, hörte man immer häufiger, dass «heterosexuelle weisse cisgender-Männer» das Problem seien. Suzanna Danuta Walters, Chefredakteurin der angesehenen feministischen Fachzeitschrift «Signs: Journal of Women in Culture and Society», verfasste beispielsweise eine Kolumne für die Washington Post mit der unverblühten Überschrift: «Warum können wir Männer eigentlich nicht hassen?»⁽²⁰⁾ Und der grösste amerikanische Psychologenverband wollte «traditionelle Männlichkeit» als psychische Erkrankung behandelt sehen.⁽²¹⁾ Auch im deutschen Sprachraum haben sich diese Ansichten schon längst verbreitet: So veröffentlichte der «Wirtschaftsforscher» Boris von Heesen ein Buch mit dem Titel «Was Männer kosten – Der hohe Preis des Patriarchats», in welchem er nachgerechnet haben will, wie überproportional «teuer» Männer für die Gesellschaft sind.⁽²²⁾ Untersuchungen, in denen spezifische Probleme von Männern adressiert werden, sind rar gesät, einfach weil Männer Männer sind – und damit von den «Woken» zu einer durch Sprache erzeugten, unsichtbaren Herrscherklasse erkoren wurden. Dass sich Intersektionalistinnen damit bei heterosexuellen weissen Männern beliebt machen, ist eher unwahrscheinlich, schon gar nicht, wenn diese mit Armut, Obdachlosigkeit und anderen Nöten zu kämpfen hatten oder haben. Und es ist auch nicht ohne Ironie, dass ausgerechnet eine Bewegung, die Privilegien ausdrücklich problematisiert, von «Wissenschaftlern» und Aktivisten geführt wird, die ihren eigenen wahrlich privilegierten (und dabei alles andere als verdienten) Status innerhalb der Gesellschaft nicht zu erkennen vermögen.

Die Annahme, dass allen Interaktionen zwischen Menschen mit «dominanter» und «marginalisierter» Identität Machtungleichgewichte zugrunde liegen, hat die Fähigkeit zu einer streng sachlichen Analyse stark beeinträchtigt.



Der gegenwärtige analytische Rahmen lässt die Möglichkeit einer Situation, in der keine Machtungleichgewichte existieren, gar nicht erst zu – ebenso wenig eine Situation, in der z.B. weisse Männer benachteiligt werden. Während das Argument «Das Patriarchat schadet auch den Männern» häufig zu hören ist, wird das Argument, dass männliche Dominanz nicht zwangsläufig bei allen Problemen einen Anteil hat, von vornherein ausgeschlossen. Ebenso unzulässig ist die Behauptung, Männer könnten auf irgendeine Art systematisch benachteiligt werden – ausser es liegt an den unbeabsichtigten Folgen ihres eigenen Chauvinismus. Die im öffentlichen Debattenraum vorherrschende Dominanz queer-feministischer Sichtweisen oder die häufige Bevorteilung von Frauen in familienrechtlichen Angelegenheiten können demnach also keine Form der systematischen Benachteiligung von Männern darstellen.

Andere Faktoren werden ausgeblendet

Wenn versucht wird, sämtliche Analysen innerhalb der «woken Wissenschaften» auf den intersektionalen Ansatz zu begrenzen, unablässig das vereinfachende Konzept der «gesellschaftlichen Privilegierung» in den Mittelpunkt zu stellen, lediglich auf der Grundlage

des analytischen Konzepts Identität (aber nicht Ökonomie) zu operieren und darüber hinaus Elemente der CRT und der Queer-Theorie mit einzubinden, dann führt das schlussendlich zu höchst verworrenen theoretischen und abstrakten Ergebnissen. Diese erschweren es – oder verunmöglichen es gar – zu anderen Schlussfolgerungen zu gelangen als der starken Vereinfachung, dass heterosexuelle weisse Männer ungerechterweise privilegiert sind, dass sie Busse tun und überhaupt allen aus dem Weg gehen müssen. Da der eigene Standpunkt als derart relevant für den Zugang zu Wissen gilt, ist es für viele Wissenschaftler zunehmend schwierig geworden, überhaupt in «woken» Gebieten zu forschen, es sei denn, sie sind farbige Transfrauen, was nur auf wenige zutrifft. Die Folge davon ist eine gewaltige Flut an «wissenschaftlichen» Papieren, in denen weisse männliche Forscher ihre eigene Arbeit problematisieren, statt irgendetwas Nützliches hervorbringen. Letztlich erweist die «Wokeness» der Sache der sozialen Gerechtigkeit, wie sie unserer Gesellschaft verstanden wird, einen Bärenienst: Ihr eigener theoretischer Rahmen hindert sie daran, sinnvolle Wissenschaft in ihren Feldern zu betreiben. Man kann nur hoffen, dass sich die Social-Justice-Krieger dadurch mehr selbst im Wege stehen, als sie seriöse Wissenschaft zu stören in der Lage sind. (tk/fp/jf)

Quellen:

Helen Pluckrose, James Lindsay; Zynische Theorien, C.H. Beck, 2022
1. Kimberlé Crenshaw, Mapping the Margins, Stanford Law Review, Vol. 43, Nr. 6, 1991, S.1297
2. jungfreiheit.de, Züricher Hochschule sperrt Weisse aus, 05.10.2022
3. legalinsurrection.com, No Whites Allowed: Private Housing At UC-Berkeley Bans White People From Common Areas, 21.08.2022
4. openlynews.com, OPINION: Time for cis-gender white men to recognise their

privilege, 02.05.2019
5. huffpost.com, How Asian Immigrants Learn Anti-Blackness from White Culture, and How to Stop It, 24.08.2017
6. mediadiversified.org, We Need to Talk about Light-skinned Privilege, 26.04.2018
7. theroot.com, Straight Black Men Are the White People of Black People, 19.09.2017
8. Miriam J. Abelson, Dangerous Privilege: Trans Men, Masculinities, and Changing Perceptions of Safety, in: Sociological Forum 29, Nr. 3 (2014)
9. medium.com, When You Say «I

Would Never Date A Trans Person», It's Transphobic. Here's Why, 20.08.2017
10. theatlantic.com, The «Whitening» of Asian Americans, 13.08.2018
11. hyperallergic.com, Joseph Pierce on Why Academics Must Decolonize Queerness, 10.08.2019
12. petertatchellfoundation.org, Murder music: Free speech v hate speech, abgerufen am: 01.07.2023
13. bild.de, Trans-Mann Malte (25) nach CSD-Attacke in Münster gestorben, 02.09.2022

14. theguardian.com, It's Not a Hate Crime for a Woman to Feel Uncomfortable Waxing Male Genitalia, 27.07.2019
15. 20min.ch, Der Stolz auf den muslimischen Stadtrat ist vielen vergangen, 27.06.2023
16. areomagazine.com, Identity Politics Does Not Continue the Work of the Civil Rights Movements, 25.09.2018
17. abcnews4.com, Norwegian feminist questioned by police for saying men can't be lesbians, 02.06.2022
18. nypost.com, Norwegian actress Tonje

Gjevjon faces up to 3 years in prison for saying men cannot be lesbians, 15.12.2022
19. Linda Gordon, «Intersectionality», Socialist Feminism and Contemporary Activism, in: Gender & History 28, Nr. 2 (2016), S.351
20. washingtonpost.com, Why Can't We Hate Men?, 08.06.2018
21. American Psychological Association, APA Guidelines for Psychological Practice with Boys and Men, 2018
22. deutschlandfunkkultur.de, Zeit für Veränderung, 07.05.2022



ZUTRITT
nur mit
IMPFUNG

INTERVIEW

Neue Zürcher Zeitung

«Ungeimpfte wurden als weniger intelligent wahrgenommen. Die Vorurteile gegen sie waren verbreiteter als Vorurteile gegen Migranten.»

Der dänische Politikwissenschaftler Michael Bang Petersen hat die Diskriminierung von Ungeimpften während der Pandemie untersucht. Im Interview sagt er, warum es gerade dort viele Vorurteile gab, wo Corona effektiv bekämpft wurde.

nzz.ch, 25.02.2023

Fälle von glasklarer (systemischer) Diskriminierung gegen weisse heterosexuelle Männer - zum Beispiel, wenn sie einer Impfung nicht zustimmen - werden von «woken» Ansätzen wie der «Kritischen Rassentheorie» (CRT) konsequent geleugnet.



EXPRESS-ROUTE FÜR DEN SCHNELLEN ÜBERBLICK



Die sogenannte «Kritische Rassentheorie» (Englisch: Critical Race Theory, kurz: CRT) entstand ausgerechnet in den USA der 70er-Jahre nach den Erfolgen der Bürgerrechtsbewegung unter Martin Luther King jr., als sich die öffentliche Meinung aus historischer Perspektive bemerkenswert schnell änderte. Sie versteht sich als Gegenbewegung zur liberalen, egalitären Geisteshaltung (wird von vielen aber auch als logische Folge daraus interpretiert) und pocht darauf, dass die «Farbenblindheit» keinen Einzug in die Gesellschaft erhält. Laut der CRT ist Rassismus eines der grössten gesellschaftlichen Probleme und jederzeit allgegenwärtig. Weisse würden Rassismus – bewusst und/oder unbewusst – praktizieren, um ihre «Machtposition» zu erhalten und alle Nicht-Weissen («People of Colour») zu unterdrücken. Das Problem sei systemisch und eine inhärente Charaktereigenschaft von Weissen, die ihren Rassismus daher niemals ganz ablegen könnten. Das Perfidie am heutigen Rassismus sei, dass er nur selten eindeutig und offensichtlich auftrete, sondern sich vielmehr durch Diskurse – also die Art, wie wir sprechen – und durch westliche Normen und Werte manifestiere. In der Folge sehen CRT-Anhänger alles Soziale durch eine Art «Rassismus-Brille». Zurecht drängt sich der Eindruck auf, dass die CRT selbst sehr rassistisch ist, wenn sie weissen Menschen tiefgreifende moralische und charakterliche Mängel vorwirft.

Derrick Bell, erster festangestellter afroamerikanischer Professor an der Harvard Law School, wird oft als Stammvater der CRT angesehen. Bell ist bekannt für seine These, die Weissen räumten den Schwarzen nur dann Rechte ein, wenn es ihren eigenen Interessen diene – z.B. mit der Aufhebung der Rassentrennung. Derart abstruse, drastische und anklagende Denkweisen sind exemplarisch. Die von der CRT unterstellte Allgegenwart und Ewigkeit des Rassismus, egal was Weisse auch tun, verleiht ihm einen religiösen Status, der jegliche rational-argumentative Debatte von vornherein verunmöglicht.

Die Anhänger suchen so lange aktiv nach offenen und versteckten rassistischen Vergehen, bis sie welche finden, und sie lassen keine alternativen oder mildernden Erklärungen zu – wie

etwa, es habe sich um ein Missverständnis gehandelt. Psychologisch gesehen, ist es ein äusserst unkluges Vorgehen, Menschen als inhärente Rassisten zu diffamieren, während sie sich selbst nicht für Rassisten halten (und Rassismus vielleicht sogar aktiv bekämpfen) – und sie dann noch zu uneingeschränkter Kooperation zwecks Bekämpfung ihrer «rassistischen Natur» zu drängen. Noch weniger hilfreich ist es, ihnen zu sagen, dass sogar ihre guten Absichten ein Beweis für ihren latenten Rassismus sind. Am schlimmsten (und unlogischsten) aber ist es, wenn man sie mit Doppelbotschaften belästigt – etwa indem man ihnen sagt, dass sie rassistisch seien, wenn sie die ethnische Zugehörigkeit wahrnehmen, aber auch, wenn sie sie nicht wahrnehmen, was sie sich nur aufgrund ihres privilegierten Status leisten könnten.

Derartige Unterstellungen untergraben die verbliebenen Verbindungen, welche die Gesellschaften der Gegenwart gerade noch so vor dem in kriegesischen Auseinandersetzungen daherkommenden Zerfall behüten. Immer wieder zeigt sich dies in der Praxis; vor allem in Universitäten besteht die latente Bedrohung, dass sich jederzeit ein aggressiver Mob bildet, wenn jemand die intoleranten und endgültigen Glaubenssätze der CRT und ihrer Anhänger offen kritisiert.

Doch Postmodernisten sehen Schwarze nicht als einzige Opfer der westlichen Gesellschaft an: Die Lehre des Intersektionalismus beschreibt das gleichzeitige Auftreten unterschiedlicher «Opferidentitäten». Ein heterosexueller schwarzer Mann – in der CRT isoliert betrachtet ein bemitleidenswertes Opfer von pausenlosen rassistischen Anfeindungen – wird, wenn es nach dem Intersektionalismus geht, nicht annähernd so stark diskriminiert wie eine schwarze, gehbehinderte «Trans-Frau». Folglich entsteht eine Art «Opfer-Hierarchie» mit teils abstrusen Dynamiken. Den Aspekt der angeblichen Diskriminierung aufgrund von körperlichen Beeinträchtigungen wollen wir uns nun im Detail ansehen. Hier bildeten sich zwei eigene «Forschungsfelder» heraus, die sogenannten «Disability Studies» und «Fat Studies».

► Fortsetzung auf Seite 74

Auf einen Blick

► Das «Forschungsfeld» der sogenannten «Disability Studies» beschäftigt sich mit der angeblich rein sozial konstruierten Trennung von Behinderten und Nicht-Behinderten, wobei es erstere als stark diskriminierte Gruppe identifiziert haben will.

► Unter dem Begriff «Ableismus» machen Anhänger der Theorie Nicht-Behinderten den Vorwurf, aus ihrem körperlichen Zustand eine ideologische Norm zu machen, die Menschen unterdrücke, welche z.B. nicht hören, sehen oder gehen können.

► Auch Behinderte charakterisieren sich laut den «Woken» primär durch ihre Zugehörigkeit zu einer Opfergruppe. Das mündet in der wahnsinnigen Forderung, dass sie nicht nach einer Heilung für ihre körperliche Einschränkung Ausschau halten, sondern sie stattdessen zelebrieren sollten, um die gesellschaftlichen Normen zu untergraben.

► Die «Fat Studies» sind ein ähnliches Feld; hier liegt der Fokus jedoch auf fettleibigen Menschen. Ihre Vertreter behaupten, Übergewicht sei völlig unproblematisch. Erst die westlichen Normen würden es zu einem (Schein-)Problem machen.

«Disability Studies»: Die Schuld der Nicht-Behinderten

Mit der Wende zum angewandten Postmodernismus (siehe S.16 ff.) in den späten Achtziger- und den frühen Neunziger-Jahren entstanden erste «woke» Ansätze zur Neuinterpretation von Behinderung und Fettleibigkeit. Sie führten zu zwei neuen Bereichen innerhalb der Identitätsforschung: «Disability Studies» und «Fat Studies» (siehe S.71 ff.). Nicht anders als die Gender Studies haben diese beiden Disziplinen in ihrem jeweiligen Untersuchungsgebiet nahezu alle anderen wissenschaftlichen und aktivistischen Ansätze verdrängt. Diese waren in der Vergangenheit natürlich eher praktisch ausgerichtet, ohne gleich alles zum sozialen Konstrukt zu erklären und es durch hochgradig emotionale Appelle mit Identitätspolitik zu verknüpfen. Obwohl Disability- und Fat Studies sich in vielerlei Hinsicht ähneln, werden sie aufgrund ihrer unterschiedlichen Geschichte nachfolgend getrennt voneinander vorgestellt.

Erste aktivistische Bewegungen für geistig und körperlich Behinderte formierten sich in den 60er-Jahren und setzten sich ursprünglich für die Akzeptanz von Behinderten und die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen ein. Diese durchaus vernünftige Zielsetzung änderte sich jedoch in den 80er-Jahren mit der Wende zum angewandten Postmodernismus. Nachdem sich die Bewegung die Queer-Theorie und die CRT zu eigen gemacht hatte, wollten die neu geschaffenen «Disability Studies» (Behinderten-Studien) in Nicht-Behinderung ein soziales Konstrukt erkannt haben. Seither haben sie sich zunehmend radikalisiert. Unterschiedliche Formen von Behinderung werden mittlerweile als kulturelle Konst-



Die Beine von Chloe Jennings-White funktionieren, doch sie möchte dauerhaft «gelähmt» sein. Auch das erzeugt einen Widerspruch innerhalb der «Wokeness»: Wenn Menschen behindert sein wollen, dann geht das Narrativ nicht auf. «privilegierte Nicht-Behinderte» hätten die Kategorien «behindert» und «nicht-behindert» geschaffen, um bestimmte Menschen auszugrenzen. Ein «Transbehinderter» würde dieses Machtgefüge stärken, da er sich freiwillig in diese Strukturen einordnet. Dekonstruiert er nun die vorhandene Gesellschaft und schafft althergebrachte Kategorien ab? Oder fügt er sich brav in die «Diskriminierungskategorien des Diskurses der Mächtigen» ein?

rukte betrachtet - ebenso wie Nicht-Behinderung (das Fehlen von Behinderung). Behinderung (bestimmte behandelbare psychische Erkrankungen eingeschlossen) wurde zu einem Set von miteinander verbundenen «marginalisierten» Identitätsgruppen umdefiniert, und diese wurden wiederum den nicht-behinderten Identitäten gegenübergestellt.

Gesellschaft sei schuld an Behinderungen

Der Umschwung zum «Wokeismus» zog eine Bedeutungsverschiebung nach sich: Behinderung war keine individuelle Einschränkung mehr, sondern ein Zustand, der einem Individuum von einer abweisenden und desinteressierten

Gesellschaft gleichsam aufgebürdet wurde. Die «Disability Studies» stützen sich gegenwärtig insbesondere auf die beiden postmodernen Prinzipien: Wissen ist ein soziales Konstrukt, und die Gesellschaft besteht aus Systemen der Macht und Privilegierung. Beispielsweise galt ein tauber Mensch vor diesem Wandel als jemand, der nichts hört und von dieser Beeinträchtigung in bestimmter Hinsicht eingeschränkt wird. Nach der Verschiebung wurde dieser taube Mensch jedoch als jemand gesehen, der nichts hört und von der Gesellschaft zu einem Menschen mit körperlichen Defiziten «gemacht» wird, weil sie es versäumt, den Bedürfnissen aller Nicht-Hörenden ebenso gerecht zu werden wie denen aller (normal) Hörenden. Mit anderen Worten: Jemand ist nur behindert aufgrund der gesellschaftlichen Erwartung, dass Menschen im Allgemeinen nicht behindert sind und davon profitieren, sowie der daraus resultierenden allgemeinen Bestrebung, Behinderte von ihrer Behinderung zu befreien. Körperliche Einschränkung sei demnach ein Zustand, der den Betroffenen auferlegt werde.





➔ In den 80er-Jahren ersetzte das, was allgemein als das «soziale Modell der Behinderung» bezeichnet wird, das «medizinische Modell der Behinderung». Dieser Schritt wird meist auf den britischen Sozialarbeitsforscher Michael Oliver zurückgeführt. Innerhalb des medizinischen oder individuellen Modells gilt Behinderung als etwas, das die Betroffenen beeinträchtigt. Die Lösung besteht darin, die Behinderung zu heilen oder zumindest so zu behandeln, dass die Betroffenen trotzdem ein weitgehend normales Leben führen können. Das soziale Modell nimmt hingegen die Gesellschaft in die Pflicht, Behinderten die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Oliver schreibt: «Das soziale Modell der Behinderung erkennt diese zwar als Grund für individuelle Beeinträchtigung an, verortet sie aber noch übergreifender. Man könnte es etwa so zusammenfassen: Behinderung ist der Nachteil oder die Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten, die durch politische, ökonomische oder kulturelle Normen einer Gesellschaft verursacht wird, die wenig oder überhaupt nicht auf Menschen mit einer Behinderung Rücksicht nimmt und sie weitgehend von der Teilhabe am alltäglichen Leben ausschließt. (Behinderung ist daher, wie Rassismus oder Sexismus, eine Form der Diskriminierung und sozialen Unterdrückung) [...] Das soziale Modell der Behinderung bewirkt, wie alle neuen Paradigmen, einen grundlegenden Wandel im Blick der Gesellschaft auf die Welt und die Art, in der besondere Probleme wahrgenommen werden.»⁽¹⁾ Mal wieder blieb der Appell, Behinderte besser in die Gesellschaft zu integrieren, auf diejenige Gesellschaft beschränkt, die Behinderte bis anhin am besten integriert hatte: die westliche Zivilisation. Das Muster sollte bekannt sein.

Ableismus

Innerhalb des Feldes der Disability Studies versteht man unter «Ableismus» die (laut dieser Theorie problematische) Annahme, dass Nicht-Behinderung generell besser ist als Behinderung, ja dass es «normal» ist, nicht behindert zu sein. Die Queer-Theorie, deren Schwerpunkt auf der Dekonstruktion des Normalen liegt (siehe S.43 ff.), hat sich in den «Disability Studies» daher als besonders fruchtbar erwiesen. Genau wie die Queer-Theoretikerin Judith Butler das Konzept der «erzwungenen Heterosexualität» von Adrienne Rich aufnimmt – dass die Gesellschaft Heterosexualität als den natürlichen Seinszustand betrachtet – trägt Robert



Wieder mal ein Beitrag des zwangsfinanzierten Online-Medienanbieters «Funk»; diesmal wird ein Mann namens Jogi begleitet. Sein sehnlichster Wunsch: die Amputation seines linken Unterschenkels. Bisher wird der Amputationswunsch noch als «Körperintegritäts-Identitätsstörung» gewertet. Bei fortlaufendem Toleranztaumel ist allerdings abzusehen, dass selbst die Pathologisierung dieses Verstümmelungswunsches irgendwann ihr Ende finden wird.

McRuer den Begriff auch in die «Disability Studies». In seinem Buch «Crip Theory: Cultural Signs of Queerness and Disability» (Krüppel-Theorie: Kulturelle Zeichen von Queerness und Behinderung, 2006) untersucht er, wie sich Queer-Theorie und Disability Studies wechselseitig beeinflussen, und argumentiert: «Genau wie erzwungene Heterosexualität verdeckt auch die zwanghafte Funktionstüchtigkeit gesunder/fähiger Körper – bei vermeintlich freier Entscheidung – nur ein System, das in Wirklichkeit keine Wahl lässt [...]. Ebenso wie die Ursprünge der heterosexuellen/homosexuellen Identität inzwischen für viele Menschen verschleiert werden und die erzwungene Heterosexualität als Disziplinierungsmassnahme von überall und nirgendwoher zu kommen scheint, verhält es sich auch mit den Ursprüngen behinderter/nicht-behinderter Körper [...], die sich allesamt in ein System der zwanghaften Nicht-Behinderung einzugliedern haben, das ebenso von überall und nirgendwoher

zu kommen scheint.»⁽²⁾ Dieser Textpassage liegt bereits der Gedanke inne, man habe doch die Wahl und könne sich frei entscheiden, ob man sich als «behindert» oder «nicht behindert» identifiziert.

Umsturz statt Behandlung

Das grundsätzliche Nicht-Anerkennen objektiver Realitäten und wissenschaftlicher Erkenntnisse führt zu der brandgefährlichen Vorstellung, behinderte Menschen trügen im Dienst des postmodernen Umsturzes von Kategorien die Verantwortung, aufgrund ihrer Behinderung soziale Normen in Frage zu stellen. Die Aufforderung, sich sogar Behandlungs- und Heilungsversuchen zu widersetzen, ist die vielleicht beunruhigendste Entwicklung innerhalb der Disability Studies. Eine «Forscherin» aus diesem Feld namens Fiona Campbell sieht es als grundsätzlich problematisch an, dass Behinderung als heilungsbedürftig gilt: «Besonders kennzeichnend

2015: Frau identifiziert sich als «Transblind»

Jewel Shuping wollte ihr ganzes Leben lang blind sein – das behauptet sie zumindest. Ihr Wunsch wurde erfüllt, als ihre Psychiaterin ihr 2015 Abflussreiniger in die Augen goss. Danach verlor sie ihr Augenlicht und sogar ihr linkes Auge. In der «schönen neuen Gender-Welt», wo jeder alles machen darf, werden solche Akte perverser Selbstverstümmelung von geistig schwer gestörten Menschen allerdings relativiert und von einigen sogar als selbstbestimmte Entscheidungen anerkannt.



für den ableistischen Standpunkt ist die Überzeugung, dass Beeinträchtigung oder Behinderung (unabhängig welchen <Typs>) inhärent negativ ist und falls möglich gemildert, geheilt oder gar eliminiert werden sollte.»⁽³⁾ Innerhalb des «woken» Aktivismus wird der ausdrückliche gesellschaftliche Wunsch, Behinderungen vorzubeugen oder sie zu heilen, schockierend häufig umgedeutet, so als würde man behinderte Menschen (und nicht die mit ihrer Behinderung einhergehenden Einschränkungen) wegwünschen – eine absurde Unterstellung.

Campbell beruft sich auch auf die CRT, insbesondere im Hinblick auf deren Postulat, Rassismus sei ein so normaler, alltäglicher und natürlicher Teil des westlichen Lebensstils geworden, dass ihn niemand mehr wahrnehme oder hinterfrage.⁽⁴⁾ Diesen Grundsatz übernimmt sie für die Disability Studies und argumentiert, Ableismus sei eine so alltägliche Form des Vorurteils, dass wir uns die Frage, warum es besser sei, körperlich gesund statt beeinträchtigt zu sein, gar nicht erst stellen. Sie kritisiert sogar Behinderte wegen ihres «verinnerlichten Ableismus», wenn diese den Wunsch äußern, nicht behindert zu sein. Sie schreibt: «Indem Behinderte sich unwissentlich ableistisch verhalten, betreiben sie ihren eigenen Untergang und tragen dazu bei, dass Beeinträchtigung als ein nicht wünschenswerter Zustand betrachtet wird.»⁽⁵⁾ Derartig anmassende Vorstellungen sind innerhalb der Disability Studies nichts Ungewöhnliches. In seinem Buch «No Pity: People with Disabilities Forming a New Civil Rights Movement» (Kein Mitleid: Menschen mit Behinderungen gründen eine neue Bürgerrechtsbewegung) widerspricht Joseph Shapiro der Vorstellung, es sei ein Kompliment, wenn eine körperlich gesunde Person eine behinderte Person für nicht-behindert hält. Er schreibt: «Das wäre so, als würde jemand versuchen, einem Schwarzen ein Kompliment zu machen: <Du bist der am wenigsten schwarze Mensch, den ich je getroffen habe.> Oder so falsch, wie einem Juden zu sagen: <Ich denke an dich nie als jüdische Person.> Oder so plump wie die Bemerkung <Du verhältst dich nicht wie eine Frau>, um einer Frau zu schmeicheln.»⁽⁶⁾

Wichtig ist an dieser Stelle, jenen politisch-ideologischen Ansatz klar von dem persönlichen Entschluss abzugrenzen, die Realität der eigenen Behinderung auf positive Weise anzunehmen. Es ist ratsam zu lernen, mit einer nicht (unmittelbar) veränderbaren Situation umzugehen, damit sie sich nicht unnötig negativ auf die eigene Psyche auswirkt.

KENNST DU ABLEISMUS

able = fähig

Die BAG SELBSTHILFE ist eine Dachorganisation von 125 Organisationen für Behinderte und chronisch Kranke.

"Ableismus" leitet sich vom englischen "able" oder "disable" ab. Er beschreibt die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung, indem sie auf das Fehlen bestimmter Fähigkeiten (z.B. laufen, hören) reduziert werden. Das schürt die Bildung von Vorurteilen gegenüber Menschen mit Behinderung.

B.A.G. SELBSTHILFE

Die hier zu lesende Definition ist leider schon veraltet, denn – wie in allen vom «Wokeismus» gekaperten Feldern – geht «Diskriminierung» in den «Disability Studies» weit über das hinaus, was man gemeinhin darunter versteht.

Glorifizierung der Behinderung

Shapiro rückt die Behindertenbewegung in die Nähe der Gay-Pride-Bewegung. Eine Behinderung sollte ihm zufolge etwas sein, worauf man stolz ist: «Wie Homosexuelle in den frühen Siebzigerjahren weisen inzwischen auch viele Behinderte die «Stigmatisierung» zurück, dass ihr körperlicher Zustand traurig oder bemitleidenswert sei. Sie sind stolz auf ihre Identität als Behinderte und zeigen sie, statt sie zu verbergen.»⁽⁷⁾ Zwar sollte niemand das Gefühl haben, sich aufgrund seines Geschlechts, seiner Hautfarbe oder seines körperlichen Zustandes schämen zu müssen. Doch das dürfte Behinderte wohl kaum dazu veranlassen, ihre Behinderung regelrecht feiern zu wollen. Fakt ist, dass eine Behinderung zumeist mit einem bedeutsamen Mehraufwand bzw. Einschränkungen einhergeht sowie Handlungsmöglichkeiten – unabhängig von der Gesellschaft – begrenzt, weshalb sich viele Betroffene eine wirksame Behandlung wünschen. Allen Behauptungen der Disability Studies zum Trotz sollten sie sich wegen dieses Wunsches keinesfalls schämen.

Die Ziele des Behinderten-Aktivismus bestanden ursprünglich darin, behinderte Menschen von überbordendem Anpassungsdruck zu befreien und stattdessen die Gesellschaft in die Verantwortung zu nehmen, diesen An-

passungsdruck zu lindern. Diese Bestrebungen schlugen sich nicht zuletzt in der Gesetzgebung nieder, erleichterten auf diesem Wege den Zugang behinderter Menschen zum Arbeitsmarkt und ermöglichten eine Chancengleichheit, die ihnen vorher eher verwehrt war. Schlussendlich hat die «woke» Ideologie auch diese löblichen Anstrengungen auf Irrwege geführt. Die Besessenheit, mit der Behinderten ihre Behinderung als zentrale Identität ihres menschlichen Seins aufgeschwätzt wird, zwingt sie förmlich dazu, sich mit ihrer Beeinträchtigung zu identifizieren, sie zu glorifizieren und zu politisieren. Während eine übermäßige Pathologisierung und Verwendung medizinischer Bezeichnungen das Leben behinderter Menschen zusätzlich belasten kann, hilft es ihnen ebenso wenig, die Medizin unter Generalverdacht zu stellen. Der intersektionale Ansatz (siehe S.60 ff.) verkompliziert die Probleme von körperlich und psychisch Beeinträchtigten, indem er sie unnötigerweise unter einer Fülle sich überschneidender Diskurse der Privilegierten begräbt.

Anreiz, behindert zu sein

Es ist eine Anmassung sondergleichen, von Behinderten zu erwarten, ihre Behinderung als identitätsstiftend zu erfahren



➔ und sie zu glorifizieren, damit die überwiegend von Nicht-Behinderten geprägte Kultur untergraben werden kann. Einige behinderte Menschen mögen Kraft und Trost aus einem politischen Aktivismus schöpfen, aber vielen geht es nicht so. Sie wünschen sich vielmehr – was absolut verständlich ist – von ihrer Beeinträchtigung befreit zu sein, und suchen für sich und andere nach Wegen, ihre körperlichen und psychischen Leiden zu mildern. Dafür werden sie von den Disability-Aktivist:innen des «verinnerlichten Ableismus» beschuldigt. Seine Identität in erster Linie aus einer Beeinträchtigung abzuleiten, dürfte für die meisten behinderten Menschen nicht gerade attraktiv sein. Vielmehr wünschen sie sich, dass gerade kein Fokus auf ihre Behinderung gelegt wird, sondern dass sie für das anerkannt werden, was andere Menschen gleichsam menschlich macht – und das ist eben nicht die bloße körperliche oder geistige Funktionsfähigkeit. Ein Aktivismus zugunsten Behinderter, der diesen Namen auch verdient, würde ein Bestreben zur Heilung unterstützen, statt es zu problematisieren.

Physische oder mentale Behinderung als identitätsstiftend anzusehen, führt zu dem Problem, dass Betroffene dadurch von dringend benötigten Behandlungen abgehalten werden könnten. Eine extreme Folge könnte etwa sein, dass taube Menschen auf medizinisch-technologische Hilfen zur Rückerlangung ihrer Hörfähigkeit verzichten, weil sie anschliessend ihre Identität als Gehörlose – und somit (laut den «Woken») ihr Selbst – verlieren oder von Aussen mit dem Vorwurf konfrontiert werden würden, «ableistisch» zu sein. Die Mehrzahl gehörloser Menschen, deren Beeinträchtigung ohne Nebenwirkungen durch ein Hörgerät beseitigt werden könnte, würde den Eingriff nicht ablehnen, und es wäre sicher kontraproduktiv, sie als Verräter an der eigenen Identität zu brandmarken.

Disability Studies und der dazugehörige Aktivismus machen sich daher zu Unrecht zum Sprachrohr derjenigen, deren Sache sie angeblich vertreten, und erweisen sich als Hemmschuh für die richtige Diagnostizierung und adäquate Behandlung von Betroffenen. Darüber hinaus kann die vollständige Identifizierung einer Person mit ihrem Behindertenstatus dazu führen, dass sie andere Persönlichkeitsaspekte entwertet, deren Beachtung vielleicht mehr Selbster-



2022 erschienenes Buch von Luisa L'Audace, die als einziges behindertes Kind in ihrem Heimatdorf aufwuchs

Um dem schwarz-rot-goldenen «Stolzmonat» etwas entgegenzusetzen, wurde oft die Behauptung vorgebracht, niemand könne etwas dafür, deutsch zu sein, da er zufällig in diesem Land geboren wurde. Dementsprechend verbiete es sich, auf sein Deutsch-Sein stolz zu sein. Aber was genau haben Schwarze, LGBTQs oder Behinderte geleistet, um so zu sein, wie sie sind?

Ausgehend von der viralen Online-Aktion einiger YouTuber riefen die AfD und viele Gleichgesinnte im «Pride Month» Juni den «Stolzmonat» als Gegenprotest aus.



Raul Krauthausen
@raulde

Ableismus findet nicht nur dann statt, wenn Menschen mit Behinderung etwas nicht zugetraut wird, sondern auch, wenn sie zum Beispiel für ihre Tapferkeit bewundert werden, weil sie einfach nur ihr Leben leben.

Eine sehr fragwürdige Aussage des kleinwüchsigen und im Rollstuhl sitzenden Aktivisten Raúl Aguayo-Krauthausen auf Twitter am 28. September 2022: Würde man Behinderten wie ihm keine Rampen, spezielle Toiletten und ähnliches zur Verfügung stellen, weil man ihnen alles «zutraut», würden sie sich natürlich ebenfalls beschweren. Behinderte werden nicht aus Missachtung in ihren Fähigkeiten oder gar ihrem Menschsein kleingeredet, sondern es sind objektive Tatsachen, die ihre Fähigkeiten beschränken. Dies zu benennen ist alles andere als böswillig.

füllung und eine gesteigerte Lebensqualität mit sich brächte. Angesichts der derzeitigen Probleme mit einer anschwellenden Opferkultur, die «marginalisierten» Identitäten einen besonderen und überlegenen Status zuspricht, könnte die Versuchung, eher mehr als weniger behindert zu sein und

sich vorwiegend auf diese Beeinträchtigung zu konzentrieren, durchaus zunehmen. Das ist insbesondere dann beunruhigend, wenn Menschen sich ohne professionelle Diagnose oder medizinische Hilfe als behindert wahrnehmen und verstehen. (tk/fp)

Quellen:

1. Michael Oliver et al., Social Work with Disabled People, Palgrave Macmillan, New York, 2012, S.16
2. Robert McRuer und Michael Bérubé, Crip Theory: Cultural Signs of Queerness and Disability, New York University Press, New York, 2006, S.8

3. Robert McRuer und Michael Bérubé, Crip Theory: Cultural Signs of Queerness and Disability, New York University Press, New York, 2006, S.8
4. Ebenda, S.17
5. Ebenda, S.28

6. Joseph P. Shapiro, No Pity: People with Disabilities Forging a New Civil Rights Movement, Times Books, New York, 1994, S.3
7. Ebenda, S.20

«Fat Studies»: Protest gegen die Gesellschaft statt Verhaltensänderung

Das mit den «Disability Studies» verwandte Feld der «Fat Studies» zeichnet sich durch den grundlegenden Unterschied aus, dass zum Dick-Sein im Gegensatz um Behindert-Sein in den meisten Fällen eine gehörige Portion Eigenverantwortung gehört. Davon abgesehen konzentrieren sich auch die «Fat Studies» in typisch «woker» Manier darauf, Fettleibigkeit als ein soziales Konstrukt umzudefinieren.

Übergewichtige werden dazu aufgerufen, medizinische Ratschläge auszuschlagen und sich stattdessen auf das «Wissen» einer solidarischen Gemeinschaft zu berufen, die Korpulenz als positiv ansieht. Biologie und Ernährungswissenschaften werden als reines Konstrukt zur Aufrechterhaltung der herrschenden Macht interpretiert, das Menschen einschränkt und wie brave Sklaven diszipliniert. Erkenntnisse der medizinischen Wissenschaft, die auf die Folgen von Übergewichtigkeit verweisen, werden in den Fat Studies als repressives Narrativ, das den Betroffenen aufgezwungen wird, ausgelegt. Für jeden Laien beobachtbare Nachteile von Übergewicht seien nichts weiter als subjektive, unterdrückerische Diskurse zur Machterhaltung und daher irrelevant. «Dicke Menschen <übergewichtig> zu nennen, heisst, die Vielfalt der Menschen in ärztliche Kategorien einzuzwängen», erklärt uns zum Beispiel die Fat-Aktivistin Marilyn Wann, was sie «Medikalisierung von Diversität» nennt.⁽¹⁾ Ob sie die Tatsache, dass auch während der «Corona-Pandemie» die «Vielfalt der Menschen in ärztliche Kategorien» eingezwungen wurde, ähnlich kritisch beäugt?

Kathleen LeBesco, Kommunikationsprofessorin am Marymount Manhattan College, sinniert, dass Übergewichtigkeit als ein natürliches Phänomen anerkannt werden sollte, das in keinerlei Weise behandelt werden müsse. Obwohl es belastbare Beweise dafür gibt, dass Fettleibigkeit gesundheitliche Risiken zur Folge hat und die Lebensdauer verkürzt bzw. Folge ungesunder Gewohnheiten ist, stellt LeBesco Mutmassungen an, dass adipöse Menschen, die ihr Gewicht für ein wie auch immer geartetes Problem halten, so konditioniert wurden, dass sie ihre eigene «Unterdrückung» akzeptieren. Dabei kommt die typisch «woke» Ansicht von Wissenschaft als blossem Machtinstrument zum Vorschein: «Dass fettleibige und queere Menschen von Herzen gern Wissenschaft und Medizin als Lösung ihrer sozial konstruierten Probleme auffassen würden, erinnert stark an das



Das Schweizer Online-Portal «20minuten» mit einem sympathisierenden Artikel über eine US-Influencerin, die von sich behauptet, sie sei eine Übergewichtige mit Magersucht, die ihre Essstörung in den Griff zu bekommen versucht. Das bedeutet aus Sicht der «Betroffenen», sich mindestens ähnlich kalorienreich zu ernähren wie vor der «Magersucht». Anstatt Menschen zu raten, sich um ihre körperliche Gesundheit zu kümmern, animieren die «woken» Ideen zu schädlichem Verhalten gegenüber sich selbst und letztlich den Mitmenschen. Geholfen ist damit niemandem, vor allem nicht der übergewichtigen Influencerin Tess Holliday, die ihre Ess-Sucht aus einem Trauma entwickelte: Ihr Vater erschoss ihre Mutter, als Tess zehn Jahre alt war. Ein Beispiel dafür, dass Übergewicht viele Ursachen haben kann, aber auch dafür, dass die «Woken» ihre Ideologie heranziehen, um unangenehmen und herausfordernden Lebensaufgaben - wie die wichtige Bewältigung eines schlimmen Traumas - aus dem Weg gehen zu können.

Quelle: 20min.ch, «Ich bin magersüchtig – trotz Übergewicht», 24.01.2022

Stockholm-Syndrom – schliesslich tragen ja gerade Wissenschaft und Medizin seit langem zur Unterdrückung von Fettleibigen und Queeren bei und haben ein Argument nach dem anderen geliefert, um das homosexuelle oder «übergewichtige» Individuum (geistig oder körperlich) zu brandmarken.»⁽²⁾ Eine Antwort darauf wäre, die eigene Fettleibigkeit anzunehmen oder sogar noch weiter zuzunehmen. «Es dauert eben seine Zeit, einen richtig fetten Körper zu kriegen», schreibt die «Wissenschaftlerin» Allyson Mitchell, «und es dauert noch länger, einen fetten Körper zu politisieren.»⁽³⁾ LeBesco argumentiert, «wissenschaftliches Wissen» sei «nicht alles», deutet darüber hinaus an, «Fett-Phobie» werde durch Eugenik angetrieben, und plädiert für soziale und politische Widerstandstechni-

ken im Umgang mit «Hass gegen Fettleibige».

⁽⁴⁾ Den Wert der Gesundheit hervorzuheben, verwerfen sie unter dem Stichwort Gesundheitswahn als problematische Ideologie. Damit wird nicht nur eine ungesunde Verfassung verharmlost, wenn nicht gar idealisiert, sondern gleichzeitig allen Menschen, die tatsächliche Verantwortung für ihre Gesundheit übernehmen, eine implizit hasserfüllte und unterdrückerische Gesinnung vorgeworfen.

Gesundheitswissen wird verworfen

Das wissenschaftliche Feld der Diätetik konzentriert sich auf Ernährungsweisen und ihre Auswirkungen auf die Gesundheit.

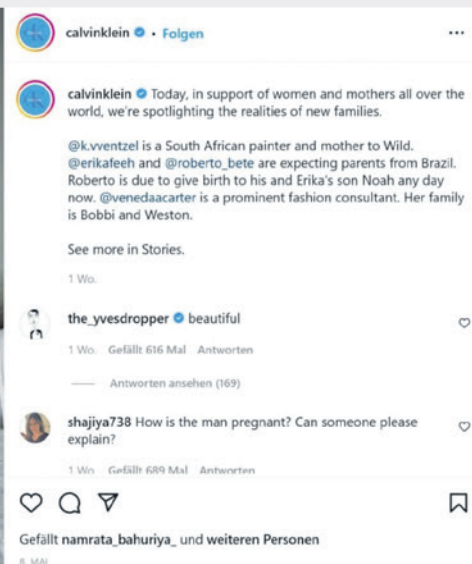




Eine Werbekampagne von Calvin Klein mit fettleibigen Models



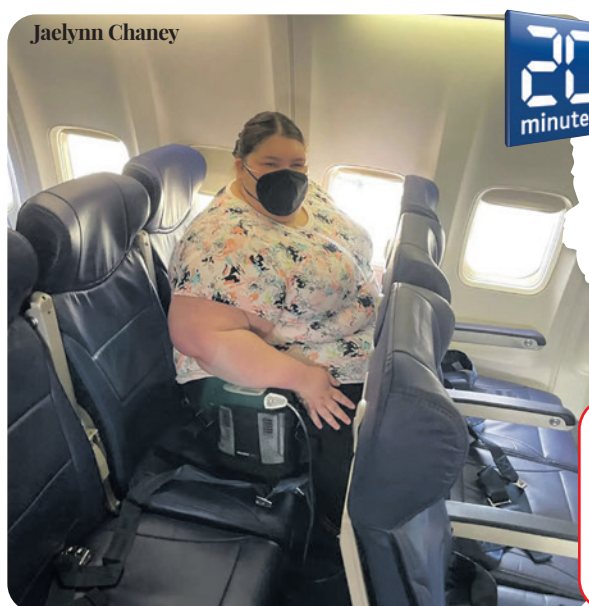
Calvin Klein zeigt auf Instagram «die Realitäten neuer Familien»: Eine unoperierte biologische Frau spielt den «schwangeren Mann» und ihr transsexueller männlicher Partner die «nicht-gebärende Frau». Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass offenbar an allen Fronten der Versuch unternommen wird, der Gesellschaft neue «Ideale» schmackhaft zu machen, mindestens jedoch die bisherigen Ideale (bzw. natürlichen Kategorien) aufzuweichen.



➔ Es gibt ein benachbartes «wokes» Feld der Diätetik, das vielmehr dogmatische Inhalte der Social-Justice-Bewegung in die Forschung einzuarbeiten beabsichtigt, als Erkenntnisse über Ernährung zutage zu fördern. Die beiden Vertreterinnen Lucy Aphramor und Jacqui Gingras bedauern beispielsweise, dass Diätetik und Ernährung auf wissenschaftlichen Grundlagen beruhen: «Für die Diätetik ist Wissen das, was die dominierende wissenschaftliche Literatur mit strengen und quantifizierbaren Methoden hervorgebracht hat. Eine derart ausschließliche Ausrichtung auf rationales Wissen muss sich darauf auswirken, wie Diätetik gelehrt und praktiziert wird.»⁽⁶⁾ Und weiter heisst es: «Die geforderte wissenschaftliche Gründlichkeit schiebt zugleich dem Bestreben, den Modus der Erzeugung von Bedeutung

zu verstehen, einen Riegel vor: Sprache ist kein neutrales Instrument, sondern ein mit Macht aufgeladener politischer Vektor. Die Wörter, die wir benutzen, beeinflussen unsere Fähigkeit, neue Möglichkeiten zu erschaffen.»⁽⁶⁾ Statt mit wissenschaftlichen Mitteln Ernährungsweisen und deren Auswirkung auf die Gesundheit zu untersuchen, haben sich die beiden «kritischen Diätetikerinnen» entschlossen, mit der Dichtkunst als «einer praxisorientierten Kultur» zu arbeiten und so den Status quo in Frage zu stellen.⁽⁶⁾ Die «woke» Diätetik sieht in der Wissenschaft keinen grösseren Nutzen. Die beiden «woken» Diätiker Sue Booth und John Coveney postulieren: «Obwohl wir wissenschaftliche Methoden nicht summarisch als Möglichkeit des Wissenserwerbs über die Welt verwerfen, so ist es aus kritischer Sicht doch unmöglich,

objektives, wert- und vorurteilsfreies Wissen zu produzieren. Diese kritische Sicht verwirft auch die Vorstellung, dass eine Art, Wissen über die Welt hervorzubringen, einer anderen überlegen oder auch nur gleichwertig sein könnte [...]. Daher berufen sich die Critical Dietetics auf den Poststrukturalismus [eine Strömung des Postmodernismus] und die feministische Wissenschaft (zwei andere Ansätze), die festhalten, dass es die eine Wahrheit über auch nur eine einzige Sache nicht gibt; die multiple Wahrheiten in Abhängigkeit von dem jeweiligen Fragesteller und dessen Absichten für möglich halten und erklären, dass es kein unpolitisches Wissen gibt, eingeschlossen das sogenannte positivistische (also als neutral und unvoreingenommen geltende) Wissen.»⁽⁷⁾ Noch deutlicher kann man die Existenz objektiver Realität nicht abstrei-



Jaelynn Chaney



Sie fordert freie Zusatzsitze im Flugzeug für Übergewichtige

Jaelynn Chaney fühlt sich diskriminiert: Die Plus-Size-Influencerin reist gerne, muss aber jeweils zwei Sitze bezahlen. Nun hat sie eine Petition gestartet, um dies zu ändern.

Da ein ungesundes Gewicht laut den Fat Studies keine selbst auferlegte Misere darstellt, sondern ein Zustand sein soll, der den Betroffenen von der «normativen gesunden Gesellschaft» aufgebürdet wird, muss es auch diese Gesellschaft sein, die büssen und den «ausgegrenzten» Übergewichtigen das Leben so einfach wie möglich machen soll. So müssen die adipösen «Opfer» weiterhin nichts an ihrem Lebensstil ändern.



Comic der Band
«Die Ärzte», in
dem sie von der
«Fetten Elke»
verfolgt werden.

LIED WIRD NICHT MEHR GESPIELT

Bild

Ärzte distanzieren sich von Kult-Song

bild.de, 30.08.2022

«Die Ärzte» verzichten bei Live-Auftritten in Zukunft auf das Spielen des Songs «Elke», der in überzogener Polemik das Übergewicht einer Frau beschreibt. Der Band-Frontmann Farin Urlaub sagte: «Elke ist fatshaming und misogyn. So was spielen wir nicht mehr, das ist letztes Jahrtausend.» Der Song «Männer sind Schweine» bleibt augenscheinlich weiterhin im Live-Repertoire.

ten. «Poststrukturalismus und feministische Wissenschaft» werden hier angeführt, um die überwältigenden Beweise dafür zu verwerfen, dass Ernährung eine entscheidende Rolle für die körperliche und geistige Gesundheit spielt und Übergewicht in massgeblichem Zusammenhang mit der Erhöhung des Risikos für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Krebs, Diabetes, Gelenk-, Beweglichkeits- sowie Atemprobleme steht und nachweislich die Lebensdauer verkürzt sowie deren Qualität mindert.

Menschen, die grosse Mühe haben, ihr Gewicht zu kontrollieren, und unter einem niedrigen Selbstwertgefühl leiden, werden durch «Kritische Diätik» darin bestärkt, die medizinischen Indikatoren dafür zu ignorieren, dass Übergewicht ein grosses Gesundheitsrisiko mit sich bringt. Sollte der Fett-Aktivismus auf gesellschaftlicher Ebene genauso bedeutsam werden wie derzeit der feministische und antirassistische Aktivismus, wären Ärzte, Wissenschaftler und Forscher, aber auch Familienmitglieder und Freunde aus Angst vor sozialer Ächtung in Zukunft wahrscheinlich noch zurückhaltender, Übergewichtige über die gesundheitlichen Risiken ihres Zustandes sowie Optionen für eine Verbesserung aufzuklären, damit sie rationale und ihrer Gesundheit zuträgliche Entscheidungen treffen können. Es werden durch die von der «Woke»-Ideologie durchdrungenen «Fat Studies» auf persönlicher wie auch gesellschaftlicher Ebene also überaus schädliche Anreize geschaffen. (tk/fp)

Quellen:

- Helen Pluckrose, James Lindsay; Zynische Theorien, C.H. Beck, 2022
- Marilyn Wann, «Vorwort» zu den Fat Studies, hrsg. v. Esther D. Rothblum und Sondra Solovay, New York University Press, New York, 2009, S.13
- Kathleen LeBesco, Prescription for Harm, in: The Fat Studies Reader, New York University Press, New York, 2009, S.70
- Allyson Mitchell, Sedentary Lifestyle: Fat Queer Craft, in: Fat Studies 7, Nr. 2 (2017), S.11
- Kathleen LeBesco, Prescription for Harm, in: The Fat Studies Reader, New York University Press, New York, 2009, S.83
- Lucy Aphramor und Jacqui Gringas, Disappeared Feminist Discourses on Fat in Dietetic Theory and Practice, in: The Fat Studies Reader, New York University Press, New York, 2009, S.97
- Ebenda, S.100
- John Coveney und Sue Booth, Critical Dietetics and Critical Nutrition Studies, Cham, Springer Verlag, Schweiz, 2019, S.18

**Kein Witz:
Der Beginn einer Diät
kann laut Fat Studies
als «verinnerlichte
Fettphobie»
verunglimpft werden**

Foto: Shutterstock/Creativa Images



MSNBC
@MSNBC

Der US-Fernsehsender MSNBC kommentiert den zitierten Artikel am 09. Februar 2023 auf Twitter: «Die Fitness-Besessenheit der extremen Rechten wird digitalisiert.»

The far right's obsession with fitness is going digital

«Es hat den Anschein, dass die extreme Rechte den pandemischen Fitness-Trend zu Hause ausnutzt, um ihre seit mehr als zehn Jahren andauernde Radikalisierung der MMA- und Kampfsportbereiche auszuweiten. [...] Körperliche Fitness war für die extreme Rechte schon immer von zentraler Bedeutung. In «Mein Kampf» war Hitler auf Boxen und Jiu-Jitsu fixiert, weil er glaubte, dass sie ihm helfen könnten, ein Millionenheer zu schaffen, dessen aggressiver Geist und tadellos trainierte Körper in Verbindung mit «fanatischer Vaterlandsliebe» mehr für die deutsche Nation tun würden als jede «mittelmässige» taktische Waffenausbildung.»

Der TV-Sender MSNBC im Februar 2023 auf seiner Webseite

Quelle: msnbc.com, Pandemic fitness trends have gone extreme - literally, 22.03.2022



Natürlich ist eine polemische Ausdrucksweise unangemessen, doch das ARD/ZDF-Online-Jugendprogramm «Funk» fiel schon mehrfach damit auf, jeglichen Appell für eine Verhaltensänderung von Dicken als «Fettphobie» zu brandmarknen.



funk

7. August 2020 ·

Solche Kommentare sind trauriger Alltag für dicke Menschen - die hier stehen unter einem älteren Video von reporter zum Thema Magenverkleinerung.

Bin ich trans- geschlechtlich? Woher weiß ich das?



Nimm dir Zeit.
Probiere es aus.
Fühlst du dich als Mädchen wohler?
Oder fühlst du dich als Junge wohler?
Wichtig ist: Es soll dir **jetzt** gut gehen.
Wie du in 10 Jahren leben wirst, ist egal.
Als Mann?
Als Frau?
Das musst du im Moment noch nicht entscheiden.

Ein interessanter Ratschlag, den das «Regenbogenportal» (Informationswebseite zu «gleichgeschlechtlichen Lebensweisen und geschlechtlicher Vielfalt» der deutschen Bundesregierung) gibt: Wenn es betont wichtig sein soll, dass es einem «jetzt gut geht», ist es dann auch angeraten, für die kurzzeitige Befriedigung der Gelüste jedweder Fast-Food-Heissshunger-Anfälle nachzugeben? Die Bevorzugung kurzfristiger Befriedigung niederer Gelüste und Triebe steht in massgeblichem Zusammenhang mit allen möglichen schädlichen Verhaltensweisen - angefangen bei alltäglicher mangelhafter Selbstdisziplin, bis hin zu schweren Straftaten. «Wie du in 10 Jahren leben wirst, ist egal» - solcherlei Ratschläge sind mehr als bedenkenswert.



EXPRESS-ROUTE FÜR DEN SCHNELLEN ÜBERBLICK



Mit der Wende zum angewandten Postmodernismus (siehe S.16 ff.) in den späten 80er- und den frühen 90er-Jahren entstanden erste «woke» Ansätze zur Interpretation von Behinderung und Fettleibigkeit. Sie führten zu zwei neuen Bereichen innerhalb der Identitätsforschung: «Disability Studies» und «Fat Studies». Im Gegensatz zur ursprünglichen Behindertenbewegung, die für die Akzeptanz von Behinderten und die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen kämpft(e), sieht das «Forschungsfeld» der «Disability Studies» in der Trennung von Behinderten und Nicht-Behinderten eine sozial konstruierte Grenze, die einer objektiven Grundlage entbehrt. Unter dem Begriff «Ableismus» machen Anhänger der Theorie Nicht-Behinderten den Vorwurf, aus ihrem körperlichen Zustand eine ideologische Norm zu machen, die Menschen unterdrücke, die z.B. nicht hören, sehen oder gehen können. Daher seien Behinderte auch eine stark diskriminierte Gruppe, die in den Kampf gegen die Normen und Werte der westlichen Gesellschaft eingespannt werden müsse.

Laut «Disability Studies» ist jemand nur behindert aufgrund der gesellschaftlichen Erwartung, dass Menschen im Allgemeinen nicht behindert sind und davon profitieren, sowie der daraus resultierenden allgemeinen Bestrebung, Behinderte von ihrer Behinderung zu befreien. Behinderung sei demnach ein Zustand, der den Betroffenen auferlegt werde. Diese Sichtweise resultiert in der Erwartungshaltung, dass Behinderte ihre Behinderung als identitätsstiftend ansehen und sie glorifizieren sollten, um die überwiegend von Nicht-Behinderten geprägte Kultur zu untergraben. Geschieht dies nicht und äussern Behinderte den Wunsch, ohne Einschränkung leben zu können, so machen radikale Vertreter ihnen den Vorwurf, sie hätten den «Ableismus» verinnerlicht und werteten sich dadurch selbst ab.

Die «Fat Studies» sind ein ähnliches Feld; hier liegt der Fokus jedoch auf fettleibigen Menschen. Ihre Vertreter behaupten, Übergewicht sei unproblematisch - erst die westlichen Normen, die adipöse

Menschen unterdrücken würden, machten es zu einem (Schein-)Problem. Biologie und Ernährungswissenschaften werden von den «Fat Studies» als reines Konstrukt zur Aufrechterhaltung der herrschenden Macht interpretiert. Den Wert der Gesundheit hervorzuheben, verwerfen sie als problematische Ideologie unter dem Stichwort Gesundheitswahn. Damit wird nicht nur eine ungesunde Verfassung verharmlost, wenn nicht gar idealisiert, sondern gleichzeitig allen Menschen, die tatsächliche Verantwortung für ihre Gesundheit übernehmen, eine implizit hasserfüllte und unterdrückerische Gesinnung vorgeworfen.

Der «woke» Ansatz schafft einen brandgefährlichen Anreiz: Menschen, die grosse Mühe haben, ihr Gewicht zu kontrollieren, werden darin bestärkt zu ignorieren, dass ihr Übergewicht ein grosses Gesundheitsrisiko mit sich bringt. Sollte der Fett-Aktivismus auf gesellschaftlicher Ebene genauso bedeutsam werden wie derzeit der feministische und antirassistische Aktivismus, wären Ärzte, Wissenschaftler und Forscher, aber auch Familienmitglieder und Freunde aus Angst vor sozialer Ächtung in Zukunft wahrscheinlich noch zurückhaltender, Übergewichtige über die gesundheitlichen Risiken ihres Zustandes sowie Optionen für eine Verbesserung aufzuklären, damit sie rationale und ihrer Gesundheit zuträgliche Entscheidungen treffen können.

Insgesamt befeuern also sowohl die «Disability-» als auch die «Fat Studies» eine sehr schädliche Dynamik, die zweifellos die falschen Anreize schafft und Mitgefühl mit den Betroffenen ausschliesslich vorheuchelt. Dass diese Sichtweisen mittlerweile die akademischen Zirkel verlassen und sich in der Gesamtgesellschaft festgesetzt haben, soll im folgenden Abschnitt aufgezeigt werden. Ob in den Medien oder staatlichen Institutionen: Eine neue Religion hat Einzug gehalten, deren Ideologie unablässig propagiert wird und in deren Namen Kritiker rücksichtslos mundtot gemacht werden.

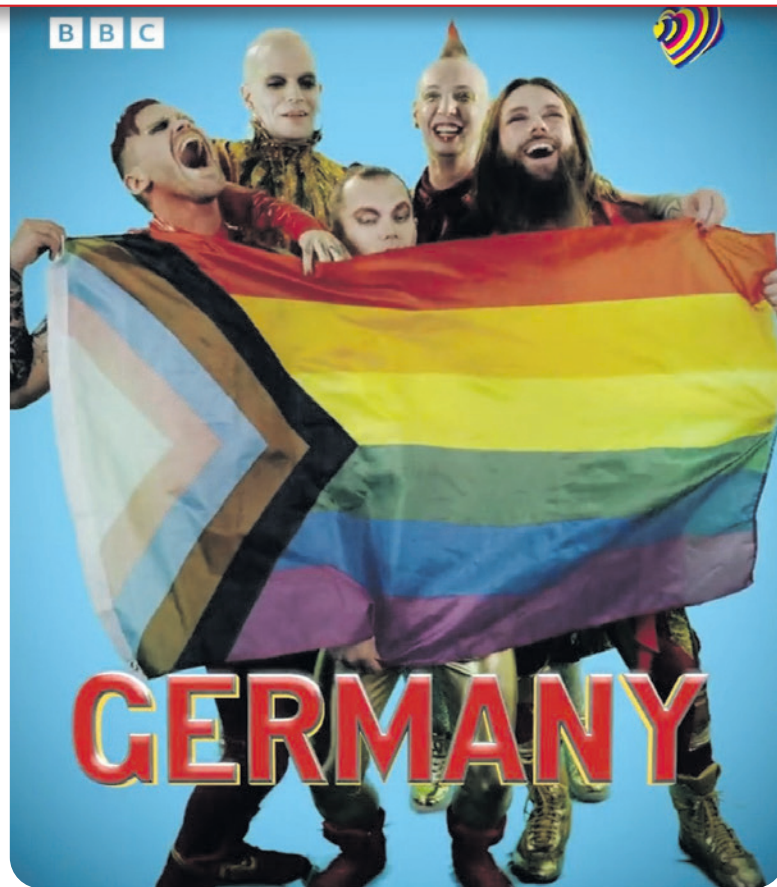
► Fortsetzung auf Seite 85

Auf einen Blick

- ▶ In den letzten Jahren lässt sich zunehmend erkennen, dass sich der «Wokeismus» in vielen Bereichen als dominante Leitidee durchsetzen konnte.
- ▶ Die Diffamierung und Rekonstruktion von herkömmlichen Werten und Normen, aber auch von Männern, Heterosexuellen und weissen Westlern im Allgemeinen nimmt mittlerweile bedrohliche Ausmasse an.
- ▶ Es ist kaum noch möglich, sich dem Zwang zu entziehen, die Sprache der postmodernen Theorien zu sprechen. Gleichzeitig verweigern sich ihre Vertreter einer kritischen Begutachtung ihrer Standpunkte sowie ergebnisoffenen Diskussionen.
- ▶ Das Konzept der «Standpunkttheorie» liegt dem u.a. zugrunde: «Marginalisierte» Gruppen würden die Welt besser verstehen, da sie die «unterdrückte Perspektive» in einer Welt der «dominanten Gruppe» erleben würden, während letztere lediglich ihre eigene Welt erfahre, nicht aber die der «unterdrückten» Gruppe. Kritik sei also nur «von unten nach oben» zulässig und weisse heterosexuelle Männer hätten zu schweigen.
- ▶ Möchte man ein Fazit ziehen, so könnte man sagen, es handelt sich - entgegen aller Behauptungen der Anhänger - um eine neuartige Religion, der die Menschen in zunehmend radikaler Form ihre Treue schwören.

Der gefährliche Siegeszug des «Wokeismus»

Seit 2010 haben sich die postmodernen Ideen in der intersektionalen Social-Justice-Forschung und im Aktivismus vollends konkretisiert und allmählich - als vermeintlich faktenbezogene Beschreibungen der Wirkungsweise von Wissen, Macht und sozialen Beziehungen zwischen Menschen - im öffentlichen Bewusstsein verankert. Das postmoderne Wissensprinzip und das politische Prinzip des Postmodernismus (siehe S.7 ff.) bildeten in der ersten Phase (ungefähr von 1965 bis 1990) die Voraussetzung zur Dekonstruktion und wurden dann in der zweiten Phase des angewandten Postmodernismus (ungefähr von 1990 bis 2010) in eine umsetzbare Praxis umgedeutet, allerdings nahezu ausschliesslich im akademischen Bereich und in aktivistischen Zirkeln. In der dritten Phase des Postmodernismus werden diese Prinzipien schliesslich als grundlegende Wahrheiten behandelt, sowohl innerhalb der Universitäten und im Aktivismus als auch zunehmend im Alltagsleben. Nachdem die Prinzipien, Themen und Überzeugungen der «Woken» jahrzehntelang im akademischen und aktivistischen Feld gediehen, mauserten sie sich nun zu Selbstverständlichkeiten, von denen die Menschen «einfach wissen», dass sie sie wissen. Folglich wird mittlerweile auch vermehrt in der Gesamtgesellschaft als objektiv wahr angenommen, dass die Gesellschaft durch weitgehend unsichtbare identitätsbasierte Systeme der Macht und Privilegierung strukturiert sei, welche durch die innerhalb des jeweiligen Systems verwendete Sprechweise «Wissen» konstruieren. Darum lesen wir heute immer häufiger in der Tageszeitung, dass «das Patriarchat, die Weisse Vorherrschaft, das koloniale Denken, die Cis- und Heteronormativität, der Ableismus und die Fettpheobie» die Gesellschaft prägen würden und alle infiziert hätten. Die «Diskriminierungs»-Zusammenhänge



Alle Finalisten des Eurovision Song Contest 2023 hüllten sich in ihre Landesflagge - mit einer Ausnahme: Der deutsche Teilnehmer «Lord of the Lost» posierte nicht in Schwarz-Rot-Gold, sondern mit grosser «progressiver» Pride-Flagge.

seien immer und überall unter der Oberfläche des schönen Scheins gegenwärtig, der sie jedoch nicht völlig verbergen könne.

Diese «Realität» wird als äusserst problematisch dargestellt und muss, um ihr entgegenzuwirken, unablässig präzise identifiziert, verurteilt und demontiert werden. Texte der Social-Justice-Forschung bringen - wie eine Art Gospel - die absolute Gewissheit darüber zum Ausdruck, dass alle Weissen rassistisch seien, alle Männer sexistisch, dass Rassismus und Sexismus Systeme darstellen, die - selbst wenn niemand rassistische oder sexistische Absichten oder Überzeugungen hat (im gewöhnlichen Sinne der Worte) - vorhanden

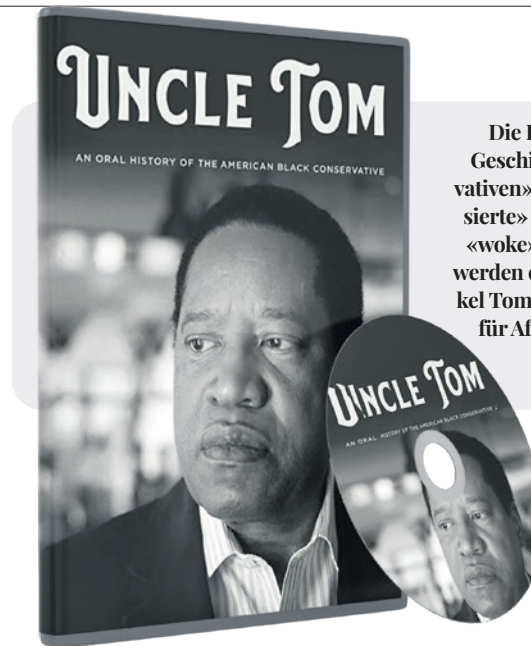
und repressiv seien; dass Geschlecht keine biologische Kategorie sei, sondern vielmehr ein unendlich breites Spektrum umfasst; dass Sprache ein Medium der Gewaltausübung sei; dass der Wunsch, Behinderung und Übergewicht zu behandeln, verurteilt und dass alles dekolonisiert werden müsse. Das «woke» Weltbild problematisiert unablässig die Gesellschaft und findet keinen Aspekt unseres Lebens, der nicht mit Kritik überzogen werden kann (und sollte). Nur ein Tabu existiert: Die Theorie der «Woken» darf niemals angezweifelt werden; sie hat als objektiv wahr zu gelten. Die Social-Justice-«Forschung» ist daher zu einer Art



→ «Theorie von Allem» geworden, ein Satz von vermeintlichen Wahrheitsbehauptungen, der nicht mehr hinterfragt werden darf.

Standpunkttheorie

Mit der bereits behandelten Identitätspolitik der «Woken» (siehe S.19 f. u. 60 f.) geht die sogenannte «Standpunkttheorie» einher. Diese geht von folgenden Annahmen aus: Zum einen machen Menschen innerhalb der gleichen sozialen Gruppen, sprich Identitäten (Ethnie, Gender, Geschlecht, Sexualität, Status der Befähigung usw.), die gleichen Erfahrungen von Dominanz und Unterdrückung und interpretieren diese auch auf die gleiche Art – vorausgesetzt, sie verstehen ihre eigenen Erfahrungen, wie es die Lehre verlangt. Daraus folgt die Annahme, dass sie aufgrund ihrer Erfahrungen über eine massgeblichere und vollständiger Perspektive verfügen als diejenigen Menschen aus den «privilegierten» Gruppen. Zum anderen geht die Standpunkttheorie davon aus, dass die eigene, relative Position innerhalb der sozialen Machtdynamik darüber entscheidet, was man wissen und nicht wissen kann. Die «Privilegierten» seien aufgrund ihrer «Privilegien» verblendet,



Die Dokumentation «Onkel Tom: Eine mündliche Geschichte des amerikanischen schwarzen Konservativen» verdeutlicht, was passiert, wenn «marginalisierte» Gruppen wie Schwarze nicht das tun, was die «woke» Gesellschaft von ihnen erwartet. In Amerika werden diese konservativen Schwarzen gern als «Onkel Tom» beschimpft – eine abwertende Bezeichnung für Afroamerikaner, die als unterwürfig gegenüber Weissen wahrgenommen werden.

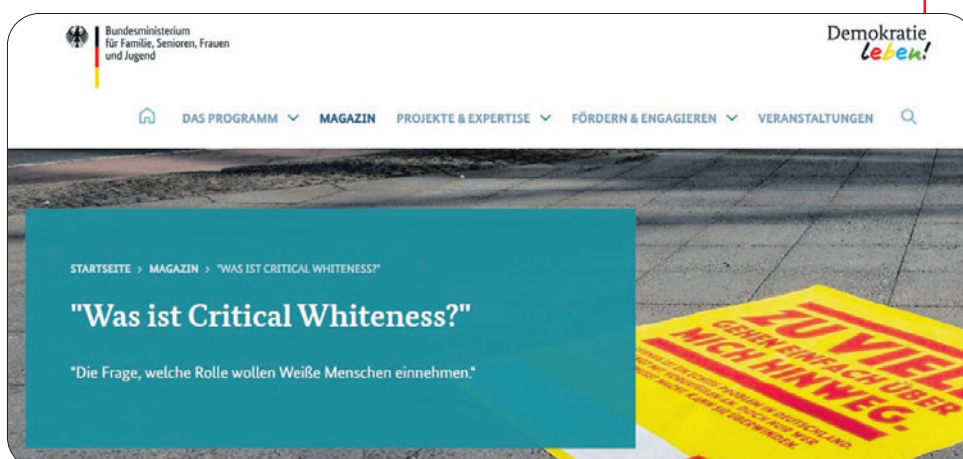
und die «Unterdrückten» hätten eine Art siebten Sinn, weil sie sowohl die dominante Position als auch die Erfahrung der Unterdrückung kennen würden. Die Idee besteht – knapp zusammengefasst – also darin, dass Mitglieder «dominanter Gruppen» eine Welt von und für «dominante Gruppen» erfahren, während Mitglieder «unterdrückter Gruppen» die Welt als Mitglieder «unterdrückter Gruppen» erfahren, und zwar in einer Welt von und für «do-

minante Gruppen». «Unterdrückte» verstehen demnach sowohl die «dominante» Perspektive als auch ihre eigene Perspektive, während Mitglieder «dominanter Gruppen» lediglich die «dominante» Perspektive kennen. Die Standpunkttheorie lässt sich vielleicht am besten mit einer Art Farbenblindheit vergleichen, wobei eine Person umso weniger Farben erkennen kann, je «privilegierter» sie ist. Ein heterosexueller weisser Mann – eine Figur dreifacher Dominanz – könnte daher nur noch Grautöne wahrnehmen. Eine schwarze Person könnte Rotschattierungen wahrnehmen, eine Frau Grünschattierungen; eine LGBT-Person nimmt blaue Farbtöne wahr; eine schwarze weibliche LGBT-Person wäre folglich also in der Lage, drei Farben zu sehen – zusätzlich zur Skala der Grautöne, die wir alle wahrnehmen. Der «woke» Philosoph José Medina bezeichnet das als «kaleidoskopisches Bewusstsein» und «Meta-Luzidität». ⁽⁴⁾ Dass



Das Bundesfamilienministerium hat sich den Begriff «Critical Whiteness» (Kritisches Weiss-Sein) der CRT zu eigen gemacht und fuhr mithilfe von riesigen Plakaten eine Kampagne namens «Vorsicht, Vorurteile!», um vorwurfsvoll «Alltagsrassismus» anzuprangern. Dieser werde laut Kampagnenvideo «von nicht Betroffenen kaum bemerkt, oft unbewusst und unbedacht verbreitet». Das entspricht eins zu eins dem «woken» Narrativ vom Rassismus, der auf subtile Weise allgegenwärtig sei, obwohl reale Akte des Rassismus oder explizit rassistische Individuen rar gesät sind. Hier sei bedacht, dass derlei Kampagnen steuerfinanziert sind – Steuern, die immer noch hauptsächlich von der weissen Mehrheitsgesellschaft kommen. Der Deutsche ist also gezwungen, mit seinem eigenen Geld Plattitüden gegen sich zu selbst finanzieren.

Quelle: demokratie-leben.de, Kampagne «Vorsicht, Vorurteile!» zu Ende gegangen, abgerufen am: 30.06.2023



ein weisser Wissenschaftler einen schwarzen Wissenschaftler kritisiert, sei aufgrund seiner «Blindheit» gar keine Option mehr. Die Wissenschaft gehöre nämlich nicht der Menschheit, sondern nur «mächtigen Gruppen», weshalb auch gleich die gesamte moderne Wissenschaft verneint gehört.

«Privilegierte» haben zu schweigen

«Unterdrückte» Identitäten besitzen folglich laut «woker» Ideologie eine umfassendere Wahrnehmungsfähigkeit, und ihre Sicht auf die Realität sei präziser – das sei ein guter Grund, um weitgehend nur ihnen zuzuhören und ihren Berichten zu glauben. Nur der «Unterdrückte» könne letztendlich Dinge wirklich wissen, der «Unterdrückter» habe zu schweigen. Die Unterdrückung schleife den Unterdrückten sogar regelrecht zum Positiven: Schwarze würden zum Beispiel immer schlauer wegen ihrer angenommenen Unterjochung, während Weisse in ihren kognitiven Fähigkeiten degenerieren würden, weil ihr «Wissen» nur aus dummen Vorurteilen bestehe. Natürlich galt es, die eigentliche Botschaft hinter einer komplex klingenden Wahrnehmungstheorie zu verstecken, denn der Lehrsatz «Weisse heterosexuelle Männer sind einfach schlechtere Menschen» hätte Assoziationen zu dem Gedankengut geweckt, das SJWs vorgeben zu bekämpfen.

Die Standpunkttheorie wird häufig wegen ihrer Pauschalisierung kritisiert – also für verallgemeinernde Gedanken wie «Alle schwarzen Personen empfinden so». Ihre Befürworter verteidigen sie jedoch mit einem wortklaubenden Argument. Sie umschiffen diesen Vorwurf, indem sie anführen, die Theorie setze ja nicht voraus, dass alle Mitglieder einer Gruppe gleich seien, sondern vielmehr, dass sie in einer ungerechten Gesellschaft auf dieselben Probleme trafen, obwohl sie die Wahl hätten, zu welchen Diskursen sie etwas beitragen wollten. Mitglieder der Gruppen, die die Standpunkttheorie kritisch sehen – oder sogar abstreiten, dass sie unterdrückt werden – werden jedoch kurzerhand weggeklärt: Entweder sie haben ihre «Unterdrückung» internalisiert (falsches Bewusstsein) oder sie dienen sich in der Hoffnung auf Anerkennung oder Begünstigung dem «dominanten» System an («Onkel Tom», ein höriger, demütiger Sklave; oder eine Art «Stockholm-Syndrom»), indem sie sich zum Sprachrohr und Verstärker «dominanter» Diskurse machen.

Kristie Dotson, eine «woke» schwarze «Philosophin», argumentiert, es sei für «dominante soziale Gruppen» nahezu un-

«Ein ganz wichtiger Punkt ist [...] die Frage, welche Rolle wollen Weisse Menschen eigentlich im Kampf gegen Anti-Schwarzen Rassismus oder allgemein im Kampf gegen Rassismus einnehmen?», betont Daniel Gyamerah von Each One Teach One e.V. Er empfiehlt dabei «eine Rolle des Zuhörens, eine Rolle des Unterstützens von den [...] Gruppen, die strukturell diskriminiert sind.» einzunehmen.»

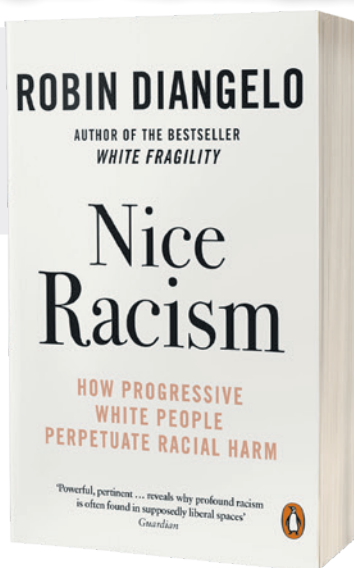
Das Bundesfamilienministerium auf der Webseite seiner Initiative «Demokratie leben!»

Quelle: demokratie-leben.de, «Was ist Critical Whiteness?», abgerufen am: 30.06.2023

Ob weisse Menschen das überhaupt wollen, steht für das deutsche Bundesfamilienministerium augenscheinlich nicht mehr zur Debatte.



Daniel Gyamerah, Vorstand des Vereins «Each One Teach One», der vom Bundesfamilienministerium unterstützt wird



Der Titel des neuen Buchs von CRT-Leitfigur Robin DiAngelo veranschaulicht, wie selbst Linke und sogenannte «Gutmenschen» ins Visier des neuen Zeitgeists geraten: «Netter Rassismus: Wie progressive [amerikanische Bezeichnung für links-liberal] weisse Leute Rassendiskriminierung aufrechterhalten»

Unterdrückung hingegen verleihe die entgegengesetzten «epistemischen Tugenden», nämlich Demut, Neugier, Fleiss und Aufgeschlossenheit.⁽⁴⁾

Die Standpunkttheorie gewinnt in realen Debatten zunehmend an Einfluss, z.B. wenn Medien über die New York Times bis zum Spiegel argumentieren, es sei unsensibel, wenn heterosexuelle Schauspieler Homosexuelle verkörpern oder wenn dünne Schauspieler in einen «Fat Suit» gesteckt werden. Schliesslich könne sich die «privilegierte Kaste» unmöglich in die Welt der «systemisch Diskriminierten» hinein-fühlen. Die Fähigkeit zur Empathie wird den angeblich strukturell Bevorteilten von vornherein abgesprochen.

Moralischer Imperativ

Eine besonders beunruhigende Entwicklung in der Social-Justice-«Forschung» ist die zunehmende Schwierigkeit, über relevante Themen des Bereichs in anderen Begriffen zu sprechen als denjenigen, die das Feld selbst geprägt hat. Gespräche sind nur in der offiziell genehmigten Terminologie möglich, Standpunkttheorie und Identitätspolitik müssen als valide bestätigt werden. Abweichende Meinungen werden in der Regel nicht toleriert, bestenfalls werden sie als Unvermögen angesehen, sich mit der «woken» Theorie richtig auseinanderzusetzen – gerade so, als müsse Auseinandersetzung notwendigerweise Übereinstimmung zur Folge haben. Im



Wollen die SJWs eine neue Apartheid?



Foto: Shutterstock/Naeblys

„«People of Colour» sollten sich von Weissen entfernen und Gemeinschaften für sich selbst haben.»

Robin DiAngelo, Autorin und Anhängerin der CRT, im März 2023 in einer Online-Videokonferenz

Quelle: twitter.com, Steve McGuire, 19.03.2023



Foto: Unitarian Universalist Association (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Robin_DiAngelo_for_the_Unitarian_Universalist_Association.jpg) <https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/deed.en>

Ein glühender Verfechter der südafrikanischen Apartheid würde ihr ironischerweise zustimmen.

Schild aus Südafrika zur Zeit der Apartheid, das nur Weissen das Besuchen und die Nutzung einer bestimmten Einrichtung erlaubt.

➔ schlimmsten Fall jedoch gilt eine abweichende Meinung als ein grundlegender moralischer Fehler. Diesen Vorwurf kennt man sonst eher von religiösen Ideologien (siehe S.83 f.) – wer nicht glaubt, hat den Text nicht richtig gelesen oder ist eben ein unbelehrbarer Sünder – und er hat in der streng akademischen Forschung eigentlich nichts zu suchen. Wie ernst das Problem ist, hat sich (insbesondere unter Akademikern) noch nicht ausreichend herumgesprochen: Es handelt sich um ideologische Verslossenheit; die fehlende Bereitschaft, andere Meinungen zu akzeptieren, und den autoritären Willen, anderen die postmodernen gesellschaftlichen Konzepte und deren moralischen Imperativ aufzunötigen. ⁽⁵⁾ Aus der Standpunkttheorie leitet sich nochmals ab, dass Dialog zwischen «Privilegierten» und «Unterdrückten» eigentlich unmöglich ist, da die «privilegierte» Seite nicht in der Lage sei, den Standpunkt der «Unterdrückten» zu verstehen. Anstatt Brücken zu bauen, werden die Fronten zwischen unterschiedlichen ethnischen, geschlechtlichen und sonstigen

Gruppen verhärtet. Man verzichtet darauf, an gemeinsamen Lösungen zu arbeiten, und die eine Gruppe (die Mehrheitsgesellschaft) wird zu einem unverbesserlichen Feind erklärt, mit dem es sinnlos wäre, zu reden. Auf dieser Idee aufbauend, entsteht die Forderung nach «Safe Spaces» – isolierte Räume für «marginalisierte Gruppen», in denen sie unter sich bleiben können. So ziehen sich die Parteien in ihre Echokammern zurück und schliessen die Tür. Der Austausch der Ideen ist beendet. Würde man sich vornehmen, die Gesellschaft zu spalten, man könnte kaum ein besseres Werkzeug vorfinden als die «woke» Theorie.

Wie ernst das Problem ist, soll anhand von drei Beispielen aus den Zehnerjahren aufgezeigt werden:

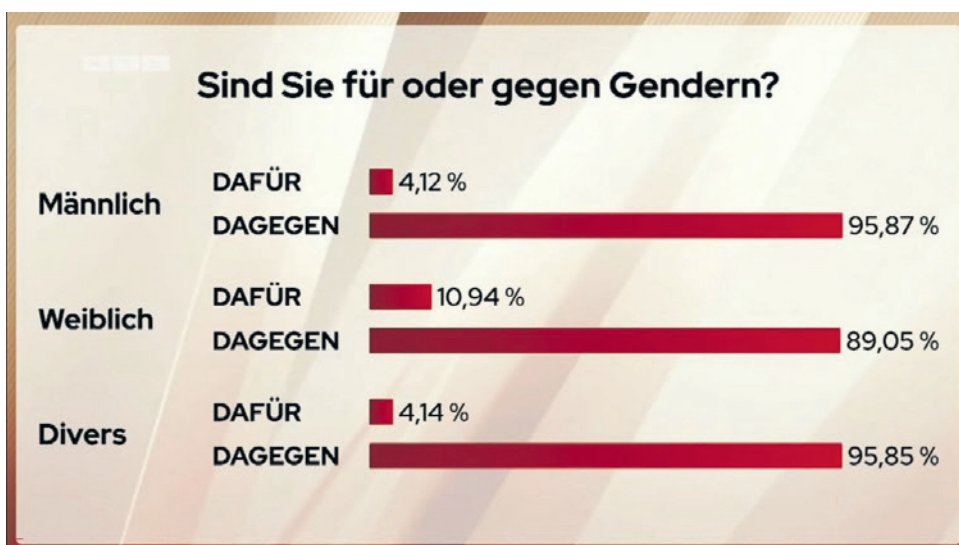


Beispiel 1: «Being White, Being Good: White Complicity, White Moral Responsibility and Social Justice Pedagogy» (Weiss sein, gut sein:

Weisse Komplizenschaft, Weisse moralische Verantwortung und Pädagogik der sozialen Gerechtigkeit) / Autorin: Barbara Applebaum (2010)

In ihrem Buch argumentiert die jüdische Social-Justice-Pädagogin Barbara Applebaum, dass alle Weissen am Rassismus mitschuldig seien, da sie aufgrund ihrer Hautfarbe automatisch an dem System der Macht und Privilegierung teilhaben würden, welches die Kritische Rassen Theorie (CRT) beschreibt. Obgleich Applebaums Buch in der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt ist, gilt es in «woken» Zirkeln als ein Grundlagentext zu den Themen «critical whiteness» (Kritisches Weiss-Sein) und «critical education» (Kritische Erziehung). Sie schreibt: «Weisse Studenten gehen oft davon aus, dass Verantwortung in dem Augenblick aufhört, wo das Bewusstsein für die eigenen Privilegien einsetzt. Tatsächlich hindert das Eingeständnis ihrer Privilegien weisse Studenten jedoch daran, sich zu ihrer Mitschuld am systemischen Rassismus zu bekennen.» ⁽⁶⁾ Hier wird deutlich gesagt, dass es keineswegs ausreicht, sich die einfach a priori angenommen eigenen «Privilegien einzugestehen». Weisse Studenten müssten anerkennen, dass sie, einfach weil sie weiss sind, zur Aufrechterhaltung eines systemischen Rassismus beitragen. Es wird vorausgesetzt, dass sie Rassismus erlernt und internalisiert haben und ihn auch dann ausüben, wenn sie sich dessen nicht bewusst sind.

Applebaum fordert von ihren Lesern, dieses Paradigma zu glauben, selbst wenn sie vorsorglich darauf hinweist, dass es rein technisch nicht verboten ist, eine andere Meinung zu haben. Sie schreibt: «Man kann anderer Meinung sein und sich trotzdem für den Stoff interessieren, beispielsweise indem man Fragen stellt, nach Präzisierungen strebt oder das Verständnis zu vertiefen sucht. Die Thesen abzustreiten hätte allerdings zur Folge, dass man sich selbst zu sehr vom Stoff distanziert und ihn letztlich



Ein sehr ähnliche Situation wie im Bayerischen Rundfunk (siehe S.79) ereignete sich drei Monate später bei einer Umfrage für die RTL-Show Stern TV nach einer Diskussion, die zumindest auch kritische Stimmen zum Gendern zuließ. Das Ergebnis brachte die Pro-Gender-Fraktion im TV-Studio gehörig in Bedrängnis. Sogar die «Divers»-Fraktion stimmte nahezu einhellig dagegen.

Wie ist deine Einstellung zum Gendern nach der Diskussion?



Wie ist deine Einstellung zum Gendern nach der Diskussion?



In einer Podiumsdiskussion mit dem Titel «Diversity-Talk 2022: Gendern - Modeerscheinung oder Sprach(r)evolution?», die am 31. Mai 2022 im Bayerischen Rundfunk ausgestrahlt wurde, blamierten sich die dem Gendern allesamt positiv gegenüberstehenden Diskussionssteilnehmer. Moderatorin Claudia Stamm (51, Ex-Grünen-Politikerin) führte alles andere als neutral durch die Diskussion, begrüßte die Zuschauer direkt mit zahlreichen Gender-Varianten: «Herzlich willkommen, ihr Schülerinnen und Schüler, ihr Schülerinnen, ihr Schüler*innen, ihr Lernende und natürlich auch an die Lehrkräfte, an die Lehrer, an die Lehrer*innen, an die Lehrenden.» Die im Publikum anwesenden Schulklassen stimmten bei der abschliessenden Umfrage mit einer klaren Mehrheit für «Gendern finde ich weiterhin unnötig!» und «Gendern finde ich ab jetzt doof!». Einem Offenbarungseid gleich der Kommentar der Moderatorin zu den Abstimmungsergebnissen. Sie stammelte: «Also ich glaube, es ist tatsächlich ein Aufruf, sozusagen nächstes Jahr wieder diese Veranstaltung zu machen... ob sich was verändert hat in einem Jahr. [...] Das heisst aber auch, dass wir tatsächlich irgendwann auch noch mal die Diskussion führen müssen, wie wir die Veränderung weiter kriegen, also wie wir sie schneller voranbringen und nicht sozusagen Gremien es beschliessen und dann vielleicht die Schüler*innenschaft nicht mitgenommen wird, sondern eben quasi wirklich hier der Sprecher*innenrat sagt, wir wollen jetzt gendern, aber es eben unten dann nicht ankommt.» Ganz in postmoderner Manier steht die Notwendigkeit des Genderns von vornherein fest. Die Frage lautet daher nicht, ob gegendert werden soll, sondern nur, wie man bei der Gesellschaft am effektivsten eine Verhaltensänderung bewirkt. Ist das nicht längst dogmatischer Absolutismus? Und was meint die Dame eigentlich mit «unten»? Was sagt diese Wortwahl über die Art und Weise aus, wie gut situierte Medienschaffende über die durchschnittliche Bevölkerung denken?

Quelle: bild.de, Bayerischer Rundfunk blamiert sich mit Gender-Sendung, 28.07.2022

verwirft, ohne sich wirklich mit der Materie auseinandergesetzt zu haben.»⁽⁷⁾ Man darf also Fragen zu Applebaums Thesen stellen und versuchen, sie zu verstehen. «Die Thesen abzustreiten», könne jedoch nur bedeuten, dass man sich nicht intensiv genug oder auf die falsche Art mit dem Thema beschäftigt habe. Applebaum geht folglich davon aus, dass ihre These unbestreitbar wahr ist. Sie ist überzeugt, im Besitz der Wahrheit (gemäss der Social-Justice-«Forschung») zu sein und schimpft alle aus, die nicht mit ihr übereinstimmen: «Die schlichte Tatsache, dass [Weisse] die Existenz systemischer Unterdrückung überhaupt in Frage stellen, bildet eine Funktion ihres Privilegs ab, nämlich wählen zu können, ob sie Diskussionen über systemische Unterdrückung führen wollen oder nicht.»⁽⁷⁾ Applebaum stellt sich militant gegen die Möglichkeit, manche Menschen könnten anderer Meinung sein als sie. Ihre Schüler bekamen dies schon zu spüren: «Studenten, die an Kursen über systemische Ungerechtigkeit teilnehmen, beklagen sich hinterher in den Bewertungen der Dozenten häufig, sie hätten keine abweichende Meinung vertreten dürfen. Studenten behaupten oft, diese Kurse seien doktrinär und liessen nur eine bestimmte Sichtweise zum Thema Rassismus zu, die sie nicht akzeptieren wollten.»⁽⁸⁾ Applebaum plädiert trotzdem klar dafür, abweichende Meinun-

“ «Das Menschenrecht auf Meinungs- und Gewissensfreiheit darf nicht zugunsten der psychischen Bedürfnisse einer Minderheit ausgehebelt werden.»

Der Philosoph und Politologe Uwe Steinhoff (Universität Hongkong) in einem NZZ-Interview vom Juni 2022 über die «Woken»

Quelle: nzz.ch, «Die Rede von den vielen Geschlechtern ist letztlich nur Gerede»: Wissenschaftler werfen ARD und ZDF vor, gegen den Programmauftrag zu verstossen, 02.06.2022



gen nicht zuzulassen. Sie führt das Beispiel eines Studenten an, der den «Gender-Pay-Gap» (angeblich ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen trotz derselben Leistung) in Frage stellte: «Ihm Widerspruch zu gestatten und dann Zeit für den Versuch aufzuwenden, seine Überzeugungen zu ändern, geht häufig auf Kosten der marginalisierten Studenten, deren Erfahrungen (und sei es auch nur indirekt) durch seine Behauptungen in Frage gestellt werden.»⁽⁹⁾ Nachdem Applebaum die einzig legitime Form des «Widerspruchs» – die aus ihrer Sicht darin besteht, sich verstärkt um Verständnis zu bemühen (heisst: sich darum zu bemühen, zuzustimmen) – definiert und realen Widerspruch mit der Weigerung gleichgesetzt hat, sich auf die Wahrheit einzulassen, fährt sie fort: «Widerstand darf nicht dazu führen, dass die Diskussion im Seminar entgleist! Natürlich könnten diejenigen, die sich nicht

engagieren wollen, dies möglicherweise als Verbot abweichender Meinungsäusserung verstehen, aber das liegt nur daran, dass sie das Engagement verweigern.» Da ist in der Tat jeder Widerstand zwecklos.



Beispiel 2: «Tracking Privilege-Preserving Epistemic Push-Back in Feminist and Critical Race Philosophy Classes» (Privilegien-bewahrenden epistemischen Push-Back in feministischen und CRT-Philosophiekursen nachverfolgen) / Autorin: Alison Bailey (2017)

Bailey postuliert in ihrem Essay, dass jeder, der im Widerspruch zur Social-Justice-«Forschung» steht, sich unaufrichtig



→ verhalte und lediglich versuche, ungerechte Machtstrukturen in einem System aufrechtzuerhalten, das heterosexuelle weisse Männer privilegiere und soziale Gerechtigkeit verhindern wolle. Sie schreibt von einer «Art vorsätzlicher Unwissenheit, die dominante Gruppen im Verlauf von Diskussionen entfalten, in denen der Versuch unternommen wird, soziale Ungerechtigkeiten offenzulegen». ⁽¹⁰⁾ Kritik an der «woken» Ideologie ist aus ihrer Sicht lediglich der Versuch, die Wahrheit absichtlich zu ignorieren: «Kritische Pädagogik [ihr Fach] sieht die Forderungen, die Studenten als Reaktion auf Social-Justice-Themen erheben, nicht als Vorschläge, die man auf ihren Wahrheitswert überprüfen muss, sondern als Äusserungen der Macht, die dazu dienen, soziale Ungleichheiten festzuschreiben und zu verstetigen. Die Aufgabe besteht darin, Studenten zu unterweisen, wie sie die Macht, die unser Verständnis der Welt prägt, erkennen und abbilden können. Dies ist der erste Schritt, um sich gegen soziale Ungerechtigkeit zu wehren und Veränderungsprozesse einzuleiten.» ⁽¹¹⁾ «Tief verwurzelte Reaktionen» des Widerspruchs würden «in marginalisierten Gruppen psychologischen und epistemischen Schaden anrichten, wenn man sie ungehindert zirkulieren lässt». ⁽¹²⁾ Blickt man hinter die anstrengenden Formulierungen, ist die Aufforderung unübersehbar, abweichende Meinungen systematisch zu verfolgen und zu unterdrücken, da sie als Bedrohung für die eigene Ideologie angesehen werden. Dass dieser Essay zuerst in Hypatia, dem führenden feministischen Philosophie-Journal, veröffentlicht wurde, ist ein alarmierender Hinweis darauf, welche Standards im Feld der Social-Justice-«Forschung» als akzeptabel gelten (siehe S.20 ff.).



Beispiel 3: «White Fragility: Why It Is So Hard To Talk to White People about Race» (Titel auf dem deutschen Markt: «Wir müssen über Rassismus sprechen: Was es bedeutet, in unserer Gesellschaft weiss zu sein») / Autorin: Robin DiAngelo (2018)

In diesem Buch entwickelt Robin DiAngelo, Dozentin für «Whiteness Studies» und glühende Anhängerin der CRT, das Konzept der «Weissen Zerbrechlichkeit», das sie zum ersten Mal in einem viel zitierten Aufsatz aus dem Jahr 2011 vorgestellt hat. ⁽¹³⁾ DiAngelos Definition der «Weissen Zerbrechlichkeit» ist: «Ein Zustand, in dem selbst minimaler rassistischer Stress [für Weisse] unerträglich wird und eine Reihe von Abwehrbewegun-

«Transgeschlechtliche Frauen sind Frauen. Alles andere ist transfeindlich.»

Sven Lehmann, Queer-Beauftragter der deutschen Bundesregierung, im Interview mit Welt-Online, Februar 2022

Quelle: welt.de, «Transgeschlechtliche Frauen sind Frauen. Alles andere ist transfeindlich», 04.02.2022



Sven Lehmann

@svenlehmann

Der transfeindliche Müll, den ich hier tagtäglich abbekomme, geht bei mir rechts rein und links wieder raus.

Er zeigt aber leider, welchem Hass trans Menschen im Alltag ausgesetzt sind.

Und genau deswegen mache ich trans Politik! Denn:

#TransRightsAreHumanRights 

Sven Lehmann, der Queer-Beauftragte der deutschen Bundesregierung, am 22. Mai 2022 auf Twitter

Da die Meinungsäusserung einer «privilegierten» Gruppe - und sei sie noch so richtig - im «woken» Weltbild ohne weitere Begründung als unzulässig abgekanzelt werden kann, wird jeder Widerspruch in Sachen LGBTQ zu «transfeindlichem Müll» erklärt.

gen auslöst. Zu diesen Bewegungen gehören die Externalisierung von Emotionen wie Wut, Angst und Schuld sowie Verhaltensweisen wie Argumentation, Schweigen und ein Verlassen der Situation aufgrund von Stress. Diese Verhaltensweisen dienen wiederum der Wiederherstellung des Rassengleichgewichts der Weissen. ⁽¹⁴⁾ Das negative Gefühl, als rassistisch angesehen und für eine rassistische Gesellschaft verantwortlich gemacht zu werden, interpretiert DiAngelo als «Zerbrechlichkeit» und als Beweis für Komplizenschaft - oder sogar Einverständnis - mit Rassismus. Wenn Argumentieren, Schweigen oder Rückzug aus der Situation - vermeintliche «Abwehrhaltungen» - als Beweise dieser «Zerbrechlichkeit» gelten, kann man «Zerbrechlichkeit» nur dadurch vermeiden, den «woken» Thesen rundum zuzustimmen oder zu sagen, man verstehe sie noch (!) nicht. Im Anschluss daran muss man sich aktiv engagieren, um die «Wahrheit» zu entdecken, woraufhin es das «Weiss-Sein» und «Weisse Privilegien» zu dekonstruieren gilt, was als notwendige Voraussetzung des «Antirassismus» angesehen wird.

DiAngelo - selbst eine Weisse - kommt zu dem Schluss, dass alle weissen Menschen Rassisten seien und auch nicht umhinkönnten, es zu sein, weil sie in Systeme mächtiger rassistischer Diskurse hineingeboren werden würden. Ihr zufolge können Weisse nicht anders, als Komplizen zu sein,

und haben demzufolge auch die moralische Pflicht, diese rassistischen Systeme anzuerkennen und sie mit aller Macht zu bekämpfen. Genau wie Applebaum argumentiert sie, dass es keine Rolle spiele, ob weisse Menschen individuell «gute Menschen» sind, die Rassismus ablehnen. Das ist keineswegs eine neue Idee von DiAngelo, sondern ein entscheidender Baustein der CRT. Die «Luskin Schule für öffentliche Angelegenheiten» (Teil der Universität von Kalifornien) gibt folgende Definition der CRT, auf der auch DiAngelos Werk aufbaut: «Die Kritische Rassistheorie erkennt an, dass Rassismus im Gefüge und System der amerikanischen Gesellschaft tief verwurzelt ist. Der individuelle Rassist muss nicht existieren, um festzustellen, dass institutioneller Rassismus in der dominanten Kultur allgegenwärtig ist.» ⁽¹⁵⁾ Würde eine Gesellschaft keinerlei Anzeichen für Rassismus aufweisen, wäre dies der CRT egal. Der Rassismus sei strukturell, unbewusst und so tief in der Gesellschaft verankert, dass er unsichtbar werde. Jeder Weisse sei ein Rassist, auch wenn er nicht rassistisch denke, spreche oder handle. Selbst wenn es keinen einzigen Rassisten mehr geben würde, bliebe die Gesellschaft systemisch rassistisch. Eine von Weissen geschaffene Zivilisation, in der die weisse Identität naturgemäss im innersten Kern angelegt ist, kann sowieso nur «weiss» und somit der CRT nach automatisch «rassistisch» sein.

Wer glaube, er sei kein Rassist, sei in Wahrheit doch ein Rassist – und wer sage, er sei ein Rassist, selbstverständlich auch. Es gibt für Weisse folglich kein Entkommen aus der Rassismus-Matrix. Robin DiAngelo schlägt in dieselbe Kerbe: «Ob jemand gut oder böse ist, ist nicht relevant. Rassismus ist ein vielschichtiges System, das in unsere Kultur eingebettet ist. Wir alle werden in das System des Rassismus hineinsozialisiert. **Rassismus lässt sich nicht vermeiden.** Weisse Menschen haben Schwachstellen in Bezug auf Rassismus und auch ich habe solche Schwachstellen. Rassismus ist komplex, und ich muss Rückmeldungen nicht in allen Varianten verstehen, um sie anzuerkennen. Weisse haben/ich habe unbewusste Interessen am Rassismus. Voreingenommenheit ist unterschwellig und unbewusst.»⁽¹⁶⁾ DiAngelo verwirft typischerweise auch die liberalen Prinzipien des Individualismus und der «Farbenblindheit» – dass die Hautfarbe für den Wert eines Menschen irrelevant ist. Gemäss der «Wahrheit» der Social-Justice-Ideologie sind liberale Werte rassistisch, weil sie es weissen Menschen ermöglichen, sich vor der «Realität» ihres eigenen Rassismus und ihres Überlegenheitsgefühls zu verstecken. DiAngelo predigt: «Wenn wir als Weisse die Ideologien des Rassismus wie «Individualismus» oder «Farbenblindheit» infrage stellen wollen, müssen wir aufhören, uns als einzigartig und/oder ausserhalb von Rasse-Kategorien zu sehen. Unsere kollektive Rasse-Identität zu erforschen, bricht mit dem Schlüsselprivileg der Vorherrschaft – mit der Fähigkeit, sich lediglich als Individuum zu sehen.»⁽¹⁷⁾ Sowohl Weisse als auch Schwarze täten also besser daran, sich nicht als Individuum zu sehen, keine eigenen Gedanken zu ihrer Ethnie zu entwickeln und keine Farbenblindheit an den Tag zu legen. Nachdem hauptsächlich den Weissen über viele Jahrzehnte Rassen- und Völkerdenken, das im Grunde in der gesamten Menschheit normal und vorherrschend ist, aberzogen wurde, ist die nächste, oberflächlich widersprüchlich wirkende Stufe, es ihnen wieder anzuerziehen, jedoch mit der festen Bedingung, dass sie sich darin als bösartig anerkennen müssen. DiAngelo setzt auf pures Stammes- und Gruppendenken ohne Individualität – das, was Linke normalerweise

Sibel Schick, Journalistin und Kolumnistin für u.a. Spiegel-Online, tz und Neues Deutschland, am 17. Oktober 2019 auf Twitter



Sibel Schick
@sibelschick

Lasst alles kurz liegen und denkt paar Minuten darüber nach, wie geil euer Leben wäre, wenn sich Deutsche tatsächlich nicht mehr trauen würden, offen ihre Meinung zu sagen.

Bisweilen tritt die Intoleranz von Vertretern der «Wokeness» sehr sichtbar an die Oberfläche. Würde Sibel Schick eine solche Aussage in einem anderen historisch-gesellschaftlichen Kontext nicht sofort als «faschistisch» einstufen?

WELT+ MEINUNG NEBEN DER SPUR

„Schutz der Meinungsfreiheit“ gilt in woken Kreisen also schon als rechter Jargon

Veröffentlicht am 17.07.2022 | Lesedauer: 3 Minuten

Kritische Gegenmeinungen zum «woken» Zeitgeist, die dazu noch die totalitäre Geisteshaltung hinter dem ideologischen Konstrukt herausarbeiten, sind rar gesät. In diesem Fall leistete Welt-Online ausnahmsweise ganze Arbeit. Schon der Titel brachte es auf den Punkt.

Abo Anti-Rassismus-Debatte

Weisse unerwünscht



In der Berner Dampfzentrale fanden Veranstaltungen gegen Rassismus statt – an denen zum Teil nur Dunkelhäutige willkommen waren. Das sorgt für Kritik – auch von Schwarzen.

Anstatt Brücken zu bauen, werden die Fronten zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppen verhärtet.

derbund.ch,
26.03.2022

der rechten Seite unterstellen: Gleichschaltung, Kollektivismus, Denkverbote.

DiAngelos Arbeit ist inzwischen einem breiten Publikum bekannt, auch weit jenseits der Universitäten. «White Fragility» hielt sich über 100 Wochen lang in der New-York-Times-Bestsellerliste und erlangte auch über die US-Grenzen hinaus grosse Bekanntheit.

Auf der ganzen Welt entschuldigten sich seitdem Regierungsbehörden in vorausgehendem Gehorsam für ihr «diskriminierendes» und «vorurteilsbehaftetes» Vorgehen,

ohne dass dafür je statistische Evidenz vorgelegen hätte. Unter anderem war der «Nationale Rat der Polizeichefs» in Grossbritannien bereit, sich in einem Bericht für «Diskriminierung und Voreingenommenheit» in den eigenen Reihen zu «schämen» und sich daraufhin zu verpflichten, «institutionell antirassistisch» zu sein.⁽¹⁸⁾ Der Kniefall vor der «woken» Ideologie, ihren Vertretern und deren Forderungen wird mittlerweile selbst in den höchsten Institutionen öffentlichkeitswirksam durchgeführt. (tk/fp/jf)

Quellen:

- Helen Pluckrose, James Lindsay; Zynische Theorien, C.H. Beck, 2022
- José Medina, The Epistemology of Resistance: Gender and Racial Oppression, Oxford University Press, New York, 2013, S. 44
- Kristie Dotson, Conceptualizing Epistemic Oppression, in: Social Epistemology 28, Nr. 2, 2014, S.32
- José Medina, The Epistemology of Resistance, Oxford University Press, New York, 2013, S.32
- Ebenda, S.30-35
- areomagazine.com, Postmodern Religion and the Faith of Social Justice, 18.12.2018

- Barbara Applebaum, Being White, Being Good; Lexington Books, Lanham, MD, 2010, S.31
- Ebenda, S.43
- Ebenda, S.102
- Ebenda, S.108
- Alison Bailey, Tracking Privilege-Preserving Epistemic Pushback in Feminist and Critical Race Philosophy Classes, in: Hypatia 32, Nr. 4, 2017, S.877
- Ebenda, S.882
- Ebenda, S.877

- Robin J. DiAngelo, White Fragility, in: International Journal of Critical Pedagogy 3, Nr.3, 2011
- thefederalist.com, «White Fragility» Is An Inherently Racist Idea That Should Be Retired Immediately, 18.06.2019
- sites.duke.edu, Critical Race Theory, 30.07.2020
- Robin Di Angelo, Wir müssen über Rassismus sprechen, Hoffmann und Campe, Hamburg, 2020, S.181
- Ebenda, S.124
- itv.com, Police leaders to commit to being «institutionally anti-racist», 21.05.2022



Der neueste Trend: «Transracial»



Oli London nach einer Gesichtsoperation

Der weisse britische Influencer Oli London hat bis heute 300'000 Dollar ausgegeben, um ein koreanischeres Aussehen zu erreichen, da er sich als Koreaner identifiziert. Zu den Eingriffen gehörten Injektionen zur Hautaufhellung, Fettverbrennungsinjektionen in den Bauch und Botox-Spritzen. Er sagte in einem ARTE-Magazin: «Ich habe nicht plötzlich beschlossen, koreanisch sein zu wollen. Es war ähnlich wie bei jemandem, der als Mann geboren wurde und sich zur Frau umwandeln lassen will. Bei mir hat es vor acht Jahren angefangen. Es kam nicht über Nacht. Nur bin ich nicht im falschen Körper geboren, sondern im falschen Land.» Die Idee ist in der «woken» Theorie nur folgerichtig: Wer sein Geschlecht ablegen kann, kann auch seine Ethnie ablegen. Beides seien ja nur «soziale Konstrukte». Wobei anzumerken ist, dass Queer-Theorie und Kritische Rassentheorie (CRT) hier voneinander abweichende Standpunkte vertreten, was für so mancherlei Querelen im Social-Justice-Lager sorgt (siehe S.89 f.).

Hier kommt die «woke» Theorie in Erklärungsnot: Die amerikanische Aktivistin Rachel Dolezal (eine Weisse) versichert, sie identifiziere sich seit ihrer Kindheit als Schwarze. Sie verglich sich mit «der» transsexuellen Caitlyn Jenner und sagte, sie habe geweint, als sie von deren Geschichte gehört habe. Das k Reideten ihr jedoch viele Social-Justice-Vertreter an, denn sie ermöglichte sich mit Selbstbräuner im Gesicht eine Stelle als Präsidentin der lokalen Abteilung der Organisation NAACP, die sich vorgeblich für Schwarze einsetzt. Es ergibt sich das gleiche Problem wie bei den Transsportlern (siehe S.45 ff.): Jetzt besetzen Weisse Positionen, die für Schwarze vorgesehen sind. Um dies zu verhindern, setzt die Kritische Rassentheorie (CRT, siehe S.51 ff.) auf schwarze Identitätspolitik, was wiederum Vertreter der Queer-Theorie (siehe S.40 ff.) erzürnt. So kommt es zu einem beträchtlichen Hauen und Stechen innerhalb des eigenen Lagers (siehe S.89 f.).



Swantje Michaelson

@SwantjeMichael1

Der [#Tankrabbat](#) ist übrigens nicht nur ökologischer und sozialer Unsinn. Sondern auch falsch in Sachen [#Geschlechtergerechtigkeit](#). Denn Männer fahren häufiger Auto und längere Strecken als Frauen und würden daher überproportional davon profitieren.

Swantje Michaelson, Bundestagsabgeordnete der Grünen, am 17. März 2022 auf Twitter

Queere Feministinnen werden beim Suchen der Nadel im Sexismus-Heuhaufen garantiert fündig - egal, wie weit hergeholt der Vorwurf auch sein mag.

Social Justice: Eine neue Religion

Die «woke» Bewegung hat die Prinzipien und Themen des Postmodernismus in den Rang nicht hinterfragbarer moralischer Wahrheiten erhoben. Infolgedessen werden keine anderen Ansichten mehr akzeptiert, und wer diesen «Wahrheiten» nicht zustimmt, muss damit rechnen, «gecanceled» zu werden. Der feste Glaube an die überwältigende Macht der Sprache, die peinlich genau untersucht und bereinigt werden müsse, wird als unumstösslich vorausgesetzt. Daraus ergeben sich mehrere Konsequenzen: «Wissenschaftler» und Aktivisten widmen sich mit gewaltigem Aufwand auch noch den geringsten sprachlichen «Verstössen» und machen aus jeder Mücke einen Elefanten. Aktuelle oder frühere sprachliche Äusserungen werden – bevorzugt in den sozialen Medien – akribisch untersucht, und die Urheber von Aussagen, die als «Hate Speech» identifiziert wurden, an den Pranger gestellt. Geht es dabei um einflussreiche Personen, wird möglicherweise sogar versucht, deren Karriere nachhaltig zu schädigen. Robin DiAngelo bezeichnet alles ausser respektvoller Zustimmung als «Zerbrechlichkeit» (siehe S.80 f.), Alison Bailey charakterisiert Meinungsverschiedenheiten als «vorsätzliche Unwissenheit» (siehe S.80) und Machtspiele zwecks Wahrung eigener Privilegien; Kristie Dotson deklariert Dissens als «schädlich»; Barbara Applebaum (siehe S.78 f.) weist jede Kritik an den theoretischen Methoden der Social-Justice-«Forschung» als «color-talk» oder «weisse Ignoranz» zurück. Man kann es ihnen nicht recht machen.

Prof. Kristina Sundquist, die meistzitierte Professorin ihrer Universität (Lund, Schweden) im Bereich Sozialforschung, und ihrem Co-Autor Prof. Ardavan Khoshnood wurde von der Beschwerdekammer für ethische Überprüfung, bei der sie eine Studie eingereicht hatte, Strafverfolgung angedroht. Ihre Studie war zu dem politisch unkorrekten Ergebnis gekommen, dass Migranten die überwiegende Mehrheit der sexuellen Gewalttaten in Schweden begehen.⁽¹⁾ Der inquisitorische Eifer gegen objektive Forschung, welcher lange von kirchlichen Institutionen ausging, ist im modernen Zeitgeist auf neue Weise reinkarniert.

Auch in Bezug auf das Thema «Hate speech» ergibt sich bei der Betrachtung der Realität ein gänzlich anderes Bild als dasjenige, welches «woke» Aktivisten nach aussen hin propagieren: Weisse haben nämlich ganz und gar kein Monopol auf «Hassrede» im Online-Raum. Eine von Facebook zur Identifikation eingesetzte Software stellte fest, dass 90% der gelöschten Posts und Kommentare gegen

«Jetzt ist die Zeit zu sagen: Gott ist queer.»

Der evangelische Pfarrer Quinton Ceasar im Juni 2023 auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Nürnberg

Quelle: ndr.de, «Gott ist queer»: Kirche stellt sich hinter Pfarrer aus Wiesmoor, 16.06.2023

Räumt die Kirche bald das Feld für die moderner anmutende Religion der «Wokeness»?



Frankfurter Allgemeine

„Nun hat die Katholische junge Gemeinde (KjG) auf ihrer Bundesversammlung in Düsseldorf mit Mehrheit beschlossen, Gott in ihren Dokumenten und Veröffentlichungen künftig mit einem Pluszeichen zu versehen. <Gott+> soll es also heissen. Was klingt wie das Upgrade eines Handyvertrags soll der <Vielzahl von Gottesbildern> Rechnung tragen, so die KjG. <Die Vorstellung von Gott+ als altem, weissem Mann mit Bart greift theologisch zu kurz und erschwert vielen jungen Menschen den Zugang zu Gott+>, so heisst es in dem Beschluss. Unklar ist noch, wie <Gott+> ausgesprochen werden soll – neben <Gott plus> sei auch eine kurze Sprechpause nach <Gott> denkbar. Ebenfalls in der Diskussion war die Schreibweise <Gott*> mit Gendersternchen am Ende – diese Formulierung wird von der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) genutzt.“

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung im April 2022

Quelle: sueddeutsche.de, Ich bin, der ich bin, 06.04.2022

Dass suggeriert wird, man habe sich Gott bisher als «alten, weissen Mann mit Bart» vorgestellt, lässt bereits eine eklatante Oberflächlichkeit im Umgang mit der eigenen Religion erkennen.

Weisse gerichtet waren und dass diese Beiträge nur so vor Verachtung strotzten.⁽²⁾ Sobald eine Software oder KI ins Spiel kommt, die Daten nüchtern und sachlich analysiert – sei es zu Leistungen oder Fehlverhalten – zeigt sich oft ein völlig anderes Bild als das, welches die Social-Justice-Aktivisten vermitteln. Deshalb häufen sich Medienberichte, die darauf abzielen, Künstliche Intelligenz mit Rassismus und Sexismus in Zusammenhang zu bringen: «Künstliche Intelligenz galt lange als neutral und vorurteilsfrei. Schliesslich teilt sie nicht unsere Geschichte, in der Rassismus und

Sexismus gewachsen sind. Doch wir geben unsere Vorurteile einfach an die KI weiter», so die ARD-Tagesthemen.⁽³⁾

«Objektives Wissen» nur für «Unterdrückte»

Wie kann es sein, dass intelligente Menschen ein Bekenntnis zum radikalen Skeptizismus und Kulturrelativismus ablegen – die Grundlagen des postmodernen Wissensprinzips (siehe S.7 ff.) – und zugleich vollkom-





... evangelisch.de

Adam macht sein Kreuzchen bei "divers"

Neben "weiblich" und "männlich" soll in Zukunft auch der Geschlechtseintrag "divers" im Geburtenregister möglich sein. Über die Gesetzesänderung berät der Bundestag ab diesem Donnerstag (11. Oktober). Wer "divers" ankreuzt, befindet sich in guter Gesellschaft: Auch Adam, der erste Mensch, hätte wohl die dritte Option gewählt. **Denn Gott schuf mehr Geschlechter als nur Mann und Frau.**

Ein offizielles Portal der Evangelischen Kirche in Deutschland behauptet, Gott habe mehr als zwei Geschlechter erschaffen.

tagschau¹

Künstliche Intelligenz

Warum KI nicht frei von Vorurteilen ist

tagschau.de, 05.01.2023

Künstliche Intelligenz: Rassismus in der KI

weltderwunder.de, 23.03.2022

Wie rassistisch ist KI?

Wenn wir Künstliche Intelligenz mit Informationen füttern, übernimmt die Maschine dann auch unsere Stereotype? Unterliegen ihre Entscheidungen kognitiven Verzerrungen? Und wie könnten wir Maschinen Ethik beibringen? Zweiter Teil des Gesprächs mit KI-Forscher Kristian Kersting.

3sat **3sat**

3sat.de, 24.11.2022

Es ist absehbar, dass der zunehmende Einsatz von Künstlicher Intelligenz, die Daten ohne ideologische Brille analysiert, nicht zu den Ergebnissen führt, die in das Weltbild der «Woken» passen. Wenn die KI in Sachen Kriminalität, Leistung oder Intelligenz andere Ergebnisse liefert, als man sich wünscht, macht man sich prompt daran, sie als Werkzeug rassistischer Entwickler zu disqualifizieren - oder sie künftig eben stärker in politisch korrekte Programmier-Bahnen zu lenken.

➔ men von der Wahrheit der Social-Justice-Forschung überzeugt sind? Die Antwort lautet, dass der Skeptizismus und Relativismus des postmodernen Wissensprinzips mittlerweile auf sehr restriktive Weise ausgelegt werden: Es ist zwar unmöglich, zuverlässiges Wissen durch Evidenz und Vernunft zu erlangen, aber, so die neue These, können wir uns zuverlässiges Wissen verschaffen, indem wir den «gelebten Erfahrungen marginalisierter Gruppen» zuhören.

Untersuchung von 3039 Sexualstraftaten in Schweden von 2000 bis 2015

Migranten
(in diesem Zeitraum
wohlgeachtet noch
weit in der Minderheit)

59,2%

**Einheimische
Schweden**

40,8%

Quelle: Kristina Sundquist, Ardavan Khoshnood:
Swedish rape offenders – a latent class analysis, 03.09.2020

Für die Veröffentlichung dieser nüchternen Studienergebnisse wurde den Autoren von der Beschwerdekammer für ethische Überprüfung ihrer Universität Strafverfolgung angedroht. Botschafter von Ergebnissen, die nicht ins «woke» Weltbild passen, werden nicht selten einer modernen Art der Inquisition ausgesetzt.

Doch wie gehen wir vor, wenn die subjektiven Erfahrungen der Personen sich widersprechen? Das übergreifende liberale Prinzip der Konfliktlösung – das Problem auf der Grundlage der besten, evidenzbasierten Argumente zu lösen – wird bei diesem Ansatz vollständig eliminiert. Damit nicht genug, wird das liberale Prinzip sogar als eine Verschwörung eingestuft, um «marginalisierte» Gruppen zu unterdrücken. Wenn Mitglieder derselben «marginalisierten» Gruppe – oder Mitglieder unterschiedlicher «marginalisierter» Gruppen – ihre «gelebte Erfahrung» auf eine unvereinbare Weise interpretieren, wie lässt sich dieser Widerspruch dann auflösen? Die vernünftige Antwort – dass unterschiedliche Personen unterschiedliche Erfahrungen machen und diese unterschiedlich interpretieren, und dass darin kein logischer Widerspruch liegt – greift für die «Woken» zu kurz; schliesslich behauptet die Social-Justice-«Forschung», dass «gelebte Erfahrungen» überproportional ernstgenommen werden müssen und weit mehr als nur persönliche Überzeugungen in Bezug auf die eigenen Erfahrungen sind.

Tatsächlich «lösen» Social-Justice-«Wissenschaftler» das «Problem» in der Praxis, indem sie einige bevorzugte (weil mit der Theorie konsistente) Interpretationen gelebter Erfahrungen «marginalisierter» Personen auswählen und sie zu den «authentischen» erklären; alle anderen werden als unreflektierte Verinnerlichung der herrschenden Ideologien oder als zynisches Eigeninteresse wegerklärt. Auf diese Weise wird der logische Widerspruch zwischen radikalem Relativismus und dogmatischem Absolutismus aufgelöst, allerdings auf Kosten einer nicht

falsifizierbaren und nicht anfechtbaren «woke» Theorie: Welche Evidenzen über die Realität (physische, biologische oder soziale) oder welche philosophischen Argumente auch angeführt werden mögen, die Theorie kann und wird sie allesamt relativieren. Man kann daher ohne Übertreibung sagen, dass die Social-Justice-Theorie eine neue Religion darstellt, die Vernunft, Falsifizierung, Widerlegung und Widerspruch äusserst feindlich gesinnt ist. Im Rückblick wirkt das gesamte postmodernistische Projekt wie ein Versuch, die alten Narrative des westlichen Denkens zu dekonstruieren – Wissenschaft, Vernunft und Marktwirtschaft sowie Religion als spiritueller Wegweiser, ohne deren Dogmatik zu verfallen. An deren Leerstelle wird eine neue fundamentalistische Religion gesetzt: der postmoderne Glaube an einen toten Gott, der mysteriöse weltliche Kräfte in Systemen der Macht und Privilegierung wirken sieht und die Opferrolle heiligt. In den Sozialen Medien kursiert deshalb die abwertende Bezeichnung «Woko Haram» (in Bezug auf die islamistische Terrorgruppe «Boko Haram»). Obschon sich die meisten SJWs auf Nachfrage wohl als Atheisten ausgeben würden, kommt man nicht umhin, das hier Dargestellte als eine Religion zu identifizieren, der diese Leute hingebungsvoll zu Füßen liegen. (tk/fp)

Quellen:

1. newsrael.com, Sweden: Professor faces prosecution for research paper that shows that most rapes were committed by migrants, 06.12.2021
2. washingtonpost.com, Facebook's race-blind practices around hate speech came at the expense of Black users, new documents show, 21.11.2021
3. tagesschau.de, Künstliche Intelligenz: Warum KI nicht frei von Vorurteilen ist, 05.01.2023



Die vorliegende Ausgabe baut auf dem Buch «Zynische Theorien: Wie aktivistische Wissenschaft Race, Gender und Identität über alles stellt - und warum das niemandem nützt» auf.



Im deutschsprachigen Raum ist der österreichische Online-sender «AUF1» konkurrenzlos, was Aufmachung und Anzahl der täglichen Video-Beiträge betrifft. Wer Lust hat auf qualitative, unabhängige Berichterstattung zu den Themen, die der Mainstream verschweigt, ist auf der Webseite «aufi.tv» und dem Telegram-Kanal «t.me/aufitv» genau richtig. Zudem soll AUF1 bald auch im TV auf Sendung gehen.



EXPRESS-ROUTE FÜR DEN SCHNELLEN ÜBERBLICK



Seit 2010 haben sich die Ideen der Social-Justice-«Forschung» vollends konkretisiert und allmählich im öffentlichen Bewusstsein verankert. Nachdem die Überzeugungen der «Woken» jahrzehntelang im akademischen und aktivistischen Feld herumspukten, mauserten sie sich zu Selbstverständlichkeiten, die immer weniger hinterfragt werden. Darum lesen wir heute sogar immer häufiger in der Tageszeitung, dass «das Patriarchat, die Weiße Vorherrschaft, das koloniale Denken, die Cis- und Heteronormativität, der Ableismus und die Fettpheobie» die Gesellschaft prägen würden und alle infiziert hätten. Die Diskriminierungs-Zusammenhänge seien immer und überall unter der Oberfläche des schönen Scheins gegenwärtig, der sie jedoch nicht völlig verbergen könne. Das «woke» Weltbild problematisiert unablässig die Gesellschaft und findet keinen Aspekt unseres Lebens, der nicht mit Kritik überzogen werden kann (und sollte). Nur ein Tabu existiert: Die Theorie der «Woken» darf niemals angezweifelt werden; sie gilt als objektiv wahr.

Mit der bereits behandelten Identitätspolitik der «Woken» geht die sogenannte «Standpunkttheorie» einher, die von folgenden Annahmen ausgeht: Zum einen würden Menschen innerhalb derselben «Identitäten» (Ethnie, Gender, Geschlecht, Sexualität, Status der Befähigung usw.) die gleichen Erfahrungen von Dominanz und Unterdrückung machen und diese auch auf die gleiche Art interpretieren – vorausgesetzt, sie verstehen ihre eigenen Erfahrungen, wie es die Lehre verlangt (abweichende Sichtweisen würden als Verinnerlichung der «Unterdrücker»-Normen vom Tisch gewischt werden). Zum anderen entscheide die eigene, relative Position innerhalb der angenommenen sozialen Machtdynamik darüber, was man wissen und nicht wissen kann. Die «Privilegierten» seien aufgrund ihrer «Privilegien» verblendet und

die «Unterdrückten» hätten eine Art siebten Sinn, weil sie sowohl die dominante Position als auch die Erfahrung der Unterdrückung kennen würden. «Unterdrückte» verstehen demnach sowohl die «dominante» Perspektive als auch ihre eigene Perspektive, während Mitglieder «dominanter Gruppen» lediglich die «dominante» Perspektive kennen. «Unterdrückte» Identitäten besitzen folglich laut «woker» Ideologie eine umfassendere Wahrnehmungsfähigkeit, und ihre Sicht auf die Realität sei präziser – das sei ein guter Grund, um weitgehend nur ihnen zuzuhören und ihren Berichten zu glauben. Nur der «Unterdrückte» könne letztendlich Dinge wirklich wissen, der «Unterdrücker» habe zu schweigen.

Auf diesem Gedankenkonstrukt aufbauend, versteht es sich von selbst, dass SJWs sich einer kritischen Begutachtung ihrer Standpunkte sowie ergebnisoffenen Diskussionen auf aggressive Weise verschließen. Um dies zu verdeutlichen, bieten sich einige O-Töne von «woken» Theoretikern an: Robin DiAngelo bezeichnet alles ausser respektvoller Zustimmung als «Zerbrechlichkeit», Alison Bailey charakterisiert Meinungsverschiedenheiten als «vorsätzliche Unwissenheit» und Kristie Dotson deklariert Dissens als «schädlich». Möchte man ein Fazit ziehen, so könnte man sagen, es handelt sich – entgegen aller Behauptungen der Anhänger – um eine neuartige Religion, die Widerspruch nicht zulässt und der die Menschen in zunehmend radikalerer Form ihre Treue schwören.

Im nachfolgenden Teil der Ausgabe sollen noch einige weitere Fallbeispiele aufgezeigt werden, um abzubilden, wie die «woke» Ideologie/Religion sich heutzutage in der alltäglichen Praxis niederschlägt.

► Fortsetzung auf Seite 101



Auf einen Blick

► Dass die Social-Justice-Religion die Gesellschaften der westlichen Hemisphäre gekapert hat, äusserst sich auf vielfältige - und absurde - Weise in alltäglichen Situationen. Ob der Vorwurf Rassismus, Sexismus, Verherrlichung der Kolonialzeit, Islamfeindlichkeit oder sonst wie lautet: Ein aggressiver Mob, der eine Hetzkampagne losstritt, wartet stets um die Ecke.

► Es ist den SJWs dabei relativ gleichgültig, ob ihr Ziel des Hasses ein vollkommen unbekannter Durchschnittsbürger ist oder ob der «Shitstorm» über einen Weltstar hereinbricht.

► Nach wie vor sind Universitäten die Brutstätte für die «woke» Ideologie: Studenten nehmen die Indoktrination mit in die Welt und prägen die Gesellschaft. Innerhalb der Unis herrscht ein enorm angespanntes Klima. Eigens dafür Beschäftigte gehen «Diskriminierungs-Verbrechen» nach und generell wird jeder verfolgt, der wahrnehmbar von der Linie abweicht. Das führt zu zunehmender Einschränkung der Redefreiheit («Cancel Culture») und Angriffen auf die Freiheit der Wissenschaft und Forschung.

► Eine neue Opferkultur bildet sich heraus, bei der der verletzte, schwache Mensch idealisiert wird.

Social Justice in Aktion: Der absurde «woke» Alltag

Die angewandte postmoderne Theorie ist aus der akademischen Welt ausgebrochen und übt inzwischen einen tiefgreifenden Einfluss auf unsere Kultur aus. Das mag auf den ersten Blick nicht plausibel erscheinen. Wie können abstruse Thesen über Wissen, Macht und Sprache ausserhalb der exklusiven Welt des akademischen Elfenbeinturms überleben und das alltägliche Leben beeinflussen? Liest die Supermarktkassiererin in ihrer Kaffeepause wirklich Robin DiAngelo? Bildet sich ein Hausarzt freiwillig auf dem Gebiet der «Fat Studies» weiter? Wie wahrscheinlich ist es, dass sich ein Handwerker nach Feierabend mit feministischer Epistemologie befasst oder dass sich ein Unternehmer mit der «Kritischen Rassentheorie» auskennt? Nicht sehr wahrscheinlich. Denn die Social-Justice-«Forschung» ist obskur, und die meisten Menschen beschäftigen sich nie direkt mit ihr. Aber viele von uns werden von ihr beeinflusst, und niemand ist vor ihr sicher. In Grossbritannien wurde der behinderte Grossvater und Tütenpacker Brian Leach von der Supermarktkette Asda entlassen, weil er auf Facebook einen Comedy-Sketch von Billy Connolly geteilt hatte, den einer seiner Kollegen als islamfeindlich empfand.⁽¹⁾ Hinter solchen Begebenheiten kann die Postkoloniale Theorie (siehe S.29 ff.) stecken.

In einem recht bekannten Fall aus den Vereinigten Staaten wurde der Software-Ingenieur James Damore von Google gefeuert, weil er in einem internen Memo geschrieben hatte, dass sich Männer und Frauen in ihrer durchschnittlichen kognitiven Konstitution unterscheiden. Er wollte bloss zur Erörterung der Frage beitragen, warum die Beschäftigten in der Tech-Branche zu drei Vierteln aus Männern bestehen.⁽²⁾ Dieser Vorfall war das Ergebnis der Annahmen der Queer-Theorie (siehe S.40 ff.) und des «woke» Feminismus.



Foto: Shutterstock/Lightspring

Der britische Fussballkommentator und Komiker Danny Baker verlor seinen Job bei der BBC, weil er nicht erkannte, dass ein von ihm auf Twitter geteiltes Foto eines Schimpansen mit einem schicken Mantel und einer Melone als rassistisch ausgelegt werden könnte⁽³⁾ – eine Folge der Art und Weise, wie die CRT (siehe S.51 ff.) die Welt beschreibt.

Inzwischen ist jedes wichtige Medienereignis in Hollywood von Identität und Repräsentation besessen, und Ärzte rund um den Erdball stehen vor der schwierigen Aufgabe, übergewichtige Patienten zu ihrer Gesundheit zu beraten, ohne «Fat Shaming» zu betreiben.⁽⁴⁾ Alarmierende Beispiele wie diese häufen sich, aber viele glauben immer noch, dass es kaum Grund zur Sorge gibt. Sie weisen darauf hin, dass der Supermarkt Herrn Leach wiedereinstellte; dass die Aussage des Google-Mitarbeiters Damore die Geschlechterrollen tatsächlich festige und dass Herr Baker die Konnotationen von Affenbildern hätte erkennen müssen. Sie finden auch, dass in Hollywood nicht alle Gruppen gut genug vertreten sind und Ärz-

te wirklich oft sensibler sein könnten. Ja, sie haben natürlich von den Protesten an den Unis gehört. Aber die Studenten haben doch schon immer protestiert. Sie sind jung und idealistisch, und es ist praktisch ein Initiationsritus. Also müssen die Berichte über intolerante Studenten übertrieben sein. Es sind doch nur ein paar Aktivisten an den Eliteuniversitäten, die Triggerwarnungen und Safe Spaces fordern und mittels Deplatforming niemanden mehr auftreten lassen wollen, der nicht ihrer Meinung ist.

Universitäten als Brutstätten des Zeitgeistes

Doch unbedeutend für die echte Welt sind diese Phänomene leider ganz und gar nicht: Die Social-Justice-Ideologie wird an Studenten vermittelt und diese gehen damit in die Welt hinaus. Was in Las Vegas passiert, bleibt in Las Vegas, doch was an Universitäten passiert, ist die Blaupause

für die ganze Gesellschaft. Sie sind kulturelle Zentren, Forschungsinstitute und Ausbildungsstätten und waren seit jeher mitunter die ersten Haltestellen für Akteure, die Einfluss auf ganze Nationen nehmen wollten. Die Universitätskultur sickert in die breitere Kultur ein und beeinflusst Politik- und Medieninstitutionen, die wiederum als enormer Multiplikator agieren. Als Gesellschaft orientieren wir uns an den Universitäten, um herauszufinden, welchen Aussagen, Ideen und Werten wir vertrauen können. Sie vermitteln also sowohl Wissen als auch intellektuelle Kultur. Sie bringen die Bildungs- und Kulturelite hervor, die in die akademischen Berufe geht, Industrien leitet, Wohltätigkeitsorganisationen gründet, Medien produziert und die Politik des Staates gestaltet. Richtig betrieben, sind Universitäten für die Gesellschaft unschätzbar wertvoll. Aber wenn sie ideologisch unterwandert und im Sinne einer einzigen Idee instrumentalisiert werden, sind sie ein schädliches Mittel kultureller Indoktrination.

In den von der «woken» Bewegung beherrschten Fächern wird den Studenten beigebracht, Vernunft und Empirie skeptisch gegenüberzustehen, Wissen als identitätsgebunden zu betrachten, in jede Interaktion repressive Machtdynamiken hineinzulesen, jede Facette des Lebens zu politisieren und ethische Prinzipien je nach der Identität des Betroffenen ungleich an-

CANCEL CULTURE AN DER UNI

Frankfurter Allgemeine Der Gesinnungsterror linker Aktivisten

FAZ-Online am 03. Juli 2022, als es «woken» Aktivisten gelungen war, einen Auftritt der Biologin Marie-Luise Vollbrecht an der Humboldt-Universität Berlin zu verhindern – weil diese schlicht die Existenz von nicht mehr und nicht weniger als zwei Geschlechtern als Fakt betrachtet.

Transfeindliche Doktorandin

queer.de

Twitter verbannt Marie-Luise Vollbrecht

Regelmäßig sorgten Vollbrecht-Tweets für Entrüstung. Jetzt aber beendete Twitter das unwürdige Schauspiel. Seit Mittwoch zeigt ein Klick auf ihr Konto: "Account gesperrt".

Das LGBTQ-Portal Queer.de trat genüsslich nach, als Twitter Marie-Luise Vollbrechts Account im Oktober 2022 löschte.

Dass die Social-Justice-Bewegung als Sprach- und Gedankenpolizei agiert und damit die von ihr vorgeschobene «Vielfalt und Toleranz» sabotiert, wird von einer immer breiter werdenden Öffentlichkeit registriert.

zuwenden. Aber der «Wokeismus» etabliert sich auch als vorherrschende allgemeine Campus-Kultur, in der viele dieser Ideen im Alltag als nicht zu hinterfragende Wahrheiten gelten. Die meisten Universitäten in der westlichen Hemisphäre haben inzwischen «Diversitäts-Richtlinien», die allen Studenten als Bestandteil des allgemeinen Lehrangebots beigebracht werden. Das Problem wird gewöhnlich unterschätzt. Wir stoßen oft auf die Annahme, dass sich Studenten,

wenn sie ihren Abschluss haben, auf dem Stellenmarkt behaupten müssen; demzufolge müssen sie in der «realen Welt» ihre ideologischen Positionen ein Stück weit aufgeben. Was aber, wenn sie ihre Überzeugungen schlicht und einfach mit in die Berufswelt nehmen und diese Welt so umgestalten, dass sie ihnen passt?

Leider passiert genau das. Die reale Welt verändert sich und absorbiert die Postulate



Die Pride-Flaggen wehen über der Londoner Regent Street, Juni 2022

Der LGBTQ-Regenbogen in Dutzenden Markenlogos



Die Strandpolizei von Miami präsentiert ihre «Wokeness»



Das Weiße Haus erstrahlt in Regenbogenfarben

Der gesellschaftliche Wandel hin zur regelrechten Verehrung sexueller Randgruppen und der öffentlichen Zurschaustellung ihrer Symboliken steht im radikalen Widerspruch zur deren Klage über weitreichende systemische Diskriminierung.



Beispiel Mexikaner: Die «Opfer Kultureller Aneignung» wissen nicht mal, was das ist



Der konservative Influencer Will Witt interviewte 2018 US-Studenten an der Universität Kalifornien in einem klischeehaften mexikanischen Kostüm, bestehend aus Sombrero, angeklebtem Schnurrbart, Poncho und Maracas. Während ihm die Studenten reihenweise «Kulturelle Aneignung» vorwarfen, wussten die Interviewten in einem mexikanischen Stadtteil von Los Angeles nicht einmal, was «Kulturelle Aneignung» ist und gratulierten ihm zu seinem hübschen Outfit. Es gibt viele weitere derartige «Umfragen», die zum gleichen Ergebnis kommen.

Quelle: youtube.com, Students Vs. Mexicans: Cultural Appropriation, 24.10.2018

➔ der postmodernen Theorie in atemberaubendem Tempo. Es bildet sich eine heute schon milliardenschwere Social-Justice-Industrie, die sich ganz der Aufgabe widmet, unseren Unternehmen und Institutionen bei der Einführung und Überwachung von «sozialer Gerechtigkeit» zu helfen. Neue Stellen für «Diversitäts- und Inklusionsbeauftragte» spriessen wie Pilze aus dem akademischen, wirtschaftlichen und politischen Boden. Diese werden beauftragt, die Kultur einer Institution so zu ändern, dass sie mit der «Woke»-Ideologie übereinstimmt. Die Beauftragten sind die Architekten und Vollstrecker einer sanften Revolution; sie sind Inquisitoren, die jedes unüberlegte Wort zu einem Rassismus- oder sonstigen Skandal aufblasen. Und sie sind keineswegs Randexistenzen, vor allem nicht im Hochschulbereich. Dort steigt ihre Zahl rapide an. In den USA beispielsweise verdienen manche von ihnen drei Mal so viel wie ein durchschnittli-

cher Bürger und sogar mehr als die Mitglieder des Lehrkörpers.⁽⁵⁾

«Bias Response Teams»

Diversitäts-, Gleichstellungs- und Inklusionsbeauftragte sind freilich nicht auf den Hochschulbereich beschränkt. Laut einer grossen Webseite für Stellensuche in Grossbritannien beispielsweise werden in Berufsverbänden, in der Anwaltsvereinigung, in Schulen, bei der Polizei, in grossen Unternehmen des privaten Sektors, in lokalen Behörden, in Gewerkschaften und im öffentlichen Dienst besonders oft Stellen für solcherlei Gleichstellungsmanager angeboten.⁽⁶⁾ Das Amt ist in vielen grösseren Behörden und Unternehmen von der Ausnahme zur Norm geworden, und seine Inhaber verfügen inzwischen über eine erhebliche institutionelle, soziale und kulturelle Macht.

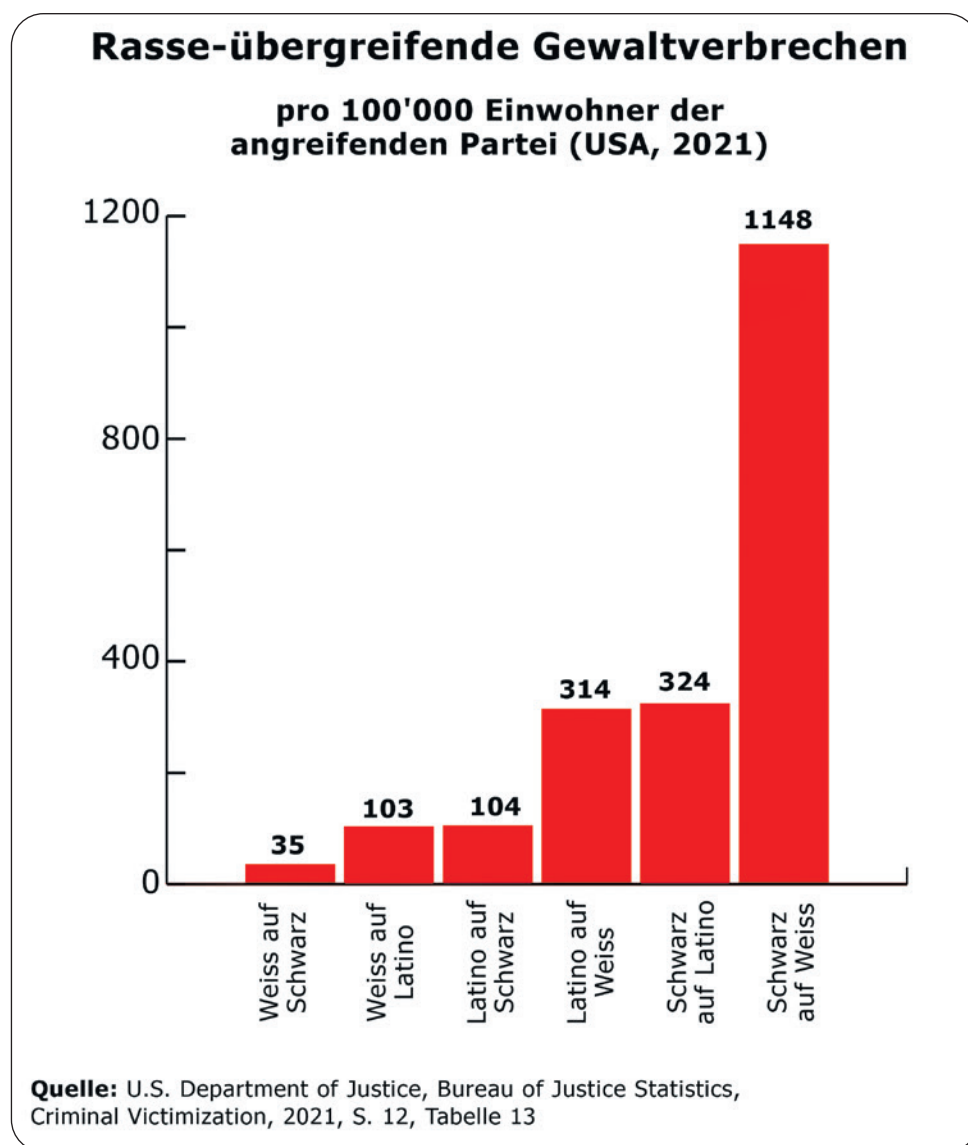
Mittlerweile gibt es schätzungsweise an mehr als 200 US-amerikanischen Hochschulen «Bias Response Teams», die reagieren, wenn ihnen ein Vorfall mit «identitätsbezogener Voreingenommenheit» gemeldet wird.⁽⁷⁾ Diese können zumindest indirekt eine Sanktionierung oder Kündigung veranlassen, indem sie Vorgesetzten wie Abteilungsleitern, Dekanen und Universitätspräsidenten «Voreingenommenheitsberichte» mit Handlungsempfehlungen vorlegen. Was aber macht «Voreingenommenheit» in diesen Fällen aus? Da die von Studenten beklagten Kränkungen die Unterstützung von Donald Trump, «phallische Schneeobjekte» und antiras-sistische Äusserungen wie «Ich blende bei Menschen die Hautfarbe aus» miteinschliessen, sind die Detektoren auf sehr empfindlich eingestellt. Wenngleich angeprangerte Studenten das Recht haben, sich der Belehrung zu entziehen, ist es wahr-

scheinlich, dass viele die schon mit der blossen Vorladung einhergehende Demütigung nicht riskieren wollen und «proble-matische Ideen» einfach selbst zensieren. Dies ist nicht gerade förderlich für lebhaft Debatten und Meinungsvielfalt, die für die Wissensproduktion an Universitäten uner-lässig sind. Ist es zudem nicht ein starkes Stück, nach «Bias» (Voreingenommenheit) zu suchen, wenn die eigenen Thesen vor Voreingenommenheit nur so strotzen?

Einschränkung der Redefreiheit

Auch offenere Versuche, bestimmte An-sichten auf dem Campus zum Schweigen zu bringen, wurden schon unternommen. Vereinbarungen, bestimmten Gruppen und Personen des öffentlichen Lebens keine Auftrittsmöglichkeit zu geben, sind inzwi-schen gang und gäbe.⁽⁸⁾ Berühmt im deut-schen Raum wurde der Fall Marie-Luise Vollbrecht – eine Doktorandin der Biologie, die in ihren Vorträgen darüber referiert, dass laut vermittelter Lehrmeinung ihres Fachs nur zwei Geschlechter existieren. «Woke» warfen Vollbrecht u.a. vor, sich in den sozialen Medien, insbesondere auf Twitter, «transfeindlich» geäußert zu ha-ben. Prompt wurde ihr Vortrag an der Ber-liner Humboldt-Universität bei der «Lan-gen Nacht der Wissenschaften» am 2. Juli 2022 abgesagt. Statt für Meinungsfreiheit und Diskussionsvielfalt einzustehen, ent-schied die Universität sich für das Mund-totmachen und beugte sich dem linken Gesinnungsterror einer Minderheit. Nach öffentlichem Protest wurde der Vortrag zwar am 14. Juli nachgeholt, allerdings mit einer anschliessenden Diskussionsrunde mit der deutschen Bildungsministerin Bet-tina Stark-Watzinger, in welcher der Inhalt «richtig» eingeordnet werden sollte. Voll-brecht nahm aber an der Diskussion nicht teil, da das Podium ihrer Meinung nach un-ausgewogen sei und weil ihr Vortrag «nicht kontextualisiert werden müsse».^(9,10) Aus «woker» Perspektive könnte man den am Boykott Beteiligten übrigens leicht einen Strick drehen: Handelten sie insgeheim vielleicht aus Frauenhass?

Bestimmte Ansichten (bei denen es sich oft um wissenschaftliche Erkenntnis-se handelt, die von Fachleuten geteilt wer-den) gelten als zu gefährlich oder gar als zu «gewalttätig», um ihnen eine Plattform zu bieten. Im Gegensatz zu den Kampagnen, bei denen bereits eingeladene Referenten wieder ausgeladen werden, finden Mass-nahmen, die Menschen mit bestimmten Meinungen von vornherein kein Rederecht einräumen, kaum Beachtung. In Grossbri-



Wie aus den US-Justizstatistiken hervorgeht, sind Weisse die mit Abstand grössten Opfer von Rasse-übergreifender Gewalt. Ein typisches Beispiel dafür, wie wenig privilegiert «Privilegierte» oft doch sind.

tannien schränken mehr als 50 Prozent der Universitäten, insbesondere bei bestimmten Haltungen über Religion und «Trans-identität», die Redefreiheit ein.⁽⁸⁾

Ketzer in den eigenen Reihen

Das Problem hat weitreichende Konse- quenzen. Wenn das Wissenschaftsverständ- nis und die «Ethik» der Social-Justice-Bewegung konsequent zum Einsatz kommen, verdrängen sie verlässliche und gründliche Forschung über reale Fragen der sozialen Gerechtigkeit vollständig, weil die Ver- treter der neuen Bewegung alle anderen Ansätze der systemischen Voreingenom- menheit bezichtigen und ihre Ergebnisse deshalb für unhaltbar erklären – oder de- ren Veröffentlichung verhindern und sank- tionieren. Dazu passen auch die Fälle der

beiden Wissenschaftler Rebecca Tuvel und Bruce Gilley. Tuvel untersuchte in einem wissenschaftlichen Aufsatz für die überaus renommierte Zeitschrift für feministische Philosophie «Hypatia» (siehe S.79 f.) Paral- len zwischen «Transracial-» und «Trans- gender»-Identitäten und sprach sich für die Möglichkeit aus, auch eine «Transraci- al»-Identität anzunehmen (also sich als eine andere Rasse zu identifizieren). Als Main- stream in der «woken» Theorie gilt jedoch momentan, dass Rasse und Gender grund- legend verschiedene Kategorien seien. Ei- nen Transgender-Status zu beanspruchen, bedeutet gemäss der Queer-Theorie, die Geschlechter-Kategorien aufzulösen, die laut der Theorie Menschen an ihrer Ent- faltung hindern; dagegen bedeutet – wie wir von der CRT wissen (siehe S.51 ff.) – der Versuch, eine an die Hautfarbe oder



→ die ethnische Herkunft gebundene Identität zu überwinden, dass man die soziale Bedeutung von Rasse ignoriert und somit den «Unterdrückern» in die Hände spielt. Dies wird als «Übersprechen» (speaking over) und «Löschen» (erasing) von «People of Colour» betrachtet. Tuvel, eine Assistenzprofessorin mit befristeter Stelle, zahlte einen hohen Preis für ihren Fehltritt. Nicht nur wurde ihr Aufsatz zurückgezogen, sondern sie selbst wurde Opfer einer üblen Hexenjagd. ⁽¹¹⁾ Ihre Kollegen griffen sie öffentlich wegen ihrer mangelnden Sensibilität an. ⁽¹²⁾ Der Fall des US-amerikanischen Professors für Politikwissenschaft, Bruce Gilley, war vielleicht noch extremer: Nach jahrelanger Forschung über postkoloniale Gesellschaften, bei der er sich meist auf Wissenschaftler in genuin postkolonialen Kontexten stützte, schrieb er «The Case for Colonialism» (Das Argument für den Kolonialismus) – eine nuancierte Gegenposition zur zentralen These der Postkolonialen Theorie, dass Kolonialismus immer und ausschliesslich schlecht für die Kolonisierten war. Der Aufsatz wurde begutachtet und von der Fachzeitschrift «Third World Quarterly» zur Veröffentlichung angenommen – mit brisanten Folgen. Unmittelbar nach der Publikation wurden an der Portland State University, wo Gilley arbeitet, Beschwerden gegen ihn eingereicht, gepaart mit der Forderung, ihn zu entlassen, den Aufsatz zurückzuziehen und sogar, ihm den Dokortitel abzuerkennen. ⁽¹³⁾ Auch die Herausgeber der Zeitschrift, die den Aufsatz veröffentlicht hatten, wurden an den Pranger gestellt. Proteste bis hin zu Morddrohungen führten dazu, dass die Arbeit zurückgezogen wurde. ⁽¹⁴⁾ Beide Fälle (und es gibt noch viel mehr dieser Art) zeigen, dass die akademischen Vertreter der Social-Justice-Ideologie akademische Ideen zensieren, die sie selbst missbilligen. Der Berliner Tagesspiegel griff einen Förderverein an, der den Wiederaufbau des Stadtschlusses finanziert hatte. Der Verein bediente sich in seinem Magazin eines Vokabulars, das «auch in der neurechten Szene populär ist». Dort gehe es etwa um den «Schutz der Meinungsfreiheit». Dass diese totalitäre Sicht auf die Dinge der «woken» Theorie innewohnt, fiel dem Welt-Journalisten Harald Martenstein auf, der passenderweise titelte: ««Schutz der Meinungsfreiheit» gilt in woken Kreisen also schon als rechter Jargon». ⁽¹⁵⁾

Wissenschaft unter Beschuss

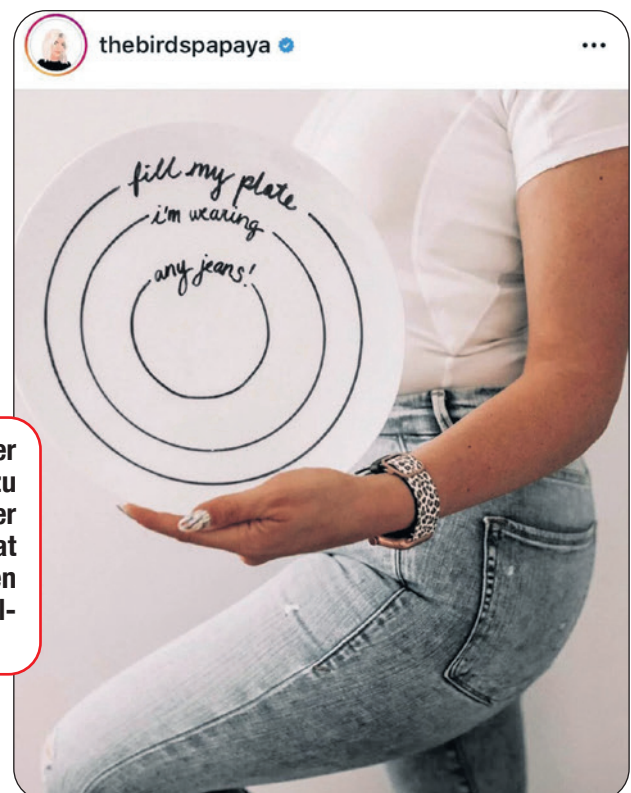
Ein Teil der Forschung über Geschlecht, Ethnie und sexuelle Orientierung ist bis heute immer noch evidenzbasiert, folgt



Ein Teller der Warenhauskette Macy's zeigt Portionsgrössen nach Jeansgrössen an: «Mamas Jeans, Lieblingsjeans, Skinny Jeans»

«Woke» Antwort der Influencerin «thebirdspapaya» (über zwei Millionen Follower auf Instagram): «Füll meinen Teller, ich trage jede Jeans!»

Was nichts als ein netter Scherz war, führte 2019 zu einem Shitstorm auf Twitter mit dem Vorwurf des «Fat Shaming». Macy's zog den Teller zurück und entschuldigte sich öffentlich.



wissenschaftlich strengen Methoden und könnte dazu beitragen, Missstände in der Gesellschaft aufzuzeigen und zu beseitigen. Aber genau jener Teil wird von der Social-Justice-«Forschung» untergraben. SJWs behaupten zu Unrecht, irgendwelche Kritik an schlampiger und unethischer Wissenschaft, die von Minderheiten oder Frauen durchgeführt wurde, sei durch Hass auf Minderheiten oder Frauen motiviert. Der Gedanke wird mittlerweile noch weitergesponnen, sodass Menschen, die sich gegen empirisch unhaltbare und unethische Forschung in der Medizin wenden, einfach nur Kranke hassen und sich nicht um deren Leiden scheren würden. Wenn Mediziner ethisch wären, würden sie dann die Existenz schlechter wissenschaftlicher Arbeiten akzeptieren und von ihnen ablenken, indem sie den Fokus auf die guten Arbeiten

richten? Oder würden sie versuchen, die schlechten Arbeiten auszusortieren, damit Menschen keiner unwirksamen oder gefährlichen Behandlung ausgesetzt werden? Natürlich Letzteres, weil sie erkannt haben, dass eine sichere und wirksame Medizin für das Wohl des Menschen unerlässlich ist. Dasselbe gilt aber auch für die wissenschaftlich strenge Forschung in den Sozialwissenschaften. Dennoch erleben wir in keiner anderen ernstzunehmenden Disziplin einen solchen Drang, «moralisch korrekt» statt auf der Grundlage von Fakten und validen Theoriemodellen zu argumentieren.

Sogar mathematische, informatische, naturwissenschaftliche und technische Fächer (MINT) sind von «Wokeismus» betroffen. Seit 2010 gibt es eine wachsende Anzahl von Vorschlägen aus dem Ingenieurwesen,

VIP.de★

„Na endlich“ - Justin Bieber rasiert sich Dreadlocks ab

25. Mai 2021 um 11:07 Uhr

Die Webseite «VIP.de» berichtet über die abgebrochene «Kulturelle Aneignung» von Justin Bieber, als ziehe eine Welle der Erleichterung über die ganze Welt.



die für die Verwendung von Social-Justice-Konzepten im technischen Berufen plädieren. Eine Arbeit aus dem Jahr 2015 enthält den Vorschlag, dass ein Ingenieur «Kompetenz in der Bereitstellung sozio-technologischer Dienstleistungen beweisen sollte, die sensibel für die Dynamik von Differenz, Macht und Privilegien zwischen Menschen und kulturellen Gruppen sind».

⁽¹⁶⁾ In dem von «Purdue University Press» publizierten Buch «Engineering and Social Justice» (Ingenieurwesen und soziale Gerechtigkeit) finden sich ähnliche Ratschläge, gepaart mit der folgenden besorgniserregenden Empfehlung: «Die Überwindung der Auffassung, dass Wahrheit objektiv und absolut sei, ist die grundlegendste Veränderung, die wir in der Ingenieurausbildung brauchen.» ⁽¹⁷⁾ Wie bereits angesprochen: In ein Auto zu steigen, dessen Erbauer die Gesetze von Newton, der Thermodynamik, der Reibung, des Elektromagnetismus usw. als relativ und nicht zwingend gegeben ansehen, ist für alle Menschen unabhängig der Hautfarbe lebensgefährlich.

Mathematik als «Unterdrückungs-instrument»

Inzwischen wird auch vermehrt die Ansicht vertreten, dass die Mathematik wegen ihrer Fokussierung auf Objektivität und Beweise – und weil verschiedene geschlechtliche und ethnische Gruppen bei der mathematischen Ausbildung un-

terschiedliche Ergebnisse erzielen – in Wirklichkeit sexistisch und rassistisch sei. In einem Aufsatz aus dem Jahr 2018 heisst es dazu: «Um – gestützt auf indigene Weltanschauungen – neu zu konzeptualisieren, was Mathematik ist und wie sie praktiziert wird, plädiere ich für eine Bewegung gegen Objektivität, Wahrheiten und Wissen [...]» ⁽¹⁸⁾ Im Juni 2021 stellte die kanadische Provinz Ontario einen neuen Mathematiklehrplan für die neunte Klasse vor, der eine Präambel enthält, in der es heisst: «Mathematik wurde dazu benutzt, um Rassismus und die Ausgrenzung von nicht-eurozentrischem mathematischem Wissen zu normalisieren.» Claudette Ruthford, Mitbegründerin von «Parents of Black Children», einer in Toronto ansässigen Organisation, lobte diesen Zusatz: «Die Aufnahme von antirassistischer und antikolonialer Sprache in den Lehrplan hat uns das Gefühl gegeben, dass unsere Erfahrungen verstanden werden.» Wie so oft, wenn die Öffentlichkeit über die Details der «woken» Vorstösse erfährt, ruderte das Bildungsministerium von Ontario wenig später zurück und machte einige Anpassungen: Unter anderem wurde die Aussage «Mathematik kann subjektiv sein» wieder aus dem Lehrplan gestrichen. Laut Jason To, Mathematik-Koordinator aus der Schulbehörde Torontos, diene die gestrichene Aussage dazu, die Vorstellung in Frage zu stellen, dass es in der Mathematik nur um Zahlen geht: «Sie [die Privilegierten] versuchen, die wahrgenommene Objektivität der Mathematik als etwas zu

bewahren, das heilig und unangetastet sein sollte, weshalb sie wegen der Aussage, dass Mathematik subjektiv sein kann, so in Aufruhr waren, denn plötzlich wird dieser Schleier der Objektivität gelüftet, und jetzt können wir damit beginnen, einige der Gefahren der Art und Weise, wie Mathematik praktiziert wurde und wie sie verwendet wird, zu hinterfragen.» ⁽¹⁹⁾

Unternehmen als «woke» Handlanger

Die sichtbarste Manifestation der Social-Justice-«Forschung» ist ihr Aktivismus: Vom friedlichen Protest bis zu Stalking und Belästigung, vom Werfen von Nahrungsmitteln bis zum Protest gegen Kimono-Anproben, Dreadlocks oder Indianerkostüme als «Kulturelle Aneignung» ⁽²⁰⁾, von der Aufforderung an bestimmte Gruppen, «sich ihrer Privilegien bewusst zu sein», bis zu «antirassistischer» Arbeit, kann er viele Formen annehmen. Der Social-Justice-Aktivismus nimmt insbesondere durch die sozialen Medien auf viele Bereiche der Gesellschaft erheblichen Einfluss. Wie schon erwähnt, haben renommierte Unternehmen wie Google, die BBC und Asda (britische Supermarktkette) aufgrund von Beschwerden, die in der Sprache des «Wokeismus» formuliert und über soziale Medien an die Öffentlichkeit gebracht wurden, Mitarbeiter entlassen. (siehe S.86) Wenngleich die meisten Menschen keine Anhänger der Ideen von Social Justice sind und wenig darüber wissen, spüren sie dennoch deren Einfluss. Grosskonzerne, Institutionen und auch Einzelpersonen sind zumeist erpicht darauf, die Bewegung mitsamt ihrem lautstarken Gekreische zu beschwichtigen.

Auch wegen ihrer Produkte werden grosse Unternehmen immer häufiger angegriffen. Im Jahr 2019 war der amerikanische Warenhausbetreiber Macy's Gegenstand eines öffentlichen Aufschreis, der von einer einzigen beleidigten Person auf Twitter ausgelöst wurde. Die Firma musste sich öffentlich dafür entschuldigen, dass sie einen Teller produziert hatte, der

nature

„«Rasse und Ethnie sind soziopolitische Konstrukte. Menschen haben keine biologischen Rassen, zumindest nicht auf der Grundlage moderner biologischer Kriterien für die Identifizierung von geografischen Rassen oder Unterarten.»

Das britische Wissenschaftsjournal Nature in seinen Leitlinien
Quelle: nature.com, Research Ethics, abgerufen am: 28.06.2023

Es ist besorgniserregend, dass einstige Flaggschiffe objektiver Wissenschaft sich dem «Wokeismus» unterwerfen.





➔ Portionsgrößen in Form von Jeansgrößen anzeigte (was als «Fat Shaming» angesehen wurde). Das Produkt wurde vom Markt genommen.⁽²¹⁾ Der japanische Nudel-Gigant Nissin entschuldigte sich für einen Anime, der die dunkelhäutige haitianisch-japanische Tennisspielerin Naomi Ōsaka mit heller Haut und europäischen Gesichtszügen zeigte, und zog ihn zurück.⁽²²⁾ Gucci entschuldigte sich für einen über das Gesicht ziehbaren schwarzen Pullover und nahm ihn ebenfalls aus dem Sortiment, weil er nach Ansicht einiger Kritiker die Wirkung von «Blackfacing» hatte.⁽²³⁾ Online-Plattformen scheinen sich mit widersprüchlichen und oft scheinbar unerklärlichen Regeln und Verhaltenskodizes selbst zu sabotieren. YouTube, Patreon, Facebook und Twitter werden kritisiert, weil sie bestimmte Akteure, die von der Social-Justice-Bewegung als problematisch angesehen werden, verbieten oder ihre Einnahmen beschränken. Amazon stellte einem Nutzer für mehrere Tage sein gesamtes «Smart Home» (Kameras, Türklingel, Staubsauger) ab, weil der (letztendlich unbegründete) Verdacht im Raum stand, er habe sich gegenüber einem Amazon-Boten rassistisch geäußert. Der Grundsatz der Unschuldsvermutung wurde von dem Konzern schlicht übergangen. Erst als der Kunde durch Videoaufnahmen seine Unschuld bewies, wurde das «Smart Home» reaktiviert.⁽²⁴⁾ Die Annahme, dass Konzerne sich einfach den Tendenzen in der Gesellschaft anpassen und meinen, die Massnahmen seien clevere PR, ist zu kurz gedacht. Auf der letzten Seite der Ausgabe wollen wir kurz die Gretchenfrage anreissen, warum Unternehmen sich als ambitionierte Fürsprecher der «Unterdrückten» inszenieren, jedoch ohne diese Frage vollständig zu beantworten.

Oft genug werden die Konzerne allerdings auch dazu gezwungen, die «woken» Standards einzuhalten, die längst in Politik und Justizsystem eingesickert sind. Ein «Mensch mit nicht-binärer Geschlechtszugehörigkeit», der bei der Deutschen Bahn eine Fahrkarte kaufte, bewertete die Wahl der Anrede zwischen «Herr» oder «Frau» als «Zuschreibung von Männlichkeit» und deshalb als Angriff, der zu deutlichen psychischen Belastungen geführt habe. Nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Frankfurt am Main musste die Bahn 1000 Euro Entschädigung zahlen und wurde dazu gezwungen, ihren Online-Fahrkartenverkauf zu überarbeiten. Mindestens eine dritte Option für diejenigen, die sich weder als «Herr» noch «Frau» identifizieren, müsse zur Verfügung stehen.⁽²⁵⁾



Cancel Culture

Die Aktivisten der «woken» Bewegung sind in den sozialen Medien sehr präsent und besonders scharf darauf, berühmte Personen zu malträtieren. Die Aufrufe zur Sanktionierung prominenter Künstler, Sportler und anderer bekannter Personen, die sich, meist unwissentlich, gegen Social Justice aussprachen, werden oft als «Cancel Culture» bezeichnet. Diese grausame Praxis hat häufig die völlige Zerstörung von Ruf und Karriere des Betroffenen zur Folge, manchmal infolge einer Aussage, die bereits vor Jahrzehnten getroffen wurde. So wurde z.B. der schwarze Schauspieler Kevin Hart gezwungen, als Moderator der Oscar-Verleihung zurückzutreten, weil alte «homophobe» Tweets von ihm entdeckt wurden⁽²⁶⁾,

Nach «woken» Beschwerden aus dem Netz nahm der Verlag Ravensburger dieses Winnetou-Buch und einige weitere Winnetou-Produkte vom Markt. In einem Instagram-Post begründete das Unternehmen dies mit dem «Feedback der Nutzer, das gezeigt hat, dass wir mit den Winnetou-Titeln die Gefühle anderer verletzt haben». Wenn ein Unternehmen den Verkauf von bestimmten Produkten trotz der so verursachten Gewinneinbüsse stoppt, nur weil einzelne (Nicht-)Kunden sich aufgrund der blossen Existenz der Produkte verletzt fühlen, zeigt dies eindrücklich die Macht, die die Social-Justice-Ideologie bereits erlangt hat.

und als er später bei einem Autounfall verletzt wurde, feierten viele «Tugendwächter» der Social-Justice-Bewegung das Unglück. Die lesbische Moderatorin Ellen DeGeneres wurde ebenfalls angegriffen, weil sie ihn – mit Einschränkungen – verteidigt hatte. DeGeneres hatte zuvor schon einen Aufschrei der Empörung ausgelöst, weil einige Aktivisten fanden, dass sie rassistischen Klischees Vorschub leistete, als sie auf Twitter eine witzige Fotomontage postete, die so aussieht, als würde sie auf dem Rücken des schwarzen jamaikanischen Sprinters Usain Bolt reiten.⁽²⁷⁾ Der Hollywoodstar Matt Damon erregte den Zorn von Online-Feministinnen, weil er sagte, dass es ein breites Spektrum von sexuellen Übergriffen gebe und ein Klaps auf den Po nicht dasselbe wie eine Vergewaltigung sei⁽²⁸⁾, und der Game-Show-Moderator Mario Lopez wurde von einem Online-Mob bedrängt, sich für die Äusserung zu entschuldigen, dass Eltern die selbst definierte Geschlechtsidentität eines Dreijährigen nicht unkritisch akzept-

In Zukunft verboten wegen «Blackfacing»?



Nach Blackfacing-Skandal beim Sechseläuten

Blick

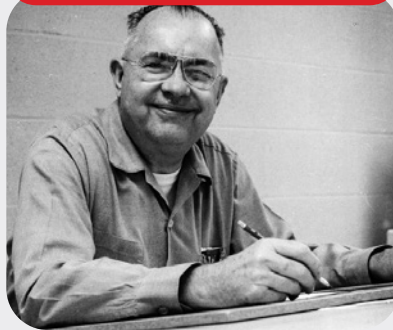
Zürcher Zünfter müssen in Rassismus-Nachhilfekurs

blick.ch, 19.05.2023

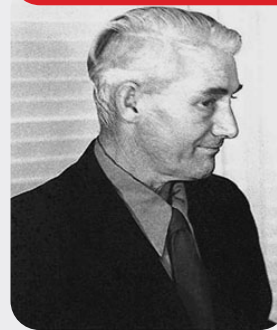
**William F. Ludwig Sr. -
Erfinder des modernen
Schlagzeugs**



**Leo Fender - Erfinder der
modernen Bass-Gitarre**

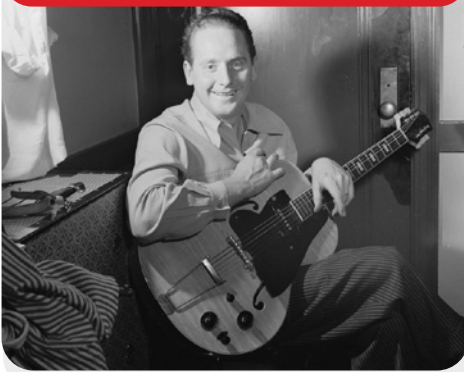


**James Lansing - Entwickler des
modernen Mikrofons**



**Schlagzeug, E- und
Bass-Gitarre, Mikrofo-
ne... alles wohl typisch
jamaikanische Erfindun-
gen, oder? Mitnichten!
Aber der Vorwurf der
«Kulturellen Aneignung»
ist eine Einbahnstrasse,
die weisse Menschen
nicht befahren dürfen.**

**Les Paul - Einer der Entwickler
der modernen E-Gitarre**



tieren sollten. ⁽²⁹⁾ Tennissuperstar Martina Navratilova wurde angegriffen, weil sie sagte, es sei nicht fair, wenn «Trans-Frauen» im Tennis gegen echte Frauen anträten. ⁽³⁰⁾ Der ehemalige Tennisstar John McEnroe geriet unter Beschuss, weil er die Ansicht vertrat, dass Serena Williams bei den Männern etwa auf Platz 700 der Weltrangliste stünde. ⁽³¹⁾ Derartige Beispiele häufen sich in rasantem Tempo und die Öffentlichkeit erfährt nur von einem Bruchteil.

Die allem zugrundeliegende Annahme der empörten Aktivisten lautet, dass immer und überall Voreingenommenheit herrscht, die sich unter der Oberfläche verbirgt. Ihre Aufgabe besteht darin, Texte und Ereignisse, Aktionen, Orte, Räume, Einstellungen, Geisteshaltungen, Formulierungen, Kleidung und so weiter auf «Unconscious Bias» (unbewusste Voreingenommenheit, siehe S.9 u. 27) zu untersuchen, diese zu «entlarven» und die «Täter» aus der Gesellschaft zu verbannen.

Kontrolle von Kunst und Kultur

Dass die Social-Justice-Bewegung als Sprach- und Gedankenpolizei agiert, hat auch auf die Kunst seine Auswirkungen. Was Anstoss erregt, lässt sich in zwei bis- weilen gegensätzliche Kategorien einteilen: einerseits die mangelnde Repräsentation

von Minderheiten, andererseits die Aneignung von Aspekten der Minderheitenkultur – beides wird je nachdem schwer verurteilt. «Woke» Aktivisten gehen davon aus, dass rassistische und von Überlegenheitswahn geprägte Einstellungen überall vorhanden sind, und suchen so lange danach, bis sie diese «finden». Sie rechnen die prozentualen Anteile von Frauen, «People of Colour», «Transpersonen», Schwulen oder Lesben, behinderten oder dicken Menschen in einem Buch oder Film aus und erheben Protest, wenn irgendeine Gruppe aus ihrer Sicht unterrepräsentiert ist. Die Abwesenheit einer der genannten Gruppen wird so verstanden, dass Minderheiten «ausradiert» werden und «ihnen das Existenzrecht abgesprochen» wird. Ironischerweise ist die «westliche» Mathematik dann auf einmal wieder zu gebrauchen und wird als Argument herangezogen, um die eigenen Behauptungen zu untermauern (siehe S.91).

Der gegenteilige Anklagepunkt – die «Kulturelle Aneignung» – ist ebenfalls eine nie versiegende Quelle des Anstosses. Das «Problem» beruht darauf, dass Wissen laut der Standpunkttheorie (siehe S.76 f.) in der «gelebten Erfahrung» wurzelt und es z.B. als abscheulich angesehen wird, wenn ein Charakter mit einer «marginalisierten» Identität von jemandem geschaffen oder dargestellt wird, der nicht zu dieser Gruppe gehört und demnach nichts davon verstehen kann. Da-

her rührt die Forderung, dass Schauspieler nur Charaktere aus ihrer eigenen Identitätsgruppe spielen sollen. Eine heterosexuelle Frau darf also beim Film keine lesbische oder «Trans-Frau» spielen und eine körperlich gesunde Person nicht die Rolle einer behinderten Person. Auch wird die Forderung erhoben, hinter den Kulissen Autoren mit bestimmten «marginalisierten» Identitäten zu beschäftigen, weil es verpönt ist, dass jemand über eine fremde Unterdrückungserfahrung berichtet.

Häufig sind die «woken» Forderungen vollkommen widersprüchlich, so etwa wenn der Star-Autorin J. K. Rowling einerseits vorgeworfen wird, dass in den Harry-Potter-Büchern weder «People of Colour» unter den Hauptfiguren sind noch explizit homosexuelle oder transsexuelle Charaktere vorkommen ⁽³²⁾, aber andererseits auch, dass sie Überlieferungen über Zauberer bei den amerikanischen Ureinwohnern mit einbezieht. ⁽³³⁾ Hätte sie nun aber indigene Zauberer aussen vor gelassen, hätte man ihr daraus wiederum einen Strick drehen können. Immer wieder zeigt sich also, dass der «Wokeismus» so angelegt ist, dass man seiner Kritik gar nicht entfliehen kann.

Als ein «woker» Online-Mob sich 2022 über Winnetou erzürnte – was prompt dazu führte, dass das deutsche Unternehmen Ravensburger einige Winnetou-Produkte vom





Screenshot von Wikipedia

Umgekehrte Diskriminierung

Umgekehrte Diskriminierung (englisch *reverse discrimination*) bezeichnet die **Diskriminierung** von Mitgliedern einer als bevorteilt erachteten Gruppe zugunsten einer als benachteiligt erachteten.

Obwohl der Begriff «Umgekehrte Diskriminierung» von Kritikern der «woken» Theorien angebracht wird, um nichtweissen Rassismus aufzuzeigen, baut er trotzdem auf der These auf, dass Diskriminierung nicht einfach gleich Diskriminierung ist. Der Begriff «Umgedrehte Diskriminierung» impliziert, dass Rassismus gegen Weiße doch etwas grundlegend anderes ist als «echte» Diskriminierung.

DER TAGESSPIEGEL

Der große Unterschied Es gibt keinen Rassismus gegen Weiße

Nach dem Tod des Afroamerikaners George Floyd wird wieder die Mär vom Rassismus gegen Weiße fortgeschrieben. Das muss aufhören. Ein Kommentar.

tagesspiegel.de, 07.06.2020

Für Anhänger der «Kritischen Rassentheorie» (CRT), deren Geist dieser Titel widerspiegelt, ist Rassismus lediglich (angeblicher) Rassismus von Weissen gegenüber Nichtweissen. Die CRT sieht keine Möglichkeit, dass Nichtweisse rassistisch sein könnten.

➔ Markt nahm – reichten die Vorwürfe von «rassistisch-stereotyp und klischeehaft» bis zu «Kulturelle Aneignung». Doch der erste Vorwurf eines verzerrten Bilds realer Indianer beisst sich mit dem zweiten Vorwurf, man habe die Kultur der Indianer ausgeschlachtet. Wenn das Buch *Winnetou* gar nicht die Kultur der Indianer widerspiegelt, hat man sich die Kultur auch nicht aneignen können, oder?

Die Sängerin Madonna wurde für die «Aneignung» indigener und hispanischer Kultur kritisiert und Gwen Stefani für die «Aneignung» japanischer und indigener Ästhetik. Sogar schwarze Künstler sind nicht immun: Rihanna wurde vorgeworfen, sich die chinesische Kultur «anzueignen»⁽³⁴⁾, und genauso hätte Beyoncé, unzulässigerweise

den indischen Bollywood-Stil adaptiert.⁽³⁵⁾ All dies behindert eindeutig die Produktion von Kunst und würgt wahre Kreativität ab – zumal davon auszugehen ist, dass die meisten Mitglieder derjenigen Kulturen, von denen sich etwas «angeeignet» wird, dies gar als erfreulich und wertschätzend wahrnehmen.

Mittlerweile wird eine regelrechte Intifada gegen wertvolle Kulturgüter des Westens geführt. Kinderbuchverlage wie der Stuttgarter Thienemann Verlag oder der Hamburger Verlag Friedrich Oetinger haben schon längst alle «anstößigen» Begriffe wie «Neger» oder «Negerkönig» aus allseits bekannten Klassikern wie «Die kleine Hexe» und «Pippi Langstrumpf» gestrichen.⁽³⁶⁾ Der Vergleich zu totalitären Dystopien wie dem

Roman 1984 drängt sich auf, in dem die Vergangenheit kontinuierlich umgeschrieben wird, um Kontrolle über die Deutungshoheit und somit die Denkweise der Menschen in der Gegenwart und Zukunft zu erlangen. Die Blindheit der «Woken» hinsichtlich der tyrannischen Folgen ihrer Weltsicht ist beachtlich. Wie passend, dass gerade eine Neuversion von George Orwells 1984 in der Mache ist, in der die Feministin Sandra Newman die Handlung aus der Perspektive des weiblichen Charakters Julia beschreiben will.⁽³⁷⁾

Geistige Verarmung

Es mag durchaus negative Stereotype geben, deren kritische Analyse zuläs-



Erste-Welle-Feminismus

«Wir wollen Männern gleichgestellt sein!»



Zweite-Welle-Feminismus

«Wir brauchen Männer nicht mehr!»



Dritte-Welle-Feminismus

«Wir sind Männer!»



Vierte-Welle-Feminismus

«Wir sind Frauen!»

Obwohl dieses im Internet kursierende Meme die Entwicklung in vereinfachter Weise präsentiert und die sich entfaltenden Dynamiken nicht nur dem Feminismus entspringen, trifft es den Nagel auf den Kopf.



Die Kampagne der britischen NGO «Cancer Research» stellt eine vermeintliche Zigarettenpackung dar, auf der jedoch vor «Obesity» (Fettleibigkeit) gewarnt wird. Das Motiv spielt mit der Besessenheit der Krebsindustrie, das Rauchen als Hauptverursacher darzustellen, und deren sträflicher Vernachlässigung von Faktoren wie Zuckerkonsum in Bezug auf die Krankheit. Diesem Elefanten im Raum widmen wir in unserer **Ausgabe 34 zum Thema Krebs** die nötige Aufmerksamkeit.

Als Aktivisten für «Body Positivity» jenen Plakatwänden mit dem Vorwurf des «Fat Shaming» den Garaus machen wollten, konnte dies Vertretern der Schulmedizin, die am exponentiellen Wachstum von Krebs prächtig verdienen, nur Recht sein.

sig und vielleicht sogar gewinnbringend ist. Allerdings sind viele neuere «Diskurs-Analysen» hochgradig interpretativ. Darstellungen schwarzer Menschen im Film können aufgrund angeblicher Stereotypen kritisiert werden, zu denen unter anderem gehört, dass schwarze Frauen oft als starke und harte Charaktere dargestellt werden.⁽³⁸⁾ Wie wir mittlerweile wissen, würde ihre gegenteilige Darstellung als schwach und unterwürfig, oder als unauffällig und mittelmässig, gleichsam zu harsher Kritik führen. Eine «woke» Analyse, die davon ausgeht, dass unsere gesamte Kommunikation durch einen «Diskurs der Macht» bestimmt wird, schränkt die Bandbreite möglicher Charaktere ein.

Besonders «gnadenlos» wird in der Gender-Analyse vorgegangen: Queer-feministische Forscher zählten beispielsweise die Zahl der Wörter, die in bestimmten Filmen jeweils auf Frauen und Männer entfallen, und bemängelten, dass nur 27% der Dialogtexte aus dem Mund von Schauspielerinnen kamen.⁽³⁹⁾ Die Filmgesellschaft 20th Century Fox entschuldigte sich für das Plakat eines X-Men-Films, weil darauf die Figur Mystique von dem Bösewicht Apocalypse gewürgt wird. Das geschah, nachdem sich Feministinnen wie Rose McGowan über die in dem Plakat zum Ausdruck kommende «beiläufige Gewalt gegen Frauen» beschwerten.⁽⁴⁰⁾ Offenbar dürfen Superheldinnen entweder gar nicht in Kämpfe verwickelt werden oder nur in

solche, die sie gewinnen, ohne selbst einen einzigen Schlag abzubekommen. Durch solche Einschränkungen werden weibliche Charaktere weniger interessant. So wurde die Einführung einer weiblichen «Hauptfigur» in der Serie «Doctor Who» allgemein begrüßt, aber einige Kritiker fragten sich, warum der neue, weibliche «Doktor» weniger charakterliche Makel aufweist und daher als Figur weniger komplex erscheint als seine männlichen Vorgänger.⁽⁴¹⁾ Dies geschah allem Anschein nach, um dem Zorn der Feministinnen zu entgehen. Für starke, unangreifbare fiktionale Frauen in Filmen, die weder von Krisen noch von Hindernissen und Feinden aufgehalten und dadurch naturgemäss als reizlos und langweilig wahrgenommen werden, verbreitete sich der Begriff «Mary Sue» (in Anlehnung an den literarischen Typus einer idealisierten und vermeintlich perfekten weiblichen Kunstfigur).

Einer Realsatire gleichend, haben die Widersprüche des eigenen Narrativs das Potenzial für unendliche interne Grabenkämpfe. So beschwerte sich der pakistanisch-stämmige US-Schauspieler Kumail Nanjiani darüber, diskriminiert zu werden, weil Hollywood keine nicht-weissen Schauspieler mehr als Bösewichte caste. Da man kein schlechtes Licht auf ethnische Randgruppen werfen wollte und sie deshalb von der Bösewicht-Rolle ausschloss, limitierte man laut Nanjiani ihre Möglichkeiten, in der Filmindustrie Fuss zu fassen

und ihre Stärken als Schauspieler auszuspielen.⁽⁴²⁾

Fortschritt wird unterdrückt

Noch besorgniserregender ist vermutlich der Einfluss der Social-Justice-«Forschung» auf die Medizin. Aktivisten, die die Ansicht vertreten, Behinderungen und Fettleibigkeit seien sozial konstruiert und vom Hass auf behinderte und fettleibige Menschen motiviert, können reales Unheil anrichten. Längst wurden einst für unmöglich gehaltene Stufen der Absurdität erreicht: Es entstand zum Beispiel eine Identitätspolitik für Gehörlose, die es als Verrat betrachtet, wenn ein Gehörloser versucht, sein Hörvermögen wiederherstellen zu lassen.

Beim Fat-Aktivismus steht die Überzeugung im Mittelpunkt, dass Adipositas nur wegen des Hasses auf dicke Menschen und übermässigem Vertrauen auf wissenschaftliche Diskurse als gesundheitsschädlich angesehen wird (siehe S.71 ff.). Diese Ansicht ist sehr verführerisch für die Betroffenen, da das Beibehalten der (Ess-)Gewohnheiten





Die Schweizer Supermarktkette Migros hat auf der Verpackung des Cowboy-Wassereises eine «stereotypisierende Abbildung eines Mexikaners» mit Sombrero, Schnauzer und Gewehr durch einen Cowboy ersetzt. Könnten Social-Justice-Aktivisten jetzt nicht beklagen, dass Cowboys typischerweise weiss sind, die Figuren auf der Verpackung weiss aussehen und dass man ethnische Randgruppen somit aus dem öffentlichen Raum eliminiert? Zu Ende gedacht, gibt es schlicht kein Entkommen vor dem «woken» Rassismus-Vorwurf.

→ weitaus bequemer und leichter ist. Anstatt medizinische oder psychologische Hilfe zu suchen, werden sie dazu ermutigt, ihren Zustand beizubehalten und sich der Ausrede zu bedienen, dass sie ihren Körper so «lieben» wollen, wie er ist. Die danach benannte «Body Positivity»-Bewegung propagiert krankhaft fettleibige Models als schön und gesund – aller gegenteiligen Beweise zum Trotz, dass Fettleibigkeit sowohl Folge eines ungesunden Lebensstils ist, als auch das Risiko für Stoffwechsel- und Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Gelenk- und Organschäden, Unfruchtbarkeit usw. massiv erhöht. Aktivisten der Bewegung führten eine Kampagne gegen die gemeinnützige Organisation «Cancer Research», nachdem diese auf Plakatwänden über die Krebs-Risiken von Fettleibigkeit informiert hatte.⁽⁴³⁾ Andere protestierten gegen schlanke Models aus der Werbung.⁽⁴⁴⁾ Dutzende von Webseiten informieren krankhaft fettleibige Menschen darüber, wie sie einen Arzt finden, der

ihnen nicht sagt, dass ihr Gewicht ungesund ist. Ironischerweise dürften viele dieser Aktivisten ganz vorne mit dabei gewesen sein, während der «Corona-Pandemie» auf haltlose Weise Menschen als Mörder zu bezeichnen, die ihre Maske nicht («richtig») trugen oder sich gegen die Impfung entschieden.

Verhätschelung und Opferkultur

Obwohl die «woken» Ideen vermutlich von weniger als zehn Prozent der US-amerikanischen Bevölkerung geteilt werden⁽⁴⁵⁾ (und wohl auch andernorts diese Grenze nicht überschreiten), üben sie einen beträchtlichen Einfluss auf das Selbstverständnis der Gesellschaft aus.

Zwei wichtige Bücher, beide 2018 erschienen, befassen sich mit den Ursachen, Erscheinungsformen und potenziellen Gefahren dieser gesellschaftlichen Veränderungen: «The Coddling of the American

Mind: How Good Intentions and Bad Ideas Are Setting Up a Generation for Failure» (Die Verhätschelung des amerikanischen Geistes: Wie gute Absichten und schlechte Ideen eine Generation zum Scheitern verurteilen) von Greg Lukianoff und Jonathan Haidt, und «The Rise of Victimhood Culture: Microaggressions, Safe Spaces, and the New Culture Wars» (Der Aufstieg der Opferkultur: Mikroaggressionen, Safe Spaces und die neuen Kulturkriege) von Bradley Campbell und Jason Manning. Lukianoff und Haidt haben Psychologie als Schwerpunkt und Campbell und Manning Soziologie, aber beide Ansätze ergänzen sich, denn es handelt sich um unterschiedliche Aspekte desselben Phänomens.

In «The Coddling of the American Mind» berichten Lukianoff und Haidt von einer dramatischen Verringerung der Belastbarkeit junger Menschen und ihrer Fähigkeit, mit herausforderndem Gedankengut und verletzten Gefühlen umzugehen. Sie beto-



Auch der Indianer-Häuptling auf der «Winnetou»-Wassereis-Verpackung wurde von Nestlé durch zwei Federn ersetzt. Grund dafür waren Diskussionen rund um «Kulturelle Aneignung» und «Rassismus».

nen, dass die Probleme der Jugendlichen auf bedenkliche Weise mit der Akzeptanz dreier «Grosser Unwahrheiten» einhergehen: des Glaubens, dass der Mensch zerbrechlich ist («Was dich nicht umbringt, macht dich schwächer»), des Glaubens an das gefühlbestimmte Argument («Verlass dich stets auf dein Gefühl») und des Glaubens an ein «Wir gegen Die» («Das Leben ist ein Kampf zwischen guten und bösen Menschen»). Ihre Kernthese lautet, dass die Kombination dieser Unwahrheiten einen psychischen Umgang mit der Welt verursacht, der als eine Art umgekehrte Kognitive Verhaltenstherapie (KVT) funktioniert. Eine KVT befähigt Menschen, ängstliche Gewohnheiten zu überwinden, und ermutigt sie, Dinge zu relativieren, ruhig und wohlwollend über Ereignisse nachzudenken und angemessen zu handeln. Demgegenüber fördern die «Grossen Unwahrheiten» eine negative, paranoide und selbstsabotierende Denkweise.

Dies sind eindeutig einige der psychologischen Probleme, die durch die angewandte postmoderne Theorie mitverursacht werden. Der Glaube, dass Menschen zerbrechlich sind und durch unangenehme oder beunruhigende Erfahrungen geschwächt werden, wird in «Forschung» und Aktivismus der Social-Justice-Bewegung im Zusammenhang mit «marginalisierten» Gruppen thematisiert, die angeblich «durch dominante Diskurse geschädigt, ausgeradiert, entwertet oder Gewalt ausgesetzt werden». Die Verpflichtung, stets auf die eigenen Gefühle zu vertrauen, statt möglichst sachlich oder nachsichtig zu sein, entspricht dem Schwerpunkt, den der «Wokeismus» auf Erfahrungswissen statt auf empirisch erhobenes Wissen legt. Die Erfahrungen und Emotionen «marginalisierter» Menschen sind gemäss der Theorie massgeblich (freilich nur, wenn sie mit der Theorie übereinstimmen; wenn nicht, sind sie auf die eine oder andere Weise falsch). Die Erfahrungen, Emotionen und Argumente weisser Menschen hingegen können, wenn sie nicht mit den Überzeugungen der Social-Justice-Bewegung übereinstimmen, nur auf deren «Zerbrechlichkeit» zurückzuführen sein, nicht auf ethisch und/oder sachlich vertretbare Positionen. Das alles wird durch die Überzeugung untermauert, dass das Leben ein Kampf zwischen guten und bösen Menschen ist.

Der verletzte, schwache Mensch als Ideal

In «The Rise of Victimhood Culture» beschreiben Campbell und Manning die verschiedenen Arten sozialer Konfliktlö-



Allgemeine Zeitung

Ahr-Flutopfer warten bislang vergeblich auf Hilfe

allgemeine-zeitung.de, 11.06.2022

Deutschland verdreifacht Fluthilfe für Pakistan

dw.com, 26.09.2022

Wer an der Spitze einer unsichtbaren Machtpyramide steht, dem muss auch nicht geholfen werden. Die maximal zögerliche Hilfe der deutschen Bundesregierung für deutsche Flutopfer spricht eine eindeutig «woke» Sprache.



Die Sängerin Lizzo, eine Ikone der «Body Positivity» (Körper-Positivität). Der Begriff verharmlost die gesundheitlichen Risiken von Übergewicht und ungesundem Lebensstil. Der Idee, dass alle Körper gleichermaßen schön und akzeptabel sind, lauert die Gefahr inne, suboptimale physische Zustände zu glorifizieren und nichts an ihnen zu ändern.

Foto: Raph_PH ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:LizzoBrix06Nov19-25_\(49217275606\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:LizzoBrix06Nov19-25_(49217275606).jpg)) <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/deed.en>

MATHEMATICS

Modern Mathematics Confronts Its White, Patriarchal Past

Mathematicians want to think their field is a meritocracy, but bias, harassment and exclusion persist

Die Wissenschaftszeitschrift «Scientific American» titelt am 12. August 2021: «Die moderne Mathematik konfrontiert sich mit ihrer weissen, patriarchalischen Vergangenheit – Mathematiker wollen glauben, dass ihr Fachgebiet nach Leistung beurteilt, aber Voreingenommenheit, Belästigung und Ausgrenzung halten sich hartnäckig»

Zu Beginn des Artikels kommt eine Mathematikerin aus den Bahamas, die zum Studium in die USA kam, zu Wort. Während der ersten beiden Jahre ihres Studiums habe sie sich immer wieder gefragt: «Warum behandelt mich niemand so, als wäre ich gut darin, etwas zu lernen?» Den naheliegenden Verdacht, dass die mathematischen Fähigkeiten der Studentin den amerikanischen Hochschulsprüchen nicht genügen, schliessen sowohl der Artikel in einem eigentlich renommierten Wissenschaftsjournal als auch die «woke» Weltsicht aus. Schliesslich müsse sich jedes Defizit bei einer schwarzen Person auf einen Unterdrückungszusammenhang zurückführen lassen und könne nicht der schwarzen Person selber angelastet werden.

Quelle: [scientificamerican.com](https://www.scientificamerican.com), Modern Mathematics Confronts Its White, Patriarchal Past, 12.08.2021



→ sung in unterschiedlichen Zeiten und Kulturen. Sie untersuchen, wie Menschen miteinander in Beziehung treten, diese Beziehungen moralisch bewerten, ihren Platz in der Welt einnehmen und nach Status und Gerechtigkeit streben. Sie stellen fest, dass sich in jüngster Zeit im Westen eine «Opferkultur» herausgebildet hat, die sich sowohl von einer «Kultur der Würde» als auch von einer «Ehrenkultur» unterscheidet. In einer Ehrenkultur ist es laut den Autoren wichtig, sich von niemandem dominieren zu lassen. Menschen in dieser Kultur sind sehr empfindlich gegenüber Kränkungen und reagieren auf jedes Anzeichen von Respektlosigkeit mit sofortiger Aggression oder sogar Gewalt. Selbstständigkeit ist ein zentraler Wert der Ehrenkultur, die die westliche Welt Hunderte von Jahren dominiert hat und in einigen nicht-westlichen Gesellschaften und bestimmten Subkulturen des Westens, wie etwa in Strassengangs, immer noch weit verbreitet ist. Sie wurde im Westen laut

Campbell und Manning von einer Kultur der Würde abgelöst, die ebenfalls Wert auf Selbstständigkeit legt, aber eine grössere psychische Widerstandskraft fördert. In einer Kultur der Würde werden die Menschen dazu ermutigt, die meisten Kränkungen zu ignorieren, weniger empfindlich auf verbale Beleidigungen zu reagieren, Probleme mit anderen Personen in der Regel zu lösen und ernsthafte Konflikte mit juristischen Mitteln zu bewältigen, statt Selbstjustiz zu üben.

Wie in der Ehrenkultur wird auch in der neuen Opferkultur, deren Existenz Campbell und Manning für das Heute diagnostizieren, empfindlich auf Kränkungen reagiert, doch die Reaktion besteht eher in einer Demonstration der Schwäche als der Stärke. Wie in der Kultur der Würde setzt man auch in der Opferkultur bei der Lösung von Konflikten grosses Vertrauen in Autoritäten und teilt deren Abneigung gegen Selbstjustiz, aber im Gegensatz zur Kultur

der Würde neigt man nicht dazu, Kränkungen zu ignorieren oder zuerst nach einer friedlichen Lösung zu suchen. In der Opferkultur verbessert es den Status, wenn man als Opfer gesehen und von mitfühlenden Dritten unterstützt wird. Es kommt darauf an, Sympathien bei anderen zu wecken und mit deren Hilfe um öffentliche Unterstützung gegen die eigene Kränkung zu werben. Um dies zu erreichen, neigen ihre Vertreter dazu, in viele Interaktionen Machtungleichgewichte und Viktimisierung hineinzulesen – und diese gelegentlich sogar zu erfinden – um in den Besitz dessen zu gelangen, was Campbell und Manning als «die natürliche moralische Währung der Opferrolle» bezeichnen. ⁽⁴⁶⁾ Der Aufstieg der Opferkultur hat viel mit der postmodernen Vorstellung einer durch sprachlich perpetuierte Macht- und Privilegiensysteme konstruierten Welt zu tun, und mit deren jüngster verdinglichter Manifestation, die davon ausgeht, dass die Unterdrückung allgegenwärtig ist. Jedes



Rasierklingen per Post, Hakenkreuz am Klingelschild

Grüner Kommunalpolitiker erfand Nazidrohungen

Manoj Jansen wurde mehrmals vermeintlich Opfer rechtsextremer Attacken – die Stadt Erkelenz, in deren Rat der Grünenpolitiker saß, solidarisierte sich. Doch nun hat Jansen der Partei zufolge gestanden, die Angriffe selbst verübt zu haben.

spiegel.de, 04.09.2022

In der Umgangssprache hat sich die Bezeichnung «Opferpunkte» verbreitet. Als Mitglied der gegenwärtigen «Opferkultur», die die Soziologen Bradley Campbell und Jason Manning beschreiben, verbessert es den Status, wenn man als Opfer gesehen und von mitfühlenden Dritten unterstützt wird. Das treibt manche Menschen gar dazu, Missetaten gegen sich zu erfinden, um das zu erhaschen, was Campbell und Manning als «die natürliche moralische Währung der Opferrolle» bezeichnen.



Kim de l'Horizon, eine «genderfluide nichtbinäre Person», erhält 2022 den begehrten Deutschen Buchpreis und rasiert sich dabei die Haare.



Der selbst hochadipöse Fotograf Tarik Carroll durfte auf dem YouTube-Kanal «NowThis Originals» mit über zwei Millionen Abonnenten sein «EveryMAN»-Projekt vorstellen, eine Initiative für «Body Positivity» in der Mode-Industrie. Seine Bilder sprechen für sich und sollen dem «positiven männlichen Schönheitsideal» etwas entgegensetzen. Seinem Satz «Es ist ok, schwach zu sein» kann man entgegnen: Ja, aber nicht, darin zu verharren oder diesen Zustand gar zu zelebrieren und zu idealisieren.

«Opfer» ist eine Bestätigung der Theorie und gewinnt dadurch an Status bei deren Anhängern. Der moralische Imperativ besteht darin, «marginalisierte» Menschen vor den unterschwelligen Schäden zu schützen, die durch Einstellungen und Diskurse verursacht werden. Um die «Probleme» zu sehen, muss die Gesellschaft mit Hilfe der drei Grossen Unwahrheiten von Lukianoff und Haidt interpretiert werden. Und um die «Probleme» zu bekämpfen, gilt es, die für die Ehrenkultur typische hohe Wertschätzung von Stärke und die mit der Kultur der Würde verbundene Widerstandskraft gegen Beleidigungen aufzugeben und sich ganz dem hinzugeben, was Campbell und Manning als Opferkultur bezeichnen.

Das Herbeireden von Problemen

Es ist kein Zufall, dass die Wende zum «woken» Aktivismus genau zu dem Zeitpunkt in den späten 80er-Jahren ihren Anfang nahm, als die Bürgerrechtsbewegung, der linke Feminismus und «Gay Pride» nach 20 Jahren bemerkenswert schneller Umsetzung ihrer Forderungen auf rechtlicher und politischer Ebene mit dem Problem abnehmender Erträge konfrontiert waren. Nach der Aufhebung der Jim-Crow-Rassentrennungs-Gesetze in den USA, dem Niedergang des britischen Weltreichs, der Lega-

lisierung der männlichen Homosexualität usw. redeten sich Teile der westlichen Gesellschaft weiter ein, Randgruppen würden immer noch wie Menschen zweiter Klasse behandelt, schämten sich dafür und wollten dieses angebliche Unrecht weiter korrigieren. Da jedoch die wichtigsten juristischen Schlachten schon gewonnen waren, blieb nur noch der Kampf gegen sexistische, rassistische und homophobe Einstellungen und Diskurse, die man mit der Lupe suchen musste (z.B. Vorwurf der «Mikroaggressionen»). Der Postmodernismus mit seinem Schwerpunkt auf Machtdiskursen und sozial konstruiertem Wissen war perfekt geeignet, um sich diesem neuen Kampf zu widmen. Da Rassismus, Sexismus und Homophobie jedoch immer weiter zurückgehen, sind immer tiefer schürfende Lesarten von Situationen und Texten und immer kompliziertere theoretische Argumente erforderlich, um sie «auszumachen». Die zunehmend interpretativen theoretischen Analysen sind eine direkte Folge des radikalen Abbaus von «sozialer Ungerechtigkeit», den die Social-Justice-Klientel nicht wahrhaben will.

Soziale Spaltung

In einem liberalen System haben die Menschen die Freiheit, alles zu glauben, was sie wollen und alles zu vertreten, was

sie wollen – aber zu behaupten, Überzeugungen seien Wissen und zu verlangen, dass sie als solches kritiklos akzeptiert werden, ist etwas anderes. Wer eine andere Meinung vertritt, ist für die Vertreter des «woken» Gedankenguts voreingenommen – mit bösen Folgen. Eine dieser Folgen ist die Erosion des Systems, mit dem wir verlässliche Aussagen über die Realität generieren, und der damit einhergehende Verlust des Konfliktlösungssystems, das die offene Wissenschaft im Lauf der Zeit entwickelt hat. Dies führt zur sozialen Spaltung, weil Menschen die Fähigkeit verlieren, auf einer gemeinsamen Grundlage miteinander zu sprechen, und keine objektiven Mittel mehr haben, um Meinungsverschiedenheiten beizulegen. Die neue Devise lautet: Du hast «deine Wahrheit» und ich habe «meine Wahrheit», und wenn sie sich unterscheiden, gibt es kein Mittel, um den Widerspruch zu klären. Wir können uns nur noch unserer jeweiligen Sekte zuwenden – also denen, die unsere subjektiven Erfahrungen teilen –, versuchen, einen Opferstatus zu beanspruchen, und hoffen, dass weder die eine noch die andere «Wahrheit» benutzt wird, um eine Brücke zu bauen – und dass niemand versucht, den Konflikt mit Gewalt zu lösen.

Im Gegensatz zur Bürgerrechtsbewegung, die so durchschlagend war, weil sie einen universalistischen Ansatz ver-





➔ folgte, der für alle Menschen gleiche Rechte forderte und an das natürliche Gerechtigkeitsempfinden und Mitgefühl der Menschen appellierte, hat die Social-Justice-Bewegung einen grob vereinfachenden identitätspolitischen Ansatz, der «dominanten Gruppen» kollektiv schlechte Eigenschaften zuschreibt: Inhärent sind weisse Menschen rassistisch, Männer sexistisch und Heteros homophob. Dies verstösst eindeutig gegen den im Westen gewachsenen Wert, Menschen nicht nach ihrer Hautfarbe oder ethnischen Zugehörigkeit, ihrem Geschlecht oder ihrer sexuellen Orientierung zu beurteilen. Wenn es sozial akzeptabel wird, abwertend über «Weisssein» zu sprechen und nach Bestrafung von jedermann zu rufen, dessen Äusserungen als «Anti-Blackness» interpretiert werden können, werden das weisse Menschen als ungerecht empfinden. Wenn es akzeptabel wird, Männlichkeit zu pathologisieren und hasserfüllt über Männer zu sprechen, und man gleichzeitig überempfindlich auf alles reagiert, was als «Frauenfeindlichkeit» bezeichnet werden kann, wird fast die Hälfte der Bevölkerung (sowie ein Grossteil der anderen Hälfte, die sie liebt) dies wohl eher schlecht aufnehmen.

Das Frustrierendste am «Wokeismus» ist vermutlich, dass seine Vertreter buchstäblich alles, was sie vorgeben zu bekämpfen, anfachen. Dies ist grösstenteils darauf zurückzuführen, dass sie sowohl das Konzept einer gemeinsamen menschlichen Natur als auch der Wissenschaft und eines freien Diskurses ablehnen. Sie weisen Kategorien von Rasse eine enorme soziale Bedeutung zu, was Anhänger der Apartheid oder der Jim-Crow-Rassentrennung

“ «Die allermeisten Ausländer und Zuwanderer in Deutschland sind nicht kriminell. Zur Wahrheit gehört aber auch: Unter den Tatverdächtigen sind sie gemessen an ihrem Anteil in der Bevölkerung deutlich überrepräsentiert. Nachlesen lässt sich das in den polizeilichen Kriminalstatistiken und speziellen Auswertungen des BKA.»

Focus-Online im Mai 2023

Quelle: focus.de, Sexualdelikte, Mord, Raub: Die Wahrheit über kriminelle Zuwanderer, 08.05.2023

Wo das Auge auch hinsieht, macht die Realität den «Woken» einen Strich durch die Rechnung: Viele Mitglieder der von ihnen als Opfer dargestellten Gruppen fallen übermässig häufig als Täter auf.

Selbsterniedrigung hat in unseren Gefilden Hochkonjunktur. Während peinlichst genau darauf geachtet wird, die Gefühle von Randgruppen nicht zu verletzen, überziehen sich die Deutschen leidenschaftlich gerne mit abwertenden Begriffen wie «Alman» oder «Kartoffel».



«Die Goldene Kartoffel» ist ein Negativpreis der NGO «Neue deutsche Medienmacher*innen». Preisträger werden Medien, die die Tabus der Political Correctness nur ansatzweise überschreiten.

nur mit einem anderen Ansatz taten. Sie versuchen, die Kategorien Geschlecht und sexuelle Orientierung als blosser soziale Kategorien darzustellen, was tendenziell verhindert, dass Menschen – wie sie es oft tun – sexuelle Minderheiten tolerieren. Sie stellen den Osten als Gegensatz zum Westen dar und perpetuieren dadurch genau den «Orientalismus», den sie abschaffen wollen. (siehe S.29 ff.)

Es bleibt zu hoffen, dass die «woke» Theorie eines Tages einer spontanen Selbstentzündung zum Opfer fällt, aber bis dahin wird sie wahrscheinlich noch eine Menge menschliches Leid und sozialen Schaden verursachen. Einen entschiedenen Standpunkt gegen diese unsere Gesellschaft zersetzende Ideologie einzunehmen, dürfte ratsam sein. (tk/fp)

Quellen:

Helen Pluckrose, James Lindsay; Zynische Theorien, C.H. Beck, 2022
 1. spectator.co.uk, Why was a disabled grandad sacked by Asda for sharing a Billy Connolly clip?, 27.06.2019
 2. heterodoxacademy.org, The Google Memo: What Does the Research Say about Gender Differences?, 10.08.2017
 3. standard.co.uk, Danny Baker fired from BBC Radio 5 Live over 'racist' royal baby monkey tweet, 09.05.2019
 4. vice.com, Hot to Find a Fat-Positive Doctor Who Won't Just Tell You to Lose Weight, 15.08.2018
 5. dailysignal.com, Colleges Pay Diversity Officers More Than Professors, Staff, 14.07.2017
 6. targetjobs.co.uk, Equality and diversity officer: job description, 21.06.2023
 7. newrepublic.com, The Rise of «Bias Response Teams» on Campus, 30.03.2016
 8. spiked-online.com, No campus censorship is not a myth, 02.04.2019
 9. faz.net, Gecancelter Gender-Vortrag wird nachgeholt, 05.07.2022
 10. nzz.ch, Debatte um Gender-Ideologie: Die Humboldt-Universität versucht, über Wissenschaftsfreiheit zu diskutieren, 15.07.2022
 11. nymag.com, This Is What a Modern-Day Witch Hunt Looks Like, 02.05.2017
 12. thephilosophicalsalon.com, If this is feminism..., 08.05.2017

13. independent.co.uk, Professor's «bring back colonialism» call sparks fury and academic freedom debate, 12.10.2017
 14. mindingthecampus.org, The Article that Made 16,000 Ideologues Go Wild, 04.10.2017
 15. welt.de, «Schutz der Meinungsfreiheit» gilt in woken Kreisen also schon als rechter Jargon, 17.07.2022
 16. jamesgmartin.center, The Rise of Engineering's Social Justice Warriors, 03.01.2019
 17. Donna Riley, Engineering and Social Justice, Morgan & Claypool Publishers, San Rafael, CA, 2008, S.109
 18. Enrique Galindo und Jill Newton (Hrsg.), Proceedings of the 39th Annual Meeting of the North American Chapter of the International Group for the Psychology of Mathematics Education, Hoosier Association of Mathematics Teacher Educators, Indianapolis, IN, 2017
 19. tvo.org, What does an anti-racist math class look like?, 09.08.2021
 20. japantimes.co.jp, Of kimono and cultural appropriation, 04.08.2015
 21. cnn.com, Macy's pulls plates advocating against 'mom jeans' portion sizes, 22.07.2019
 22. scmp.com, Noodle-maker Nissin apologises, withdraws «whitewashed» anime ad featuring Japanese-Haitian tennis star Naomi Osaka, 24.01.2019
 23. independent.co.uk, Gucci «blackface» scandal:

Creative director breaks silence over controversial jumper, 13.02.2019
 24. medium.com, A Tale of Unwanted Disruption: My Week Without Amazon, 04.06.2023
 25. spiegel.de, Deutsche Bahn darf Personen mit nichtbinärer Identität nicht «Herr» oder «Frau» nennen, 21.06.2022
 26. news.sky.com, Oscars to have no host after Kevin Hart homophobic tweets, 10.01.2019
 27. edition.cnn.com, Ellen's Usain Bolt tweet deemed racist, 17.08.2016
 28. theguardian.com, Matt Damon, stop #damonsplaining. You don't understand sexual harassment, 19.12.2017
 29. nbcnews.com, Mario Lopez's comments about transgender kids aren't just dumb. They're dangerous, 01.08.2019
 30. theguardian.com, Martina Navratilova criticised over «cheating» trans women comments, 17.02.2019
 31. telegraph.co.uk, John McEnroe says he regrets comments on Serena Williams and is «surprised» by reaction, 29.06.2017
 32. metro.co.uk, JK Rowling's late attempts to make Harry Potter more diverse does nothing or LGBT+ fans like me, 18.03.2019
 33. theguardian.com, JK Rowling under fire for writing about «Native American wizards», 09.03.2016
 34. thoughtco.com, Cultural Appropriation in Music: From Madonna to Miley Cyrus, 14.12.2020
 35. telegraph.co.uk, Beyoncé criticised for cultural

appropriation in new music video with Coldplay and Sonam Kapoor, 29.01.2016
 36. spiegel.de, Verlag streicht «Neger» aus der «Kleinen Hexe», 04.01.2013
 37. theguardian.com, Feminist retelling of Nineteen Eighty-Four approved by Orwell's estate, 07.12.2021
 38. digitalspy.com, 6 racist TV stereotypes white people still don't notice, 16.02.2019
 39. freecodecamp.org, Women only said 27 % of the words in 2016's biggest movies, 10.01.2017
 40. hollywoodreporter.com, Rose McGowan Calls Out «X-Men» Billboard That Shows Mystique Being Strangled, 02.06.2016
 41. polygon.com, Doctor Who has given us a Doctor without inner conflict, 01.01.2019
 42. hollywoodreporter.com, Kumail Nanjiani Was Told People Don't Want to Cast Nonwhite Actors as Villains, 09.01.2023
 43. telegraph.co.uk, Cancer Research UK accused of «fat shaming» over obesity smoking campaign, 05.07.2019
 44. theguardian.com, «Beach body ready» tube advert protests planned for Hyde Park, 28.04.2015
 45. hiddentribes.us, America's Hidden Tribes (siehe «Progressive Activists»), abgerufen am: 05.07.2023
 46. Siehe das Kapitel «False Accusations, Moral Panics and the Manufacture of Victimhood» in Campbell und Manning, The Rise of Victimhood Culture, Palgrave Macmillan, 2018

BuzzFeed

Darum kosten uns Männer so viel mehr Geld als Frauen

buzzfeed.de, 18.04.2023

Der Wirtschaftswissenschaftler Boris von Heesen will herausgefunden haben, dass Männer die deutsche Gesellschaft pro Jahr etwa 63 Milliarden Euro mehr kosten als Frauen (Klimawandel, Verkehrsunfälle, Kriminalität). Die grundlegende Ursache dieses Kostenunterschiedes sei «das Patriarchat». Dazu veröffentlichte er das Buch «Was Männer kosten: Der hohe Preis des Patriarchats». Seine Thesen wurden in den Medien munter weiterpropagiert.



Luisa Neubauer
@Luisamneubauer

Luisa Neubauer am 08. März 2023 auf Twitter

Die Klimakrise ist sexistisch. Sie trifft Frauen mehr als Männer, gleichzeitig sind Frauen seltener dort vertreten, wo Lösungen verhandelt werden. Endlose Studien belegen das.

Also kämpfen wir heute - wie jeden Tag - für feministische Antworten.
#FeministischerKampftag



Männern schlechthin die Schuld für alle möglichen gesellschaftlichen (teils nur herbeifantasierten) Missstände in die Schuhe zu schieben, liegt im Trend. In der «woken» Welt ist «das Patriarchat» Freiwild.



EXPRESS-ROUTE FÜR DEN SCHNELLEN ÜBERBLICK



Die angewandte postmoderne Theorie ist aus der akademischen Welt ausgebrochen und übt inzwischen einen tiefgreifenden Einfluss auf unsere Kultur aus. Die sichtbarste Manifestation der Social-Justice-Bewegung ist ihr Aktivismus, der nur selten konstruktive Ansätze verfolgt, sondern stattdessen Empörung schürt und versucht, Menschen mit gegenläufiger Meinung zu diffamieren und auszugrenzen: Mitarbeiter sollen entlassen, Stars oder Dozenten an ihren Auftritten gehindert oder «anstössige» Produkte aus dem Sortiment genommen werden. Derlei Fälle häufen sich rasant, aber viele glauben immer noch, dass es kaum Grund zur Sorge gibt, weil sie das Ausmass nicht überblicken und die dahinterliegende Ideologie nicht verstehen.

Nach wie vor sind Universitäten die Brutstätten für die «woke» Ideologie: Studenten nehmen die Indoktrination mit in die Welt und prägen die Gesellschaft. In den von der «woken» Bewegung beherrschten Fächern wird den Studenten beigebracht, Vernunft und Empirie skeptisch gegenüberzustellen, Wissen als identitätsgebunden zu betrachten, in jede Interaktion repressive Machtdynamiken hineinzulesen, jede Facette des Lebens zu politisieren und ethische Prinzipien je nach der Identität des Betroffenen ungleich anzuwenden. Aber der «Wokeismus» etabliert sich auch als vorherrschende allgemeine Campus-Kultur, in der viele dieser Ideen im studentischen Alltag als nicht zu hinterfragende Wahrheiten gelten. Wir stossen oft auf die Annahme, dass sich Studenten, wenn sie ihren Abschluss haben, auf dem Stellenmarkt behaupten müssen; demzufolge müssen sie in der «realen Welt» ihre ideologischen Positionen ein Stück weit aufgeben. Was aber, wenn sie ihre Überzeugungen schlicht und einfach mit in die Berufswelt nehmen und diese Welt so umgestalten, dass sie ihnen passt?

Leider passiert genau das. Die reale Welt verändert sich und absorbiert die Postulate der postmodernen Theorie in atemberaubendem Tempo. Es bildet sich eine heute schon milliarden schwere Social-Justice-Industrie, die sich ganz

der Aufgabe widmet, unseren Unternehmen und Institutionen bei der Einführung und Überwachung von «sozialer Gerechtigkeit» zu helfen. Neue Stellen für «Diversitäts- und Inklusionsbeauftragte» spriessen wie Pilze aus dem akademischen, wirtschaftlichen und politischen Boden. Dieses Amt ist in vielen grösseren Behörden und Unternehmen von der Ausnahme zur Norm geworden, und seine Inhaber verfügen inzwischen über eine erhebliche institutionelle, soziale und kulturelle Macht.

Es ist wichtig zu beachten, dass die angewandte postmoderne Theorie zu einer dramatischen Entwicklung auf der psychologischen Ebene beiträgt. Den «Opfergruppen» wird vermittelt, dass sie von Natur aus extrem verletztlich und zerbrechlich sind, und dass alles, was emotional unbequem oder aufwühlend ist, grossen Schaden anrichtet, statt die Resilienz zu stärken und die psychisch-emotionalen Fähigkeiten zu verfeinern. Daraus leitet sich folgelogisch ab, dass zwischenmenschlicher Konflikt verdammt und ihm aus dem Weg gegangen werden muss. So werden wissenschaftliches Arbeiten sowie gesellschaftlicher Fortschritt untergraben, weil diese massgeblich von Wettbewerb und Konflikt geprägt sein müssen. Die Art und Weise, wie die «woke» Ideologie konstruiert ist, schafft den Anreiz, möglichst hoch in der «Opferhierarchie» zu stehen, weil dies mit Anerkennung innerhalb der gleichgesinnten sozialen Gruppe und Aufmerksamkeit einhergeht – etwas, wonach vor allem junge Menschen in diesen Zeiten aus vielerlei Gründen lechzen. Man kann also mit Fug und Recht behaupten: Eine neue Opferkultur bildet sich heraus, bei der der verletzliche, schwache Mensch idealisiert wird und die für uns alle kontraproduktiv ist.

Es bleibt zu hoffen, dass die «woke» Theorie eines Tages einer spontanen Selbstentzündung zum Opfer fällt, aber bis dahin wird sie wahrscheinlich noch eine Menge menschliches Leid und sozialen Schaden verursachen. Einen entschiedenen Standpunkt gegen diese unsere Gesellschaft zersetzende Ideologie einzunehmen, dürfte ratsam sein.



Der «Rammstein-Sex-Skandal»: Die Revolution frisst ihre Kinder



Foto: Shutterstock/fornStudio

Till Lindemann, Frontmann der Band Rammstein, zeigt 2012 in Moskau seine «toxische Männlichkeit».

Von Gerhard Wisnewski

Hurra – die «woke» Bewegung hat einen neuen Skandal! Der böse weisse Mann hat wieder zugeschlagen – beziehungsweise gegrapscht, missbraucht, befummelt. Nach dem US-Filmproduzenten Harvey Weinstein, dem Opernstar Plácido Domingo, dem britischen Prinzen Andrew, der Schweizer Reggae-Band «Lauwarm» und vielen anderen mehr ist nun Superstar Till Lindemann dran: Frontmann der weltbekannten Musikgruppe Rammstein, die einzige deutsche «Band von Weltruhm», wie der Spiegel schrieb. Seit 1994 gab die Gruppe 862 Konzerte in 46 Ländern. Zwischen Sydney und Anchorage begeisterte Rammstein zig Millionen. Wenn sie auf Tour gehen, wird die Bühne in einer Boeing 747 transportiert, was sonst nur bei globalen Superbands wie Iron Maiden üblich war. Jahrzehntelang wurde die Band auch vom Mainstream gehätschelt: «Es gibt schlechte Konzerte, gute Konzerte. Es gibt langweilige, emotionale und solche, die dich langfristig verstören. Die Auftritte von Rammstein gehören eindeutig zur letzten Kategorie – und sind gerade deshalb so

grossartig», schwärmte Der Spiegel noch 2018 über die Bühnenshows von Rammstein: «Bilder von Blut, nackter Haut, Bondage, Kannibalismus und Till Lindemanns gerrrrrolltes <R>» ⁽¹⁾ Nackte Haut, Bondage und Kannibalismus als neue Werte der deutschen Leitkultur – weit sind wir gekommen. Als Botschafter des schlechten deutschen Geschmacks war Rammstein dem Spiegel willkommen: Da spritzen penisähnliche Schaumkanonen ihren Inhalt ins Publikum, oder Frontsänger Till Lindemann simuliert Geschlechtsverkehr mit einem Mit-Musiker. Manchmal werden Regenbogenfahnen geschwenkt oder auch mal wieder miteinander geknutscht – Mann mit Mann. Geht's noch «woker»? Eigentlich nicht.

Und nun das: Seit Ende Mai 2023 prügeln alle deutschen Mainstream-Medien auf die Gruppe ein. Und am 10. Juni kam auch noch Der Spiegel dazu – diesmal allerdings als journalistisches Erschiessungskommando: «Es gibt Vorwürfe von Frauen, dass Till Lindemann, 60, der Sänger der Berliner Band Rammstein und wahrscheinlich der einzige wirklich weltberühmte deutsche Rockstar, rund um Konzerte Frauen belästigt haben soll. Einige Frauen vermuten, ihnen seien Drogen ins Getränk gemischt

worden. Lindemanns Leute sollen ein perfides Castingsystem für Groupies unterhalten und Sex mit ihnen organisiert haben» (Hervorh. v. Autor). ⁽²⁾

Meisterstück in Anscheinserweckung

Was es nicht alles gibt. Und was nicht alles passiert sein soll. Angeblich soll Band-leader Till Lindemann am 22. Mai 2023 bei einem Konzert in Vilnius/Litauen... Warten Sie mal: ja, ... was denn eigentlich? Gute Frage: Denn jede direkte Behauptung oder Beschuldigung wird in der Spiegel-Titelgeschichte vom 10. Juni 2023 strikt vermieden. Schon, dass Lindemann ein Mädchen unter Drogen gesetzt und sexuell belästigt haben soll, wäre zu viel gesagt. Das behaupten nämlich nicht einmal die angeblich Betroffenen. Und der Spiegel auch nicht. Sondern deren und des Spiegels Erzählungen über das Rammstein-Konzert in Vilnius und andere Gelegenheiten sind ein Meisterstück in Anscheinserweckung.

Papperlapapp! «Der Skandal erschüttert nicht nur Fans», meinte das Blatt. Aber welcher Skandal denn nun genau? Egal: Der Spiegel gibt schon mal die Marschrichtung

gegen Rammstein vor: «Kann man zusammenbleiben, wenn dem eigenen Frontmann solche Vorwürfe gemacht werden? Weiter Konzerte geben, als wäre da nichts?»⁽²⁾ Ja – denn erstens: Konkrete, justiziable Vorwürfe gab es gar nicht. Und zweitens: Vorwürfe sind nun einmal nur Vorwürfe. Ein Nachrichtenmagazin sollte das eigentlich wissen. Denn sonst herrschten Willkür und Lynchjustiz. Oder ist es das, was der Spiegel will? Um Konsequenzen zu fordern, braucht man handfeste Beweise. Die aber haben weder die angeblich betroffenen Frauen noch der Spiegel. Worauf fusst nun also eine der grössten Hetzkampagnen seit Jahren?

Das Mädchen, das den (Ramm-)Stein ins Rollen brachte

Greifen wir hier einmal beispielhaft die zentrale Zeugin und angeblich Betroffene heraus, die den Stein ins Rollen brachte: die 24-jährige Irin und Konzertbesucherin Shelby Lynn, mit der der ganze Pseudo-Skandal anfang. Pars pro toto: Alles andere würde den Rahmen des Artikels sprengen und führt auch nicht weiter, da nirgends substantielle, beweiskräftige Aussagen über angebliche Vergehen oder gar Straftaten Lindemanns zu finden sind. Im Gegenteil. Ausserdem zog Shelby Lynn umgehend einen ganzen Rattenschwanz von Trittbrettfahrerinnen hinter sich her, denn mit Vorwürfen gegen Rammstein konnte man nun in die Medien kommen und Karriere machen. Alle hier zitierten Aussagen Lynns stammen aus Shelby Lynns eigenem Twitter-Kanal⁽³⁾ und wurden dort ab dem 25. Mai 2023 veröffentlicht. Der Account wirkte wie für das Ereignis ins Leben gerufen. Bis zum 24. Juni zählte er nur 174 Tweets und hatte ausschliesslich den «Rammstein-Skandal» zum Inhalt.



Der Spiegel (24/2023) mit dem «Rammstein-Skandal» als Titelgeschichte

«Ich bin das Mädchen, das bei Rammstein gespiked wurde», begann Lynn gleich in der Drogenfachsprache. Denn was «gespiked» heisst, weiss nicht jeder. Laut Wörterbuch bedeutet es: «Ein Getränk von jemandem ohne sein Wissen mit Alkohol oder Drogen versetzen.» Aha – das muss einem ja gesagt werden. Nicht jeder verkehrt schliesslich in derartigen Kreisen. Sie werde alles auf Twitter dokumentieren, schrieb Lynn zu Beginn ihrer Schilderungen auf dem Portal: «Gebt mir eine Stunde oder so, um alles schön und zusammenhängend zusammenzustellen, anstatt nur eine wahllose Ansammlung von Fotos/Videos/Infos...» Gleich im ersten Satz lag schon das journalistische und juristische Problem: «Das Mädchen, das bei Rammstein gespiked wurde.» «Bei» heisst: Nichts Genaues weiss man nicht. Es könnte ein Rammstein-Musiker gewesen sein, ein Rammstein-Mitarbeiter oder -Roadie oder auch irgendein Konzertbesucher, der ihr

etwas ins Getränk gekippt haben könnte. Beweiswert: Null. Ihrer Schilderung vom 25. Mai nach wollte Lynn schon im Vorfeld des Konzerts unbedingt ganz nahe an die Band herankommen: Zu diesem Zweck habe sie einer Rammstein-Mitarbeiterin namens Alena Makeeva «auf Instagram eine Nachricht geschickt und sie gefragt, wie man auf die Afterparty kommt und dass ich gerne in Betracht gezogen werden würde. Sie fragte nach meinem Alter und woher ich komme, und als ich das bestätigte, schickte sie mir einen Link zu einer WhatsApp-Gruppe». Alle Mädchen seien gebeten worden, «ein Selfie mit der Aufschrift <I want to pre party> oder <I want to after party> oder beides zu schicken. Ich sagte <Ich möchte zur Afterparty>. Ich bin trotzdem auf der Pre-Party und der After-Party gelandet». So so. Aber dazu gleich mehr.

Einladung in die «Reihe 0»

In der Halle angekommen, wurde sie ihrer Schilderung zufolge dann von Makeeva in die «Reihe 0» eingeladen, ein abgegrenzter Bereich vor der Bühne, wo ausgesuchte Fans für die Kameras jubeln und tanzen – meistens hübsche Mädchen natürlich. Der Zweck besteht in schönen Bildern von ausgelassener weiblicher Begeisterung. Damit diese Fans auch in Fahrt kommen, können sie sich zuvor bei einer sogenannten «Vorparty» in Stimmung bringen. Und so sei eben auch Lynn auf dieser Vorparty gelandet. «Wir kommen also in den Vorparty-Raum. Wir werden gebeten, unsere Handys auf den Tisch zu legen, sie sind im Raum nicht erlaubt.» Nach einer Weile sei ein Rammstein-Mitarbeiter namens Joe L. hereingekommen und habe gesagt: «Okay, Mädels, euer Job ist es, euch aufzuputsen und zu trinken, wir wollen gute Energie.» Woraufhin sich Lynn laut eigener Aussage auf Twitter gleich mal ins Zeug gelegt habe: «Ich sagte: <Dafür bin ich genau die Richtige! Ich bin Irin, ich bringe die Party in Gang>, was bedeutet, dass ich sehr selbstbewusst singe, tanze und trinke, besonders bei Rammstein, weil ich ihre Musik liebe.»

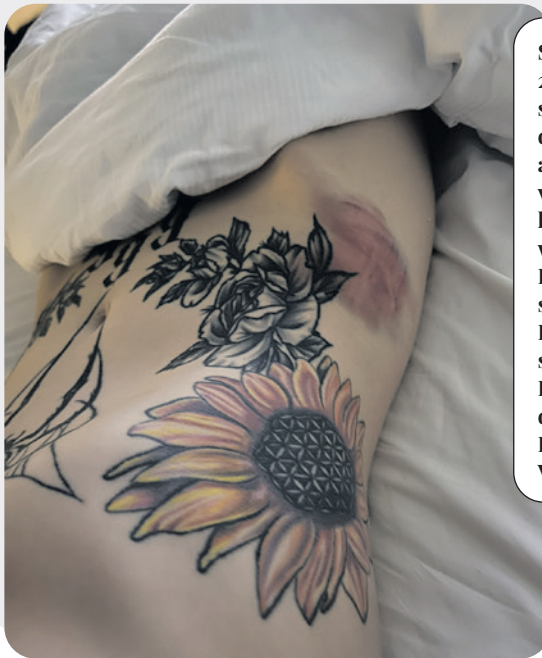
Was ist «selbstbewusst Trinken»?

«Selbstbewusst Singen und Tanzen»? Na klar. Aber was, bitte, ist «selbstbewusst Trinken»? Auch noch im Zusammenhang mit dem Hinweis, dass sie Irin sei? Wollte sie damit auf das Klischee hinaus, dass Iren angeblich besonders gerne einen über den Durst bechern? «Es gibt einen riesigen Kühlschrank, der bis zum Rand gefüllt ist,



Ohne der Dame zu nahe treten zu wollen: Shelby Lynn ist eine eigentlich ziemlich unscheinbare 24-Jährige mit einem blassen, verpickelten Gesicht. Ob sie ins «Beuteschema» eines Weltstars und Frauenschwarms wie Till Lindemann passt?





Shelby Lynn am 25. Mai 2023 auf Twitter. Sie schreibt: «Blutergüsse, darunter auch Fingerabdrücke, die vielleicht von einem Griff stammen könnten. Ich weiss nicht, wann diese blauen Flecken entstanden sind, weil ich unter dem Einfluss von irgendetwas so neben der Spur war. Das ist von der Nacht und dem Morgen [nach dem Rammstein-Konzert in Vilnius].»



Shelby Lynn

@Shelbys69666

Bruising including what seems to be finger marks from being grabbed maybe. I don't know when these bruises happened because I was so off my head under the influence of something. This is from the night of and morning after #shelbys69666 #rammstein

Sie selbst schrieb über die Zeit in der Reihe Null: «Ich bin wie ein menschlicher Zombie, der singt, tanzt, aber auch stolpert und stolpert.» Auch ins Hotel sei sie danach zurück «gestolpert». Können die Hämatome nicht einfach von ihren Stürzen stammen?

➔ hauptsächlich mit Prosecco», erzählte sie weiter von der Pre-Party: «Etwas Salmi und Energydrinks.» Dass laut anderen Zeugen auch Wasser und Saft angeboten wurden, vergass sie zu erwähnen. Alkohol und Energydrinks sind jedoch die perfekte Mischung, um die weiblichen Fans in Reihe 0 zu enthemmen, aufzuputschen und in Fahrt zu bringen, wie bereits von Joe L. gefordert. «Auf dem Tisch stehen auch ein paar Wodkaflaschen. Ich schenke mir einen kleinen Wodka/Red Bull ein», so Lynn. «Und danach einen Prosecco. Das ist gar nichts für mich, ich bin nicht einmal angeheitert.» Interessant: Dürfen wir dem entnehmen, dass Lynn normalerweise viel mehr trinkt als einen Wodka/Red Bull und einen Prosecco? Also gar eine Alkoholikerin ist? Das Problem: Alkohol in Kombination mit Energydrinks ist eine brisante Mischung. «Besonders gefährlich sind Energydrinks, wenn sie auf Partys mit alkoholhaltigen Getränken zusammen getrunken werden», warnt beispielsweise die Verbraucherzentrale: «Das Koffein maskiert die Wirkung des Alkohols. Studien zeigten, dass das Ge-

fühl der Trunkenheit deutlich verringert ist, Müdigkeit und Erschöpfung werden nicht richtig wahrgenommen.» Also ideal für eine zweieinhalbstündige Tanz- und Jubelorgie. Aber: «Dies führt zu einer höheren Risikobereitschaft. [...] Es hat mehrere Todesfälle gegeben, die möglicherweise in Zusammenhang mit dem Konsum von Energy Drinks in Verbindung mit Alkohol und intensiver Bewegung wie Tanz stehen könnten.»⁽⁴⁾

Ein Zombie, der singt, tanzt und stolpert

Häufig bekommen Jugendliche durch Energydrinks auch eine Überdosis Koffein, weil das eben nicht bitter schmeckt wie im Kaffee, sondern süß und prickelnd. In den USA und Frankreich haben Eltern bereits Hersteller verklagt, weil ihre Kinder nach dem Genuss an Herzversagen verstorben waren. Symptome: «Herzattacken, Krampfanfälle, Nierenschäden oder Verwirrtheit», so die Neue Zürcher Zeitung: «Eine Überdosierung äussert sich durch Kopfschmerzen,

man wird unruhig und ängstlich, das Herz rast, und es wird einem übel. Später kommen auch Halluzinationen, Lähmungen, Krampfanfälle und Herzrhythmusstörungen dazu, was zum Tod führen kann.»⁽⁵⁾ Wenn, dann müsste man Rammstein vielleicht den Vorwurf machen, derartige Getränke überhaupt angeboten zu haben. Allerdings dürfte das in der Branche so üblich sein: Anders sind die Bilder von ausgelassen feiernden Fans vor der Bühne kaum zu bekommen. Zwar will Lynn nur zwei Drinks gehabt haben: Einen Prosecco und einen Wodka/Red Bull. Aber das kann nicht stimmen. Denn später, als Till Lindemann in dem Vorparty-Raum erschienen sei, habe er alle Mädchen auch noch aufgefordert, «einen Tequila zu trinken». Und, so Lynn: «Wir sind alle einverstanden.» Also auch Lynn. «Das war gegen 20 Uhr. Kurz danach verlässt Till den Raum und dann beginnt die Show. Das ist der Punkt, an dem mein Gedächtnis einfach versagt. Alles bis zu diesem Moment ist so klar, und ab etwa 20:30 Uhr macht mein Gedächtnis schlapp. Ich bin wie ein menschlicher Zombie, der singt, tanzt, aber auch stolpert und stolpert.»

Stand: 26.10.17 19:10 Uhr

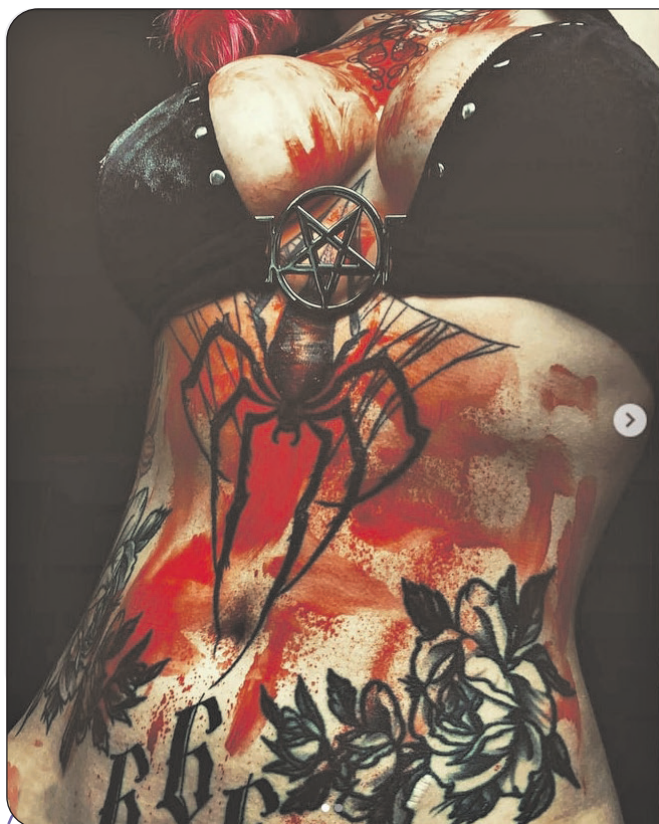


Jörg Kachelmann: Verurteilt trotz Freispruch

Dem ehemaligen ARD-Wettermoderator Jörg Kachelmann wurde 2010 von seiner Geliebten vorgeworfen, er habe sie vergewaltigt. Vier Monate lang sass Kachelmann in U-Haft; im Mai 2011 sprach das Mannheimer Landgericht ihn frei, weil eine Vergewaltigung nicht zu beweisen war. Trotz Unschuld haftete ihm der Makel der Vorwürfe weiterhin an und seine Karriere stagnierte auch nach dem Freispruch. Nicht erst seit diesem Fall wissen wir, dass Falschanschuldungen das Potenzial haben, ganze Existenzen zu vernichten.

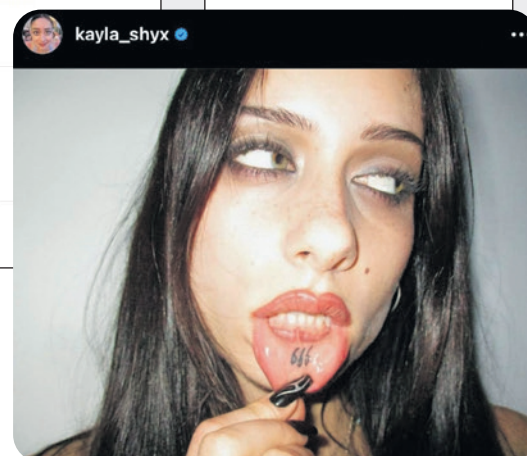


Foto: Angelo D'Alterio (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:J%C3%B6rg_Kachelmann_Erbach_2016_(cropped).jpg)
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en



Shelby Lynn im Oktober 2022 auf Instagram: Die 666 auf den Bauch tätowiert (auch Teil ihres Profilenames), ein umgedrehtes Pentagramm um den Hals gehängt, (Kunst?)-Blut und ein aufgemalter Ziegenkopf, der gleichzeitig eine Spinne ist.

Kayla Shyx, die mit dem YouTube-Video «Was wirklich bei Rammstein Afterpartys passiert» in Deutschland viral ging, zeigt sich auf Instagram mit der Zahl 666 auf der Unterlippe.



Auffällig ist, dass die beiden Frauen, deren Vorwürfe gegen Rammstein viral gingen, die Zahl 666 auf ihren Körper tätowieren liessen. Es mag sich um einen gewaltigen Zufall handeln, der mit dem Vorgeschmack der beiden für dunkle Rockmusik einhergeht. Andererseits gilt es festzuhalten, dass dieser Zahl in manchen elitären Kreisen eine hohe Bedeutung zukommt.

«Warum ich? Geht es um Sex?»

Das ist zwar exakt die Wirkung, die durch die beschriebene Getränkekombination zu erwarten ist. Aber das soll sich wohl so anhören, als sei dem Tequila irgendetwas beigemischt («gespiked») worden. Die Behauptung der Amnesie soll das wohl unterstreichen («Filmriss»). Aber herumtorkeln und zusammenklappen sollten die Mädchen in Reihe 0 ja wohl nicht. Mädchen bei der Vorparty zu «spiken», um sie erst viel später in der Konzertpause zu vernaschen, wäre keine gute Idee. Und so lässt eine andere Konzertbesucherin namens Julja Sun, eine Wirtschaftsstudentin aus Lettland, diesem Verdacht auch die Luft heraus: «Alle Flaschen mit Alkohol waren versiegelt. Wir haben sie alle eigenhändig geöffnet. Es konnte also gar niemand unter Drogen gesetzt werden.» Und: «Irgendwann kam Till für 10–15 Minuten zu uns, stellte sich jedem Mädchen vor und machte dann diesen Cocktail mit dem Tequila und Prosecco. Die Flasche Tequila gab ich ihm, wobei ich sah, dass diese Flasche ebenfalls versiegelt war. Und ich gab sie ihm und dann machte er seinen Cocktail, und ich trank auch diesen Cocktail.»⁽⁶⁾ «Über Shelby Lynn habe sie sich ziemlich aufge-

regt, sie habe sich daneben benommen und Anweisungen der Security nicht befolgt», wird Sun auf dem Nachrichtenportal MSN zitiert. «Sie war die Lauteste von allen und hat uns gestört, obwohl wir einfach nur das Konzert sehen wollten.» Über die Afterparty sagt sie, dass sie jederzeit die Veranstaltung hätten verlassen können und dass alle Handys auf einem Tisch lagen.»⁽⁷⁾

Superstar und Allerweltsmädchen

Tja: Wenn, dann ist Lynns beschriebener Zustand wohl eher auf Überkonsum zurückzuführen. Wobei sie sich mit dem behaupteten Filmriss nun endgültig ins Knie geschossen hat. Denn wie konnte sie die angeblich folgenden Ereignisse dann überhaupt so genau beschreiben? Als nächstes habe sie nämlich der erwähnte Joe aus dem Vorparty-Raum geholt und ihr gesagt, dass Till Lindemann sie sehen wolle. Donnerwetter: Super-Star Till Lindemann will ausgerechnet das kleine Allerweltsmädchen aus Irland kennenlernen? Vergeblich sucht man bei Lynn nach den Alleinstellungsmerkmalen, die ein solches Interesse erklären könnten: Shelby Lynn ist eine eigentlich ziemlich unscheinbare 24-Jährige mit einem blassen,

verpickelten Gesicht und gepiercter Nase, die ihre Erscheinung durch eine Prinz-Eisenherz-Frisur, eine rote Strähne und jede Menge Schminke aufzuwerten versucht. Am Abend des Konzerts trug sie zudem eine Art Gothic-Aufmachung aus aufreizender Unterwäsche, die ihre tätowierten Arme, Dekolleté und Rücken freilegte. Kurz: Heutzutage ein Allerwelts-Girl mit lauter trivialen Anleihen am Zeitgeist, wie sie zu Hunderttausenden herumlaufen – so dass man sich fragt, wo eigentlich das Alleinstellungsmerkmal ist, das den Weltstar Lindemann bewogen haben soll, ausgerechnet sie für einen «Quickie» auszusuchen? Gestochen scharf gab die mutmasslich «Gespikte» auf Twitter nun den angeblichen Dialog mit Joe wieder. «Sofort sagte ich: «Warum? Warum ich? Geht es um Sex?» – wobei man sich fragt, wie sie denn sofort auf diese Idee gekommen sein will. «NEIN NEIN nichts dergleichen!», habe Joe denn auch erwidert: «Till ist der perfekte Gentleman.» «Sei ehrlich zu mir», habe sie erwidert: «Bitte. Ist das Sex, und ist er wirklich aggressiv?» Mit anderen Worten hat niemand anders als Lynn selbst das Thema Sex überhaupt aufgeworfen. Aber «wieder sagt er: «Nein, nichts dergleichen, wir wollen nur 5 Minuten während der DJ-Pause unter





→ der Bühne abhängen.» Ich sagte wieder zu ihm: «Aber warum ich?» Er hat nicht viel geantwortet.»

Auf vip.de schildert eine Krankenschwester namens Laura M. ihre Erfahrungen mit Lindemann ganz anders. Ihren Nachnamen erfährt man dort zwar nicht, aber sie zeigt sich mit ihrem Gesicht und ihrer Originalstimme. Sie sei auf einer Backstage-Party mit Lindemann gewesen, heisst es in dem Video. «Auf der Party sind etwa 20 Frauen. Es gibt Alkohol, und dann passiert es: Lindemann spricht sie angeblich mehrmals an: «Irgendwann später stand er dann vor mir, ich sass immer noch da, und hielt mir halt so die Hand hin, und ich dachte: Will er jetzt mit dir tanzen? Okay, dann habe ich meine Hand in die Hand gelegt, und dann haben wir getanzt. Wenn ich Standard tanzen könnte, wäre es ein Standardtanz gewesen.» M. beschreibt Lindemann als höflich. Über Sex wurde nicht geredet, obwohl ihr klar war, dass manche junge Frauen genau das von ihm wollen». Wie bitte? Dachten wir bisher nicht, Lindemann reisse sich alles unter den Nagel, was bei Drei nicht auf dem Baum ist? «Ich habe, glaube ich, drei oder vier von den Frauen gefragt: «wenn es jetzt so wäre, wenn er Interesse hätte, würdet ihr mitgehen?» Und die haben ausnahmslos gesagt: «Ja.» Und dann haben sie mich gefragt: «ja, du denn nicht?» Und dann habe ich gesagt, ich kenne ihn ja gar nicht – also ich habe schon gerne Dates vorher. «Ja, dann: Wenn er zu dir kommt und du nicht willst, schick ihn zu mir.»»⁽⁸⁾

Ein Verschlag ohne Fenster

Papperlapapp – die ganze Umgebung spricht doch für sich! «Die Zeit» berichtete, dass sich der Sänger während der DJ-Pause «in einen etwa zwei mal zwei Meter grossen und mit schwarzem Molton abgehängten Raum, eine Art Box, zurückzieht». «Der Raum ähnelt mehr einem Verschlag, hat keine Fenster», schreibt die Bild-Zeitung. Puh – ein «Verschlag ohne Fenster»? Das klingt so nach Gefangenschaft und Folter! Ist das nicht bizarr?! «Darin steht, so erfährt BILD, angeblich nur ein Stuhl für Lindemann.»⁽⁹⁾ Herrje – ein schwarzer, abgehängter Verschlag, in dem nur ein Stuhl steht! Sehr verdächtig! Nun, wir wissen zwar nicht, wie Bild-Reporter sich umzukleiden pflegen, aber normalerweise möchte man dabei unbeobachtet bleiben. Und einen Stuhl benötigt man, um Sachen darüber zu hängen oder sich hinzusetzen. Deshalb könnte man den «fensterlosen Verschlag» auch als das bezeichnen, was er eigentlich ist, nämlich eine Umkleidekabine, in der sich der Sänger während der «DJ-Pause», in der Musik vom Band

Wie Viel Macht 1€



Ein Projekt von Amadeu Antonio
Stiftung
in Berlin, Deutschland

Es gibt immer mehr Vorwürfe gegen Till Lindemann. Niemand soll sich entmutigt fühlen, offen über Erfahrungen zu sprechen. Deshalb sammeln wir hier Geld, um die **mutmaßlich Betroffenen** zu unterstützen und die Machtverhältnisse auszugleichen.

777.299 €

von 849.913 € gesammelt

91 % finanziert

67272 Spenden

Wenn die Amadeu Antonio Stiftung der einstigen Stasi-Informantin Annetta Kahane, deren Mitarbeiter schon mit Aussagen wie «Sauerkraut, Kartoffelbrei, Bomber Harris, Feuer frei!» auffielen, eine Spendenaktion ins Leben ruft, um die «mutmasslich Betroffenen» zu unterstützen, muss Skepsis geboten sein.

läuft, umzieht – während der Rest der Musiker auf der Bühne steht. Aber dann wäre ja die ganze schöne Geschichte kaputt. Dort verschwindet er also für einige Minuten, um dann umgekleidet wieder zu erscheinen. Wie er in dieser Zeit, während er sich umzieht und oben Band und Publikum warten, auch noch «eine Nummer» schieben will (womöglich mit einer «gespikten» Frau), ist die ungeklärte Frage. Zwar zitiert Bild noch andere ominöse Frauen, «unter der Bühne sei es angeblich zu Sex gekommen». Nur wird nicht einmal behauptet, dass dies nicht einvernehmlich geschehen sei und ausserdem bleiben diese Damen leider anonym. «Wie der sich auf der Bühne ausarbeitet, wie der mit 60 Jahren über die Bühne rennt, da soll der plötzlich runtergehen und noch jemanden beglücken?», wunderte sich denn auch der Musikmanager Thomas Stein bei hart aber fair.⁽¹⁰⁾

Eine Box mit einem Stuhl

Tja – schwer vorstellbar. Und warum sollte man sich überhaupt zu zweit in eine zwei mal zwei Meter grosse Box unter der Bühne klemmen, in der auch noch ein Stuhl steht? Warum nicht nach der Show lieber ins Hotel? Dort gibt es einen vollen Kühlschrank und einen Zimmerservice, ausserdem ein Bad mit Dusche und ein bequemes Bett. Ausser-

dem toben nicht tausende von Fans um einen herum wie unter der Bühne mitten in einem Konzert. Der angebliche Schauplatz des Narrativs, die winzige Umkleidekabine unter der Bühne, gibt also zu denken: Warum wurde die Handlung an diesen Ort verlegt? Warum nicht ins Hotel? Was unterscheidet diese kleine uneinsehbare Umkleidekabine, abgesehen von den bereits geschilderten Merkmalen, von einem Hotel? Ganz einfach: Ein Hotel ist mit Kameras nur so gespickt. Eine erfundene Beschuldigung hätte sich dort umgehend in Luft aufgelöst. Zuletzt musste das schmerzlich ein gewisser Gil Ofarim erfahren, der einem Hoteltangestellten vorgeworfen hatte, ihn antisemitisch attackiert zu haben. Angeblich hatte ihn der Mitarbeiter aufgefordert, seine Kette mit dem Davidstern abzunehmen. Die Hotelkameras brachten jedoch zutage, dass Ofarim die Kette an diesem Abend gar nicht offen getragen hatte. Daraufhin erhob die Staatsanwaltschaft Leipzig Anklage wegen falscher Verdächtigung und Verleumdung gegen Ofarim (das Verfahren schwebt und schwebt und schwebt...).

Der perfekte Ort für eine Unterstellung

Es wirkt also so, als habe jemand einen Schauplatz gesucht, an dem Lynns Behauptungen nicht gleich widerlegt werden kön-



Rammsteins Till Lindemann bringt "SM-Hundedame" zur Autogrammstunde in Moskau mit

vice.com, 06.12.2018

So war Rammstein-Sänger Till Lindemann dem «woken» Establishment ganz recht. Empörung? Fehlanzeige. Es brauchte die unbewiesenen Anschuldigungen einer Frau, um die mediale Hetzjagd beginnen zu lassen.



Till Lindemann posiert mit Kinder-Schau-fensterpuppen im Buch zu seiner 2002 erschienenen Gedichtsammlung «Messer».

nen, sondern an dem sich Lindemann und das Mädchen unbeobachtet aufgehalten haben könnten. Die kleine schwarze Umkleidekabine unter der Bühne ist deshalb der perfekte Ort für eine Unterstellung. Trotz ihres vermeintlichen Gedächtnisverlustes erzählte sie nun, wie sie «unter die Bühne geführt» wurde: «Ich öffne diesen Vorhang und sofort sinkt mein Herz mit einem mulmigen Gefühl. In diesen Raum passen vielleicht vier Leute rein, winzig klein wie eine Umkleidekabine.» Genau – denn das ist es ja auch. Des Weiteren fällt an Lynns Darstellung auf, dass es auch in dem folgenden Dialog sie es war, die das Thema Sex zuerst aufwarf: Sie tippte sofort auf Sex, während Rammstein-Mitarbeiter Joe L. verneinte. Und so verlief es ihr zufolge auch in der angeblichen Begegnung mit Lindemann unter der Bühne: «Ich warte dort auf Till. Er kommt herein, und ich sage sofort: <Till, wenn du wegen Sex hier bist, dann mache ich das nicht>, belehrte sie angeblich den 60-jährigen Künstler. <Sex ist etwas ganz Besonderes für mich... Ich schlafe nicht mit Fremden>», schildert das Amnesieopfer den Dialog haarklein. «Er ist sofort wütend, <AGH, JOE SAID YOU WOULD>, schreit er.» Seltsam: Hatte sie nicht schon Joe erklärt, dass Sex für sie nicht in Frage käme? «Ich wiederhole mich: <Es tut mir leid, dass ich dich enttäuschen muss, aber für mich ist Sex etwas Besonderes, ich kann nicht.> Er sagt: <JA, DAS HAST DU SCHON GESAGT.> Dann stürmt er richtig wütend durch den Vorhang nach draussen.»

Halt! Musste Lindemann sich nicht eigentlich umziehen? Schliesslich hat er in dem Kabuff unter der Bühne ja nicht ewig Zeit, sich mit Backstage-Gören herumzuschlagen. Deshalb einmal eine Frage: War alles vielleicht genau anders herum? Hätte, falls sie sich dort aufgehalten hätte, nicht *er* sie hinausgeworfen? Und wäre sie dann nicht ausgesprochen wütend gewesen? War es also nicht eher so, dass sie sich in die Umkleidekabine geschlichen hatte, wo sie postwendend von Lindemann ausquartiert wurde? Wollte am Ende gar sie eine sexuelle Begegnung provozieren, denn schliesslich führen, wie wir oben erfahren haben, Energy-Drinks mit Alkohol ja häufiger zu sexuellen Belästigungen. Und Beschuldigungen funktionieren zudem sehr oft reziprok: Was man selbst getan hat, wirft man einem anderen vor. War Lynns Version der Begegnung, nachdem sie Lindemann nicht herum kriegen konnte, also nur Plan B, während Plan A darin bestanden hatte, den Musiker zu verführen?

Party mit dem Peiniger

Was ist also Lynns eigener Schilderung nach unter der Bühne zwischen ihr und Lindemann passiert? Antwort: Nichts. Jedenfalls nichts, was eine Erwähnung wert wäre. Sondern demnach hat Lynn sowohl gegenüber Joe L. als auch gegenüber Lindemann das Thema Sex selbst aufgeworfen. Beide Männer haben Lynns eigener Erzählung nach überhaupt nichts von Sex

erwähnt. Warum sollte also irgendeine Polizei ermitteln und irgendein Veranstalter Konzerte absagen, wie gefordert wurde? Zumal einvernehmlicher Sex ja auch nicht einmal verboten wäre. Ein «Quickie» unter der Bühne ist nicht notwendigerweise ein Verbrechen. Dass diese angebliche Begegnung jedoch selbst für Lynn kein besonders einschneidendes Erlebnis gewesen sein kann, ergibt sich daraus, dass sie sich nun einfach «zurück zu der Gruppe von Mädchen in Reihe 0» führen liess, wo die ausgelassene Tanzerei im zweiten Teil des Konzerts natürlich weitergehen sollte. Obwohl sie angeblich bei Rammstein «gespiked» und belästigt worden sein soll, wie sie nahelegt, machte sie bei der Show ihres vermeintlichen Peinigers weiter mit und ging anschliessend auch noch zur sogenannten «Afterparty». Dort fand sie «einige Mädchen, die mir intime Geschichten mit Till erzählen. Einige schockierende Sachen». Oha! Welche denn, bitte? Fehlanzeige. Nur soviel: «Das ist aber nicht meine Geschichte». Womit sie erneut bestätigt, dass es sich bei ihrem Erlebnis nicht, wie angeblich bei den anderen Mädchen, um eine «schockierende Sache» gehandelt haben kann.

Feiern bis der Arzt kommt

Die junge Frau, die von sich selbst sagt, dass ein Wodka/Red Bull und ein Prosecco «gar nichts» für sie seien, will bei der Après-Party nun lediglich zwei Flaschen





➔ Wasser getrunken haben. Dennoch habe sie eines der anderen Mädchen um zwei Uhr nachts «gefunden», «als ich versuche, die Party zu verlassen, da ich mich wirklich krank fühle. Sie fragt, ob es mir gut geht, ich sage «Nein, mir wird schlecht.» Nun ja, selbst nach ihrer eigenen Erzählung hat sie Energydrinks, Wodka, Prosecco und Tequila durcheinander getrunken – die perfekte Mischung für einen bösen Kater. Nur wie viel, ist eben die Frage. Denn sie selbst hat über die Menge anscheinend nicht die Wahrheit gesagt. Während die «selbstbewusste Trinkerin» den ganzen Abend über nur zwei Drinks gehabt haben will, einen Prosecco und Wodka/Red Bull, war sie darüber hinaus allerdings auch noch mit einem Tequila einverstanden. Aber vielleicht ist für sie auch ein Tequila «gar nichts». «Sie führte mich zur Toilette, wo ich mich eine Zeit lang übergeben musste. Ich gehe zurück auf die Party und versuche, mich ganz natürlich zu verhalten, hole etwas Wasser und gehe dann. Ich stolpere aus dem Veranstaltungsort, und diese zwei wirklich netten Leute helfen mir nach Hause, rufen mir

ein Taxi und bezahlen es. Ich habe meine Zimmerkarte verloren, und als ich im Hotel ankomme, gerate ich in Panik, denn dieses nette, hilfsbereite Paar, das auf der Strasse raucht, wohnt auch im Hotel. Ich erzähle ihnen kurz, was passiert ist, und sie helfen mir, eine neue Karte von der Rezeption zu bekommen.» Kurz und gut: Lynn macht den Eindruck eines total betrunkenen Mädchens, wie sie nach solchen Konzerten leider immer wieder einmal anzutreffen sind. Nach dem Motto: Feiern bis der Arzt kommt.

«Till hat mich NICHT angefasst»

Als sie in ihr Zimmer kam und sich entkleidete, sah sie da «all die blauen Flecken». Eine Behauptung, die sich als Fressen für die Medien erwies. Nur hatte nicht einmal sie selbst auch nur den geringsten körperlichen Kontakt mit einem der Band- oder Crewmitglieder erwähnt. Demnach hat weder Lindemann noch sonst jemand sie auch nur berührt. Speziell der geschilderte Ablauf unter der Bühne lässt nicht den

geringsten Raum für einen körperlichen Kontakt. Sogar sie selber stellte später klar: «Till hat mich NICHT angefasst. Er hat akzeptiert, dass ich keinen Sex mit ihm wollte. Ich habe nie behauptet, dass er mich vergewaltigt hat.»⁽¹⁾ Na, bitte. Behaupten will sie ja nichts, sondern nur den Anschein erwecken. Denn sonst könnte das teuer werden: Abmahngebühren und Schadensersatz ohne Ende, der für den Ruf einer Band wie Rammstein in die Millionen gehen kann. Also schön klar die Grenze ziehen. Dabei sind blaue Flecken am ganzen Körper nun einmal typisch für einen herum torkelnden Betrunkenen. Sie selbst schrieb über die Zeit in der Reihe 0: «Ich bin wie ein menschlicher Zombie, der singt, tanzt, aber auch stolpert und stolpert.» Auch ins Hotel sei sie danach zurück «gestolpert». Insbesondere ein längliches Hämatom an ihrer rechten Körperseite sieht aus, als sei sie gegen ein Hindernis geprallt. Sie selbst spricht von Blutergüssen, «darunter auch Fingerabdrücke, die vielleicht von einem Griff stammen könnten». Wann und wodurch diese blauen Flecken entstanden sind, weiss sie wiederum nicht, weil sie «unter dem Einfluss von irgendetwas» gestanden habe – ebenfalls eine interessante Formulierung. Denn auch hier wollte sie nichts beim Namen nennen und behaupten. Ohne Zuweisung an eine bestimmte Person besagen die unscharfen Abdrücke auf ihrer Haut ebenfalls nichts, weil sie ja auch von Helfern stammen konnten, die sie wieder auf die Beine stellen wollten.

Zittern, Frieren, Schwitzen

Später im Hotel habe sie «ununterbrochen» gezittert: «Ich kann mich nicht einmal von meinem Bett bewegen, ohne zusammenzubrechen, ich muss mich übergeben, habe Durchfall, friere und schwitze. [...] Ich bleibe den ganzen Tag und die Nacht bis zum nächsten Tag wach, immer noch unter dem Einfluss der Drogen, die ich bekommen habe.» Schon wieder! Aber welche Drogen denn nun? Ein von ihr selbst vorgenommener Drogentest hatte nämlich nichts ergeben. Dafür ist die klinische Diagnose relativ klar: Schlaflosigkeit, Zittern, Schweissausbrüche, Übelkeit und Durchfall sind typische Symptome einer Koffein- und Alkoholvergiftung. Zuviel Koffein sorgt für Schlaflosigkeit, Zittern, Schweissausbrüche und sogar Angstzustände, übermässiger Alkoholkonsum für Übelkeit und Erbrechen.

Nicht doch: Schliesslich hätten die anderen Mädchen das auch gehabt, also muss allen etwas ins Getränk gekippt worden sein. «Das Mädchen, das mir auf der Afterparty geholfen hat, meldet sich am nächs-

WELT+

MEINUNG

MÄNNER, MUSIK UND METOO

Der Fall Rammstein gerinnt zum Medienbild der wütenden, alten, AfD wählenden Ostmänner

Stand: 06.07.2023 | Lesedauer: 9 Minuten

RollingStone

Rammstein: Stehen Sie für den „wachsenden rechten Zeitgeist“?

rollingstone.de, 27.06.2023

WARUM FINDEN NAZIS
RAMMSTEIN GUT? – UPDATE
„DEUTSCHLAND“

BELL TOWER
NETZ FÜR DIGITALE ZIVILGESellschaft

belltower.news, 03.04.2019

Verharmlosung von Rammstein

Eiertanz ums Eiserne Kreuz

Die Provokation gehört genauso zur Band wie die Feuershow. Doch nicht nur der #MeToo-Skandal verdeutlicht, was an ihr problematisch ist.

taz

taz.de, 04.06.2023

Die Wahrnehmung von Rammstein bei den «woken» Eliten ist gekippt: Die angepasste Links-Band wird vermehrt als rechts verstanden. Kamen die Vorwürfe der politisch korrekten Presse gerade gelegen, um eine Kampagne gegen die Band loszutreten?

ten Tag bei mir. Ich lasse sie wissen, dass es schlimm war, und sie erzählt, dass ihr das auch passiert ist. Und ihrer Freundin. Und einer anderen. Und noch einer.» Und das mag man ausnahmsweise einmal glauben. Denn die Kühlschränke bei Rammstein waren ja schliesslich voll mit Alkohol und Energydrinks. Auch die angeblich von Lynn durchlittenen Halluzinationen können zu einer schweren Alkohol- und Koffein-Intoxikation passen. Angstzustände und Halluzinationen treten bei vielen Vergiftungen auf. Dass die Band ein halbes Dutzend Mädchen ausknockt, die als ausgelassene Partygirls in der Nuller-Zone gebraucht werden, ist dagegen eher unwahrscheinlich. Auch später wäre es wohl eher peinlich, wenn die Gruppe mehrmals den Notarzt rufen müsste, um die bewusstlosen KO-Opfer aufzusammeln. Das würde wahrscheinlich auch die Polizei auf den Plan rufen. Auch, die Mädchen auf diese Weise für Sex gefügig zu machen, um sich in einer winzigen Umkleidekabine an ihnen zu vergehen (wie Lynn nahelegt), erscheint abwegig. Denn schliesslich bleiben auch bei «gespikten» Opfern häufig Erinnerungsfetzen übrig, die sie anschliessend Polizei und Ärzten schildern könnten. Von forensischen Spuren wie Sperma, DNA und Verletzungen im Intimbereich gar nicht zu reden. Das Risiko für die Band wäre gigantisch gewesen. In den letzten 30 Jahren ihrer Auftritte sind solche Vorwürfe ja auch nicht bekannt geworden. Und nun sollen die in die Jahre gekommenen Rocker plötzlich durchdrehen und zwangsweise junge Mädchen vernaschen?

Viel Rausch um nichts

Im weiteren Verlauf der Nacht machte das intoxikierte Backstage-Girl jedoch einen Riesen-Wirbel um seinen Rausch und mischte die gesamte Umgebung auf: die anderen Mädchen genauso wie ihre Familie, die Polizei und das Hotelpersonal. In ihrem Zimmer hielt die Leidende Hof und nahm das Defilee aus Helfern ab: «Sie sprechen mit der Rezeption und organisieren, dass Polizei und Krankenwagen zu meinem Hotelzimmer kommen, weil es mir zu schlecht geht, um irgendwohin zu gehen.» Nun: Wahrscheinlich Kreislaufkollaps – typisch bei einer solchen Getränkemischung. Die Mädchen «wollten mich nicht verlassen, aber ich sagte, dass ich mit meiner Mutter, meiner Schwester und allen anderen in Kontakt stehe und sie auf dem Laufenden halte». Mit anderen Worten machte die junge Frau so viel Wind wie möglich, wahrscheinlich, damit auch jeder mitbekommt, dass Bandleader Lindemann



Bilder von Till Lindemanns Online-Shop «doctordick.de»



Um Rammstein-Sänger Till Lindemann als degeneriert und höchst problematisch einzustufen, gab es auch vor dem «Rammstein-Sex-Skandal» genug Anlässe. Nur passt es zum «woken» Zeitgeist, dass ausgerechnet unbewiesene Vorwürfe einer «Opfergruppe» (Frauen) den Stein gegen die Band ins Rollen brachten, und nicht weitaus verstörende Gegebenheiten der Vergangenheit.

sich offenbar an ihr vergriffen hat. Sobald sie wieder zu Hause sei, wolle sie «direkt ins Krankenhaus» gehen, «um einen vollständigen toxikologischen Bericht zu erhalten: Blutproben, Haarproben, Fingernägel. Nach dem Krankenhaus werde ich zur Polizei gehen, um einen gründlicheren und detaillierteren Bericht als die litauische Polizei zu erstellen». Von all diesen Berichten hat man nie wieder etwas gehört, was auch daran liegen mag, dass diese vollkommen sinnlos gewesen wären. Denn woher irgendwelche Drogenrückstände in Haaren oder Nägeln eines solchen Partygirls stammen, wird sich wahrscheinlich nie beweiskräftig klären lassen. Schlimmstenfalls käme dabei die jüngere Drogenkarriere des Mädchens ans Licht, da sich Drogenkonsum anhand von Haaren und Nägeln über Monate hinweg zurückverfolgen lässt. Vielleicht nicht ganz das, was sich Lynn gewünscht hat.

Journalistischer Lynchmob

Die Frage lautet also: Was war hier eigentlich los? Im gesamten Mai und Juni 2023 glich die Presse einem Tollhaus. Zeitungen, Funk und Fernsehen liessen sämtliche Hemmungen fahren und inszenierten einen

Skandal aus dem Nichts. Selbst ein Mainstream-Apostel wie der Medienjournalist Stefan Niggemeier meldete angesichts des journalistischen Lynchmobs vorsichtige Kritik an: «Irgendwie unangemessen und unwürdig» fand er die einsetzende Jagd nach immer neuen vermeintlichen Rammstein-Opfern. «Er sieht einen Wettlauf der Medien, bei dem es darum geht, mit einer grossen eigenen #RowZero-#MeToo-Geschichte zu Rammstein-Sänger Till Lindemann vorne zu sein.» Laut Kress Report vom 12. Juni 2023 ist es für ihn «unklar», «in welchem Mass ein konkretes Geschehen tatsächlich eine Grenzüberschreitung war» – und ob es dann zulässig sei, «so detailliert aus der Intimsphäre des Musikers zu berichten». ⁽¹²⁾ Wie wahr. Denn wie wir gesehen haben, handelt es sich schon bei den Erzählungen der «Kronzeugin» Lynn um viel Rauch um Nichts, durch den sich allzu deutlich eine ganz andere mögliche Version abzeichnete: Wie sich bei einem Rammstein-Konzert ein Partygirl einmal hemmungslos betrank und versuchte, einen Skandal zu inszenieren. In Wirklichkeit, so scheint es, sollte nicht das Mädchen, sondern die Rockband Rammstein missbraucht werden.





Maximale Anscheinserweckung

Die Frage ist nur: Von wem? Ist das alles auf Lynns Mist gewachsen? Oder war es eine Art Anschlag? Schliesslich haben wir gesehen, wie sich Lynn zielgerichtet angestrengt hat, auf die Konzertparties der Gruppe zu kommen, um der Band bzw. Lindemann möglichst nahe zu sein. Dort gab sie sich alle Mühe, besonders auffällig zu sein, hüpfte und schrie wild herum – wahrscheinlich, damit alle sie im Gedächtnis behalten würden. «Sie war die Lauteste von allen und hat uns gestört, obwohl wir einfach nur das Konzert sehen wollten», erinnerte sich Konzertbesucherin Julia Sun. Lynns Erzählung ist ausserdem juristisch ziemlich ausgeklügelt: Maximale Anscheinserweckung bei minimalem juristischem Risiko. «Viel undurchsichtiger Dampf und nur wenig Konkretes, gegen das die Band wirklich vorgehen könnte – das ist das beste Rezept, um ein Erfolgsprojekt zu zerstören», schrieb das Nachrichtenmagazin Compact. «Der bekannte Anwalt Professor Ralf Höcker äusserte sich gegenüber dem Fernsehsender Welt zu dem Fall», so Compact: «Dieser sei ein »gefundenes Fressen für jeden Strafverteidiger«, da es keinerlei Beweismittel gegen Lindemann gebe. Höcker verwies darauf, dass die Unschuldsvermutung auch für Lindemann zu gelten habe und kritisierte das Verhalten der Medien in diesem Fall.»⁽¹³⁾ Wo konkrete Behauptungen oder auch Verdächtigungen drohten, zog Lynn sogar selber sofort die Notbremse – etwa indem sie klarstellte, dass Lindemann sie «NICHT angefasst» habe. Oder indem sie nicht einmal behauptete, dass Lindemann es gewesen sei, der das Thema Sex bei ihrer Begegnung ins Spiel gebracht habe. Mit anderen Worten sollte das Ganze lediglich die Phantasie der Medien und des Publikums anregen, ohne Lynn selbst der Gefahr der zivil- oder strafrechtlichen Verfolgung auszusetzen – und diese Anscheinsblase sollte so übermächtig werden, dass Rammstein nicht mehr zu halten gewesen wäre.

Aber warum sollte das dekadente deutsche Aushängeschild Rammstein denn nun abgesägt werden? Denn dass es sich um eine konzertierte Aktion handelte, daran kann ja eigentlich kein Zweifel bestehen. Das wurde spätestens klar, als sich am 18. Juni 2023 auch noch der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung zu Wort meldete. Nachdem die Medien Rammstein auf den Richtplatz gezerrt hatten, erschien der Vollstrecker mit dem schärfsten Schwert, das der politisch-mediale Komplex zu bieten

«Woke» Aktivisten des Vereins «Campact» vor dem Berliner Senat. Sie forderten von der Innensenatorin Iris Spranger, die Berlin-Konzerte von Rammstein abzusagen – ein Musterbeispiel für «Cancel Culture».



Der Verein «Campact» sammelte Zehntausende Unterschriften gegen die geplanten Rammstein-Konzerte im Berliner Olympiastadion und übergab diese Ende Juni 2023 an die Senatsinnenverwaltung.

hat: Antisemitismus. «Antidemokratische Diskriminierungen wie Antisemitismus, Frauenverachtung und Rassismus gehen oftmals Hand in Hand», liess er die Klinge blitzen. Das heisst: Wer heutzutage im Verdacht steht, Frauen zu verachten und/oder sich rassistisch zu verhalten (was bekanntlich alles sein kann), der ist ganz gewiss auch ein Antisemit. «Ich halte es vor diesem Hintergrund für fragwürdig, ob die geplanten Rammstein-Konzerte in Berlin im vom Land betriebenen Olympiastadion so stattfinden sollten», sagte der Regierungsbeauftragte. Damit war die Katze aus dem Sack. Die Operation erreichte ihren Höhepunkt: Aus für Rammstein! Das Problem ist nur, dass Urteile ohne Beweise Lynchjustiz sind.

Ein Produkt des Mainstreams

Wie gesagt, war Rammstein ja ein Produkt des Mainstreams. Sonst wäre die Band nie so hoch aufgestiegen. «Unzuverlässige Künstler» machen im heutigen Deutschland genauso wenig Karriere wie im Dritten Reich oder in der DDR. Dementsprechend opportunistisch hat sich Rammstein immer wieder geäussert und verhalten: 2001 dichtete die Band, ihr Herz schlage links. Gitarrist Paul Landers bezeichnete Rammstein als «Kämpfer für linken Patriotismus»⁽¹⁴⁾; später zeigte man Regenbogenflaggen und homosexuelle Küsse auf der Bühne. In einem Text bekannte Sänger Lindemann: «Deutschland, ich kann dich nicht lieben.» Oder: «Ich hasse Kinder.» Alles perfekt also: Genau das wird schliesslich von Deutschen

erwartet. «Frauen müssten das doppelte Gehalt bekommen», haute Rammstein-Key-boarder Lorenz ausserdem mal raus. Der Anteil weiblicher Bands und Künstlerinnen sei «immer noch viel zu niedrig», bemängelte er brav. «Auch der Anteil der Frauen in Plattenfirmen und Chefetagen. Eigentlich müssten ein paar Männer Platz machen, damit ein paar Frauenbands auf die Bühne könnten.»⁽¹⁵⁾

Deutsch lernen mit Rammstein

Womit also haben Rammstein die Mächtigen so gegen sich aufgebracht? Nun, trotz allem transportiert Rammstein immer noch zu viel Deutschtum und deutsche Kultur in alle Welt. Hauptsächlich, weil Rammstein – im Gegensatz zu vielen anderen deutschen Bands – immer noch in deutscher Sprache singt. Zwar verstehen die meisten ausländischen Zuhörer kein Wort, während sich die Deutschen fragen, ob es da überhaupt etwas zu verstehen gibt. Aber darum geht es hier ebenfalls nicht. Vielmehr geht es um das phonetische Vergnügen, Worte und Betonungen der deutschen Sprache zu hören. Und das «Schlimme» ist, dass viele Menschen in aller Welt diese auch noch mitsingen. Damit ist Rammstein quasi eine zu gross gewordene globale PR-Maschine der deutschen Kultur und Sprache – so schräg sie auch daherkommen mag. In der finnischen 35'000-Seelen-Stadt Kerava zum Beispiel lernten Kursteilnehmer mit Rammstein-Texten sogar deutsch: «Die Band Rammstein sorgt weltweit für Be-

geisterung», schrieb «Der Tag24». «Grund dafür sind auch die Texte von Frontmann und Dichter Till Lindemann (56). Diese sollen den Deutschkurs-Teilnehmern an einer Volkshochschule beim Büffeln helfen. [...] Wie die finnische Webseite «Helsinki Sanomat» berichtet, sollen sich die Deutschenthusiasten mit dem Werk deutscher Brachial-Rock-Bands wie Rammstein und Eisbrecher auseinandersetzen – und so gleich die Sprache lernen. Laut Direktorin Anne Hosio-Paloposken erfreut sich der Intensivkurs «Rammstein-Deutsch», der keine Vorkenntnisse erfordert, riesigen Interesses. [...] Für Kursleiterin Milla Löfman von der Universität in Helsinki war die Idee längst überfällig, wie sie verriet.» Denn siehe da: Rammstein animierte die Menschen, deutsch zu lernen: «In fast jedem meiner Kurse hatte ich einen oder mehrere Schüler, die Rammstein oder eine ähnliche Band hörten. Die Musik gab den Ausschlag, die Sprache lernen zu wollen.»⁽⁶⁾ Mit Rammstein verliebt man sich also in die deutsche Sprache, vielleicht in das deutsche Wesen überhaupt? Und das geht ja gar nicht. Bei den Eliten, die letztlich unsere Medien steuern, hat deshalb ein Perspektivenwechsel stattgefunden – von der deutschen Kaputt-Band zur deutschen Kulturbotschafterin.

Die Urszene von Pegida und AfD

So kippte die Wahrnehmung von Rammstein bei den «woken» Eliten: Unter dem Strich wurde die angepasste Links-Band plötzlich als rechts verstanden. Und damit haben wir auch schon genau das, was die Medien an Rammstein nun so verabscheuen. In einem Artikel vom 16. März 2017 verdichtete der Spiegel die neue Perspektive auf die Gruppe als eine «maskulin-teutonische Stadionrockgruppe» aus sechs «russ- und ölverschmierten Herrenmenschen», deren Lead-Sänger Till Lindemann, «nach seinem typisch nazideutschmartialischen Rollen des «R» lasziv seine Zunge



Immer, wenn wieder einmal 365 Tage vorüber sind, nimmt sich der Enthüllungsjournalist Gerhard Wisnewski das vom Mainstream schön zurechtgeschminkte Vorjahr zur Brust und zerlegt es nach allen Regeln der Kunst. Mit «**verheimlicht - vertuscht - vergessen 2023**» stellt er die nunmehr 16. Ausgabe der inzwischen legendären Jahrbuchreihe vor – mit vielen Antworten auf immer atemloser werdende Fragen: Wo wurde gelogen, verdreht, aufgehübscht, parfümiert und verschwiegen? Und natürlich: Hat Deutschland noch eine Zukunft?

heraushängen lässt. Die Rammstein-Ästhetik sei «die Urszene der Das-wird-man-ja-wohl-noch-sagen-dürfen-Einstellung, von der die Björn Höckes des Landes bis heute zehren. Rammstein sind die Urszene von Pegida und AfD – und daran ändert auch nichts, dass sie aus Ostberlin und der Punkszene kommen und sich auf Nachfrage als Linke bezeichnen». ⁽⁷⁾ Der links-«woke» Hass auf Rammstein kommt von ganz oben. Sogar das aussenpolitische Sprachrohr der US-Topeliten, Foreign Policy, das Hausblatt des «Council on Foreign Relations», hetzte gegen Rammstein. Weiterer Vorwurf: «Toxische Männlichkeit». «Die toxische Männlichkeit der Band ist Teil eines rechten Chauvinismus, der heute in Deutschland im Rechtspopulismus reichlich politischen Ausdruck findet – und der derzeit auf dem Vormarsch ist. [...] Deutschlands erfolgreichster zeitgenössischer Kulturexport ist eine Band, die mit germanischer Symbolik, gestieftem Gleichschritt und Leni-Riefenstahl-Ästhetik aufwartet und damit weltweit ausverkaufte Stadien begeistert. Mit mehr als 20 Millionen verkauften Alben ist sie die meistverkaufte deutschsprachige Band der Geschichte. Obwohl diese Deutschtümelei dem liberalen, modernen Deutschland zuwiderläuft, hat die Band einen grossen Freifahrtschein erhalten.» Da hört man regelrecht die Oberbefehlshaber sprechen. «Rammstein spricht die Rechten an, die sich zutiefst über die kulturellen Grenzen Deutschlands ärgern und ihre eigenen gewaltsamen Strategien verfolgen,

um sie zu erweitern. [...] Eine rechtsextreme Partei, die Alternative für Deutschland (AfD), sitzt im deutschen Bundestag und erreicht derzeit in den Umfragen ein Allzeithoch von über 18 Prozent.» Woraus die Panik spricht, die weltberühmte Band Rammstein könnte sich vielleicht mit der Rechten in Deutschland kurzschliessen. «Die anhaltende Popularität der Band ist ein Zeichen für den zunehmend rechtsgerichteten Zeitgeist des Landes», so Foreign Policy. ⁽⁸⁾ Kurz: Das Ende von Rammstein wurde bereits länger eingeläutet. Aufgrund ihrer «toxischen deutschen Männlichkeit» und ihres angeblichen Rechtsextremismus war die Band auf höchster Ebene in Ungnade gefallen. Der «woke» Skandal kam da nur gelegen – oder wurde sogar inszeniert. Jedenfalls fällt es schwer zu glauben, dass sich ein irisches Mädchen von alleine aufmacht, um die weltberühmte Band Rammstein vom Thron zu stürzen und dabei Schützenhilfe von allen globalen Medien erhält. Ob sich die Band davon erholen wird, war bei Redaktionsschluss noch nicht klar. (gwc)



Gerhard Wisnewski

studierte Politikwissenschaften in München. Seit 1986 arbeitet er als hauptberuflicher Journalist, Schriftsteller und Filmautor. Spezialgebiete: Wissenschaft, Technik, Politik und Geschichte. Wisnewski arbeitete für zahlreiche Mainstreammedien wie Bild, Frankfurter Neue Presse, AZ, tz, SZ-Magazin u.v.a.m. Erstes Aufsehen erregte Wisnewski 1992 mit dem Buch Das RAF-Phantom (mit Landgraeber, Sieker). Der darauf beruhende Fernsehfilm erhielt im Jahr 2000 den Grimme-Preis (Regie: Dennis Gansel). Heute gilt Wisnewski als führender Vertreter der Gegenöffentlichkeit und zählt laut «Spiegel» zu den Pionieren «des aktuellen Gegenzeitgeistes». Seit 2008 veröffentlicht er seinen sehr erfolgreichen kritischen Jahresrückblick «verheimlicht – vertuscht – vergessen».

Quellen:

1. spiegel.de, 14 Memes für Menschen, die unbedingt Rammstein-Tickets kaufen wollen, 07.11.2018
2. spiegel.de, Sex, Macht, Alkohol - was die jungen Frauen aus der «Row Zero» berichten, 09.06.2023
3. twitter.com, @shelbys69666
4. verbraucherzentrale.de, Energy Drinks: Gesundheitsrisiko für Vieltrinker, 03.06.2022
5. nzz.ch, Kids im Koffeinrausch, 16.12.2012
6. youtube.com, Exclusive Interview: I Was There & Rammstein Accuser Is Lying About What Happened at Vilnius, 09.06.2023
7. msn.com, Row Zero und Afterparty - Zwei Fans erlebten Rammstein komplett unterschiedlich, 09.06.2023
8. vip.de, Fan Laura: «Plötzlich hielt mir Till seine Hand hin», 11.06.2023
9. bild.de, BILD beim Rammstein-Konzert in München: Was passiert nach Song 97, 08.06.2023
10. uebermedien.de, Warum der WDR bei «hart aber fair» ein Dickpick zeigte und andere offene Fragen, 23.06.2023
11. bz-berlin.de, Nun spricht das mutmassliche Misshandlungsoffer: «Till Lindemann hat mich nicht angefasst», 30.05.2023
12. kress.de, Debatte um Rammstein-Berichterstattung: Niggemeier sieht Wettlauf der Medien - Kritik am Spiegel, 12.06.2023
13. compact-online.de, Rammstein: So zerstören sie die Kult-Band, 07.06.2023
14. nd-aktuell.de, Viel geweint, im Herz vereint, 02.04.2019
15. profil.at, Flake von Rammstein: «Frauen müssten das doppelte Gehalt bekommen», 20.11.2021
16. tag24.de, Deutsch lernen mit Rammstein: Ungewöhnlicher Sprachkurs an der VHS, 16.09.2019
17. spiegel.de, Rammstein in der Volksbühne: Der Konkurs, 16.03.2017
18. foreignpolicy.com, Rammstein Is Germany's Scary New Normal, 25.06.2023

ESG: Ein (!) Grund, warum «woke» Inhalte trotz gesamtgesellschaftlicher Ablehnung produziert werden

Regenbogen-Farben in den Firmenlogos, Black-Lives-Matter-Bekundungen und sonstige Formen des «Virtue Signaling» (Signale der «Tugendhaftigkeit») von nahezu sämtlichen Grosskonzernen, Unternehmen und Banken des Westens zeigen den «woken» Aktivisten, dass ihre Ziele aus den Konzernnetagen unterstützt werden. Tatsächlich: Dass die realitätsfremden akademischen Theorien sich materialisieren und in den Alltag des normalen Bürgers geraten, ist zu einem grossen Anteil «der Wirtschaft» zu verdanken. Es gibt kaum mehr Filme, Shows, Serien oder sonstige Medienprodukte, die nicht in irgendeiner Form mit bewusst «diverser Besetzung» oder Bekenntnissen zur «Toleranz» auffallen. Der breiten Gesellschaft scheint diese Dynamik mehr und mehr übel aufzustossen, was jüngst erst durch die weitgehend einhellige Ablehnung des Herr-der-Ringe-Remakes mit schwarzen Schauspielern (siehe S.34) oder des Bud-Light-Werbespots mit einem Transgender-Influencer (siehe S.32) verdeutlicht wurde. Die westliche Bevölkerung spürt, wie ihr etwas aufgedrückt wird, was sie selbst nicht will. So kommt vermehrt die Frage auf, warum Unternehmen nach wie vor den «Wokeismus» unterstützen. Schliesslich seien sie doch an marktwirtschaftliche Prinzipien wie Angebot und Nachfrage gebunden. Wenn «woke» Produkte nahezu verlässlich zu (mehr oder weniger erfolgreichen) Boykottaufrufen, Shitstorms, Imageschäden und vor allem Nicht-Konsum führen, müssten diese Unternehmen nicht ihr Marketing überdenken? Ist es nicht der Konsument, der Käufer, nach dem sich die Wirtschaft ausrichten muss?

Wie wir in einigen Themenheften in unterschiedlichen Kontexten bereits aufgezeigt

sind, sind klassische marktwirtschaftliche Grundprinzipien in westlichen Gefilden eher eine Randerscheinung als vorherrschend. Vielmehr haben wir es mit Oligarchie, Monopolismus und Korporatismus zu tun: Nationale und internationale Institutionen wie staatliche Organe sind mit Gross- und Finanzkonzernen untrennbar vernetzt und voneinander abhängig. Es gibt unzählige Wege, wie Interessen von vereinzelt Gruppierungen über den Hebel von verbindlichen Strukturen in den Alltag des Bürgers treten und sein Leben beeinflussen.

Im Kontext dieser Ausgabe ist besonders ein Mechanismus interessant, wobei er lediglich als ein hervorstechendes Beispiel dienen soll: ESG. «ESG» steht für «Environmental, Social, Governance», zu Deutsch: «Umwelt, Soziales und verantwortungsvolle Unternehmensführung». Das mag harmlos klingen, doch dahinter verbirgt sich das Handlungsprinzip in der Finanzwelt, Kreditvergabe und Unterstützung an Unternehmen künftig nicht mehr in erster Linie an deren zu erwartende Rendite und damit an ihre Wirtschaftlichkeit zu knüpfen, sondern an andere fragwürdige Kriterien wie z.B. Aspekte der «woken» Agenda.

Ein nach marktwirtschaftlichen Prinzipien ausgerichtetes Bewertungssystem für Investoren müsste sich naturgemäss nach den Bedürfnissen der breiten Bevölkerung richten. Wenn jedoch Unternehmen weniger von tatsächlicher Kundschaft als viel mehr von der «Güte» von Finanzriesen wie BlackRock, Vanguard usw. abhängen, die anhand ihrer ESG-Richtlinien entscheiden, wer unter welchen Bedingungen die Milliarden erhält, dann haben wir es nicht mehr mit klassischer freier Marktwirtschaft zu tun, sondern mit dem, was Klaus Schwab «Sta-

keholder-Kapitalismus» nennt: Konzerne sollen dem «öffentlichen Interesse» dienen, während Institutionen der Superreichen, wie das Weltwirtschaftsforum, darüber entscheiden, was das «öffentliche Interesse» überhaupt ist.

Die meisten Unternehmer wollen Geld verdienen und interessieren sich nicht für «unterdrückte Minderheiten», LGBTQ-Befindlichkeiten, Diversitätsquoten oder die Klimapolitik. Doch um profitabel zu sein, müssen Grossunternehmen heute nicht mehr der Kundschaft – also der Gesellschaft – gefallen, sondern denen, die tatsächlich die Billionen an Euros oder Dollars – das Kapital – in der Hand halten. Dass dieses Geld letztendlich genauso vom Bürger kommt, nur zu seinen Lasten fällt, ist ein grosses Thema für sich, das sich in einer Extra-Ausgabe über das Geldsystem erarbeiten liesse. Letztendlich steckt im Wort «Kapitalismus», dass das Kapital ausschlaggebend ist. Und liegt dies nicht mehr beim Bürger, sondern in den Händen von billionenschweren Finanzriesen, spielt der Kunde keine tragende Rolle mehr.

Die Frage, warum sich ausgerechnet Megafinanzkonzerne, die auch vor Geschäften mit Unrechtsregimen wie China nicht zurückschrecken (Ausgabe 51), für «soziale Gerechtigkeit» einsetzen, muss zu denken geben. Was die Umsetzung von «Diversität» und anderen politisch höchst korrekten Agenda-Punkten für die westliche Gesellschaft bedeuten, haben wir in dieser und weiteren Ausgaben bereits aufgezeigt. Sie können im Grunde zusammengefasst werden als «Zersetzung und Destabilisierung des Westens», woran rein profitorientierte Unternehmen wohl kaum ein Interesse haben dürften. (jf/th)

Mehr zu den ESG-Kriterien und Klaus Schwabs «Stakeholder-Kapitalismus»

